

Tekken – Das Böse in Dir (Eine Tekken Fanfiction)

Kapitel I - Hwoarang

„Suchst du Streit?“ Hwoarang kochte vor Wut. Wie er diesen aufgeblasenen Kerl hasste! Was bildete der sich eigentlich ein? Hier aufzukreuzen und ihm die Tour zu vermessen! Jetzt hatte er nicht einmal den Namen dieses reizenden Geschöpfes in Erfahrung bringen können, und das alles wegen diesem reichen Schnösel!

„Du brauchst mal wieder ordentlich eins aufs Dach!“ Er hob drohend die Faust. Sein Gegenüber grinste ihn an und wandte sich ab.

„Ey, du Arsch, ich rede mit dir!“ Hwoarang strich sich wütend die Haare aus dem Gesicht und packte seinen Gegner grob an der Schulter.

Unbeeindruckt drehte sich dieser zu ihm um. „Jetzt hör mir mal zu“, sagte Jin Kazama in ruhigem, aber sehr bestimmendem Tonfall, „wenn du sie noch einmal ansiehst, es auch nur wagst, an sie zu denken, bring´ ich dich auf der Stelle um, ist das klar? Passt das in deine Rostbirne? Kannst du dir das merken?“

Sein Tonfall wurde zunehmend arroganter, was Hwoarang noch mehr auf die Palme brachte. „Du eingebildetes Stück Dreck!“, er packte Jin am Kragen. „Was glaubst du eigentlich, wer du bist, hm? Es geht dich einen Scheiß an, mit wem ich mich unterhalte, klar?“

Jin schüttelte seine Hand ab. „Du willst auf der Uni bleiben, oder?“, er grinste überlegen. „Ein Wort von mir und du fliegst!“

In Hwoarangs Kopf arbeitete es. Was der Blödmann sagte, war richtig. Jin Kazama hatte die Möglichkeit, ihn der Uni, genauer der Mishima Daigaku, zu verweisen, besser gesagt, ihn verweisen zu lassen, da die gesamte Einrichtung von Jins Familie finanziert wurde.

Wie gern würde er ihm jetzt mitten in seine hässliche Visage treten. Mitten rein. Direkt in dieses beschissene Grinsen.

„Weißt du, wie blöd du aussiehst, wenn du versuchst zu denken?“, feixte Jin und wandte sich erneut zum Gehen.

Hwoarang riss der Geduldsfaden.

Ohne zu überlegen trat er Jin von hinten in die Kniekehlen, umfasste gleichzeitig seinen Oberkörper, warf ihn mit einer Drehbewegung auf die Erde und hockte sich über ihn.

„Dreh´ mir niemals den Rücken zu!“, zischte er drohend, „Nie wieder, verstanden? Es könnte das Letzte sein, was du tust!“

Er stand ruckartig auf, ließ seinen sprachlosen Rivalen am Boden liegen und schlug den Weg in Richtung Parkplatz ein. Er widerstand dem Drang sich umzudrehen, obwohl er zu gern gesehen hätte, wie Jin den Staub aus seinen teuren Klamotten klopfte. Der Typ würde nicht wagen, es ihm heimzuzahlen, zumindest nicht hier. Denn das bedeutete auch für ihn Ärger und den vermied Jin tunlichst.

Hwoarang überquerte das nahezu menschenleere Gelände und setzte seine Sonnenbrille auf. Er musste sich beeilen, wenn er pünktlich beim Training aufkreuzen wollte. Keine Zeit mehr nach der süßen Kleinen zu suchen. Dass dieser Blödmann immer alles verderben musste!

Trotz seines vermeintlichen Sieges war Hwoarang sauer. Jin Kazama... warum er? Warum immer dieser Kotzbrocken?

Er ging gerade die ersten Stufen der Treppe zum Parkplatz hinunter, als hinter ihm leichtfüßige Schritte erklangen, die zu ihm aufschlossen. Er wusste, was nun kam. Prompt zupfte jemand an seinen Haaren.

„Rahang!“, tadelte Xiaoyu Lings helle Stimme. Er wandte sich um. Sie stand zwei Stufen über ihm und blickte ihn missmutig an. „Du hast mir versprochen...“

„Wir beide haben es dir versprochen!“, unterbrach er sofort. Er wusste, worauf sie hinaus wollte. „Wenn dieser Lackaffe sich nicht dran hält, warum sollte ich?“ Er wollte weiter gehen, doch sie hielt ihn zurück.

„Was war denn wieder los, hm? Hat er sich gerühmt, dich letztens beim Turnier geschlagen zu haben oder warum musstest du so eine Show abziehen? Ihr benehmt euch wie kleine Kinder!“

Dies aus dem Mund einer gerade Zwanzigjährigen war echt hart, fand Hwoarang, sagte jedoch nichts.

„Ihr habt versprochen, euch zu vertragen, zumindest hier“, belehrte sie ihn. „Was auf der Straße passiert ist mir egal, ich hab´ aber keine Lust, dich von der Uni fliegen zu sehen!“

„Hältst du ihm wenigstens den gleichen Vortrag?“, maulte Hwoarang. „Im Übrigen hat er mich...“

„... letztens nur geschlagen, weil du hohes Fieber hattest, ich weiß“, führte sie seinen Satz in einem Tonfall fort, der erkennen ließ, wie oft sie diese Erklärung bereits gehört hatte. „Ihr seid beide Sturköpfe!“

„Da du alles besser weißt, kannst du mir vielleicht auch verraten, was er dagegen hat, wenn ich mit einem Mädchen spreche, hm?“ Hwoarang reckte angriffslustig das Kinn. „Du bist doch seine Freundin, warum darf ich mich seiner Meinung nach mit dir unterhalten, mit dieser Kleinen aber nicht? Erklär mir das! Ich komm´ ihm schon nicht in die Quere.“

„Was für ein Mädchen?“, fragte Xiao lauernd. Sie sah irritiert aus, und Hwoarang bereute es beinahe, die Fremde erwähnt zu haben. Er wollte Xiao nicht verletzen. Sie kannten einander seit geraumer Zeit und er wusste, sie litt darunter, ihren Freund Jin und ihren besten Kumpel im ewigen Clinch zu erleben.

„Ach vergiss es einfach. Ich muss zum Training.“

„Rang!“, beschwerte sie sich. Er hasste diesen Spitznamen. Selbst wenn sie das A nicht wie üblich in die Länge zog. „Lass dir nicht alles aus der Nase ziehen! Was für ein Mädchen?“

Er seufzte. „Klein. Schlank. Bildhübsch.“

Xiao verdrehte die Augen. „Danke, mehr solch nützlicher Informationen?“

„Wenn dein idiotischer Freund nicht dazwischen gefunkt wäre, könnte ich dir Namen und Telefonnummer nennen!“, fauchte er. „Aber dank dieses Deppen kann ich dir leider keine Details nennen, tut mir aufrichtig leid! Frag ihn doch selbst, er scheint

sie schließlich zu kennen.“ Er drehte sich um und ging schnurstracks zu seiner Maschine. Er würde zu spät kommen. Zum dritten Mal in dieser Woche. Baek würde ihn umbringen.

„Och Mensch, Rang! Jetzt hau´ nicht ab!“ Xiao lief ihm hinterher.

„Klär´ das mit Jin, ich muss los!“ Er stecke den Schlüssel ins Zündschloss des schwarzen Cruiser, schwang sich auf den Sitz und startete. Gut, dass die Maschine sehr laut war, so konnte er nicht hören, was Xiao noch zu ihm sagte und brauchte sich kein schlechtes Gewissen einreden zu lassen. Zwar funkelte irgendwo hinten in ihren Augen noch so etwas wie Bedrückung, ihre Arme forderten ihn jedoch zornig gestikulierend auf, vom Motorrad zu steigen.

Er bedeutete ihr durch ein Achselzucken, dass er nicht verstand, grinste frech, rückte die Sonnenbrille gerade und gab Gas.

Im Rückspiegel erkannte er, wie Xiao ihre Wut an einem Laternenpfahl ausließ, dann heizte er mit Vollgas durch die Straßen zu dem kleinen Dojo, in dem Baek ihn trainierte.

Als Hwoarang endlich ankam, fand er Baeks Auto nicht wie üblich in die Nische zwischen Müllcontainer und Feuerleiter des unscheinbaren Gebäudes mit dem abblätternden Putz gequetscht. Da sein Lehrmeister Unpünktlichkeit verabscheute und Hwoarang die Chance, trotz Verspätung nicht als Letzter eingetroffen zu sein, als verschwindend gering einstufte, bedeutete dieser Umstand höchstwahrscheinlich einen Baek mit doppelt schlechter Laune: Weil sein Wagen defekt und sein Schüler zu spät war.

Hwoarang seufzte und beeilte sich am Büro vorbei in die Umkleide zu schleichen. Dort schloss er seinen Spind auf, zerrte seinen Dobok hervor, zog sich hastig um und betrat den Trainingsraum.

In der kleinen Halle herrschte Stille und es roch nach Schweiß und Anstrengung. Von Baek war keine Spur zu entdecken.

Hwoarang ließ die Verbeugung ausfallen und begann sofort den Sandsack zu bearbeiten, der an einer Eisenkette von der Decke hing. Wenn Baek kam, wollte er aussehen, als habe er lange auf ihn gewartet.

Er übte einige Kombinationen aus schwierigen High-Kicks und stellte sich dabei Jin Kazamas Gesicht vor. Die Tritte saßen perfekt. Mitten in Jins blöde Fresse.

Er zählte leise: „Hah-Na!“ Der Kick ging in Jins selbstgefälliges Grinsen.

„Dool!“ Unter sein Kinn.

„Seht!“ Von rechts gegen seine Schläfe.

Verbissen trainierte er weiter. Seine Niederlage beim letzten Wettkampf musste eine einmalige Sache bleiben, durfte sich nicht wiederholen. Er würde nicht noch einmal gegen diesen Widerling verlieren, das nahm er sich fest vor. Jedes ihm bekannte Schimpfwort erschien für den Typ zu harmlos. Und Hwoarang kam von der Straße - er kannte eine Menge Schimpfworte!

Er wechselte die Stellung und bearbeitete den Sandsack mit den Fäusten.

„Yol Yuh Sut!“ Er schlug Jin in den Magen.

Führte sich auf, als würde ihm alles gehören. Bloß weil er der Erbe des Mishima-Imperiums sein würde.

„Yol Eel Kohp!“ Handkantenschlag gegen den Hals.

Was für ein Angeber.

Xiao fiel ihm ein, Xiaoyu Ling. Hwoarang verstand nicht, was die Kleine an Jin fand, hatte jedoch aufgegeben, ihr in die Beziehung hineinzureden. Es war ohnehin zwecklos und im Endeffekt total egal. Er mochte Xiao, ja. Und tat Jin ihr weh, würde er ihm sämtliche Knochen brechen! Davon abgesehen war es ihm gleichgültig, was die beiden miteinander hatten, auch wenn ihr Verhältnis noch angespannter geworden war, seit Baeks bescheuerter Idee mit dem Studium. Aber solange Xiao ihn nicht zwang, Jin wahre Freundlichkeit entgegen zu bringen, konnte er irgendwie damit leben. Sie hatten sich darauf geeinigt offene Feindseligkeiten zu unterlassen. Das musste reichen.

Er hoffte nur, Xiao machte sich nun seinetwegen keine Sorgen, dass Jin sie betrog. Er hätte ihr gegenüber die unbekannte Frau nicht erwähnen sollen. Egal wie sehr er Jin verabscheute, Xiao sollte nicht darunter leiden.

Aber warum zum Teufel war Jin derart entschlossen dazwischen gegangen, als Hwoarang die Fremde in ein Gespräch verwickelt hatte? In der Regel ignorierten sie einander konsequent, wann immer sie sich an der Mishima Daigaku begegneten. Es

war tatsächlich das erste Mal seit langem, dass Jin ihn außerhalb von Kampfarena oder Straße heruntergeputzt hatte.

Der Schweiß rann Hwoarang bereits über den Oberkörper, doch er schlug und trat unaufhörlich weiter gegen den Sandsack. Das Zählen hatte er aufgegeben und seine Attacken hatten an Kraft und Kontrolle verloren. Wäre dies wahrhaft Jin statt eines Sportgerätes, dann müsste sein Gesicht sich mittlerweile in eine geschwollene Masse verwandelt haben, dachte Hwoarang und wünschte, es wäre tatsächlich so.

Er atmete tief ein und holte zu einem letzten Schlag aus, der den Sandsack laut gegen die Decke krachen ließ. Dann setzte er sich auf den Boden, trank aus seiner Wasserflasche und wischte sein schweißnasses Haar aus der Stirn.

Von Baek war noch immer keine Spur zu entdecken. Ein Blick zur Uhr zeigte, dass er bereits eine knappe Stunde überfällig war. Das passte so gar nicht zu seinem Meister!

Ungeduldig lauschte er dem Quietschen der Ketten, welches verriet, dass der Sandsack sich noch nicht von seinem letzten Schlag erholt hatte, und dachte weiter voller Hass an Jin.

Das Klingeln des Telefons im Büro unterbrach ihn.

Hwoarang beeilte sich aufzustehen, durchquerte die Halle und lief barfuß durch den Flur zu dem kleinen, unordentlichen Raum gleich neben der Eingangstür, wo er in der Erwartung Baek am Apparat zu haben, den Hörer abnahm.

„Yo?“, meldete er sich.

„Hwoarang?“, fragte eine tiefe, eindeutig männliche Stimme, die er zwar kannte, aber nicht einordnen konnte.

„Yo!“, bestätigte er.

„Hey Alter, hier ist Paul!“, sagte die Stimme am anderen Ende. „Hast du Zeit? Ist wichtig.“

„Hey Paul!“, grüßte Hwoarang, „Zeit? Wofür?“

„Nicht am Telefon“, kam die Antwort. „Kannst du in einer Stunde bei Marshall und Forest im Restaurant sein? Ist echt dringend.“

„Mensch, ich hab Training! Wenn ich jetzt abhaue und Baek aufkreuzt, während ich nicht da bin, kann ich mich gleich beerdigen.“

„Baek wird nicht kommen“, antwortete Paul. „Komm her, okay? Kriegst auch was zu futtern.“

Hwoarang grinste. Paul wusste, wie er ihn überreden konnte. „Was meinst du mit ‚Baek kommt nicht‘?“, fragte er.

„Na, dass er nicht kommen wird. Ich erklär dir alles, wenn du hier bist. Beeil dich!“

Hwoarang hörte, wie am anderen Ende aufgelegt wurde, und knallte seinerseits den Hörer auf die Gabel.

„Toller Tag heute, echt toll!“, schimpfte er laut. Erst sah er diesen Traum von einer Frau, woraufhin ihm Jin die Tour vermasselte und ihn vor ihren Augen der Lächerlichkeit preisgab. Anschließend durfte er sich eine Predigt von Xiao anhören, um die der Kotzbrocken mit Sicherheit herumkommen gekommen war, dann fuhr er umsonst zum Training und wurde schlussendlich von Paul Phoenix herumkommandiert? Langsam reichte es!

Doch was blieb ihm übrig? Baek war nicht da, und wenn er Pauls Worten Glauben schenken konnte, wäre jedes Warten vergebens. Ob sein Meister in Schwierigkeiten steckte? Mochte er auch nach Außen den Anschein erwecken, als interessierten ihn die Belange anderer wenig, gehörte Baek doch zu den Menschen, für die Hwoarang ohne zu zögern in die Bresche springen würde.

Widerwillig erhob er sich und ging unter die Dusche.

Als er knappe zwei Stunden später sein Motorrad mitten auf dem Gehweg vor dem Restaurant der Laws parkte und das Gebäude betrat, sah er Paul Phoenix ungeduldig an der Theke sitzend auf ihn warten.

Hwoarang schlenderte betont lässig zwischen den Tischen, Stühlen und Gästen hindurch auf ihn zu, nahm die Sonnenbrille ab und schob sie auf seinen den Kopf. Seine deutliche Verspätung war ihm bewusst, juckte ihn jedoch nicht. Er fuhr sich mit der für ihn typischen Geste durch sein rotes Haar und kratzte sich am Hinterkopf - das

Ganze, ohne die Sonnenbrille zu verrutschen - dann ließ er sich neben Paul auf einen Barhocker fallen.

„Da bin ich.“

„Das seh´ ich.“ Paul machte ein zorniges Gesicht. „Kannst du nicht ein einziges Mal in deinem Leben pünktlich sein?“

„Ich hab´s nicht früher geschafft, sorry“, log er.

„Du kommst noch zu deiner eigenen Beerdigung zu spät...“, murmelte Paul.

Hwoarang sprang genervt auf. „Ich bin doch da, Alter! Oder etwa nicht?“, beschwerte er sich. „Müsst ihr heute alle auf mir rumhacken?“

„Setz dich hin und beruhig dich.“ Paul grinste entschuldigend zu den Restaurantbesuchern, die sich ob der lautstarken Äußerung verwundert zu ihnen umdrehten, und schob Hwoarang mit sanfter Gewalt auf den Hocker zurück. „Du bist viel zu hitzig.“

Hwoarang wollte erneut aufbrausen und holte tief Luft. Ein Blick in Pauls Gesicht verriet ihm jedoch, dass er sich das sparen konnte und entschied sich für eine wegwerfende Handbewegung.

„Ach, was weißt du schon“, grunzte er, „Scheiß Ami!“

Paul grinste. „Okay. Was ist, hast du Hunger? Oder können wir gleich los?“, fragte er.

„Los? Wohin?“ Hwoarang spürte seinen Wutpegel in schwindelnde Höhen steigen und runzelte die Stirn. Er sollte hierher kommen. Von Wegfahren war nicht die Rede gewesen. „Noch irgendwelche Überraschungen, von denen du mir nichts erzählt hast?“

„Och Mensch, jetzt rei dich zusammen! Du bist doch kein kleines Kind mehr!“ Der hochgewachsene Blonde donnerte mit der Faust auf die Marmorplatte der Theke. Einige Wasabi-Erbsen hüpfen in ihrer Schale. „Ich erklär´ dir alles später! Also, Essen? Ja oder nein?“

„Trlich...“, nickte Hwoarang. Was war mit dieser Welt los? Er verhielt sich doch ganz normal! Aber mit den rothaarigen Koreanern konnte man es ja machen. Hier- und dorthin schicken. Und unter keinen Umständen mehr als nötig preisgeben,

wo kämen wir denn da hin? Er würde sich nicht herumschubsen lassen! Er fühlte seine Stirn in tiefen Falten liegen und bemühte sich, noch finsterer drein zu blicken.

„Gut, warte hier. Ich hol´ dir was“, hörte er Paul sagen und sah ihm hinterher, als dieser durch rote Schwingtüren mit gläsernen Bullaugen schritt und in der Küche verschwand.

Hwoarang blickte auf seine Uhr, deren defektes Armband er durch einen breiten Lederriemen ersetzt hatte. Gleich sechs. Wenn Paul noch irgendwohin wollte, musste es schnell gehen. Er war am Abend mit Eddy verabredet, den er seit dem letzten großen Turnier nicht mehr gesehen hatte und der sich seit zwei Tagen in Tokyo aufhielt. Aber Zeit für ein Gratisessen musste drin sein.

Er hörte erneut die Schwingtür klappern und sah auf. Es war nicht Paul, sondern Forest Law, der mit einem breiten Lächeln auf ihn zukam.

Forest wischte sich die Hände an seiner Schürze ab und schlug Hwoarang zur Begrüßung kumpelhaft auf die Schulter.

„Ohne Einladung lässt du dich nicht blicken, was Rang?“, fragte Law trocken. „Trotzdem, schön dich zu sehen!“

„Ich heiße NICHT Rang!“, grummelte er unfreundlich. „Warum ist das einzige, was ihr euch merken könnt, dieser blöde Name?“ Seine Stirn lag erneut in tiefen Falten.

Forest grinste noch breiter.

„Bleib locker, ich wollte dich nur ärgern. Paul sagte zwar, du wärst mies drauf, aber dass es so schlimm ist...“

„Läuft im Moment halt alles ziemlich beschissen“, erklärte Hwoarang. „Wie geht’s dir?“

„Kann nicht klagen. Der Laden läuft gut und seit Paul zurück ist, ist mein Vater viel zu beschäftigt, als dass er sich großartig um meine Belange kümmern könnte“, antwortete Forest und fügte zwinkernd hinzu: „Kommt mir ganz gelegen.“

„Kann ich mir denken.“ Hwoarang zog seine Sonnenbrille aus dem Haar und drehte sie zwischen den Fingern. Er hatte zwar keine Familie mehr, aber Baek ging ihm mancher Tage auch gehörig auf den Keks. Für Forest musste es schwer sein, mit seinen gut dreißig Jahren noch im Schatten des Vaters zu stehen. Hwoarang war es

nicht gewohnt, sich herumkommandieren zu lassen oder unterzuordnen. Als er noch mit seiner Straßengang durch die Gegend gezogen war, hatte er den Ton angegeben! Doch diese Zeiten waren ein für allemal vorbei. Manchmal dachte er melancholisch an die Gang zurück, aber im Grunde hatte Baek Recht: Das war nichts, was man ewig durchziehen konnte. Gut, durch die gefakten Kämpfe hatte er genügend Kohle verdient und mit den Jungs viel Spaß gehabt; mehr hatte ihm dieses Leben jedoch nicht bieten können. Er war jetzt älter. Den Worten seines Meisters zufolge zwar weder klüger, noch weiser, ruhiger oder vernünftiger, aber das kratzte ihn nicht. Er war auf die Schulbank zurückgekehrt, das musste für den Anfang genügen.

„...alleine schmeißen.“

Hwoarang hob den Kopf. „Sorry, was?“

Forest sah ihn mit leicht tadelndem Gesichtsausdruck an. „Ich sagte, ich hoffe ihr seid schnell zurück, immerhin muss ich bis dahin den Laden ganz alleine schmeißen.“

„Marshall kommt mit?“, fragte Hwoarang überrascht. „Was ist eigentlich los?“

„Du bekommst nichts von dem mit, was um dich herum geschieht, oder?“

Forest wollte weiterreden, verstummte aber, als Pauls großer Schatten über ihn fiel, der gerade zurück in den Gastraum getreten war.

„Naja, mach's gut, ich muss zurück in die Küche. Danke, wir sehen uns demnächst häufiger.“ Er klopfte Hwoarang erneut auf die Schulter, murmelte Paul etwas zu, worauf dieser in schallendes Gelächter ausbrach, und verschwand durch die Schwingtür.

„Was ist jetzt wieder komisch?“, grunzte Hwoarang beleidigt. „Machten sie sich über ihn lustig?“

Paul stellte grinsend eine dampfende Schüssel mit Reis und Gemüse vor ihm ab und legte ein paar Essstäbchen daneben. „Sei nicht so neugierig. Und jetzt beeil dich mit dem Essen, sonst kommen wir an, wenn alles vorbei ist. Und das willst du nicht, glaub' mir.“

„Ich rühr' mich nicht vom Fleck, ehe du mir nicht erzählst...“

„Siehst du, Forest hatte recht!“, fuhr Paul gereizt dazwischen. „Er sagte, du seiest noch genau dasselbe Kind wie vor ein paar Jahren. Und jetzt iss endlich!“

Stumm griff Hwoarang nach den Stäbchen und begann zu essen. Paul gehörte normalerweise nicht zu den Menschen, die sich leicht aus der Ruhe bringen ließen, doch heute erschien er Hwoarang deutlich gereizt.

„Wasch isch jetsch eigentlich losch?“, fragte er den blonden Amerikaner mit vollem Mund.

„Genauso wenig hier wie am Telefon“, entgegnete dieser. „Sag mal, hat dir Deine Mutter überhaupt nichts beigebracht? Nicht mit vollem Mund zu sprechen, zum Beispiel?“

Hwoarang schluckte und grinste. „Kann mich nicht erinnern.“ Auf seinen Manieren konnten sie rumhacken, soviel sie wollten, das interessierte ihn nicht. Musste schließlich nicht jeder ein Schleimscheißer wie Jin Kazama, der Liebling aller Schwiegermütter, sein. Hwoarang war stolz darauf, von der Straße zu kommen und sich auch ohne diverse Annehmlichkeiten durchgeschlagen zu haben.

„Kann ich da graue Haare in deinem Schopf entdecken?“, lenkte er vom Thema ab.

Paul schnaubte. „Wenn dem so ist, geht die eine Hälfte davon auf dein Konto. Die andere Hälfte bedeutet wohl, dass ich nicht mehr der Jüngste bin. Ich bin fünfzig, darf ich dich daran erinnern? Komm du in mein Alter und von deinem Rotschopf wird nichts mehr übrig sein. Vermutlich fallen sie dir sogar aus!“

„Wenn ich so alt bin wie du jetzt, bekommst du das gar nicht mehr mit“, konterte Hwoarang und mampfte gierig weiter.

Als er wenig später die leere Schüssel von sich weg und seine Brille wieder in die Haare schob, drängte Paul zum Aufbruch und holte Marshall Law, Forests Vater, aus der Küche. Einzig ein paar Fältchen im Gesicht und der sorgsam gestutzte, die Mundpartie umrahmende Bart machten auf den ersten Blick den Unterscheid zwischen Marshall und Forest, den beiden aus den USA stammenden gebürtigen Chinesen aus. Ihre Ähnlichkeit war verblüffend.

Marshall begrüßte erst Hwoarang, der jetzt doch ein paar Manieren hervorkramte und sich für das Essen bedankte, und gab anschließend einer Kellnerin letzte Anweisungen, ehe die drei gemeinsam das Lokal verließen.

Während Hwoarang einen Strafzettel von seiner Maschine pflückte und ihn verächtlich auf die Strasse warf, holte Paul sein eigenes Motorrad, einen bulligen Chopper, aus dem Hinterhof des Restaurants.

“Fahr mir nach“, instruierte Paul. „Und gib mir Bescheid, falls uns jemand folgt, klar?“

„Folgt?“, fragte Hwoarang, nickt dann aber.

Marshall schwang sich hinter Paul auf den Sitz.

Hwoarang konnte hören, wie er Paul bat, nicht so schnell zu fahren, und lachte in sich hinein, während er seine Maschine startete. Paul liebte schnelles Fahren ebenso wie er. Die beiden Laws hingegen hegten eine große Abneigung gegen diese Art Fortbewegungsmittel und wenn sie einmal nicht umhin kamen, sich davon transportieren zu lassen, baten sie genauso regelmäßig wie vergebens um eine vorsichtige Fahrweise.

Hwoarang blickte zurück auf das Restaurant, über dessen Eingang ein großes Neonschild „Laws chinesische Spezialitäten“ verkündete, dann schlängelte er sich durch die parkenden Autos hindurch auf die Strasse und reihte sich hinter Paul in den Verkehr ein.

Es herrschte Feierabendbetrieb, weshalb sie nur stockend vorankamen. Dem vorausfahrenden Paul missfiel diese langsame Form der Fortbewegung und er vollführte gewagte Überholmanöver, die den hilflos an ihn geklammerten Sozius dazu verleiteten, ihm mehrere Klapse auf den Hinterkopf zu verpassen.

Hwoarang grinste bei dieser Beobachtung und war gleichzeitig froh, sich nicht mit einem Beifahrer herumplagen zu müssen. Er folgte Paul in einigem Abstand, wobei er sich regelmäßig im Rückspiegel vergewisserte, ob ihnen jemand folgte.

Was mochte geschehen sein? Warum diese Geheimniskrämerei und diese übertriebene Vorsicht? Wieso zum Teufel sollte Jemandem daran gelegen sein, sie zu verfolgen? Absurd! Ob Paul etwas ausgefressen hatte? Hwoarang konnte sich das beim besten Willen nicht verstellen. Paul war zwar ansatzweise von ebenso hitzigem Gemüt wie er, aber weder streitsüchtig, noch in irgendeiner Art und Weise kriminell veranlagt. Was konnte es also sein? Und was hatte Baek damit zu tun? Er selbst war sauber, seit er die Gang verlassen und sich der Fortbildung verschrieben hatte. Und die

Laws? Waren seit jeher friedliebende Bürger, die ihre Kampfkraft einzig zur Verteidigung einsetzten. Hwoarang fand keine vernünftige Erklärung für den seltsamen Ausflug.

Zwischen den vielen Hochhäusern der Innenstadt rückte die Dämmerung schneller voran als auf freiem Gelände, daher musste Hwoarang bereits nach wenigen Kilometern seine geliebte Sonnenbrille in der Hemdtasche verstauen, um noch ausreichend sehen zu können. Er folgte Paul im Zickzack-Kurs durch die Straßen. Den Bezirk Adachi im nördlichen Tokyo, wo das Restaurant der Laws zu finden war, hatten sie längst hinter sich gelassen, und Hwoarang fragte sich nach einer Weile nicht nur, wohin er geführt wurde, sondern auch warum er überhaupt noch in den Rückspiegel blickte. Bei dieser wirren Streckenplanung würde ihnen niemand auf den Fersen bleiben, der noch halbwegs bei Verstand war.

Er seufzte, als sie erneut auf eine Hauptverkehrsstraße abbogen, in der sich die Fahrzeuge aufgestaut hatten, soweit das Auge reichte. Vorsichtig bugsierte er sein Motorrad durch die Autoschlangen hindurch und erkannte jetzt, dass Paul auf die Autobahn zusteuerte, die aus der Stadt hinausführte. Wohin wollte der Kerl?

Hwoarang warf einen prüfenden Blick auf die Tankanzeige: Die Nadel befand sich weit im grünen Bereich, zumindest darum musste er sich vorerst keine Gedanken machen, also richtete er seine Aufmerksamkeit wieder darauf, Paul nicht aus den Augen zu verlieren. Er sauste ihm über die mehrstöckigen Schnellstraßen in südwestlicher Richtung hinterher. Sie durchquerten Setagaya-ku und ließen die Metropole Tokyo hinter sich zurück, streiften Kawasaki und wandten sich in die ländliche Gegend der Tama-Hügel.

Als die Dämmerung sich dem Nachthimmel ergab, bog Paul auf einen heruntergekommenen Rastplatz ab und parkte seinen Chopper im Schatten einer wild wuchernden Hecke. Noch ehe er den Zündschlüssel ziehen konnte, sprang Hwoarang von seiner Maschine und stürzte ihm entgegen.

„Sag´ mir beim nächsten Mal vorher bescheid, wenn wir eine Weltreise vor uns haben, verdammt“, bellte er. „Ich bin später noch verabredet! Eddy wird tierisch sauer sein, wenn ich ihn warten lasse! Und rück´ endlich raus mit der Sprache, was wollen wir hier?“

Hwoarangs Wutausbruch war für Paul jedoch kaum zu verstehen, da Marshall im gleichen Moment begonnen hatte, auf den großen Blonden einzuschimpfen. Dessen Gemecker bezog sich allerdings auf den rasanten Fahrstil des Amerikaners.

Paul grinste die beiden an, stieg seelenruhig ab und tat, als habe er nichts gehört.

„Bereit?“, fragte er. „Kann’s weiter gehen?“

Hwoarang stöhnte und fasste sich an den Kopf. „Noch weiter?“

„Ja, noch weiter!“, nickte Paul und fragte: „Ist dir unterwegs irgendetwas aufgefallen? Ist uns jemand gefolgt?“

„Nein. Andernfalls hätte ichs dir gesagt, okay? Ich will jetzt wissen, worum es hier geht! Und zwar auf der Stelle!“ Hwoarang widerstand dem Drang, wütend mit dem Fuß aufzustampfen.

„Bleib locker, es ist nicht mehr weit und...“

„Jaaaa... immer locker bleiben! Mir reicht’s langsam! Behandelt mich nicht wie ein Kind!“

Marshall zog eine Grimasse. „Dann würde ich vorschlagen, verhalte dich nicht wie eins. Und jetzt kommt!“

Damit drehten sich seine Begleiter um und schritten durch die Dunkelheit auf das verlassene Rasthaus zu, das von den Straßenlaternen spärlich beleuchtet wurde.

Obwohl Hwoarang am liebsten umgekehrt wäre, folgte er ihnen. Er konnte Baek nicht im Stich lassen. Worum auch immer es bei dieser Sache ging, um die Paul ein riesiges Geheimnis machte, es musste wichtig sein. Ein nicht zu verachtender Anteil Neugierde hatte sich in ihm breitgemacht und verstärkte sich noch, als Paul und Marshall nicht, wie er vermutet hatte, das heruntergekommene Gebäude betraten, sondern um es herum gingen, über einen Zaun stiegen und sich durch die dahinter liegenden Büsche schlugen. Anschließend liefen sie einen Acker entlang, durch eine Baumgruppe, kletterten über ein paar Felsen und erreichten ein kleines Wäldchen.

Marshall hatte eine Lampe entzündet, deren mattes Licht zwar nicht ausreichte, die Feinheiten ihrer Umgebung deutlich zu machen, aber immerhin verhinderte, dass sie über ihre eigenen Füße stürzten.

Hwoarang fluchte, als Marshall und Paul zwischen den Bäumen verschwanden. Normalerweise nutze er sogar für den Weg zu der kleinen Sushi-Bar bei ihm um die Ecke seine Maschine, und jetzt dieser Gewaltmarsch?

„Ist es noch weit?“, fragte er, wohl wissend, dass dies die Frage eines kleinen Kindes war.

„Nein, wir sind gleich da“, murmelte Paul zerstreut und blickte sich um.

„Was ist?“

„Ach, nichts. Ich dachte, ich hätte was gehört.“

Hwoarang lauschte, vernahm jedoch nichts als das gleichmäßige Atmen dreier Kehlen und den Wind in den Ästen. Er zuckte mit den Schultern und stolperte weiter durch die Finsternis, ihrem unbekanntem Ziel entgegen.

Es war in der Tat nicht mehr weit. Bereits nach wenigen Metern hielt Paul ein weiteres Mal an und lauschte, nickte Marshall zu und korrigierte ihre Richtung nach links. Augenblicke später erreichten die Drei eine kleine Lichtung, auf der sich eine spärlich beleuchtete Holzhütte befand. Schatten und gedämpfte Stimmen verrieten, dass sich darin mehrere Personen aufhielten.

Sie überquerten die Lichtung und Paul klopfte an die Tür. Das Gemurmel im Innern verstummte und Hwoarang fragte sich, wer in diesem Schuppen mitten im Nirgendwo leben mochte. Er hörte Schritte und eine weibliche, freundliche Stimme fragen: „Wer ist da?“

„Paul Phoenix, Marshall Law und der Kindskopf“, antwortete Paul, was ihm einen harten Stoß mit dem Ellbogen einbrachte.

Die Tür öffnete sich und...

Hwoarang wäre beinahe in Ohnmacht gefallen.

Es war Jin, der sie einließ, doch den nahm Hwoarang kaum wahr. Seine Augen waren wie gebannt auf die Person neben seinem ewigen Rivalen geheftet. Die Frau war um einiges kleiner als er selbst, hatte schulterlanges, glattes und dunkles Haar, auffallend helle Haut und trug ein schneeweißes langes Kleid. Ein leises Leuchten schien von ihr auszugehen. Ihre sanft blickenden Augen waren von einem tiefen Braun und ähnelten denen eines Rehs. Ihr Lächeln war bezaubernd. Unwillkürlich flammte in seinem Kopf die Erinnerung an die schöne Unbekannte empor, die er am Nachmittag

auf dem Gelände der Mishima Daigaku getroffen hatte, doch er schob den Gedanken von sich. Die Frau neben Jin schien zwar nicht älter als zwanzig Jahre zu sein, aber Hwoarang wusste es besser.

Er taumelte ein paar Schritte rückwärts.

„Du bist Jun!“, keuchte er vor Überraschung. „Jun Kazama!“ Er tat sein Bestes, Jins spöttischen Blick zu ignorieren. „Du bist tot!“, stellte er fest und verbesserte sich sogleich. „Das heißt, du müsstest tot sein! Ich dachte, du...“

Paul grinste. „Mach den Mund zu und komm rein.“ Er packte Hwoarang am Arm und schob ihn vor sich her in den kleinen Raum.

Hwoarang, durch Pauls Aktion gezwungen seinen erstaunten Blick von Jins Mutter zu abzuwenden, entdeckte im Inneren der Hütte einen kleinen Tisch, um dem sich mehrere Personen drängten. Ohne auf ihre Gesichter zu achten, die ihn überwiegend amüsiert betrachteten, drehte er sich wieder um und starrte Jun an.

„Was geht hier vor?“, wollte er wissen.

Jun lächelte ihm zu. „Du bist nicht der Einzige, der berechtigt überrascht ist.“ Sie blickte in die Runde. „Julia und Michelle fehlen noch, sobald sie angekommen sind, erkläre ich euch alles. Setz dich.“

Mit einer einladenden Handbewegung bot sie ihm an, sich zu den anderen Besuchern zu setzen. Mechanisch kam er der Geste nach und ließ sich auf die Dielen fallen, ohne seine Augen von Jun zu nehmen. Erst als er Xiao leise nach ihm rufen hörte, fiel die Trance von ihm ab.

„Rang!“, winkte sie.

Er grinste halbherzig zurück, er konnte nicht fassen, was gerade geschah. Er atmete einmal tief, dann betrachtete er die anderen Besucher genauer und stellte fest, dass es sich ausnahmslos um gut bekannte Gesichter handelte: Paul und Marshall am nächsten, die an der Tür stehen geblieben waren und flüsternd mit Jun sprachen, sah er den geheimnisvollen Anführer der Manji-Ninja, Yoshimitsu, im Schneidersitz vor dem Tisch sitzen, gleich daneben den Polizisten und Kung Fu Meister Lei Wulong. Er nickte Eddy Gordo zu, der lässig eine Hand zum Gruß hob. Neben diesem stand Nina Williams, schön und gelangweilt, an der Wand. Rechts von ihr, ihm gegenüber, folgten Xiaoyu Ling und, nicht länger bei seiner Mutter,...

„Jin Kazama!“, er spie den Namen aus und verzog verächtlich das Gesicht.

Jin hob abfällig eine Augenbraue, legte seinen Arm um Xiao und ignorierte Hwoarang. Der zog seine Brille aus der Jacke und drehte sie in seinen Händen. Was war das hier? Ein Geheimtreffen? Wozu sollte das gut sein? Und wo zur Hölle war Baek?

Die meisten Anwesenden unterhielten sich leise miteinander, doch den Gesprächsfetzen konnte Hwoarang nichts Wichtiges entnehmen. Er nutze den Moment, als er für Paul Platz machte, um bis zur Außenwand der Hütte zurückzurutschen, und beobachtete die Szene finster. Er empfand es als absolute Frechheit, ihn derart ans Messer zu liefern. Paul und Marshall hatten von Jun gewusst und es ihm bewusst verschwiegen. Xiao, vermutete er, war ebenfalls eingeweiht gewesen, schließlich ging sie mit dem Blödmann. Gleich nachdem dieser Unfug vorbei war, würde er mit Eddy, der wie Hwoarang schweigend in der Runde hockte, auf ein oder zwei Bierchen in einen Club abdüsen, und dann konnte die illustre Geheimgesellschaft flüstern, tuscheln und witzeln, was sie wollte.

Es klopfte erneut an der Tür und zwei indianisch gekleidete Frauen traten ein. Michelle begrüßte Jun herzlich, doch Julia starrte sie ebenso entgeistert an wie Hwoarang noch vor wenigen Augenblicken. Das versöhnte ihn ein wenig - zumindest war er nicht der Einzige, den man im Dunkeln gelassen hatte, und er versuchte sich an einem mitfühlenden Lächeln für die junge Indianerin.

Die Versammelten rutschten noch enger zusammen, was Hwoarang beinahe auf den Schoß des Polizisten Lei Wulong beförderte.

„Mach dich nicht so breit“, beschwerte er sich.

„Och, hat unser cooler Gangboss Angst vor einer Berührung?“, alberte Lei und tat, als wolle er sich an Hwoarang schmiegen, der missmutig zurückwich. Jin begann lauthals zu lachen, und selbst Nina ließ ein hohes künstliches Kichern vernehmen.

„Schnauze, Bulle...“, grummelte Hwoarang in die allgemeine Heiterkeit. Seine Laune steuerte ihrem Tiefpunkt entgegen. Wohin sollte das hier noch führen?

Nachdem auch Julia und Michelle Platz genommen hatten, kehrte Ruhe in der kleinen

Hütte ein. Die strahlend schöne, junge Jun stand verlegen vor ihren Gästen und knetete ihre Hände.

„Ja“, begann sie hörbar nervös, „also, schön, dass ihr alle gekommen seid. Es tut mir aufrichtig leid, wenn ich einige von euch erschreckt habe.“

Ihre Augen wanderten der Reihe nach über Julia, Xiao, Eddy und Hwoarang, der einen überraschten Blick auf Xiao warf. Er war sicher gewesen, dass Jin seine Freundin eingeweiht hatte, doch deren zuvor noch fröhliches Gesicht sah nun verkniffen drein. Nein, Xiao war zweifelsohne nicht einverstanden mit der Situation. Oder war es Jin nicht geglückt, den Vorfall vom Nachmittag plausibel zu erklären?

„Es fehlt die Zeit, alles bis ins Detail zu schildern“, fuhr Jun fort. „Die meisten von euch wissen, worum es geht, den anderen muss ich vor allem eine Frage stellen:“, Jun holte Luft, „Seid ihr Willens, gemeinsam und mit all eurer Kraft in einen Kampf zu ziehen, der euch wohl für immer gegen das Mishima Zaibatsu und, je nachdem welche Entwicklungen eintreffen werden, auch gegen die G-Corporation stellen wird?“

Eddy lachte auf. „Nichts für ungut, Lady, sie können nicht mehr alle beisammen haben!“

Jun lächelte nur, doch Hwoarang wurde hellhörig. Er legte den Kopf zur Seite und beobachtete Jin scharf durch seine Haarsträhnen hindurch.

Der verzog keine Miene.

Hwoarang spielte mit seiner Sonnenbrille. Gegen das Mishima Zaibatsu. Mit Jin gegen das Mishima Zaibatsu. Wie sollte das bitte aussehen? Jin war Mishima. Jin war Mishimas Zukunft, der einzige Erbe. Heihachi gab sich seit Kazuyas neuerlichem Verschwinden ausgesprochene Mühe, seinen Enkel einzuwickeln und für das Kommende zu formen, die Presse hatte ausführlich darüber berichtet.

„Ich traue ihr nicht.“ Julia deutete unmissverständlich auf Nina, die abfällig die Nase reckte.

Jun lächelte. „Das brauchst du nicht. Die Frage ist, ob du mir vertraust.“

Michelle nickte. „Natürlich tut sie das.“

„Tut sie?“ Eddy schnaubte. „Warum sollte sie?“

Xiao mischte sich ein. „Auch mir ist nicht klar, warum sie das tun sollte. Warum die Meisten von uns blind vertrauen sollten. Immerhin wurden wir bis vor wenigen Minuten darüber im Unklaren gelassen, dass Jun lebt.“ Sie hatte sich aus Jins Arm gelöst. Hwoarang kannte sie zu gut, um nicht merken, wie unwohl sie sich bei ihrer Rede fühlte. Dennoch sprach sie in einer für das quirliche Mädchen überraschend ruhigen und besonnenen Art. „Und worum es überhaupt geht, wissen wir auch nicht.“

„Ein bisschen wie Erpressung, oder?“, pflichtete Hwoarang ihr bei und lehnte sich wieder mit dem Rücken an die Wand, stellte die Knie auf. „Ich mein’, ihr schleppt uns mitten in der Nacht ins Nirgendwo, präsentiert eine Tote und stellt uns ohne jede Aufklärung eine Vertrauensfrage und geht davon aus, dass wir ohne weitere Infos alles brav abnicken werden. Wir sind schließlich jung und dumm und nicht reif für ein großes Geheimnis.“ Er machte eine Pause, gerade kurz genug, damit ihm niemand ins Wort fiel.

„Und, naja, es fehlen ein paar Leute, oder?“ Er dachte an Baek, an Xiaos Meister Wang, an Ninas Schwester, wie auch immer sie hieß und an Lee Chaolan, der seines Wissens nach genügend Hass auf Mishima mitbrachte, um für eine derartige Verschwörung als vertrauensvoll und nützlich zu gelten.

„Dazu kann ich gleich etwas sagen“, mischte sich Lei Wulong ein. „Trotzdem hat Jun Recht, das Wichtigste ist jetzt zu klären, wo wir stehen. Wo jeder Einzelne von uns steht.“

„Wo ist Baek?“, fragte Hwoarang drängend. „Seinetwegen bin ich hier und ich werde mich keiner Seite anschließen, ehe ich die Seine nicht kenne.“

„Kleiner Schoßhund...“, murmelte Jin leise.

Nicht leise genug.

Mit einem Satz war Hwoarang auf den Füßen und hätte seine Hände wohl schon an Jins Kehle, wären da nicht Marshall und Paul gewesen, die blitzschnell reagierten, ihn an den Armen packten und zurückrissen.

„Das sagst du mir?“, knurrte Hwoarang in Jins Richtung. „Du, der hier bei Mutti im Wald hockt und uns um Hilfe anbettelt, damit er sein Erbe vorzeitig antreten kann?“ Er spuckte auf den Boden.

„Es ist keine Zeit für eure Kindereien!“ Paul zeigte sich überraschend ernst. „Krieg dich endlich ein, Rang. Es geht hier um Wichtigeres als euren Kleinkrieg.“

Mit einem Ruck riss Hwoarang sich los. „Nenn mich nicht Rang!“ Er stieß Paul von sich und schob mit einer schnellen Bewegung die Haare aus seinem erhitzten Gesicht. „Aber, verdammt, es ist doch die Wahrheit, oder nicht?“ Er sah sich um, blickte Xiao eindringlich in die Augen. „Ich verlange, mindestens einen einzigen Grund zu hören, weshalb ich dem da helfen sollte!“ Er reckte sein Kinn in Jins Richtung. Dass ihm seit dem Moment, in dem er Jun erkannt hatte, klar gewesen war, sie bei allem zu unterstützen, was sie plante, verschwieg er ebenso wie die Tatsache, dass er den Gedanken, Mishima zu stürzen, äußerst verlockend fand.

Eddy nickte. „Seh’ ich genauso“, sagte er. „Was habt ihr vor? Wie soll ich mich für eine Seite entscheiden, wenn ich nicht weiß, welche zur Auswahl stehen?“

„Und welche dir das Meiste bietet?“ Michelle sah ihn verächtlich an. „Manchmal geht es um mehr als Geld oder das eigene Ego, aber von solchen Dingen habt ihr ja keine Ahnung.“

„Sie haben Recht, Mutter“, widersprach Julia zaghaft. „Ich weiß, wir beide sind selten unterschiedlicher Ansicht, aber das ist der einzige Anhaltspunkt, an den ich mich in diesem Fall halten kann.“

„Vertrau mir“, bat Michelle, doch Julia zuckte mit den Schultern und rutschte, wie um ihren Standpunkt zu verdeutlichen, näher an Eddy heran.

„Das tue ich, und dennoch muss ich mehr wissen, wenn ich mich entscheiden soll. Wenn ich sogar kämpfen soll“, sagte sie entschieden. „Und wenn keine Zeit bleibt, alles zu erläutern, dann bleibt gewiss noch weniger Zeit für Streit, also klärt uns lieber darüber auf, was ihr von uns wollt!“

In Gedanken schlug ihr Hwoarang anerkennend auf die Schulter. Eine derart toughe Rede hatte er von Julia nicht erwartet. Er war davon ausgegangen, das Seelenband zwischen Mutter und Tochter sei stark genug, alle Zweifel zu beseitigen. Da hatte er sich anscheinend getäuscht.

„Habt ihr’s also geschafft, ja?“ Paul war sichtlich wütend.

„Lass sie“, flüsterte Jun leise. „Sie haben wahrhaft jedes Recht, alles zu erfahren. Das Problem ist, ich weiß selbst zu wenig, um es plausibel erklären zu

können.“ Sie atmete tief durch und knetete weiter ihre Hände. Wie sie dort stand, wirkte sie merkwürdig unnatürlich, hölzern und nervös, dabei so schön und traurig.

„Ich werde es versuchen. Ich hoffe ihr werdet es mir nachsehen, wenn ich nicht alle Lücken schließen kann.

Warum ich nicht tot bin..., nun..., das ist das wohl größte Rätsel, nicht wahr? Ich war tot - ich bin mir sicher, tot gewesen zu sein. Dieses Wesen..., dieses Etwas, Ogre, hat Michelle es genannt, es hat mich getötet, das weiß ich mit Gewissheit. Ich habe seinen Biss gespürt, sein Blut, mein Blut, den Kampf von...“, sie schluckte, hielt den Blick gesenkt.

Am liebsten hätte Hwoarang ihr diese Schilderung erspart. Aber er war nicht der Typ, der einfach nur vertraute. Fakten, darauf kam es an. Und eine lebende Tote bot wahrlich wenige Tatsachen.

„Ich weiß“, fuhr Jun fort, „ich habe auf dem Waldboden gelegen und das Leben rann aus mir heraus. Oder war es bereits fort? Ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass Ogre mich tötete und anschließend verschwand. Aber der Wald..., der Wald kam, um mich zu retten. Ich weiß, das hört sich unglaublich an, aber es ist die Wahrheit! Ich dachte erst, die Mokujin seien es. Dachte, sie würden mich retten, fortbringen. Doch es war kein Baumgeist. Es war... ein Wolf. Ein riesiger Wolf, wie ich noch nie zuvor einen gesehen hatte...“

Hwoarang bemerkte, dass sie ein Schauer überlief. Und auch Jins Blicke, die tödlich ins Leere stierten, entgingen ihm nicht. Daher wehte also der Wind. Jin wollte Rache. Einerseits war es verständlich, schließlich hatte Ogre seine Mutter getötet. Zumindest war dies die bis zu diesem Tage gängige Meinung gewesen. Aber sie schien sich bester Gesundheit zu erfreuen, besserer, wenn man bedachte, dass sie in den vergangenen 20 Jahren nicht gealtert war. Zugegeben, selbst ein misslungener Mordversuch mochte Jins Rachegelüste wert sein, trotzdem war er sicher, dass irgendetwas hier nicht stimmte. Etwas anderes musste dahinterstecken.

„Da war dieser Wolf... und der Wald... und da war das Licht, das viele Blut, Stimmen...“

„Es ist gut“, unterbrach Michelle, „Du musst nicht davon sprechen, wir verstehen das.“

„Nee, tun wir nicht“, brummte Eddy. „Klar, du mit deinem Indianervölkchen, du kennst Totems und Geister und solchen Kram und glaubst daran. Da, wo ich herkomme, glauben wir an Beachvolleyball und Bikinis.“

Hwoarang musste gegen seinen Willen grinsen.

Überraschend lautlos erhob sich Yoshimitsu. „Vielleicht erzähle besser ich von hier an weiter.“

Jun nickte und wich erleichtert einen Schritt zurück, um dem Manji Platz zu machen. Sogar dort, in den Schatten, schien sie das Dunkel zu erhellen. Hwoarang fragte sich, ob er verrückt wurde.

„Um ausdrücklich klarzustellen: Wie sich alles zugetragen hat, weiß auch ich nicht mit Sicherheit. Ich kann euch berichten, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe und was Doktor Boskonovich sich zusammengereimt hat.“ Er zog sein Schwert, stellte es neben sich auf den Boden und lehnte sich mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Theatralik an dessen Heft.

Unwillkürlich tauchte in Hwoarangs Geist ein Bild auf; eine Überlappung einer alten Zeichnung von Shakespeare mit Yoshimitsu, wie er jetzt dort stand. Der Manji war merkwürdig, in der Tat.

„Es begab sich, dass ich vor mehr als einem Erd-Sonnenzyklus durch die Wälder Osakas streifte, um gewisse Schätze, nun, äh, zu bergen.“

Seine Art zu sprechen wurde ebenso abgehoben und skurril wie seine Pose. Ob hier irgendein Chip locker saß?

„Ich war kurz davor meine Aufgabe zu erfüllen, als ein Geräusch aus dem Unterholz meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich war bereits einmal betrogen worden, verraten aus den eigenen Reihen, also verschmolz ich mit der Luft, harrte der Dinge, die auf mich lauerten, wurde selbst zum Jäger.“ Wie ein Märchenerzähler ließ er den Satz flüsternd ausklingen.

Hwoarang spürte, wie sich die Sonnenbrille samt seinen Augenbrauen hob, und entdeckte auch in Xiaos und Eddys Gesichtern eine Mischung aus Belustigung und Unglauben. Er war anscheinend nicht der einzige, der sich den Manji-Ninja etwas anders vorgestellt hatte.

„Ich dachte, die Zeit drängt“, grinste er.

„Dann unterbrich ihn nicht!“, fauchte Nina Williams. Es war das erste, was er sie heute sagen hörte.

„Dann soller nich’ so schwafeln“, setzte Hwoarang leise nach, was ihm einen bösen Blick von Yoshimitsu einhandelte. Aber wen interessierte das.

„Ich verschmolz mit der Umgebung und wartete“, fuhr Yoshimitsu fort. „Das Geräusch war verstummt, kein Laut mehr zu hören, als sei ich in eine andere Dimension gewechselt.“

„Nicht kommentieren“, ermahnte sich Hwoarang im Geiste, der sich des Gefühls nicht erwehren konnte, dass Yoshimitsu tatsächlich in einer anderen, privaten Dimension weilte. Neben Eddy hörte er Julia unterdrückt kichern.

„Ich harrete noch eine Weile aus. Als nichts geschah, schrieb ich die Laute der Natur zu. Ich wollte gerade meine eigenen Pläne weiterverfolgen, hatte mich jedoch noch nicht materialisiert, da traf mich unvermittelt ein gewaltiger Schlag, der mir die Tarnung raubte und mich zu Boden warf. Ich kam nicht dazu, mich zu verteidigen, beim nächsten Wimpernschlag starrte ich bereits in die malmenden Kiefer eines gewaltigen Untieres!“ Yoshimitsu machte eine dramaturgische Pause.

„Jap, okay. Aber du bist hier, hast also überlebt, können wir das Blabla bitte weglassen?“, fragte Hwoarang genervt.

Yoshimitsu wirkte beleidigt.

„Du hättest nicht mitzukommen brauchen!“ Das war Jin.

„Jetzt reicht’s!“ Paul baute sich mit hochrotem Kopf vor der Gruppe auf. Die Adern an seinem Hals waren geschwollen und pulsierten vor Zorn. „Bin ich hier der Kindergärtner, oder was? Hwoarang, wenn es dir nicht passt, wie der hoch angesehene Führer eines Kultes, der älter ist, als du es dir vorstellen kannst, sprich, darfst du es gerne später in deinen eigenen Worten für dich zusammenfassen, okay? Aber, verfluchte Scheiße, es geht hier um Menschenleben! Ich dachte, dir wäre an Baek gelegen? Dann reiße dich zusammen, Bürschchen, oder geh, aber glaube nicht, wir würden deinem Mentor verschweigen, wie desinteressiert du warst, als es darum ging, ihn zu retten!“

Das saß.

Heruntergeputzt zu werden vor einigen der besten Kämpfern der Welt. Und vor Jin. Wäre sein Hass auf ihn geringer, würde Hwoarang es ihm hoch anrechnen, dass er nicht zusätzlich nachtrat.

„Kay...“, entgegnete er kleinlaut. Bei jedem anderen wäre er vermutlich ebenfalls laut geworden. Aber Paul... Und wenn es stimmte, dass Baek gerettet werden musste... Es kotzte ihn nur so dermaßen an, dass man ihn völlig unvorbereitet in diese Geschichte geschleift hatte. Er hatte gern ein bisschen Kontrolle über sein Leben.

Hwoarang setzte die Sonnenbrille auf und verschränkte die Arme vor der Brust. Scheiße, scheiße, scheiße.

Paul, noch immer mit rotem Kopf, nickte Yoshimitsu zu. Der nahm seine Erzählung wieder auf, bemühte sich jedoch seinerseits um eine weniger schwülstige Sprechweise.

„Ein Wolf ragte über mir auf, und es war der größte, den ich je erblickt hatte. Seine Reißzähne schnappten nach meiner Kehle, seine gelben Augen glühten, sein Speichel triff auf mich herab. All dies sah ich, doch ich fühlte es nicht. Ich hatte den Hieb einer menschlichen Faust, keiner Pranke gespürt. Auch hätte das Untier mich mit seinem Gewicht erdrücken müssen, doch er tat es nicht. Wie ein Trugbild versuchte er mich anzugreifen, erreichte mich jedoch nicht. Aber unzweifelhaft lag ich am Boden, irgendetwas musste geschehen sein...“

Er drehte sich um, blickte zu Jun.

„Als mein Geist das Wissen zuließ, dass dieser Wolf nicht real sein konnte, blickte ich durch ihn hindurch. Vor mir stand eine junge Frau. Traurig, unheimlich, die gelben Wolfsaugen hoch konzentriert, und ich begriff: Sie hatte mich niedergeworfen. Sie hatte mich angreifen, mich töten wollen und hatte es doch nicht getan. Jetzt, da ich vor ihr lag, schien sie das genaue Gegenteil zu tun: Sie schien mich vor dem Untier zu bewahren. Ich gestehe, das alles war höchst seltsam, und die junge Frau... etwas an ihr kam mir bekannt vor.“ Erneut wandte er sich um.

„Das gleiche, fein geschnittene Gesicht“, sagte er traurig. „Das feine Haar. Jedoch ohne die charakteristischen Rehaugen“, er hielt inne. „Ich habe dich erkannt, Jun.“

Hwoarang schluckte, sagte jedoch nichts. Er verstand nicht, aber was machte das schon. Er blickte zu Jins Mutter, die heute jünger zu sein schien als ihr eigener Sohn, die im Schatten hinter dem erzählenden Weltraum-Ninja stand und den Raum mit ihrer Anwesenheit erhellte. Er sah in ihre traurigen Augen und erkannte, dass es vielleicht sogar besser war, wenn er nicht verstand.

Kapitel II – Jin

Jin war ratlos, als er flankiert von Nina und Yoshimitsu vor einem weitläufigen Käfig mit vor Spannung flirrenden Gitterstäben stand. Er wusste weder, warum Nina ihn hierher geführt hatte, noch was das für ein Wesen war, das dort ähnlich einer toten jungen Frau, aber gespenstisch schimmernd, am Boden lag, bewacht von diesem unheimlichen geisterhaften Wolf, dessen Anblick ihn erschauern ließ.

Eine ganze Weile standen die drei Besucher einfach da und sprachen kein Wort.

Dann nahm das riesenhafte Tier Witterung auf. Schwerfällig hob es den Kopf, seine Nüstern weiteten sich, als es genüsslich die Luft einsog. Gelbe, böartige Augen richteten ihren bohrenden Blick in einer fließenden Bewegung direkt auf Jin. Und in Sekundenbruchteilen erkannte er den Teil des Wolfes, der auch ihm innewohnte: Devil.

Sie erkannten einander und im gleichen Moment strafften sich die Muskeln des Wolfes. Er stand auf und kam langsam auf Jin zu, ohne die gierigen Augen von ihm zu nehmen. Speichel troff von seinen Lefzen, und Jin glaubte, schon den unangenehm warmen Atem des Geistertieres auf seiner Haut spüren zu können. Gleichzeitig war er sich jedoch nicht mehr im Klaren, ob es dies tatsächlich selbst wahrnahm, oder ob Devil bereits seine Sinne kontrollierte.

Er vermied es, Nina oder Yoshimitsu anzusehen, wollte in keinem ihrer Gesichter erkennen müssen, dass das Böse in ihm erwachte. Schweiß stand ihm auf der Stirn, hinter seinen Schläfen pulsierte es und doch gelang es ihm, dem hungrigen Blick des Wolfes standzuhalten, nicht nachzugeben. Er war der Stärkere! Es musste so sein! Das da war bloß ein Tier!

Er kämpfte mit der Angst vor dem, was passieren mochte, wenn in ihnen beiden die böartigen Kräfte herausbrechen würden und mit der anderen Seite in sich. Und

als er bereits sicher war, Devil nichts mehr entgegensetzen zu können, stand, wie aus dem Nichts, die Frau, die zuvor am Boden gelegen hatte, neben dem Wolf und legte ihre Hand an dessen Nacken, als trüge dieser dort ein Halsband, wie es bei Schoßhunden üblich ist.

Jin spürte, wie Nina neben ihm zurückwich, aber so ungewöhnlich diese Szene auch war, für ihn verlor die Situation augenblicklich ihren Schrecken. Er machte intuitiv einen Schritt auf den Käfig zu, streckte seine Hand aus und war kurz davor, die Gitterstäbe zu berühren, als Yoshimitsu seinen Arm packte und ihn zurückhielt.

„Du erkennst sie auch, nicht wahr?“, fragte der Ninja leise.

Jin nickte tonlos. Gleichzeitig fühlte er, wie Devil in ihm zur Ruhe gezwungen wurde. Ein warmes, friedliches Gefühl breitete sich in seinem Innern aus und er konnte seinen Blick nicht von den Augen der Frau lösen, die ihn gleichermaßen sanft und wild, überlegen und entkräftet, aber vor allem voller Furcht ansahen.

Jun.

Seine Mutter war am Leben.

Ehe er Gelegenheit hatte, diese Nachricht zu verdauen, flackerten Juns Lider und ihre Knie knickten ein, sie brach gleich neben dem Untier zusammen. Jin zuckte reflexartig nach vorn, um sie aufzufangen, aber Yoshimitsu bewahrte ihn erneut vor einem Kontakt mit dem Käfig. Jun schlug hart auf dem Beton auf und blieb so reglos liegen, wie Jin sie beim Betreten des Labors erspäht hatte. Leidvoll ging er in die Hocke und betrachtete ihr feines Gesicht, das von diesem merkwürdigen Glanz überzogen war, aus sicherem Abstand. Denn jetzt, von Juns unsichtbaren Fesseln befreit, tobte das Wolfswesen im Käfiginnern. Es bleckte die Zähne, sprang gegen die geladenen Gitterstäbe, und versuchte, irrational vor Wut, in seine Gefängnismauern zu beißen. Ungezügelt, nur geleitet von seinem Fluchtinstinkt, fügte der Wolf sich tiefe Wunden zu, bald schon troff ihm das Blut aus dem Maul. Juns erschlaffte Züge zuckten unter jedem weiteren seiner Stürme gegen das Gitter.

„So tun Sie doch was!“, rief Jin dem Doktor zu, der das Geschehen seit Jins Ankunft im Labor von einem seiner Kontrollpulte aus beobachtete.

Was soll ich denn ihrer Meinung nach tun, Kazama-Sama?“, fragte Boskonovich mit seiner schnarrenden Stimme.

„Ich...“, Jin zögerte. „Ich weiß es doch auch nicht. Halten sie das Vieh auf! Was, wenn es sie anfällt?“

„Dummer Junge!“, lachte der Doktor. „Hast du nicht begriffen? Sie sind eins! Sieh dir beide doch einmal genauer an!“

Der Wissenschaftler humpelte kopfschüttelnd einige Stufen zu ihnen hinab, augenscheinlich fassungslos in Anbetracht derartiger Dummheit. Er packte Jin am Arm und zwang ihn erstaunlich kraftvoll einen Schritt nach vorn, so dicht vor die Gitterstäbe, dass Jin glaubte, die fließende Elektrizität kitzele ihn an der Nase.

Auf der anderen Seite warf sich der Wolf fortwährend gegen das Gitter, biss, knurrte, versuchte durch die Stäbe hindurch mit den Pfoten nach ihnen zu schlagen und machte nicht den Anschein, nachgeben zu wollen.

Doch Jin, der nur Augen für das Wesen hatte, welches mit Sicherheit seine Mutter gewesen war, erkannte, was der Doktor meinte: Von der gleichen schimmernden Konsistenz, dieser manifestierten Geisterhaftigkeit, aus der sie und der Wolf zu bestehen schienen, liefen seltsame, violett durchscheinende Fäden fort von dem Tier und verbanden es mit dem menschlichen Körper am Boden. Ihm wurde bewusst, dass diese Fäden beide Wesen gleichermaßen umhüllten und wie Adern durchdrangen. Am meisten jedoch erschreckte ihn, das Blut zu entdecken, welches als dünnes Rinnsaal aus Juns reglosen Mundwinkeln heraus rann. Ihr Gesicht bebte unter jedem Angriff des Wolfes gegen die Gitterstäbe. Sie teilten den Schmerz.

Ihm lief ein Schauer über den Rücken.

Mit einem Mal fühlte er sich wieder klein. So klein wie an dem Tag, als er seine Mutter mit Ogre hatte kämpfen sehen, so hilflos, wie in dem Moment, in dem er festgestellt hatte, dass er ihr nicht helfen konnte und ihm nichts weiter übrig blieb, als zu seinem Großvater zu fliehen, wie Jun ihm befohlen hatte. Und so allein, wie dann, später, als Heihachi ihm mitgeteilt hatte, dass von seiner Mutter keine Spur mehr zu finden gewesen war.

Mühsam unterdrückte er den erneuten Impuls, sich an die Gitterstäbe zu lehnen und nach Jun zu greifen, die dort, keinen Meter von ihm entfernt, lag. Nina berührte ihn an der Schulter, doch Jin schüttelte sie ab.

„Was ist mit ihr passiert?“, fragte er. Seine Stimme war nicht so fest, wie er gehofft hatte.

„Das wissen wir nicht, Kazama-Sama. Nicht mit Bestimmtheit.“

„Und was nehmen Sie an, ist passiert?“ Es war grauenhaft, wie man einigen Leuten alles aus der Nase ziehen musste.

„Nun...“, der Doktor zögerte und wog seinen Kopf hin und her. „Sie wissen um... ,es', nicht wahr?“

Was für eine selten dämliche Frage, fand Jin und hob ungläubig eine Augenbraue. Boskonovich wusste ebenso wie Heihachi, dass Jin das Devil-Gen seines Vater Kazuya geerbt hatte. Während der Zeit, in der der Wissenschaftler nicht ganz freiwillig für seinen Großvater gearbeitet hatte, war Jin mehrfach daraufhin von ihm untersucht worden. Und da Yoshimitsu und Nina bereits damals im Labor ein- und auszugehen schienen, wie es ihnen passte, nahm Jin an, auch vor diesen beiden kein wohlbehütetes Geheimnis schützen zu müssen.

„Gut, gut. Ich wollte mich lediglich vergewissern. Es scheint, als sei sie“, der alte Mann deutete auf Jun, „mit dem Gen in Berührung gekommen. Vermutlich durch Ogre, entweder als dieser sie tötete oder beim Versuch, ihre Seele zu absorbieren, Genaues ist uns selbstverständlich nicht bekannt. Yoshimitsu entdeckte sie vor kurzer Zeit in den Wäldern und...“, er zögerte, „brachte sie hierher.“

„Und?“

„Sie brachte zwei meiner Mitarbeiter binnen eines Wimpernschlages um.“

Jin runzelte die Stirn. „Der Wolf oder meine Mutter?“

„Sie“, antwortete der Doktor. „Aber ob sie in diesem Moment Ihre Mutter war, das kann ich nicht mit Bestimmtheit bejahen.“

„Was soll das heißen?“

„Das sollten sie als Träger des Gens doch am besten wissen!“ Doktor Boskonovich schaute argwöhnisch drein, als zweifelte er an Jins Verstand.

„Aber sie kann nicht... Der Wolf trägt das Gen, nicht sie!“, beharrte Jin.

„Sie sind eins“, wiederholte der Wissenschaftler monoton.

„Sieh mal“, mischte sich Yoshimitsu ein, „deine Mutter und dieses Wesen... ich kann es dir auch nicht erklären, aber Doktor Boskonovich hat Recht: Sie sind eins und

sie sind es nicht. Sie sind miteinander verbunden, wie du richtig erkannt hast, aber ihre Seelen sind voneinander getrennt und streiten von Zeit zu Zeit um die Herrschaft. Laienhaft ausgedrückt.“

„Ich verstehe nicht...“ Jin blickte in den Käfig. „Ist sie nun meine Mutter oder nicht?“

„Ja und nein, mein Junge.“ Der Doktor klopfte ihm auf die Schulter und bedeutete allen dreien, vom Käfig mit dem noch immer tobenden Geschöpf zurückzutreten.

Schüsse fielen und Jin riss den Kopf herum. „Nein!“ Er blickte in den Käfig zurück.

Der Wolf heulte auf, wand sich, sprang einige unkontrollierte Sätze hin und her, dann torkelte er gegen die Gitterstäbe und sank, von einem weiteren Stromschlag getroffen, winselnd und leicht zuckend zusammen.

„Auf diese Weise verletzt er sie beide nicht unnötig“, erklärte Boskonovich ungerührt und führte Jin, Nina und Yoshimitsu zu seinem Kontrollpult, wo er sich auf seinen Stuhl sinken ließ.

Widerwillig und mit einem weiteren Blick zurück auf den sich windenden Wolf, setzte Jin sich auf einen Klappstuhl gleich neben den Doktor. Nina nahm unter missbilligendem Blick des Wissenschaftlers auf dem Pult Platz und Yoshimitsu lehnte sich an eine Säule. Einen Augenblick schwiegen sie alle, dann fragte Jin: „Wie lange ist sie schon hier?“

„Bald sechs Monate“, antwortete Nina.

„Und du hast mir nichts gesagt?“ Jin sprang auf.

„Was hätte ich sagen sollen, Jin? Hättest du mir geglaubt? Hättest du es verstanden? Du verstehst es doch nicht einmal jetzt, wo du sie mit eigenen Augen siehst! Und selbst der Doktor kann nicht erklären, was hier passiert ist. Was also hätte ich dir sagen sollen?“ Sie warf ihr blondes Haar zurück und stemmte die Fäuste gegen ihre Hüfte.

„Du hättest es mir trotzdem sagen müssen, immerhin arbeitest du für mich!“

„Ich arbeite für deinen Großvater, und wenn der wüsste, wo du gerade steckst, nun... ich würde ihm an deiner Stelle jedenfalls nichts davon erzählen“, entgegnete sie leichthin.

Jin schwieg, die Stirn in tiefe Falten gelegt, den Blick auf die beiden reglosen Umrisse im Käfig gerichtet.

„Sie kam also irgendwann irgendwie mit dem Devil-Gen in Berührung“, sagte er nach einer Pause. „Aber ich trage das Gen auch, ebenso mein Vater, und aus uns ist nicht... so etwas geworden.“

„Was genau geschehen ist, weiß wohl niemand außer Jun selbst. Wenn sie es überhaupt weiß. Aber sagen kann sie es uns nicht. Wir vermuten, dass es sich hier um eine Mutation handelt, hervorgerufen durch das Gen und den Wolf.“

„Der Wolf ist also echt?“ Jin war erstaunt. Seit er Devil in den Augen des Wesens erkannt hatte, hielt er diesen für den Kern des Problems.

„So scheint es.“

„Ich verstehe immer weniger.“

Der Doktor lachte. „Du vergisst, dass deine Mutter durch Ogre starb.“

„Ist das sicher?“, fragte Jin. „In anbetracht dessen hier... vielleicht hat sie doch überlebt, ich meine, es... sie lebt doch, oder...?“

„Du glaubst doch nicht ernsthaft, Jun hätte Ogre dann weiterziehen und weitermorden lassen oder wäre nicht zu dir zurückgekehrt?“, mischte sich das Manji-Oberhaupt ein. „Denk doch mal nach!“

„Ja, aber...“

„Nichts aber!“, sagte der Doktor entschieden. „Das ist ein wichtiger Teil des Problems, wenn nicht gar des Rätsels Lösung! Kazama-Sama, was wissen Sie über Angel?“

„Nichts“, antwortete Jin und zuckte mit den Achseln. „Abgesehen davon, dass man annimmt, dass sie..., dass Jun davon berührt ist.“

Der Doktor nickte eifrig. „In der Tat, in der Tat! Und wenn wir jetzt davon ausgehen, dass Ogre, der, wie wir wissen, die Seelen und die Kraft seiner Opfer absorbiert, auch das Devil-Gen trug, Jun tötete und ihre Seele gewissermaßen „Angelverseucht“ vorfand, was würde man annehmen, hätte er dann getan?“

„Nun...“, Jin überlegte. „Ich... nehme an, er würde sich entweder enorm über seinen Sieg freuen oder aber, wenn man bedenkt, dass Jun Kazuya mehrfach in seine Schranken verweisen konnte, nun, machen, dass er weg kommt und Angel Angel sein lassen?“

„Guter Junge!“ Boskonovich nickte anerkennend und fummelte aufgeregt am Bügel seiner Brille. „Genau das haben wir auch angenommen. Entweder, er wollte mit einer von Angel berührten Seele nichts zu schaffen haben oder konnte sie ihrer Reinheit wegen gar nicht aufnehmen! Wirklich gut, mein Junge!“

Jin war es beinahe peinlich, aber die Worte erfüllten ihn mit Stolz. Lob bekam er von Heihachi eigentlich nie zu hören. Der letzte Mensch, von dem er ehrliche Anerkennung erhalten hatte, war seine Mutter gewesen... Er blickte hinab in den Käfig. Er sah wie die Brust des Wolfes sich schwerfällig hob und senkte. Die Frau regte sich nicht.

„Und weiter?“, fragte Jin.

„All das ist natürlich rein spekulativ!“, betonte Doktor Boskonovich noch einmal.

Jin nickte.

„Nun..., wir haben sowohl die DNA des Wolfes als auch die der Frau untersucht.“ Der Doktor rollte mit seinem Stuhl das Kontrollpult entlang und scheuchte Nina davon herunter, woraufhin an der Stelle, an der sie gesessen hatte, ein Monitor zutage kam, der eine Vielzahl bunter Diagramme zeigte.

„Unzweifelhaft ist“, er fuhr mit dem Finger die Grafiken entlang, „der Wolf war ein Wolf und die Frau war ein Mensch. Was sie verändert hat, ist unbekannt, aber das Ergebnis...“, er drückte einige Knöpfe und wies auf eine neue Grafik, „ist eben das, was Du dort unten siehst: Eine zerstückelte DNA, puzzleähnlich zusammengesetzt, versetzt mit dem Devil-Gen und diesen unbekanntem Stellen hier, die ich für einen Hinweis auf Angel halte, da sie... nun, das Gebilde zu stabilisieren scheinen.“

Jin beugte sich näher zum Bildschirm, hätte sich dies jedoch sparen können.

„Hmhm“, machte er. Ihm sagte das alles nichts.

„Was er dir damit verdeutlichen möchte, ist, dass die beiden tatsächlich ein einziges Wesen sind. In zwei Körpern. Mit mindestens drei Seelen“, beschleunigte Yoshimitsu die Erklärung.

„Was?“

„In der Tat.“ Boskonovich nickte nahezu eifrig. „Da wären der Wolf und Jun und, naja, Devil, eventuell Angel. Aber echtes Leben besitzt lediglich einer der beiden Körper, alles andere ist eine Art Mutation oder parasitäre Symbiose, wir wissen es nicht.“

„Ich sag lieber nicht, wie das klingt...“ Jin schauderte und blickte in den Käfig hinunter. „Wird sie es überleben?“

Der Doktor räusperte sich. „Womit wir bei dem Problem wären, vor dem wir stehen, mein Junge“, sagte er ungewöhnlich sanft. „Deswegen habe ich dich holen lassen.“

Jins Körper straffte sich. „Was soll das heißen? Sie können sie nicht retten?“

„Kazama-Sama... Junge... Sie ist tot! Erwinnere dich an unsere Theorie: Jun wurde von Orge getötet. Orge konnte Juns Seele nicht absorbieren, doch bei dem Versuch kontaminierte er ihren toten Körper mit dem Devil-Gen. Anschließend kam der Wolf, vermutlich wollte er es sich an ihrem Fleisch gütlich tun, vermutlich war dies der Moment, in dem das Devil-Gen auf den Wolf übersprang, sein Leben an sich riss und die Oberhand gewann.“

„Alles Theorie, sie wissen doch überhaupt nicht, was passiert ist, sie spekulieren...“

„Sie vergessen, Kazama-Sama, ihre Mutter befindet sich schon eine geraume Zeit hier bei uns. Glauben Sie, wir hätten sie nicht untersucht oder unser Bestes versucht, so viel wie möglich herauszufinden?“

Jin schnaubte erbost. „Sechs Monate in denen mir...“, doch Boskonovich unterbrach ihn.

„Sechs Monate in denen wir Tag und Nacht geschuftet haben. Setzen Sie sich hin und hören Sie mir zu!“

„Sie arbeiten für meinen Großvater, sie reden nicht mit mir als...“

„Jin...“ *Nina drückte ihre Rundungen an seine Seite. Kannte sie keine andere Art, jemanden zu beschwichtigen, abzulenken oder zu trösten?*

„Glaube mir, niemand ist auf diesem Gebiet fähiger als Dr. Boskonovich. Wenn jemand Unmögliches schaffen und erschaffen kann, dann er. Sieh mich an!“

Auf irgendeine Weise hatte Ninas Manöver funktioniert.

Jin wandte sich ab und stütze sich vornüber mit den Händen auf eines der Kontrollpaneele, ließ den Kopf sinken. Er schloss die Augen, die vielen blinkenden Dioden lenkten ihn ab, störten sein Denken. Was konnte er tun? Nichts. Erst recht nicht allein. Er hatte keine Ahnung von DNA und ähnlichem Kram. Bio war nie sein Fach gewesen. Er unterdrückte ein resigniertes Stöhnen, zuckte soweit es seine Position ermöglichte mit den Schultern und bat den Wissenschaftler fortzufahren.

Dieser wechselte sofort von der förmlichen in die vertraute Anrede zurück.

„Wir haben viele Experimente an ihr durchgeführt“, schnarrte der Doktor ohne Jin anzusehen, dem ein widerwärtiges Bild von Jun, angeschlossen an unzählige Messgeräte, Kabel und Nadeln vor seinem geistigen Auge entstand, stattdessen tippte er auf einer seiner Konsolen herum. „Ich versetzte den Wolf wochenlang in die kryogenetische Konservierungsphase, doch...“

„Den Wolf?“, unterbrach Jin erstaunt.

Yoshimitsu war es, der antwortete. „Das Wesen, welches mich attackierte war der Wolf, nicht Jun“, erklärte er. „Ich glaube, Jun oder besser ihre Seele war das, was mich vor dem sicheren Tode rettete. Ich sah sie und doch war sie nicht wahrhaftig da. Erst hier im Labor gelang es dem Doktor, die beiden in gewisser Weise zu trennen. Das Ergebnis seiner Arbeit siehst du vor dir.“

„Aber tot ist sie noch immer“, versuchte Jin es sich selbst zu erklären. Es war eine Feststellung, keine Frage.

„Ja“, antwortete Boskonovich. „Was wir von dir möchten, ist, dass du sie überredest noch einmal zu sterben.“

Jin sparte es sich, aus der Haut zu fahren. „Das können sie vergessen“, sagte er schlicht.

„Es ist die einzige Chance, sie aus diesem Dasein zu erlösen.“ Der alte Wissenschaftler schien wirklich überrascht von Jins ablehnender Haltung und unterbrach sogar seine Tätigkeit am Pult.

„Suchen Sie eine Zweite.“

„Kazama-Sama...“

„Suchen Sie eine Zweite“, bellte Jin, plötzlich doch voller Zorn und baute sich wieder zu voller Größe auf, wandte sich ihnen zu.

„Wir...“, versuchte es Nina.

„Nun sagt mir nicht, ihr hättet alles versucht!“ Seine Stimme klang verächtlich. „Das ist euer Plan? Bringt mich hier her, serviert mir das, wonach ich mich seit Jahren sehne und verlangt von mir, sie sterben zu lassen? Nicht einmal Heihachi wäre so dumm und unmenschlich!“ Er widerstand dem Drang auf den Boden zu spucken. Das war nicht sein Stil.

„Jin, sie ist tot! Ihr Körper ist da, aber sieh ihn dir doch an! Ist das deine Mutter? Ist sie das wirklich?“

Yoshimitsu packte ihn am Arm und zerrte ihn einige Schritte in Richtung Käfig.

„Ja!“

„Nein... Ich... Sie...“ Es war so verwirrend.

Da lag sie doch! Jun! Seine Jun! Am liebsten hätte er sich wie ein kleiner Junge, „Mama“ rufend, neben ihr auf den Boden geworfen.

„Jin.“ Wieder versuchte sich Nina in ihrer eigenen, seltsamen Art der Fürsorglichkeit.

Er riss sich von beiden los.

„Ich höre“, resignierte er, aber seine Stimme bebte vor unterdrückter Wut.

Der Doktor blieb an seinen Pulten sitzen, tippte jedoch nach wie vor nicht weiter, sondern sah Jin direkt an.

„Obwohl Jun nicht in der Lage ist, zu sprechen, glauben wir eines verstanden zu haben: Sie will den Wolf am Leben erhalten. Mit aller Kraft, so scheint es.“

„Warum?“

„Das wissen wir nicht, aber wann immer wir den Wolf angegriffen haben, stellte sie sich dazwischen, so wie sie sich im Wald zwischen den Wolf und Yoshimitsu

gestellt hat. Sie, oder auch Angel, tut genau das, was sie zu Lebzeiten schon versucht hat: Sie beschützt alles Leben.“

Jin schüttelte den Kopf. „Vielleicht will sie sich auch selbst schützen, selbst am Leben bleiben! Ich habe gesehen, wie sie den Schmerz des Wolfes teilt!“

„Richtig, in gewisser Weise schützt sie damit auch sich. Ich nehme an, dass sie beides gleichzeitig versucht. Sich und den Wolf zu bewahren.“

„Vor Devil?“, schlussfolgerte Jin. Seine Stimme wurde matter. Ganz langsam ergab all das einen Sinn.

„Vor Devil“, bestätigte der Doktor.

„Aber wie will sie den Wolf am Leben halten? Ist er nicht ebenso tot, wie sie? Er sieht genauso merkwürdig aus, so geisterhaft und unwirklich.“

Doktor Boskonovich wackelte mit den Kopf. „Nein Jin, der Wolf lebte, als Devil ihn in Besitz nahm. Und vermutlich ist er das größte unserer zahlreichen Probleme: Devil. Devil übernahm den Wolf und dessen Seele verstand gar nicht, wie ihm geschah. Sie ist vermutlich irgendwo zurückgedrängt im Körper dieses... Dings und bekommt nur dann Gelegenheit, wie bei Deiner Ankunft an die Oberfläche zu brechen, wenn Jun oder Angel Devil bezwingen.“

Jin wollte eigentlich darum bitten, Jun nicht als Ding zu bezeichnen, schwieg jedoch. Was war sie denn noch, wenn kein Ding? Konnte sie noch seine Mutter sein? In seinem Kopf schwirrten die Gedanken hin und her. Jun, Wolf, Devil, Angel. Ding. Mutter. Jun.

Jins Verwirrung missachtend fuhr der Doktor fort: „Wir haben nicht mehr als zwei Möglichkeiten: Wir töten den Wolf und damit Jun und Devil. Das Problem ist gelöst. Doch dies lässt sie nicht zu. Und bisher war es uns unmöglich, dem Wolf nur ein Haar zu krümmen, wenn alle zwei oder alle drei, sagen wir Kräfte, in ihrem Handeln übereinstimmten.

Die zweite Möglichkeit wäre, Juns Körper gänzlich von dem des Wolfes abzukoppeln. Was sie bisher allerdings auch nicht zugelassen hat. Ich schätze, dann wird Devil den Wolf vollends übernehmen, und wir können nicht sagen, ob er dadurch nicht noch gefährlicher sein wird als in der Symbiose mit Jun und Angel. Auch

glauben wir, dass von ihr nach dieser Prozedur aller Wahrscheinlichkeit nichts mehr übrig bleiben wird. Sie ist Jahre tot, Jin. Wir können sie nicht retten.“

„Wenn Sie sagen, die zweite Möglichkeit besteht darin, die Körper zu trennen...“, Jin unterbrach sich selbst und sann darüber nach.

„Sieh mich an!“ hatte Nina vor wenigen Augenblicken gesagt, und jetzt tat er es.

Nina Williams, die mit eingeknickter Hüfte neben Yoshimitsu stand und ihn ihrerseits anblickte, forsch und abwartend, hatte ihn nie sonderlich interessiert, sie war für ihn nicht mehr als eine attraktive Begleiterin, ein oftmals eher lästiges Anhängsel, welches Heihachi ihm von Zeit zu Zeit unvermeidbar auf den Hals jagte.

Doch da sie keinen Hehl daraus machte, ein Geschöpf des Doktors zu sein, war ihm dieser Umstand bekannt. Woraus das Zutun des Wissenschaftlers genau bestand, wusste Jin zwar nicht, aber zumindest konnte man nicht leugnen, dass Nina für ihre über 40 Lebensjahre noch verdammt heiß aussah, was sie mit Gewissheit nicht allein der Kosmetikindustrie verdankte.

Außerdem gab es da noch Jack.

Jin rätselte schon viele Jahre, ob Jack ein Mensch aus Metall oder ein Roboter mit menschlichem Verhalten und Verstand war. Der Doc würde es ihm vermutlich niemals verraten, egal welche Karte er bisher ausgespielt hatte, von ‚Irgendwann werde ich Ihr Boss sein!‘ bis hin zu ‚Sie wissen, ich könnte Sie mit bloßen Händen dazu bringen, es mir zu erzählen!‘, die Antwort war stets abfälliges Gelächter gewesen. Bei jedem Anderen hätte Jin mit Sicherheit versucht, eine Antwort zu erzwingen, doch Boskonovich war eben... Boskonovich. Dass der sich nicht um Autorität scherte und sicher in unzähligen Bereichen sein eigenes Süppchen kochte, mehr als Jin zu ahnen vermochte, war ihm eigentlich seit geraumer Zeit bewusst. Wäre dem nicht so, stünde Jin jetzt gewiss nicht in diesem Labor, um über das weitere Schicksal seiner Mutter, oder dem, was einmal seine Mutter gewesen war, zu beratschlagen. Wenn es nach Jins Großvater Heihachi ginge, das müsste selbst dem verschrobenen alten Wissenschaftler klar sein, dann hatte Jun an diesem Ort weder tot noch lebendig etwas zu suchen. Gut, über das „tot“ ließe sich sicherlich reden, aber den vorliegenden untoten Zustand, empfände der Chef des Mishima Zaibatsu mit Gewissheit mehr als unerstrebenswert und er würde sie alle, die hier beisammen

standen, mindestens entlassen, ahnte er, dass seine Forschungsgelder derzeit in nicht unerheblichem Maße in das Leben seiner verhassten Schwiegertochter investiert wurden.

„Könnten Sie nicht... ich meine, Sie haben doch...“, Jin machte eine kurze Pause, wollte nichts Falsches sagen, „Sie haben doch bei Jack künstlich Leben erschaffen.“ Jin ignorierte das Kopfschütteln des Doktors. „Könnten Sie dies nicht auch für Jun tun?“

„Junge“, krächzte Boskonovich, „wenn ich dazu im Stande wäre, glaubst du wirklich, ich würde in diesem unterirdischen Loch hier hocken?“ Sein Lachen klang wie das Wiehern eines alten, klapprigen Gauls. „Und davon abgesehen bezweifle ich, dass eine Seele, wie die deiner Mutter gerne..., nun als Maschine enden würde.“

„Das meine ich nicht.“ Jin versuchte seine Gedanken zu sortieren. Es fiel ihm schwer, sie auszudrücken, ohne dabei lächerlich zu klingen.

„Könnten Sie nicht... Wenn Sie sagen, Sie wollen sie trennen, können Sie dann nicht das Leben des Wolfes in Juns Körper lenken? Sie betonten doch immer wieder, dass die beiden Eins sind, also sollte es doch egal sein, wer am Ende übrig bleibt.“

„Wie ich bereits erwähnte, Kazama-Sama, ihrer Mutter scheint dies nicht im Geringsten von zu vernachlässigender Bedeutung zu sein.“ Doktor Boskonovich grinste unverschämt. „Und Ihnen ist es ebenso wenig egal, habe ich nicht Recht?“

Jin rollte mit den Augen und ließ die Schultern hängen. Ihm war nicht nach Spitzfindigkeiten zumute.

„Der junge Kazama hat vielleicht gar nicht so Unrecht, Doktor“, mischte sich das Manji-Oberhaupt nachdenklich ein. Er ließ seinen Kopf rotieren, was Jin abstoßend fand. „Wenn wir beide in die Konservatoren bringen und...“, er hüstelte, „Sie wissen schon. Wenn wir nun das Element Leben in den Körper des Menschenweibs leiten, vielleicht wird Devil ihm folgen, während die Frau sich weigert. Vielleicht ist das die Möglichkeit, die beiden stärksten Kraftelemente voneinander zu separieren, damit sie nicht mehr in voller Stärke gegen uns arbeiten.“

Boskonovich legte den Kopf schief und blickte versonnen ins Leere, antwortete jedoch nicht. Er erhob sich vom Drehstuhl und tappte mit gebeugtem Rücken langsam vor seinen Konsolen auf und ab.

„Das könnte in der Tat...“, murmelte er. „Doch, wie ich schon sagte, ich bezweifle, dass Juns Körper wahrhaft lebensfähig ist. Selbst wenn das Vorhaben gelänge, ich fürchte, am Ende werden beide sterben.“

„Was doch genau ihrem Willen entspricht“, sagte Jin bitter. „Aber es wäre ein Versuch ihr Leben zu retten.“

„Du hast nicht zugehört. Ich glaube nicht, dass sie mit ihrem Überleben einverstanden wäre.“

„Dann erschießt sie doch gleich hier und jetzt, betäubt sind sie ja schon!“, zornig trat Jin gegen die Abdeckplatte einer ihm unbekanntem Gerätschaft und verpasste ihr eine Delle. Das beschwichtigende „Aber, aber...!“ des Doktors ignorierte er. „Warum haben Sie mich überhaupt herbringen lassen?“

„Du bist der einzig verfügbare Träger des Devil-Gens. Du könntest...“

„Schicken Sie doch nach Kazuya.“

Boskonovich lachte, ganz unzweifelhaft über ihn. „Und was glaubst du, würde dann passieren? Seit wann steckt in deinem Vater auch nur ein Funken Vernunft? Junge, du hast dich zumindest halbwegs unter Kontrolle, alles weitere erledigt Angels Nähe. Kazuya hätte, natürlich ohne auch nur ein Wort mit mir zu wechseln, bereits ein Blutbad unter meinen Mitarbeitern angerichtet und wäre mit seiner Liebsten auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Was aus einem derartigen Pärchen in freier Wildbahn geworden wäre, dafür möchte nicht einmal ICH verantwortlich sein!“

Plötzlich schrie Nina auf. „Sie ist wach, sie ist wach, sie hört uns zu!“

Jin fuhr herum und binnen Sekundenbruchteilen erfasste er, was vor sich ging: Jun hatte sich unbemerkt in Reichweite der Gitterstäbe geschleppt. Sie musste verstanden haben, dass ohnehin keine Aussicht auf Rettung bestand, daher gab es für sie nur noch einen Weg: Ihre eigene Variable zu vernichten.

Wie in Trance sah er sie am Boden liegen, sah, wie sich ihre Finger streckten, nur noch wenige Millimeter...

„Mom! NEIN!“

Jin flog nahezu von seinem Platz bis vor den Käfig, doch zu spät – in einer letzten entschlossenen Bewegung hatten die Finger seiner Mutter die Gitterstäbe

umfasst und hielten sich fest, hielten sich fest, als hinge ihr Leben davon ab, auch wenn das Gegenteil der Fall war.

Ehe irgendetwas ihn zurückhalten konnte, warf sich Jin, seine Ohren erfüllt vom qualvollen Jaulen des Wolfes, die Gedanken merkwürdig leer, so dicht es nur ging neben Jun und packte ihre Hände, um deren Griff zu lösen.

Als der Strom in seine Glieder fuhr, hüllte Schwarz seine Sinne ein.

Jin erwachte mit dem Geschmack von Blut auf den Lippen und mit Schmerzen am ganzen Körper. Er lag bäuchlings in der Ecke eines schwach beleuchteten Raumes, sein Gesicht gegen harten und kalten Steinboden gepresst. Eine große aus Holz gezimmerte Kiste versperrte ihm die Sicht, daher vermochte er nicht einzuordnen, wo er sich befand, doch flammte mit seinem Erwachen auch die Erinnerung an das Labor und die Angst um Jun in ihm empor.

Er versuchte sich aufzusetzen, doch hielt ihn etwas zurück. Es dauerte eine Weile, ehe er begriff, dass seine Hände und Füße aneinander gefesselt waren.

Jin stöhnte und rollte sich herum. Kälte fuhr ihm an dieser bestimmten Stelle seines Rückens unter die Kleidung und kitzelte seine Haut. Er wusste, was dies bedeutete: Schwingen hatten seine Kleidung zerrissen; Devil hatte zwischenzeitlich seinen Platz eingenommen.

Jin ballte die Fäuste, spannte seine Muskeln und riss mit aller ihm zur Verfügung stehender Kraft an den Fesseln, doch nichts bewegte sich.

Natürlich, er befand sich in Boskonovichs Labor, da war man nicht gezwungen, einen derart gefährlichen Gegner wie Devil mit alten, morschen Stricken zu binden. Es gab wohl kaum eine Chance sich selbst zu befreien, erst recht nicht, da seine Fesseln bewiesenermaßen schon stärkere Kreaturen als Jin Kazama im Zaum zu halten vermocht hatten.

Resignierend blieb er liegen. Um ihn herum war alles ruhig. Er leckte sich das Blut - war es sein eigenes? - von den Lippen und spuckte aus.

„Heh!“, brüllte er in die Stille. Seine Stimme hatte nicht die Kraft, die er gewohnt war, zuviel Luft entwich seinen Lungen und er hustete noch mehr Blut – definitiv sein eigenes -, woraufhin ein stechender Schmerz seinen Brustkorb durchfuhr,

unter dem er sich krümmte. Einige seiner Rippen mussten gebrochen sein. Er kannte das Gefühl.

Wieder spuckte er den metallenen Geschmack aus dem Mund, wartete, bündelte seine Kraft und rief erneut. Der Hall, den sein Ruf erzeugte, war nicht groß, also war sein Gefängnis entweder klein oder sehr voll geräumt.

„Halloo! Hey, ich bin wach!“

Er wartete eine weitere Weile und gerade als er es von neuem versuchen wollte, hörte er das Klicken des Türschlosses, dann Schritte. Der geschlossene Helm mit geschwärztem Visier eines uniformierten Mishima Wachmanns tauchte über dem Rand der Holzkiste auf.

„Jin Kazama?“, fragte die klanglose Stimme, die die VoiceChanger einheitlich aus allen Helmen ertönen ließen.

„Der Weihnachtsmann, verdammte Scheiße! Machen Sie mich los!“

„Ich benachrichtige den Chef.“

„Hee, halt, nein, holen Sie den Doktor!“, forderte Jin, aber der Helm war bereits aus seinem Blickfeld verschwunden und kurz darauf klickte wiederum das Schloss der Tür.

Es war jedoch nicht wie befürchtet Heihachi, sondern Yoshimitsu, der nicht viel später den Raum betrat, Jins Fesseln zu lösen.

„Wie geht es ihr?“, fragte Jin sofort, noch ehe er sich vorsichtig vom Boden erhoben hatte. Es mussten mehr als ein paar Rippen in Mitleidenschaft gezogen worden sein.

„Sie ist fort, junger Kazama.“ Der Manji half Jin aufzustehen und stützte seine weiteren Schritte. „Du solltest dir derzeit lieber Gedanken um deine eigene Gesundheit machen. Dein Körper hat gelitten.“

„Das heilt schnell“, antwortete Jin geringschätzig. „Was heißt ‚fort‘? Wie kann sie fort sein? – Ah, autsch!“

Yoshimitsu fing sein Stolpern ab und behielt jetzt einen Arm unter den Schultern des Jungen. „Sprich mit dem Doktor, Jin.“

Der Doktor.

Jin hatte genug vom Doktor.

Seine Verwandlung hatte ihn an etwas erinnert: Angel.

Jun war Angel oder hatte zumindest das Angel-Gen, wenn es dergleichen gab. Der Doc hatte ihn belogen! Es war Boskonovich ganz und gar nicht egal, ob Jun starb, sonst hätte er ihn, Jin, gar nicht herholen lassen! Es wäre unter Umständen sicherlich nicht ganz leicht geworden, sich des Wesens im Käfig zu entledigen, aber eine unerfüllbare Aufgabe konnte es für jemanden in der Position des leitenden Wissenschaftlers von Mishima, der in Notfällen auf ein Heer ausgebildeter Sicherheitskräfte und die Tekken Force zurückgreifen konnte, nicht bedeuten. Boskonovich wollte Angel! Jin war sich vollkommen sicher.

Über Devil wusste der Doktor, zumindest aus rein wissenschaftlicher Perspektive, nahezu alles, was es zu wissen gab. Aber Angel bedeutete für ihn Neuland. Zu einhundert Prozent unerforschtes Neuland! Und er, Jin, war der Köder gewesen! Er hatte Jun an das Leben erinnern sollen, sie locken, sie sein Gebettel um ihre Existenz erhören lassen, ihr zeigen sollen, dass sie gebraucht wurde! Er hatte sich zu wichtig genommen, zu glauben, Boskonovich habe ihn um seiner Selbst willen zu Jun geführt.

Er hatte keine Lust mit dem Doktor zu reden.

Aber hatte er eine andere Wahl?

Unübersehbar humpelnd ließ Jin sich von Yoshimitsu zurück ins Labor führen. Sie hatten die massiven Sicherheitsportale noch nicht vollständig passiert, als Jin stehen blieb und vor Entsetzen nach Luft schnappte.

Das Labor glich einem Schlachtfeld. Blut, viel Blut bedeckte die Wände. Tote Wachmänner und Laborangestellte lagen auf den Treppen, den Pulten, ragten hinter zerstörten Kontrollarmaturen hervor. Jin zählte mindestens neun Tote.

„Bin ich das gewesen?“, fragte er tonlos. Er bemerkte nicht, dass er zusammen gesackt wäre, hätte Yoshimitsus metallgepanzelter Arm ihn nicht ohne das kleinste Wanken aufrecht gehalten.

„Nicht du.“

„Devil.“

„Mitunter, ja.“

„Also doch ich.“

„Jin...“

Yoshimitsu fielen keine tröstenden Worte ein, daher schob er Jin bloß weiter, half ihm einige Stufen hinauf und auf der anderen Seite des Raumes wieder hinunter, bis sie zu einem kleinen Raum mit großen Plexiglasscheiben kamen, in dem Nina Williams auf dem Schreibtisch hockte, beinahe, als wäre nichts geschehen. Lediglich vier blutige Kratzspuren, die unbestreitbar nach Devils Handschrift rochen, verunstalteten ihr schönes Gesicht, sahen allerdings bis auf das geronnene Blut, das noch daran klebte, bereits nach einer älteren Wunde aus.

Also heilten auch Ninas Verletzungen außergewöhnlich schnell.

Jin fand keine Worte für eine Entschuldigung, ließ sich wortlos auf einen Stuhl vor einem Aktenschrank sinken, nur um gleich darauf vor Schmerz aufzustöhnen und sich dankbar von Yoshimitsu aufhelfen zu lassen und seine stützende Hilfe wieder in Anspruch zu nehmen.

„Wo ist er?“, keuchte Jin in Ninas Richtung.

„Kommt gleich“, lautete ihre kurz angebundene Antwort.

Jin blickte sie an. Eindeutig, sie gab ihm die Schuld. Ob für ihre Schrammen, die Toten oder einen durchkreuzten Plan konnte er nicht erahnen.

Doch er würde es bald erfahren, sie schien in ihrer Wut nicht an sich halten zu können und fuhr ihn an: „Musstest du dich unbedingt unter Strom setzen, du dummer Junge? Hast du nicht begriffen, was der Doktor gesagt hat? Sie ist tot! Du bekommst sie nicht zurück, auch nicht, wenn du dafür den idiotischen Helden spielst und alle um dich herum in Gefahr begibst!“ Ihre Augen funkelten ihm kalt entgegen. „Aber nein, wenn es nicht nach Herrn Kazamas Willen geht, dann rennen wir eben mit dem Kopf durch die Wand! Kinder seid ihr, allesamt!“ Sie warf ihr Haar mit einer fließenden Kopfbewegung über die Schulter zurück, ihre Arme blieben eng ineinander verschränkt, ihr Blick voller Zorn.

„Was weißt du schon“, fauchte Jin zornig zurück. Gern hätte er die Beleidigungen erwidert, aber er fühlte sich zu schwach und zu aufgewühlt für ein Wortgefecht. Dummer Junge... Blöde Schnepfe.

„Oh, ja sicher, ich hatte keine Mutter, Anna und ich sind aus dem Ei geschlüpft.“ Sie lachte kühl und unecht.

Jins Gehirn hämmerte von innen gegen seine Schläfen und er wünschte beinahe, dass Devil seine derzeitige Schwäche ausnutzen und hervorbrechen und Nina ihr vorlautes Maul stopfen würde. Doch nichts passierte, als dass das Klopfen blieb. Es waren einfach bloß Kopfschmerzen.

Eine Tür ging und Boskonovichs schlurfende Schritte erklangen.

„In der Tat, Jin, das war nicht besonders klug, nicht klug!“, tadelte er, jedoch ohne Ninas herablassende, eisige Art.

„Sie haben mich hereingelegt!“, war alles was Jin antwortete.

„Oh, Kazama-Sama, das würde ich so nicht sagen“, negierte Boskonovich, der merkwürdig vergnügt an die Decke zu starren schien. „Ich war vielleicht nicht ganz ehrlich, aber, mal ehrlich“, er kicherte schnarrend über die Wortdopplung, als sei sie ein äußerst gelungener Scherz, „wer kann schon von sich behaupten, immer bis ins kleinste Detail alles offen zu legen? Ich bin Wissenschaftler, mein Junge, ohne Geheimnisse käme jeder andere ebenfalls in den Genuss der vielen faszinierenden Kleinigkeiten, die ich mir erforsche, erfinde und herstelle. Geheimnisse sind mein Leben!“

„Und dafür spielen Sie mit dem Leben anderer! Sie wollen Jun zu Forschungszwecken hier behalten, habe ich Recht?“, hustete Jin erregt und spuckte einen Blutfleck auf den billigen PVC-Boden des Büros.

Boskonovich warf einen Blick darauf, huschte flink an Jin heran und leuchtete ihm von unten mit einer kleinen Lampe, die auf dem Ende eines Kugelschreibers saß, ins Gesicht. Giftig schielte er aus den Augenwinkeln zu Nina.

„Einigen wir uns darauf, dass sich beim nächsten Mal zuerst um die Verletzungen gekümmert wird, ehe das Gallespucken beginnt?“

„Geschieht ihm recht.“ Nina zuckte die Achseln, hüpfte aber vom Schreibtisch und bedeutete Yoshimitsu mit der Geste eines Fingers zu folgen. „Kommt mit.“

Jin wollte eigentlich protestieren, aber da seine Beine zittriger wurden und er ohne die Hilfe des Manji vermutlich nicht mehr auf den Füßen gestanden hätte, schluckte er seine Beschwerden und seine Ungeduld hinunter und ließ sich von Yoshimitsu durch die automatische Tür führen, durch die Doktor Boskonovich zuvor das kleine Büro betreten hatte.

Bereits im daran angrenzenden Raum befand sich eine schlichte Liege, auf die Nina deutete, während sie die Milchglasscheibe einer Vitrine öffnete und in den sich darin befindenden Medikamenten stöberte.

„Aus dem Weg, aus dem Weg“, Boskonovich schob sie unwirsch zur Seite und begann seinerseits im Schrank zu wühlen, jedoch viel gezielter als Nina. „Als ob du wüsstest, was du da tust“, murmelte er und holte eine Spritze sowie eine gläsernen Ampulle hervor, die er sogleich ineinander schraubte.

„Oberarm freimachen“, befahl er Yoshimitsu und ignorierte den schmollenden Blick der Blondine.

Ohne viel Federlesens jagte er Jin, der mit aufgekrempeelten Hemdsärmeln auf der Liege saß und mit dem Rücken an der Wand lehnte, die Spritze in den Muskel.

„Dauert kurz, bis es wirkt“, erklärte der Doktor beiläufig. „Und nun noch das Hemd auf... Ja, dachte ichs mir“, nickte er, während er unsanft Jins Brustkorb befühlte.

Jin schnappte hörbar nach Luft und ächzte vor Schmerz.

„Stützverband!“

Einige Minuten später, Jin schloss gerade die letzten Knöpfe seines zerrissenen Hemdes über dem sauberen, weißen Verband und fühlte sich zwar alles andere als fit, aber lange nicht so wackelig wie zuvor, konfrontierte er den Doktor mit seinen Überlegungen.

„Erwischt“, greinte dieser ohne einen Spur von Reue. „Was willst du, soll ich mich für meine Arbeit schämen? Wann hätte ich jemals wieder die Chance bekommen, Angel in den Fingern zu halten?“

„Haben Sie überhaupt ein Gewissen?“ Jin war schon wieder wütend. „Ach was, solls, antworten Sie gar nicht“, fügte er grimmig an. „Aber erklären Sie mir, was im Labor passiert ist. Und selbstverständlich auch, wo meine Mutter ist.“

„Nun ja“, antwortete Boskonovich, „wie du richtig erraten hast, hoffte ich, Jun würde sich für das Leben und für dich entscheiden, aber es kam alles anders, nicht wahr?

Ich will nicht verhehlen für wie töricht ich dein Eingreifen erachte, aber damit hast du Jun wohl in der Tat gerettet.“

„Wo ist sie?“

„Und Devil hat dich gerettet“, fuhr Boskonovich unbeirrt fort.

„Devil rettet nur sich selbst“, giftete Jin, „Kommen Sie zum Punkt!“

„Wie fühlst du dich, mein Junge? Bist du standhaft genug für einen ordentlichen Schreck?“

Jin sah den Doktor fragend an.

„Möge die Vorstellung beginnen“, feixte er und gebot Jin, ihm abermals zu folgen.

Jetzt war Jin wahrlich verwirrt. Nicht dass er ernsthaft angenommen hatte, der Wissenschaftler würde sich zerknirscht über seine Enttarnung zeigen, aber zumindest auf ein handfestes Streitgespräch über die Vorkommnisse im Labor hatte er sich eingestellt, wähnte Jin sich doch schuldig an der Zerstörung von Boskonovichts Plänen und am Tod seiner Mitarbeiter. Doch schien Nina Williams, die immer noch beleidigt das Gesicht verzog, als einzige unglücklich über das Geschehene zu sein.

Der Doktor hingegen schluffte seltsam glucksend voraus, Nina schmolle hinterdrein und Yoshimitsu surrte und klapperte neben Jin, einen Arm hilfsbereit in Wartestellung, sollte seine Unterstützung noch gebraucht werden. Aber Boskonovichts Medizin wirkte. Bestimmt würden die Schmerzen zurückkehren, wenn Jin sich am nächsten Morgen aus dem Bett quälte, doch für den Moment fühlte er sich gut. Lediglich der Verband schnürte ihm etwas die Luft ab, aber dagegen ließ sich wohl nichts unternehmen.

Neugier machte sich in ihm breit. Was auch immer geschehen sein mochte, den Doktor bekümmerte es nicht. Was konnte das zu bedeuten haben, wenn Yoshimitsus Aussage, dass Jun fort sei, sich als richtig erwies?

Sie folgten mehreren engen und grell beleuchteten Korridoren, passierten schwere Brandschutztüren und automatisierte Sicherheitsportale, die Boskonovich mit seinem Daumenabdruck öffnete, und stiegen in einen Aufzug. Es folgten weitere Korridore, und zweimal stiegen sie einige Etagen in schmucklosen Treppenhäuser hinab, bis sie schließlich vor einer großen weißen Doppeltür anhielten, auf der eine groteske Vielzahl von Warnungen, beginnend mit „Biohazard“ über „Restricted Area“ bis hin zu „Danger! High Voltage“ prangte.

Der Doktor zog eine Plastikkarte durch ein Lesegerät, drückte seinen Daumen erneut auf ein Bedienfeld, tippte blitzschnell einen mindestens fünfzeststelligen Code in eine Tastatur und drückte zuletzt sein Auge, vermutlich für einen Retina-Scan, in eine Art Türspion.

Als er seinen Kopf zurückzog, zwinkerte er Jin vergnügt zu, dann schoben sich die schweren Türhälften auseinander und Jin betrat zum ersten Mal das vermutlich wahre Labor des Doktor Boskonovich.

Der Raum war riesig und erstaunlich aufgeräumt. Die Geräte waren allesamt wunderbar und aus Chrom oder Edelstahl und auf Hochglanz poliert. Es huschten keine Angestellten in Kitteln und mit angepinnten Ausweisen daran umher, bis auf sie vier befand sich niemand in sichtbarer Nähe.

„Willkommen in meinem Reich, Kazama-Sama!“ Boskonovich tanzte beinahe wie ein kleines Kind im Spielzeugparadies umher. „Es versteht sich von selbst, dass Sie Ihrem Großvater nichts hiervon erzählen werden, nicht wahr?“

„Kommt drauf an“, knurrte Jin leise, doch war er ungewollt fasziniert von dem geheimen Reich, das der Doktor sich unter den Füßen eines der einflussreichsten Männer Japans geschaffen hatte.

Nina schien das geheime Labor nicht zum ersten Mal zu betreten, gezielt schritt sie an ein Schreibpult und schwang sich unter den missbilligenden Blicken des Wissenschaftlers darauf, schlug die Beine übereinander und wippte mit den Füßen.

Auch Yoshimitsu war nicht staunend neben Jin stehen geblieben, sondern vor eine art eisernen Sarkophag getreten. Er blickte abwartend zu Jin hinüber. Dieser deutete es als Aufforderung und folgte dem Ninja.

„Keine Zeit verschwenden, was?“, kicherte der Doktor, „Nun gut, nun gut.“ Er trat ebenfalls an den Sarkophag, Nina blieb auf ihrem Schreibtisch.

Boskonovich tippte auf einer Konsole herum, drehte an einem Rad, betätigte einen Hebel, drückte einen Knopf und öffnete mit einem weiteren Rad eine Art Ventil, woraufhin sich der schwere Deckel des Sarkophags zischend ein Stück erhob, und gleich neben Jin eisiger Dampf entwich.

Unwillkürlich trat Jin einen Schritt zurück, als die zwei Handbreit dicke Abdeckung nach hinten glitt.

Dann stockte ihm der Atem.

Kaum hatte sich der Deckel gelöst, stieg, nach wie vor geisterhaft, aber jetzt durchscheinend und zahm wie ein Lamm, die schimmernde Silhouette des Wolfes empor, der nur wenige Stunden zuvor, als Jin ihn zuerst und zuletzt gesehen hatte, an Jun gekoppelt, im Käfig des oberen Labors gelegen hatte.

Der Wolf schwebte nahezu reglos dort vor ihnen in der Luft, sah sich gehetzt nach rechts und links um, taxierte sie bösartig und erweckte den Eindruck sie anzuknurren, doch kein Laut erklang.

Doktor Boskonovich klatschte in die Hände. „Ist es nicht großartig!“, rief er begeistert und wippte auf den Fußballen auf und ab, die Augen unverwandt auf seine Kreatur gerichtet.

„Nein!“, fauchte Nina von hinten, doch niemand achtete auf sie.

„Was... ist das?“, fragte Jin, widerwillig fasziniert. Er streckte eine Hand nach dem durchscheinenden Wesen aus, doch Yoshimitsu ergriff sein Handgelenk und hinderte ihn.

„Vorsicht!“, warnte er, „Wir wissen nicht, ob er wirklich so harmlos ist, wie er sich uns jetzt zeigt.“

Jin nickt stumm, während Boskonovich voller Entzücken auf die Kreatur starrte.

„Und das Beste hast du noch gar nicht entdeckt, Jin, Junge, sieh es Dir an!“

Ungeduldig wie ein Schuljunge nestelte der Doktor an einem von Jins aufgekrempelten Ärmeln und zerrte ihn dicht vor den Sarkophag, damit er ins Innere blicken konnte.

Jin folgte der Aufforderung und zog den Kopf keuchend zurück, starrte den Doktor entgeistert an und blickte erneut in das eiserne Behältnis.

Im Sarkophag, gebettet auf wenig gemütlich aussehende, weiße und kantige Plastikpolster und umgeben vom eisigen Dunst des Stickstoffs, lag mit offenen Augen, die bersteinfarbenen schimmerten, schlafend eine junge Frau. Eine wunderschöne junge Frau, die Jin gleichermaßen fremdartig wie vertraut erschien.

Ja, je länger er sie betrachtete, desto deutlicher offenbarte sich ihre Ähnlichkeit mit Jun, seiner Mutter, und doch spürte er die Gewissheit dessen, was Yoshimitsu ihm

bei seiner Befreiung aus der Abstellkammer bereits verraten hatte: Das hier war nicht Jun. Jun war fort. Alles, was an dem merkwürdigen Wesen im oberen Labor noch Jun gewesen war, fand er in der reglosen Kreatur vor sich nicht wieder.

Jun war fort.

„Darf ich dir“, der Doktor suchte nach Worten, „nun, ich würde sagen, deine Schwester vorstellen?“ Er überschlug sich nahezu vor Freude. „Wir müssen noch einen Namen für sie finden, das sollte bis nach meiner gründlichen Untersuchung warten können, bis dahin lasst sie uns „Unknown“ nennen.“

Kapitel III – Hwoarang

Nachdem Yoshimitsu seine Geschichte beendet hatte, herrschte Stille in der kleinen Hütte.

„Nach vielen langwierigen Tests und Experimenten, gelang es Doktor Boskonovich schließlich durch einen Zufall, Jun und den Wolf voneinander zu trennen“, hatte er gesagt.

Hwoarang drehte gedankenverloren seine Sonnenbrille zwischen zwei Fingern, das rote Haar fiel ihm tief ins Gesicht. Diese Geschichte war seltsam, sehr seltsam, und das große Ganze dahinter beängstigend. Er hielt den Kopf gesenkt, um niemandem in die Augen sehen müssen. Dem unangenehmen Schweigen nach zu urteilen, fühlten die anderen das gleiche Unbehagen.

„Dass Jun und nicht der Wolf überlebt hat, grenzt an ein Wunder“, ergänzte Yoshimitsu noch. „Auch der Doktor vermag diesen Umstand nicht zu erklären.“

Genau dieser Umstand ließ Hwoarang schaudern. Der schrullige Doktor hatte es in seinem unterirdischen Labor tatsächlich geschafft, eine seit vielen Jahren Tote wiederzuerwecken? Beziehungsweise ihr das Leben eines Wolfes einzuhauchen? Hwoarang hätte niemals zugegeben sich zu fürchten, doch machte ihm diese Tatsache Angst. Dass irgendjemand zu derartigem in der Lage war, machte ihm Angst. Und er schämte sich. Er schämte sich, seiner Ungeduld und seinem Unmut auf so kindische Weise vor allen anderen Ausdruck verliehen zu haben. Er wusste nicht, wie er Jin von nun an begegnen sollte. Er verabscheute ihn nach wie vor und empfand doch tiefes Mitleid. Einen geliebten Menschen gleich zweimal zu verlieren war nichts, was Hwoarang nachempfinden konnte. Er konnte sich nicht daran erinnern, jemanden geliebt zu haben, auch wenn er wusste, dass es so gewesen sein musste, als seine Eltern noch gelebt hatten. Und dennoch hatte ihn die Geschichte tief berührt. Sein Trotz ließ ihn jedoch schweigen und würde verhindern, dass er dies jemals zugab.

Es war Julia, die als erste sprach. Ihre Stimme klang leise, und Hwoarang fühlte seine Ahnung bestätigt, dass alle, die sie hier versammelt waren, Betroffenheit fühlten.

„Und was können wir tun? Wenn ich das richtig verstanden habe, ist Juns Situation endgültig, oder?“

„Um mich geht es nicht“, unterbrach Jun sofort. „Was ich bin oder was ich sein werde, ist nicht Bestandteil des Problems, ich bitte euch.“

„Ich kapier’ nicht, was das mit Mishima zu tun hat?“ Eddy blickte zu Jin, der Jun finster anstarrte. „Tut mir leid, aber das klingt für mich alles zwar sehr nervenaufreibend, aber am Ende hast du deine Mutter nun zurück. Ist doch alles gut?“

„Man hat uns verraten“, sagte Nina schlicht. „Irgendjemand...“

„Irgendjemand!“, höhnte Yoshimitsu.

„Irgendjemand hat Heichachi berichtet, dass ich im Labor gewesen bin“, erklärte Jun.

„Du hast einen Verdacht?“ Hwoarang wandte sich an Yoshimitsu, dessen rechtes Handgelenk vor Erregung zu rotieren begonnen hatte.

„Keinen, der sich bisher bestätigt hat!“, mahnte Lei, aber aus Yoshimitsu polterte es bereits zornig:

„Kunimitsu!“

„Oh!“, Xiao sah Yoshimitsu mitfühlend an.

Eddy war weniger nachsichtig: „Hast du’s ihr gepetzt? Woher sollte sie sonst...?“

Doch Jun ging erneut dazwischen: „Es ist erst einmal unwichtig, woher Heihachi weiß, dass ich...“, sie zögerte, „lebe. Er weiß jedoch, dass ich im Labor gewesen bin. Und jetzt hat er nicht nur den Doktor arrestiert, sondern lässt der Reihe nach diejenigen entführen, von denen er annimmt, sie könnten etwas über meinen Aufenthaltsort wissen. Er ist es, der hinter dem Verschwinden von Beak und Wang und vermutlich auch hinter dem von Anna steckt! Ich weiß nicht, was er mit ihnen anstellt, aber wir müssen sie zurückholen! Ich kann nicht zulassen, dass ihnen meinetwegen etwas zustößt!“

„Was will Heihachi von dir?“, fragte Julia.

„Ich kann nur mutmaßen. Ich glaube, er verspricht sich mehr Kontrolle über Jin. Eventuell hegt er Rachepläne wegen Kazuya, wer weiß schon, was Heihachi denkt.“

„Das ist alles?“ Eddy zog eine Augenbraue nach oben.

„Ja, das ist alles.“

„Ist das nicht etwas dürftig, für so einen Aufwand? Wenn es dir, wie du behauptest, egal ist, was mit dir geschieht...“

„Mir ist es nicht egal.“ Jins Stimme war leise, aber das ließ sie nur umso bedrohlicher klingen.

Da war er wieder, dieser Funke, den Hwoarang schon oft an Jin wahrzunehmen geglaubt hatte, dieses tief in ihm sitzende Böse, was ihn manchmal unheimlicher und stärker scheinen ließ, als er es ihm zugestand. Wie machte der Kerl das bloß? Hwoarang schüttelte den Gedanken ab. „Was Heihachi denkt, sollten wir aber dringend in Erfahrung bringen, oder? Was wollen wir ihm anbieten, wenn wir nicht wissen, worauf er aus ist? Was müssen wir schützen? Und wen?“

Aus den Augenwinkeln sah er, wie Xiao zu ihm herüberlächelte. Sie kannte ihn einfach zu gut, sie wusste genau, dass er sich bereits entschieden hatte. Hoffentlich war es für die anderen weniger offensichtlich. Jin sollte ruhig noch etwas zittern.

„Der Reihe nach, bitte!“ Jun blickte hilfeschend zu Yoshimitsu. „Zum einen, ja, wenn ich wüsste, dass niemandem ein Leid geschieht, wenn ich zu Heihachi gehe und mich ihm ausliefere, wenn ich wüsste, er lässt die Gefangenen frei und begnügt sich damit, mich zu töten... ja, dann gehe ich gern zu Heihachi und beende das Alles augenblicklich.“

Jin sprang auf. „Ich habe gesagt, dass ich das nicht zulassen werde!“

„Du wirst es zulassen, wenn ich mich dazu entschließe, sei nicht dumm, Jin.“

Jins Augenbrauen bildeten eine Linie, so eng zog er sie zusammen. Seine Fäuste waren geballt, er schwieg zwar, blieb jedoch stehen.

„Ich glaube allerdings nicht“, fuhr Jun fort, „dass es Heihachi nur um meinen Tod geht. Er bezweckt etwas. Er hätte mich auf hundert Arten töten können, aber er sandte damals ausgerechnet Orge zu mir...“ Sie verstummte.

Yoshimitsu sprang ihr zur Seite: „Wie Jun bereits sagte, ob es Heihachi darum geht, Jin zu kontrollieren oder ob er Kazuya unterwerfen will, wir wissen es nicht.“

„Kann dann nicht einfach die Polizei...?“ Xiao deutete auf Lei.

„Was, sich um die vermissten Personen kümmern?“, Lei lachte. „Was soll die Polizei ausrichten? Heihachi ist einer der einflussreichsten und mächtigsten Männer Japans! Warum sollte einem Mann wie ihm daran gelegen sein, irgendwelche – Entschuldigung - Niemande zu entführen? Natürlich ermitteln wir, aber glaubst du nicht, Heihachi hat das vorhergesehen und alle Spuren, die zu ihm führen könnten vertuscht? Er wird seine Opfer irgendwo hingeschafft haben, wo sie vor der Entdeckung absolut sicher sind!“

„Wo könnte das sein?“

Alle Blicke lagen auf Jin.

Dessen Stimme wurde kalt. „Ich weiß es nicht. Er spricht nicht mehr mit mir, seit ihn die Gerüchte um Jun erreicht haben. Er hat mich ausgequetscht“, Hwoarang sah die unwillkürliche Bewegung, mit der Jin sich an den Hals fasste, „aber da ich ihm nichts verraten habe...“

„Also stehen wir bei Null?“ Hwoarang überlegte. Er fand keine Anhaltspunkte, nichts.

„Noch einmal, die erste Frage, die es zu klären gilt ist, auf welcher Seite wir stehen“, wiederholte Jun und sah in die Runde. „Seid ihr Willens, mit uns gegen Heihachi und gegen Mishima zu kämpfen und diejenigen zu befreien, die schuldlos in seine Hände gelangten?“

„Warum bist du dir sicher, dass wir nicht einfach zu Heihachi gehen und ihm verraten wo du steckst?“

Das war Eddy. Hwoarang überraschte eine solch offene Drohung aus seinem Mund und sah ihn verwundert an.

Doch Jun lächelte bloß. „Woher willst du wissen, dass ich hier bleibe, wenn ihr gegangen seid?“

Eddy grinste. „Treffer“, sagte er.

„Also sind wir uns alle einig“, stellte Hwoarang fest. Er sah Jin an. Unbehagen breitete sich in seinem Magen aus. So sehr sich alles in ihm sträubte, ausgerechnet

seinen Rivalen zu unterstützen, so sehr wollte er dieser zarten Version seiner Mutter zu ihrem Seelenfrieden verhelfen. Jin erwiderte seinen Blick. Er sagte nichts, doch schlug er einmal deutlich die Augenlider nieder, was Hwoarang als Dank verstand.

„Und wie gehen wir vor?“, fragte Julia.

„Jeder von uns wird seine Augen und Ohren offen halten“, antwortete Lei. „Seht euch außerdem vor Kontakt mit den Leuten von Mishima vor und seid auch sonst auf der Hut, damit nicht noch mehr Leute gekidnappt werden. Dass ihr mit niemand anderem als den hier Anwesenden über Jun redet, versteht sich hoffentlich von selbst.“

„Gab es schon irgendwelche Forderungen?“, fragte Hwoarang.

Lei kicherte. „Zum Beispiel: ‚Ich gebe Baek heraus, wenn ihr mir dafür Jun ausliefert‘?“

Ein paar lachten, aber Hwoarang runzelte unwirsch die Stirn.

„Nein, dergleichen gibt es nicht“, antwortete Lei ernst.

„Was soll dann das Ganze? Warten wir einfach ab und sitzen tatenlos herum?“

Paul, der seit Hwoarangs Zurechtweisung mit verschränkten Armen und grimmigem Gesichtsausdruck an der Wand gelehnt hatte, meldete sich zu Wort: „Das Wichtigste war, uns erst einmal zusammenzufinden und aufzuklären. Du würdest noch immer in deinem Dojo hocken und dich fragen, wo Baek steckt, wenn du nicht hier her gekommen wärst. Also red´ du nicht von ‚tatenlos‘!“

„Außerdem können wir schlecht an die Pforten von Mishima klopfen und Heihachi auffordern, die Vermissten herauszugeben. So funktioniert das einfach nicht, Hwoarang.“ Michelle hatte einen furchtbar beherrschenden Mutterton an sich. Wie hielt Julia das nur aus? Er schwieg und sah betont gelangweilt in die andere Richtung.

„Weißt denn niemand genau, was Heihachi will?“, fragte Xiao.

„Könnte er ein neues Turnier forcieren wollen?“, überlegte Eddy laut.

Nina lachte hämisch. „Der braucht doch keinen Grund, er könnte jederzeit eines ins Leben rufen, aber was nutzt es ihm?“

„Du müsstest doch eigentlich wissen, was er vorhat!“ Julia starrte Nina böse an. „Du arbeitest schließlich für ihn!“

„Ja, oh, natürlich, das hatte ich fast vergessen!“ Ninas Tonfall war giftig. „Glaubst du wirklich, er erzählt all seinen Mitarbeitern von seinen Plänen? Auch dem Wachhund seines Enkels, um dessen Mami es hier geht?“ Sie schnaubte und sah herablassend in die Runde. „Dieses Treffen ist ein Witz, nur Kinder und verblendete Idioten! Begreift ihr denn nicht? Heihachi ist nicht irgendein strenger Opa, der Krach mit seiner Schwiegertochter hat! Heihachi ist ein kaltblütiger und machtbesessener Mann, der nicht einmal vor dem Mord an seinem eigenen Sohn zurückschreckt! Oder habt ihr vergessen, was mit Kazuya geschehen ist? Oder was er seinem Vater Jinpachi angetan hat?“ Sie schüttelte missbilligend den Kopf.

Marshall, Paul und Michelle begannen gleichzeitig zu sprechen, doch wieder war es Jins leise und bedrohliche Stimme, die alle verstummen ließ. „Niemand hat irgendetwas davon vergessen, Nina. Aber ich verstehe auch“, sein Blick glitt zu Hwoarang, „wie schwierig es für einige hier ist, alte Feindschaften beiseite zu schieben. Trotzdem müssen wir es versuchen, wenn wir Erfolg haben wollen.“

Hwoarang fühlte zu seinem Entsetzen, wie er nickte und beeilte sich, den Kopf still zu halten.

„Nochmal zu dem Turnier...“, lenkte Eddy von dem Streit ab, „vielleicht erwartet Heihachi, dass Jun sich zeigt und antritt?“

„Er sollte sich einfach Jin schnappen, um Jun anzulocken“, brummte Hwoarang, der sich noch immer über sein zustimmendes Nicken ärgerte.

„Das kann er nicht, weil...“ Nina brach ab.

„Weil?“

Jin grinste ihn an. „Wir haben uns in den letzten Jahren ein bisschen zu gut verstanden. Hast du mal in die Zeitung gesehen? Er hat mich der Presse immer wieder als seinen Erben vorgestellt, nachdem sein Sohn Kazuya ihn ebenso enttäuscht hat, wie Lee Chaolan, den er adoptierte und ihm das Zaibatsu zu Füßen legte. Zwei Männer, zwei Fehlschläge. Er weiß, die Öffentlichkeit wird irgendwann misstrauisch werden, wenn ich plötzlich auch seine Gunst verliere oder gar verschwinde, wie Kazuya damals. Man munkelt soviel über Heihachis Machenschaften. Durch mich hat er derzeit so etwas wie ein sauberes Image. Das kann er nicht aufs Spiel setzen.“

Hwoarang schnaubte, aber schluckte die spitze Entgegnung, die ihm auf der Zunge lag, tapfer hinunter.

Yoshimitsu blickte in die Runde. „Es wird Zeit“, sagte er an Jun gewandt.

Sie nickte. „Ich muss nun gehen“, sagte sie. „Ich weiß, dass noch viele Fragen offen sind, aber für heute fehlt uns die Zeit. Jin, Yoshimitsu, Marshall, Lei und Paul sind Eure direkten Ansprechpartner. Ich hoffe, dass du, Hwoarang, vielleicht herausfinden kannst, von wo aus Baek verschwunden ist. Vielleicht kann Xiao etwas über Wang in Erfahrung bringen, alle anderen... Hört euch um und seid auf der Hut. Ich danke euch, dass ihr gekommen seid und gewillt seid, euch auf unsere Seite zu stellen. Sprecht mit Yoshimitsu oder Michelle, wenn ihr Kontakt zu mir aufnehmen möchtet. Und bitte – seid vorsichtig!“

„Aber es gibt noch so viele Dinge...“

„Ich weiß, Eddy, und es tut mir leid, aber meine Zeit für heute ist abgelaufen. Wir sehen uns bald wieder. Ich verspreche es!“ Damit wandte Jun sich um und ging zur Tür, die Yoshimitsu ihr bereits geöffnet hatte.

„Mutter!“, rief Jin und wollte sich beeilen, ihr nachzukommen, doch wartete sie nicht auf ihn. Nur Yoshimitsu sah noch einmal über die Schulter. „Morgen wieder, Jin“, sagte er, ehe er rasch die Tür hinter ihnen schloss.

„Okay, Leute, das wars dann wohl“, Paul klatschte übertrieben fröhlich in die Hände. „Auf geht’s, nach Hause.“

Nicht alle schienen mit diesem schnellen Abgang einverstanden zu sein. Xiao flüsterte aufgeregt mit Jin und Eddy und Julia blickten sehr unzufrieden drein. Hwoarang war es fast egal, ihm schwirrte der Kopf. Er rieb sich mit der freien Hand die Augen, dann schob er seine Sonnenbrille ins Haar und stand auf.

„Bleibts beim Treffen im Club?“, fragte er Eddy.

Der zuckte erst die Schultern, nickte dann aber. „Shibuya-ku SECO?“

„Yo“, Hwoarang nickte ihm zu. „Soll ich dich mitnehmen?“

„Wir treffen uns da.“

„Dann also...“, wandte er sich an die anderen und wollte zur Tür gehen, doch Paul hielt ihn zurück und drückte ihm einen Zettel in die Hand.

„Hier. Merken oder sicher aufbewahren. Darunter erreichst du mich. Besorg dir ein Kartentelefon und gib mir die Nummer durch. Sonst keinen Kontakt, bitte.“

Hwoarang hob die Augenbrauen. Was sollte der alberne James-Bond-Scheiß? Doch zuckte er bloß die Schultern, steckte den Zettel in die Hosentasche und grunzte ein „Bye“ in die Runde. Dann verließ er die Hütte, trat hinaus in die Nacht und schlug die ungefähre Richtung ein, aus der er am Abend zusammen mit Paul und Marshall gekommen war.

Er war froh, als er endlich den Rastplatz erreichte. In der Dunkelheit durch den Wald zu stolpern war nichts, was er zu seinen bevorzugten Tätigkeiten zählte.

Er schwang sich auf seine Maschine und lenkte sie auf die Landstraße, zurück nach Tokyo. Die Fahrbahnmarkierungen rasten ihm im hellen Lichtkegel des Motorrads entgegen. Hwoarang konzentrierte sich auf die Strecke, doch kehrten seine Gedanken immer wieder in die Hütte zurück. Das alles ergab so wenig Sinn.

Jun war am Leben. Etwas war mit ihr geschehen und okay, selbst wenn Heihachi Wind davon bekommen hatte, wieso schickte er ihr nicht einfach ein paar seiner Söldner auf den Hals, um sie aus dem Weg zu schaffen? Was brachte es ihm, Jin und Kazuya gefügig zu machen? Seine Macht über Jin war ohnehin nicht gerade gering, er behielt ihn nahezu immer im Auge. Xiao hatte sich schon oft darüber beschwert, wie häufig Nina sie auf ihre Treffen begleitete. Also musste es Kazuya sein, an den er heran wollte. Doch wozu? Wenn die Geschichten wahr waren, dann hatte Heihachi bereits zweimal versucht, seinen Sohn zu töten. Der hatte sich jedoch als unglaublich widerstandsfähig erwiesen. Wollte er ihn nun endgültig aus dem Weg schaffen? Doch aus welchem Grund? Das Mishima Zaibatsu gehörte ihm. Weder Kazuya noch Lee konnten auf legalem Weg ihre Hände daran legen. Und auch Jun konnte keine echte Gefahr für ihn darstellen. Hwoarang sah ihre zerbrechliche Gestalt noch genau vor sich und schüttelte den Kopf. Selbst wenn sie früher eine gute Kämpferin gewesen sein mochte, Ogre hatte sie besiegt, das hatte sie selbst zugegeben. Gut, sie übte einen nicht geringen Einfluss auf Jin aus, aber nichts von alledem rechtfertigte die Entführung von Baek oder Wang oder dieser Anna. Was hatten sie alle damit zu tun?

Hwoarang beschloss, die Grübeleien auf später zu verschieben, drehte am Gas und zog die Kupplung, um einen Gang hoch zu schalten, als ein gewaltiger Schatten im Lichtkegel des Scheinwerfers auf der Straße auftauchte.

„Fuck!“, entfuhr es ihm, während er mit zusammengebissenen Zähnen versuchte, die Maschine zum stehen zu zwingen. Das Motorrad begann zu schlingern. Der Schatten kam näher. Hwoarang glaubte einen gigantischen Wolf zu erkennen, der auf den Hinterfüßen stand. Entsetzt ließ er die Bremse los und versuchte, sein Gefährt um das Wesen herumzulenken, um sogleich wieder durchzustarten, doch hielten die Reifen diesem spontanen Manöver nicht stand. Die Maschine rutschte auf die Seite. Er ließ instinktiv los, als sie auf der Straße aufschlug, und rollte sich ab. Trotzdem spürte er einen gleißenden Schmerz, als das schwere Motorrad auf seinen linken Fuß fiel, ehe es mit einem kratzenden Geräusch weiter über den Asphalt schlitterte und mit ersterbendem Motor im Straßengraben landete. Der Scheinwerfer strahlte schwach in den Himmel und ließ die Straße im Dunklen. Hwoarang richtete sich so rasch er konnte auf und prüfte, ob sein Fuß standfest genug für den Kampf gegen ein Wolfswesen war. Der Knöchel schmerzte zwar, aber wenn es um Leben und Tod ging, würde er kämpfen können. Er ließ die Arme kreisen und spannte die Muskeln an. Dann lauschte er in die Nacht, hörte jedoch nichts als das Vorderrad seiner Maschine, das bei jeder Umdrehung am Schutzblech entlang schabte.

Keine tappenden Pfoten. Schrab. Keine Krallen auf Asphalt. Schrab. Kein Hecheln. Schrab. Nichts.

Schrab.

Schrab.

Schrab.

Plötzlich nahm Hwoarang ein violettes Glühen wahr, weder stark genug, die Nacht zu erhellen noch sein Geheimnis preiszugeben, aber doch seltsam intensiv. Und kaum mehr als zwei Meter von ihm entfernt. Es kam langsam näher. Hwoarang ballte seine Fäuste, brachte die Beine in Stellung und begann locker auf und ab zu wippen. Sein linker Knöchel schmerzte. Aber was immer dort im Dunkel lauern mochte, er war bereit.

„Komm schon“, flüsterte er, doch konnte er nicht verhindern, dass seine Gedanken jäh zu Juns Geschichte zurücksprangen. Was, fragte er sich erstmals, war wohl mit dem Wolf nach der Trennung der beiden Körper geschehen? War es möglich, dass dieses Wesen nun völlig unkontrolliert hier im Nirgendwo auf ihn lauerte? Und wenn es wirklich derselbe Wolf war, der Yoshimitsu angegriffen hatte, blieb ihm dann überhaupt eine Chance, jetzt, wo er von Jun getrennt war?

Blödsinn. Er schob den Gedanken fort.

„Komm schon!“, rief er dem Glimmen ungeduldig entgegen.

Und erstarrte.

Tatsächlich zeichnete sich in dem violetten Schimmer die Schnauze eines gigantischen Wolfes ab, der ihn um mehr als einen Kopf überragte. Vor lauter Entsetzen machte er einen Schritt zurück und wechselte das Standbein. *Hugul-sogi*.

Das Tier zog die Lefzen hoch. Hwoarang erwartete ein tiefes Knurren zu hören, doch kein Laut erklang.

Als das Wesen sein Maul öffnete, wurden Hwoarangs Instinkte endlich geweckt. Er ließ die rechte, dann die linke Faust vorschnellen. *Paro-jirugi*. Er traf nur Luft, doch aus den Augenwinkeln nahm er wahr, wie der große Wolfskopf zurückzuckte, ehe Hwoarang sich drehte, das Bein streckte und das Wesen mit dem der Wucht des *momdollyo-pandae-dollyo-chagi* attackierte.

Seine Ferse traf. Ein dumpfes Geräusch erklang, als etwas zu Boden fiel. Das Violett verschwand aus seinem Blickfeld. Hwoarang wollte sich gerade entspannen, als lange, scharfe Krallen vor seinen Augen empor schnellten. Die Klauen schlugen nach ihm, er duckte sich und wich zurück. Er sah den lautlos nach ihm schnappenden Kiefer und wollte gerade zu einem tiefen Beinfeger ansetzen, als das Glimmen schwächer wurde. Obwohl der Kopf und die Krallen des Wesens ihn noch immer unmissverständlich anzugreifen versuchten, war es, als würde es von unsichtbaren Mächten an den Hinterbeinen fort gezerrt. Noch einmal drängte der violette Schatten vorwärts, schaffte es, die Distanz zwischen ihnen zu verkürzen. Die Krallen fuhren nur Millimeter vor Hwoarangs Nasenspitze durch die Luft, doch er spürte nicht den leisesten Windhauch.

Ein erneuter Ruck zerrte das Wesen in die Dunkelheit. Dann war die Nacht leer und still, bis auf das monotone Geräusch seines Vorderreifens, der beinahe zum Stillstand gekommen war.

Es dauerte einen endlosen Augenblick ehe Hwoarang seine Fäuste lockerte.

Dann trat er fast mechanisch an sein Motorrad, richtete es auf und schob es zurück auf den Asphalt. Er startete den Motor und betrachtete im wieder aufgeblendeten Licht des Scheinwerfers nachdenklich die leere Straße. Wenn er es nicht besser wüsste, würde er wohl annehmen, er hätte sich das alles nur eingebildet.

Das Erste, was er zurück in der Zivilisation tun würde, war, sich ein Kartentelefon zu kaufen und Pauls Nummer zu wählen. Er hatte Fragen.

Als er D genzaka, das Zentrum des Tokioter Nachtlebens im Bezirk Shibuya erreichte, lenkte er seine Maschine in eines der unterirdischen Parkhäuser. Er stieg ab und betrachtete missmutig die zerkratzte Verkleidung.

„Scheiße.“

Immerhin schien nichts kaputt zu sein, aber die individuelle, mattschwarze Lackierung mit dem Totenkopf darauf war teuer gewesen, und wenn ihm derzeit etwas fehlte, dann war es Geld. Straßenkämpfe waren lukrativer als Studien, egal was Baek sagte.

Mit finsterer Miene zog Hwoarang den Zündschlüssel und steckte ihn ein. Dabei stellte er fest, dass auch seine Chaps verschrammt waren und mindestens zwei Schnallen verloren hatten. Er verzog das Gesicht, sparte sich aber neuerliches Fluchen und verließ das Parkhaus in östlicher Richtung. Er humpelte und war daher froh, schon bald in den hell erleuchteten und überfüllten Straßen des Vergnügungsviertels auf den ersten Kiosk zu stoßen, an dem er ein billiges Kartentelefon erstand. Er aktivierte den Chip, kramte Pauls Nummer aus seiner Hosentasche und tippte sie noch im Gehen ins Display.

„Hm?“, klang es fragend am Ende der Leitung.

„Paul? Hier ist Hwoarang.“

„Neues Telefon?“, fragte Paul.

„Yo, hör zu, was ist eigentlich aus dem Wolf geworden, der...“, er brach ab und zwängte sich durch eine Gruppe gackernder junger Mädchen in Schuluniformen, die den Gehweg blockierten und die zu dieser Uhrzeit sicherlich nichts mehr in einem Viertel wie D genzaka zu suchen hatten. Normalerweise hätte er ihre schmachttenden Blicke mit einem wohlwollenden Lächeln und einem Augenzwinkern honoriert, doch heute fehlte ihm die Geduld für ihr Gekicher, weshalb er nur grimmig an ihnen vorbeistapfte. „... du weißt schon. Der Wolf eben.“

Paul schwieg. „Wo bist du?“, fragte er dann.

„D genzaka.“

Aus dem Telefon drang ein entnervter Seufzer. „Können wir uns darauf einigen, an ruhigen Orten über diese Dinge zu sprechen, an denen nicht dutzende Unbeteiligte mit anhören können, was du sagst? Mensch Rang, denk doch mal nach!“

„Ich hab doch gar nichts gesagt“, fauchte er zurück. „Weißt du nun was mit dem Wolf ist oder weißt du´s nicht?“

„Nein, tot, schätze ich. Warum ist das wichtig?“

„Weil mir eben ein lilafarbenes zwei Meter großes Geistervieh vors Motorrad gelaufen ist.“

„... sagte er, während sich alle Köpfe im Umkreis zu ihm umwandten.“ Paul fluchte. „Mensch, Rang!“

„Ist was passiert?“, fragte Paul nach einem Moment des Schweigens.

„Nein, alles klar, nichts passiert.“

„Ist dir jemand gefolgt?“

Hwoarang rollte die Augen. „Nein.“

Paul seufzte wieder. „Ich kümmer´ mich drum, okay?“

„Alles klar, bis dann.“ Er zögerte. „Danke.“

Pauls Grinsen war hörbar, als der „Ich meld´ mich“, sagte. Dann klappte Hwoarang das Telefon zu und steckte es in die Tasche.

Er orientierte sich kurz, dann passte er einen günstigen Moment ab, überquerte die viel-, aber langsam befahrene Straße und bog links um eine Ecke. Am Ende der vor ihm liegenden Gasse blitzten die tanzenden Neonlichter des SECO-Clubs. Als Hwoarang näher kam, drangen bereits wummernde Bässe an sein Ohr. Er erkannte

Eddy Gordos grellgelbes Shirt und seine wilden Dreadlocks schon von weitem oben auf der Treppe neben dem Türsteher und drängte sich durch eine murrende Menge Wartender zu ihm hindurch.

„Hey.“

Die beiden begrüßten sich mit einem Handschlag, dann öffnete der Türsteher die Kette und winkte beide hindurch, ohne die Beschwerden der Schlangestehenden zu beachten.

Drinne wurde das Dröhnen der Beats intensiver. Hwoarang spürte, wie die Bässe sich vom Boden auf seine Zehenspitzen übertrugen und bis hinauf in den Magen kribbelten.

Von einem engen, dunklen Gang zweigten weitere Flure ab, die zu den unterschiedlichen Tanzflächen führten, doch Eddy hielt zielstrebig auf die Glastüre zu, hinter der eine dunkle, von blauem Licht spärlich beleuchtete Bar lag.

Drinne nahm die Musik nochmals an Lautstärke zu. Eddy nickte mit dem Kopf in Richtung Tresen, wo Hwoarang eine sexy Latina entdeckte, die ihnen lächelnd zuwinkte.

Hwoarang packte Eddy an der Schulter. „Wart mal!“ Er musste brüllen, um sich über die Musik hinaus verständlich zu machen.

Eddy wandte sich um und sah ihn fragend an.

„Dein Date?“

Eddy grinste so breit, dass seine Zähne weiß im Licht aufblitzten, doch verneinte dann. „Christie“, antwortete er. „Ich trainiere sie. Sie ist die Enkelin von meinem Meister.“

Hwoarang zögerte.

„Wir können ihr trauen!“

„Würde Paul das auch so sehen?“

Eddy lachte. „Wohl kaum, aber der ist ja auch nicht eingeladen.“

Hwoarang zögerte noch immer. Ihm ging zuviel durch den Kopf, ihm stand nach den Erlebnissen des Abends nicht mehr der Sinn nach oberflächlicher Unterhaltung, was ungewöhnlich war. Er hatte Eddy von dem seltsamen Wolf draußen

auf der Landstraße erzählen wollen, doch das konnte er nun vergessen. Er fuhr sich durchs Haar und kratzte sich im Nacken. Dann folgte er Eddy an den Tresen.

„Christie Monteiro – Hwoarang“, stellte Eddy sie einander vor.

Hwoarang nickte ihr zu und sie lächelte ihn breit an. „Prazer em conhecer-te, Hwoarang.“ Ihre Stimme war warm und für eine Frau ungewöhnlich tief und volltönend.

Sein Name klang komisch, wie sie ihn aussprach. Aber zumindest bekam er eine Ahnung, wieso Eddy ihr vorbehaltlos vertraute. Wenn es nicht daran lag, dass sie kein Japanisch verstand, dann war sicher die Kombination aus einem prallen Dekolleté und ihren vollen, geschwungenen Lippen die Ursache.

Normalerweise hätte er den Rest des Abends wohl damit verbracht, Christie Komplimente zu machen und so zu tun, als verstünde er, was sie erzählte, während er alles daran setzte, sie mit nach Hause zu nehmen. Doch obwohl sie unbestreitbar hübsch war mit ihren langen braunen Haaren und dunklen Augen mit den langen, geschwungenen Wimpern, hatte er zu seiner eigenen Überraschung kein Interesse daran, die Nacht mit ihr zu verbringen. Er klinkte sich schon bald aus der Unterhaltung der beiden aus – er verstand ohnehin kaum ein Wort - trank bloß schweigend sein Bier und lächelte oder nickte ab und zu, wenn einer von ihnen sich an ihn wandte. Vielleicht steckte ihm sein Erlebnis mehr in den Knochen, als er sich eingestand? Außerdem glaubte er Eddy nicht, was das „kein Date“ anging. Zumindest gurrte Eddys Stimme, während er mit Christie sprach, und Hwoarang bemerkte, dass Christie immer wieder wie zufällig Eddys Unterarm berührte.

Wieder grinste Hwoarang. Kein Date! Genau. Er leerte seine Bierflasche, legte Eddy lässig einen Arm um die Schulter und zog seinen Kopf zu sich heran.

„Schönen Abend noch“, raunte er ihm amüsiert ins Ohr. Dann zwinkerte er Christie zu, hob die Hand zum Gruß und humpelte zwischen den Tischen hindurch dem Ausgang entgegen.

In seinem Appartement angekommen, leerte er seine Taschen aus und warf das James-Bond-Handy zusammen mit Pauls Nummer, seinen Schlüsseln, der Sonnenbrille und etwas Kleingeld auf den Tresen, der das einzige Zimmer in Küche und Wohnraum

unterteilte. Dann ließ er sich erschöpft in einen abgewetzten Sessel fallen, streckte die Beine auf dem Tisch aus und legte den Kopf in den Nacken. Er wäre wohl eingeschlafen, hätte nicht gleich darauf sein Telefon geklingelt. Hwoarang kramte nach dem altmodischen Apparat, der unter Wäsche und leeren Pizzakartons vergraben auf dem überfüllten Tisch lag und nahm das Gespräch an.

Es war Xiao. „Stör´ ich?“

Er gähnte. „Nein, keineswegs. Was gibt´s?“

Sie machte ein unbestimmtes Geräusch. „Wo warst du?“, fragte sie dann.

„Kurz mit Eddy und seiner Freundin im SECO. Und du? Gar nicht bei deinem Angeber?“

„Ach, halt doch die Klappe!“

Hwoarang grinste.

„Ich versteh das alles nicht, Rang!“

„Was meinst du?“

„Das ist doch wohl klar!“

„Hm.“ Er überlegte. „Und was davon verstehst du nicht?“

„Alles! Vor allem verstehe ich nicht, wie er mir das die ganze Zeit über verheimlichen konnte! Und jetzt, wo es alle wissen, ist es nicht besser geworden, im Gegenteil! Die ganze Rückfahrt über hat er kein Wort mit mir gesprochen, dann ließ er sich absetzen und nicht er, sondern die blöde Nina hat mich nach Hause gebracht!“

„Also geht´s jetzt um deine Beziehung zu dem Kotzbrocken oder um...“, er zögerte, „... die Sache?“ Paul hatte es geschafft, er wurde wohl paranoid, wenn ihm ihre übliche Leitung nun auch unsicher erschien.

„Beides“, schimpfte Xiao. „Und nenn ihn nicht so!“

Hwoarang seufzte und fuhr sich durchs Haar. Er ließ seine Hand im Nacken liegen und lehnte sich dagegen.

„Was soll ich denn sagen, Xiao? ‚Sei fair? Für ihn ist die Situation auch schwierig?‘“

„Zum Beispiel“, maulte sie. „Schön wäre auch: ‚Arme, arme Xiao, du hast was Besseres verdient!‘“

„Das hab ich dir schon immer gesagt, aber du wolltest ja nicht auf mich hören.“

„Aber eigentlich müsste er doch nun, da Jun...“

Hwoarang unterbrach sie: „Hast Du von... ähm... dem blonden... Vogel“, er hoffte, sie verstand den Hinweis auf Paul Phoenix, „... auch einen Brief, eine Nummer und so weiter bekommen?“

„Gar nichts hab ich“, schimpfte Xiao. „Ich sitze doch gleich an der Informationsquelle, weiß doch jeder!“

Hwoarang seufzte. Scheiß auf Pauls Vorsicht! Dann musste es eben so gehen.

„Jetzt beruhig dich doch mal. Warum rufst du Jin nicht einfach an?“

„Da ist seit Stunden besetzt! Und du erzählst mir heute früh auch noch von ihm und einem anderen Mädchen. Und Nina reibt mir lauter schreckliche Dinge unter die Nase, von denen er mir einfach nichts gesagt hat! Und ich weiß nichts! Gar nichts!“ Sie begann zu schluchzen.

Hwoarang nahm den Hörer kurz vom Ohr und atmete tief durch. Er mochte es nicht, wenn jemand weinte. Er fühlte sich dann ungemein hilflos und wusste nicht, was zu tun war. Trost spenden war einfach nicht sein Ding.

„Xiao...“

„Ja, schon gut“, schniefte sie. „Ich bin ja fertig.“

„Was hat Nina denn erzählt?“

„Zum Beispiel, dass Heihachi ihn vor kurzem grün und blau geprügelt hat. Heihachi hat ihn über Jun ausgefragt und ihm natürlich nicht geglaubt, als er nichts darüber zu wissen vorgab. Er hat auf ihn eingeschlagen und ihn gewürgt und hätte ihn wohl beinahe umgebracht, wenn Jin es nicht noch geschafft hätte, abzuhaufen.“

Abzuhaufen! Ha, der Feigling! Hwoarang konnte sich eines leisen Triumphgefühls nicht erwehren. „Ich hätte dir mit Sicherheit auch nicht erzählt, wenn mein Opa es geschafft hätte, mich zu verdreschen.“

„Rang, jetzt sei doch bitte einmal ernst!“

„Ich meine das vollkommen ernst!“

Xiao grunzte genervt in den Hörer. „Du bist keine Hilfe.“

„Das hättest du vorher wissen können.“

Sie schwieg.

„Entschuldigung“, sagte er nach einer Weile. „Aber du weißt, ich kann so was eben nicht. Und ich bin auch nicht gut darin, dir Jin wieder schönzureden, wenn ihr euch gestritten habt. Das weißt du doch, Xiao!“

„Ja. Ja, ich weiß.“ Ihre Stimme war jetzt leiser, ihr Zorn schien verraucht. „Entschuldige, dass ich dich so spät noch gestört habe.“

Er nahm die Hand aus seinem Nacken und winkte ab. „Ach was“, sagte er, als ihm einfiel, dass sie seine Geste nicht sehen konnte. „Tut mir leid, dass ich dir keine besonders große Hilfe bin.“

„Immerhin kann ich mit dir reden. Das ist mehr, als Jin gerade für mich übrig hat.“

Er suchte nach aufmunternden Worten, doch fielen ihm auf die Schnelle keine ein. „Hmhm, jederzeit.“

„Also dann, gute Nacht, Rang.“

Wie er diese Abkürzung hasste. „Gute Nacht. Und, äh... Kopf hoch, hm?“

„Danke“, sagte sie. Dann legte sie auf.

Hwoarang seufzte und warf sein Telefon zurück auf den Tisch. Vielleicht sollte er Xiao beim nächsten Mal vorschlagen, bei Beziehungsproblemen Eddy oder Forest anzurufen, die hatten die Trösternummer sicherlich besser drauf als er. Oder gleich Julia.

Er zog seine Stiefel mit den Füßen aus und ließ sie zu Boden poltern. Morgen in der Daigaku würde er Xiao von Pauls Top-Secret-Handys berichten und konnte bei der Gelegenheit auch seine Wolfsgeschichte loswerden.

Er stand auf und holte aus der Küche eine Flasche Wasser, die er an den Rand seines Tatami stellte. Gerade als er sein Futon aus dem Schrank zerrte, klingelte wieder ein Telefon; und dieses Mal war es nicht die Hausleitung.

Am anderen Ende der Leitung herrschte Stille, als Hwoarang das Gespräch annahm.

„Hallo?“, fragte er.

„Hier ist Jin.“

Hwoarang konnte deutlich die Überwindung spüren, die es Jin gekostet haben musste, ihn anzurufen. Das gefiel ihm. Und er wollte es ihm nicht zu leicht machen.

„Ach, sieh mal einer an.“

Stille.

Hwoarang sah grinsend zur Uhr und ließ sich zurück in den Sessel fallen. Das versprach interessant zu werden.

„Was willst Du?“

„Das Mädchen“, sagte Jin barsch. „Von heute Nachmittag, erinnerst du dich?“

„Flüchtig“, log er und betrachtete zufrieden seine Fingernägel. Als hätte er die unbekannte Schöne vergessen können.

Jin knurrte. „Hast du sie später noch mal wiedergesehen?“

Hwoarang horchte auf, doch gab er sich Mühe, weiterhin möglichst desinteressiert zu klingen. „Nein.“

„Hast du...“, Jin brach ab.

„Habe ich...?“

„Paul sagte, du hättest auf dem Heimweg... dir sei ein Wolf vor die Maschine gelaufen. Ein Geistertier?“

„Oh, ach so, ja, das. Dazu hätte ich auch noch...“

Jin unterbrach ihn. „Was ist mit ihm geschehen?“

„Hä?“

„Mit dem Wolf!“

„So ein Zufall“, sagte Hwoarang mit gespielterm Erstaunen, „genau das war auch meine Frage an dich: Was ist mit dem Wolf geschehen? Dem Restprodukt sozusagen; aus Boskonovichs Labor?“

Es kam keine Antwort.

„Na?“

„Ich weiß es nicht.“

Hwoarangs Grinsen wurde breiter. „Ach komm schon, hierbei geht es um deine Mutter, und du willst es nicht wissen? Du magst mich für bescheuert halten, aber ganz so blöd bin ich nicht, Jin. Und auch nicht so einfach abzuspeisen wie Xiao.“

Jin zischte zornig. „Lass Xiao aus dem Spiel! Was ist heute Nacht auf der Landstraße passiert?“

„Was ist mit dem Wolf geschehen, Jin?“

„Ich weiß es nicht! Frag den Doktor, falls du ihn findest!“

„Du weißt es, Jin! Was ist mit dem Wolf geschehen?“

„Was weiß ich, vermutlich tot! Kannst du dir nicht denken, dass ich gerade Wichtigeres im Kopf habe, als mich um den Verbleib eines blöden Tieres zu scheren?“

Hwoarang widerstand der Versuchung laut aufzulachen. „Doch, natürlich, das verstehe ich.“

„Du bist dran!“

„Bitte?“

Jin knurrte wieder. „Was ist auf der Landstraße passiert?“

Hwoarang lehnte sich genüsslich in seinem Sessel zurück und reckte gähnend den freien Arm. „Ich dachte, du hast Wichtigeres zu tun, als dich um den Verbleib eines blöden Tieres zu scheren?“

Jin brüllte zornig seinen Namen und Hwoarang schloss selbstzufrieden die Augen. Er erwartete fast, dass Jin auflegte oder das Telefon an eine Wand schleuderte, aber der schien sich erstaunlich gut im Griff zu haben. Vermutlich hatte er ihn jetzt genug gereizt.

„Wir haben gekämpft, der Wolf und ich. Könnte man sagen“, erzählte er gnädig.

„Ihr habt was?“

„Gekämpft. - So mit Fäusten“, setzte er nach. Hwoarang wusste nicht, wann er zuletzt soviel Spaß gehabt hatte.

„Du...“

Hwoarang hörte, wie Jin am anderen Ende der Leitung mehrmals tief durchatmete und dann sehr deutlich fragte: „Und was ist dann passiert?“

„Dann war er einfach weg.“

„Hat er dich verletzt?“

„Da muss ich dich leider enttäuschen.“

„Hast Du ihn verletzt?“

„Keine Ahnung, was weiß ich über Geisterwölfe? Die Schläge schienen durch ihn durch zu gehen. Aber der *chagi* hat etwas erwischt.“ Hwoarang tat, als überlege er. „Dann fiel etwas auf den Boden und dann war der Wolf weg.“

„Du Hurensohn, ich brech´ dir alle Knochen...“, zischte es aus dem Lautsprecher des Telefons.

„Apropos Knochen brechen, Jin. Noch mal wegen dem Mädchen...“

„Was?“, fauchte Jin.

„Ich habe dir versprochen, wenn du Xiao weh tun solltest, werde ich *dir* alle Knochen brechen. Nimm es als kleine Erinnerung. Und als Versprechen.“

„Versuchs doch“, zischte Jin. Dann legte er auf.

Zufrieden klappte Hwoarang das Telefon zu und streckte sich noch einmal. Das war definitiv ein tolles Gespräch gewesen! Und es hatte ihm nicht nur viel Spaß bereitet, es lieferte auch neue Erkenntnisse: Erstens, das Mädchen war Jin wirklich wichtig. Ob das gut für Xiao war, bezweifelte er. Zweites: Jin wusste, was mit dem Wolf bei Boskonovich geschehen war. Und er wusste auch, was das für eine Kreatur gewesen war, die Hwoarang angegriffen hatte. Was nahelegte, dass beide miteinander verknüpft waren. Und das wiederum bedeutete, dass Yoshimitsu und Jun, so sehr ihm der Gedanke missfiel, nicht die Wahrheit gesagt hatten; zumindest nicht die ganze Wahrheit. Seine gute Laune verflog so schnell, wie sie gekommen war. Das alles bedeutete keinen guten Start für „*Operation: James Bond*“.

Jun hatte so sehr auf Vertrauen gesetzt und er wollte ihr vertrauen, er wollte der kleinen Frau mit den großen, traurigen Augen in jedem Fall vertrauen. Doch sein neu erworbenes Wissen machte dies schwerer, als es ohnehin schon war. Er musste mit irgendjemandem über all das reden. Aber mit wem? Wer war übrig, wem konnte er glauben? Und hatte er überhaupt eine Wahl? Kaum, wenn er Baek befreien wollte.

Aber jetzt wurde es Zeit, wenn er noch ein paar Stunden Schlaf abstauben wollte. Morgen hatte er viel zu tun.

Kapitel IV – Jin

„Unknown species“ stand in schlecht kopierten Lettern auf dem nahezu unausgefüllten Vordruck, der auf dem Klemmbrett des Doktors befestigt war. Fassungslos glotzte Jin den alten Mann an.

„Was...“ Er schluckte schwer, sein Mund war vollkommen trocken. „Ich meine, wie... wie konnten Sie... Warum...?“

Boskonovich freute sich noch immer wie ein kleines Kind. „Wie, was, wann, warum!“, frohlockte er und drehte sich tanzend im Kreis, wobei er sein Klemmbrett über dem Kopf schwang. „Ist es nicht vollkommen egal? Ist es nicht wunderbar? Das ist das Großartigste, was ich je geschaffen habe! Es ist ein Wunder!“

„Groß... artig?“ Jin glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Der Doktor war vollkommen verrückt! Entsetzt starrte er auf den durchscheinenden Wolfkörper, den halben Leib mit den drohend erhobenen Vorderläufen, der wie angeleint über dem Sarkophag schwebte. Böseartig dreinblickende Augen taxierten die Umgebung und erfassten schließlich auch ihn. Der riesige Kiefer klappte auf und entblößte spitze Fänge, von denen der Geifer tropfte.

Jin taumelte einige Schritte zurück. „Devil lebt dadrin!“, flüsterte er. „Ich fühle es.“

Den Doktor schien es nicht zu kümmern. „Mag sein, mein Junge, mag sein, aber er kann uns nicht erreichen, siehst du es denn nicht?“ Er streckte den Arm.

„Seien Sie vorsichtig“, mahnte Yoshimitsu, doch Boskonovich fasste bereits geradewegs durch den Wolf hindurch. Das Tier schnappte mit seinem gigantischen Zähnen nach ihm, die gelben Augen blitzten, aber der Doktor zog seinen Arm unversehrt zurück.

„Papperlapapp! Zahm wie ein Lämmchen!“, gluckste der Doktor, wippte noch einmal mit den Füßen auf und ab und zog dann einige Kabel aus einem Fach über der

Konsole heraus, an der er zuvor herumgetippt hatte. „Dann wollen wir doch mal sehen...“, murmelte er. Wie ein Mechaniker beugte er sich in den Sarkophag und kam ohne die Kabel wieder daraus hervor. Er zog seine Brille aus der Tasche des Kittels und schob sie auf seiner Nase zurecht. Dann tippte er etwas in seinen Computer und betrachtete prüfend die blinkenden Lämpchen der Apparatur.

„Es geht los!“, freute er sich, klickte mit einem Kugelschreiber und kritzelte auf dem Klemmbrett herum.

Jin warf Yoshimitsu und Nina einen Blick zu. Yoshimitsu schien den Doktor unbehaglich im Auge zu behalten, während Nina bloß grimmig vor sich hin starrte.

„Was hat sie?“, fragte Jin den Manji leise.

Yoshimitsus Blick blieb auf dem Doktor ruhen. „Böse Erinnerungen. Und vielleicht ist sie auch ein bisschen eifersüchtig.“

Jin sah Yoshimitsu fragend an, doch in diesem Augenblick erwachte ein riesiger Wandmonitor zum Leben. Er zeigte eine Nahaufnahme aus dem Sarkophag und Jin betrachtete Unknown endlich genauer.

Ihr Haar war schulterlang und glatt, wirkte nass, in jedem Fall strähnig, und hing schlaff von ihren Kopf herunter. Die großen Augen waren fast rund und funkelten in einer Farbe, die je nach Lichteinfall irgendwo zwischen Bernstein und Goldgelb anzusiedeln war. Ihre strahlendweiße Haut war makellos, jedoch so dünn, dass die durchscheinenden Adern sie in einen violetten Schimmer zu hüllen schienen. Auch die leicht geöffneten Lippen waren eher violett als rot. Ihr Körper war nackt, doch zu großen Teilen von einer quecksilberähnlichen Substanz überzogen, die sie nahezu bekleidet wirken ließ. Unter anderen Umständen hätte ihn ihr Anblick sicherlich erregt, aber dies war in der derzeitigen Situation undenkbar. Das, was dort vor ihm lag, war aus seiner Mutter geschaffen worden. Das, was dort lag, hatte seine Mutter verdrängt. Seine Mutter, die er nach vielen Jahren endlich zurück bekommen hatte. Unknown. Dieses unnatürliche Ding! Ja, Ding. Jetzt war es nur noch ein Ding. Und dieses Ding war schuld, dass Jun fort war. Er spürte Zorn in sich aufsteigen und kämpfte gegen den Drang an, dem Ding die Hände so fest um den Hals zu legen, bis die unnatürlichen Augen sich schlossen. Mühsam wich er einen Schritt zurück.

„Das ist kein Wunder“, knurrte er. „Das ist ein Albtraum!“

Boskonovich lachte nur. Seine Gerätschaften begannen zu surren. Ein mechanischer Arm mit einer Spritze daran verschwand im Sarkophag und kam mit Blut gefüllt wieder daraus empor. Das Bild auf dem Monitor wechselte zu einer Bildschirmansicht des Computers und zeigte nun einen tanzenden DNA-Strang, wie der Doktor ihnen bereits vor dem Zwischenfall einen präsentiert hatte.

„Faszinierend!“, staunte er und notierte etwas auf dem Klemmbrett. „Es ist alles noch da! Bloß neu strukturiert!“

„Alles noch da?“ Jin eilte zu ihm. Bedeutete das...?

Aber Boskonovich sah ihn mitleidig an. „Ich fürchte nicht alles, was du dir erhoffst, mein Junge. Aber sieh her.“ Er zog Jin mit sich neben die Konsole und deutete auf einen Monitor, der dasselbe Bild zeigte, wie der Bildschirm an der Wand. „Das dort“, er fuhr mit dem gekrümmten Zeigefinger eine hellblaue Linie entlang, „ist menschliche DNA. Das Orange ist die DNA des Wolfes und hier, der dunkle, violette Teil, das ist Devil. Aber dort, sehen Sie, Kazama-Sama! Die hellen und tanzenden Punkte, die alles umlagern? Das ist Angel!“ Seine Stimme verriet unmissverständlich, was das für ihn bedeutete.

Jin blickte grimmig auf den Monitor. Einige schwarze Haarsträhnen fielen ihm in die verengten Augen. „In einem Wesen? Haben wir dann irgendetwas gewonnen? Ist nicht alles beim alten, bis darauf, dass wir Jun verloren haben?“

„Verloren, gewonnen, wer kann das zu diesem Zeitpunkt sagen, mein Junge!“ Der Doktor tätschelte nachlässig Jins Schulter, doch der ließ eine Faust auf das Aluminiumpult niedersausen. Eine Delle entstand. „Alles war umsonst!“, sagte er bitter. „Sogar die Toten in Ihrem Labor. Alle sind umsonst gestorben. Jun hat es geschafft, sie ist gegangen. Aber zu welchem Preis? Nicht einmal den Wolf hat sie retten können. Alles umsonst. Für Jun und für mich.“ Jin richtete sich zu seiner vollen Größe auf und sah Boskonovich kalt an. „Aber Sie hat sie gerettet, nicht wahr? Sie hat Ihnen Angel dagelassen. Und dafür haben Sie mich gebraucht. Ich hasse Sie!“

Wieder lachte der Doktor schnarrend. „Das können Sie tun oder lassen, Kazama-Sama, wie Sie es für richtig befinden. Aber es ist unbestreitbar, dass das dort ein großartiger Umstand ist! Und ich freue mich darauf, herauszufinden, was in diesem Wesen steckt.“

„Nehmen Sie sich in acht. Sie wären nicht der Erste, der von seinem großartigen Fund getötet wird.“

„Das habe ich auch gesagt.“ Nina schwang sich von ihrem Pult herunter. „Das Ding wird ihn umbringen, ich spüre es deutlich!“

Jin sah sie an. „Hast du öfter irgendwelche Vorahnungen?“

Diesmal brach Yoshimitsu in sein unheimliches Gelächter aus.

Nina blickte ihn böse an. „Nein, habe ich nicht! Die brauche ich auch nicht um zu wissen, dass es so kommen wird! Egal, was andere denken! Das da ist nicht normal, es ist nicht gut!“

„Aber du, meine Liebe, du bist gut, ja?“ Die Stimme des Doktors war spöttisch.

Nina warf ihre Mähne über ihre Schulter nach hinten. „Besser als das!“

„Tretet zurück!“, rief Boskonovich unerwartet.

Die Drei wandten sich um und beobachteten, was geschah.

Der Bildschirm wechselte zu einem Patientenmonitor, auf dem eine Herzlinie auf und ab hüpfte und ein Piepton ihren Takt begleitete, und sprang dann wieder auf die unbekannte Kreatur. Jin verbot sich, sie als Frau zu sehen.

Nochmals führte ein mechanischer Arm eine Spritze in den Sarkophag, ihr Glasbehälter war mit einer klaren Flüssigkeit gefüllt.

Jin sah, wie die Nadel langsam in den Unterarm der Frau stach. Mit einem Ruck hob sich ihr Brustkorb und das Wesen sog zischend die Luft ein.

Die goldenen Augen schlossen sich und ein qualvoller Schrei gellte durch das Labor, der nicht enden wollte. Unknwons Arme und Beine zerrten an den Metallfesseln, die sie zum Liegen zwangen.

Der Schrei jagte Jin einen Schauer über den Rücken. Er wollte sich abwenden, doch starrte er wie gebannt auf den Monitor. Jetzt, wo die Augen des Wesens geschlossen waren, sah es wieder aus wie Jun. Jun, die Qualen litt. Qualen, die er dem Wesen soeben noch gewünscht hatte. Und nun konnte er es... sie nicht mehr hassen. Er ärgerte sich über sich selbst.

„Hören Sie auf!“, rief er.

„Ich mache gar nichts, mein Junge, sie erwacht.“

Jin löste endlich die Augen vom Monitor und sah zu dem Sarkophag hinüber. Der Wolf tobte. Aber er blieb wo er war, kam nicht weg von ihr. Er schwebte über der schreienden Frau und warf seinen Kopf zornig hin und her, riss sein Maul zu einem stummen Heulen auf, das ebenso schrecklich klingen musste, wie die Schreie der Frau, wenn sie in der Lage wären, es zu hören.

Plötzlich verstummte das Geschrei und der Wolf erstarrte in seiner Bewegung.

Jin sah wieder auf den Monitor. Die Frau, ja, die Frau lag ganz still. Ihre Augen blieben geschlossen, aber ihr Brustkorb hob und senkte sich weiterhin. Wie sehr sie Jun doch ähnelte. Er hatte Fotos gesehen von Jun und Kazuya, seinem Vater, als beide jünger gewesen waren. Genau so sah sie aus; wie eine junge Jun. Vielleicht ein wenig kantiger, weniger sanft und rund im Gesicht. Wilder.

Ohne es zu merken, war er näher an den Sarkophag getreten. Der Wolf schnüffelte, doch Jin ignorierte ihn. Er beugte sich über den Rand des Behälters und sah hinein.

Unknown war schön, so schön. Langsam streckte er die Hand aus und berührte ihr Gesicht. Juns Gesicht. Wie riesig seine Hand daneben aussah.

„Sie haben Recht“, flüsterte Jin. „Es... sie ist... meine Schwester. In mehrerer Hinsicht. Sie ist ein Teil meiner Mutter und sie trägt das verfluchte Gen, das mein Vater in diese Familie brachte. Aber das hätte Fluch genug sein müssen, meinen Sie nicht? Trotzdem ist sie noch schlimmer gestraft, als wir anderen.“

Niemand antwortete ihm. Das Piepsen des Patientenmonitors hallte durch die Stille.

Anklagend wandte Jin sich um. „Sie haben sie noch schlimmer bestraft.“

„Sie ist ein Geschenk, Jin!“

Jin lachte kalt. „Für wen? Niemand sollte so leben müssen. Es ist eine Strafe!“

„Werden Sie erwachsen, Kazama-Sama!“, Boskonovich wurde ärgerlich. „Wer weiß, wozu sie imstande ist! Sie wird nützlich sein, oh ja!“

„Wem?“, fragte Jin, doch in diesem Augenblick landeten Ninas Stöckelschuhe mit einem lauten Knall auf dem Boden. „Dann werden meine Dienste wohl nicht mehr benötigt!“, keifte sie und stolzierte Richtung Ausgang.

„Du wirst den jungen Kazama später nach Hause begleiten, Nina.“

„So, werde ich das?“

„Du wirst!“ Boskonovich ließ seine Hand flach auf die Aluminiumplatte donnern, in die Jin zuvor eine Delle geschlagen hatte.

Nina fauchte wie eine Katze, ging jedoch nicht weiter. Sie verschränkte die Arme und blieb neben der verschlossenen Tür stehen.

Jin versuchte es erneut: „Glauben Sie mir, Doktor. Ich weiß nicht, was Sie sich vorstellen, vielleicht sehen Sie nur die Macht und die Kraft von Devil, so wie mein Großvater es tut. Aber wenn Sie sie besäßen, das heißt, wenn sie Sie besäße und wenn sie ausbricht, dann ist von Ihnen nichts mehr übrig. Gar nichts! Sie sollten es doch wissen! Sie haben es sooft gesehen...“ Wieder verspürte Jin das Bedürfnis irgendetwas zu zertrümmern. „Ich lebe jeden Tag in der Angst, nicht mehr zurückzukommen. Ich lebe jeden Augenblick mit der Angst, dass Devil diejenigen auslöscht, die ich liebe...“ Er stützte sich mit beiden Armen auf den Rand des Sarkophags. Bis auf Xiao hatte er mit noch niemandem darüber gesprochen.

„Mein Junge...“ Wieder berührte ihn der Doktor an der Schulter, doch Jin schüttelte ihn ab. „Lassen Sie mich!“, fauchte er. In ihm tobte ein Sturm. Er war müde und noch immer geschwächt. Er hasste, was der Doktor getan hatte. Und er wollte Jun zurück. Er hatte sie gesehen und jetzt er wollte sie zurückhaben. Und Unknown zu sehen, eine Jun zu sehen, die von Devil berührt war...

„Scheiße.“, flüsterte er Jun, nein, Unknown zu, während er auf sie hinab sah. „Sie begreifen es einfach nicht. Niemand kann das. Aber du, du verstehst, nicht wahr? Oder du wirst es verstehen.“ Er atmete einmal tief ein und wieder aus. Seine Hände waren zu Fäusten geballt. „Ich verspreche dir, ich werde dich davon befreien. Nur durch mich hat er... das... aus dir machen können. Ich verspreche dir, du wirst wieder frei sein.“ Er lockerte die rechte Hand und streckte sie in den Metallbehälter, strich noch einmal über das so vertraute Gesicht. Dann beugte er sich tiefer und fügte noch leiser hinzu. „Und wenn du frei bist, dann befreist du mich; dann töte mich!“

Jin stand an der großen Fensterfront seiner Wohnung im 39. Stockwerk des luxuriösen Atago Forest Tower. Der Regen klatschte gegen die Scheiben und in den Tropfen brachen sich die Lichter der Stadt. Er hielt das Telefon noch in der Hand, unschlüssig,

ob er Xiao wieder anrufen und um Verzeihung bitten sollte. Aber vermutlich war es besser, wenn sie wütend auf ihn war.

Die hell erleuchtete Spitze des Tokyo Tower starrte ihm vorwurfsvoll entgegen. Er erinnerte sich gut daran, wie er zusammen mit Xiao dort auf der Aussichtsplattform gestanden hatte und wie er sie aus einem Impuls heraus in den Arm genommen hatte. Vor über einem Jahr war das gewesen und es hätte nie geschehen dürfen. Denn nun passierte genau das, was der Straßenkötter Xiao prophezeit hatte: Er, Jin, verletzte sie. Er sprach kaum noch mit ihr, sagte Verabredungen ab oder beendete ihre Treffen bereits nach kurzer Zeit. Er ging nicht ans Telefon, wenn sie ihn anrief und erfand nichtssagende Ausreden auf ihre Fragen. Ja, Hwoarang hatte Recht gehabt. Ausgerechnet dieser Kleinganove und Weiberheld, dessen Warnungen ihn damals nicht abgehalten, sondern in der Richtigkeit seiner Entscheidung bestärkt hatten, ausgerechnet der sollte Recht behalten. Und Jin wünschte beinahe, Xiao hätte damals bereits auf den Rotschopf gehört. Er war einfach nicht geschaffen für eine Beziehung, er hätte es wissen sollen. Nicht, weil er so ein Idiot war wie Hwoarang, sondern weil es für jeden, der ihm zu nah kam, gefährlich werden konnte.

Sein blasses Spiegelbild in den dunklen Fenstern blickte ihm mit versteinerten Miene entgegen.

Mit Hwoarang lachte Xiao viel. Mit ihm gab es selten einen Grund dafür. Und trotzdem wollte sie bei ihm sein. Er hätte niemals auf ihre Schwärmerei eingehen dürfen, ganz gleich, was er fühlte. Es war bescheuert gewesen zu glauben, wie ein normaler Mensch leben zu können. Er war kein normaler Mensch und hatte diesen Umstand aus reinem Egoismus ignoriert. Und nun weinte Xiao.

Mit noch immer ausdrucksloser Miene kehrte Jin der Glaswand den Rücken und ließ das Telefon langsam auf eine kostspielige Anrichte aus edlem, dunklem Holz gleiten. Den Bruchteil einer Sekunde lang ließ er seine leeren Finger darauf ruhen, als wollte er es sich anders überlegen, doch dann ballte er sie zur Faust, griff nach seiner Lederjacke und hastete zum Aufzug, der ihn auf direktem Weg in die Tiefgarage beförderte.

Dort bestieg er seine große, schwarze Kawasaki und zwängte seine Frisur in den dazu passenden Helm. Er zog den Reisverschluss der Jacke bis ganz nach oben,

dann gab er Gas und brauste mit quietschenden Reifen durch die Nacht und den Regen zum Hauptsitz von Mishima Industries.

Er war vollkommen durchnässt, als er ankam, aber das kümmerte ihn nicht. Die Wachleute winkten ihn ohne Umschweife durch die Schranken und Sicherheitstüren.

Im Eingang zum Forschungsbereich erwartete ihn Yoshimitsu, der ihn mit einem Blick bedachte, den man am ehesten als tadelnd bezeichnen konnte.

„Jin-San, schon wieder hier?“

„Ich finde zuhause keine Ruhe.“ Seine Gedanken huschten zu dem Telefon auf der Anrichte. Ob es klingelte?

„Du solltest dich ablenken. Es kann nicht gut sein, wenn du deine gesamte Zeit da unten verbringst.“

Er dachte an Xiao. „Gibt es Neuigkeiten?“, fragte er nur.

Yoshimitsu zögerte. Dann nickte er. „Die gibt es in der Tat, wir machen Fortschritte!“

„Dann...“ Jin bedeutete dem Ninja mit einer Geste voranzugehen.

„Du bist sicher, dass du nicht besser...“

„Ich bin sicher.“

Yoshimitsu senkte langsam das Kinn. Dann drehte er auf dem Absatz um und schritt den kühlbeleuchteten Flur entlang, voraus ins Treppenhaus. Jin folgte ihm und verfluchte sich innerlich. Wenn er nicht im Labor war, konnte er an nichts anderes denken als Jun und Unknown. Aber seit er Xiao vernachlässigte, dachte er nur an sie, wenn er den Doktor besuchte. Wütend über sich selbst presste er die Lippen fest aufeinander. Das musste aufhören.

Als Boskonovich ihnen Einlass in sein Reich gewährte, sah Jin sofort, was für einen Fortschritt Yoshimitsu meinte. Noch am Mittag hatte Unknown wie schon in den vergangenen Tagen gefesselt im Sarkophag gelegen, eine Betäubungsspritze für den Notfall immer in Reichweite. Jetzt saß sie aufrecht auf einer Bahre. Sie trug ein langes Krankenhaushemd, das strähnige Haar hing ihr ins Gesicht und sie blickte Jin aus ihren unergründlichen Augen entgegen. Wenn man von dem unheimlichen Wolfsgeist absah, der mal vor, mal hinter oder neben ihr, aber nie weiter als eine Armlänge von ihr entfernt in der Luft schwebte und jeden, der ihr nahe kam mit seinen

nutzlosen Angriffen attackierte, dann hätte man sie für ein normales Mädchen halten können.

„Die medizinischen Tests sind abgeschlossen“, erklärte der Doktor und schlurfte neben die Bahre. Der Wolf schnappte nach seinem Kopf und Jin sah, wie Unknown kaum merklich vor Boskonovich zurückwich. „Bis auf die merkwürdige DNA und die offensichtlich fremdartigen Merkmale kann ich nichts Ungewöhnliches an ihr feststellen.“

„Und was bedeutet das?“ Jin näherte sich zögernd, er wollte sie nicht verschrecken. Die lauernden, goldenen Augen ruhten auf ihm.

„Jin“, sagte sie unvermittelt. Ihre Stimme war ein Echo ohne Hall.

Gebannt blieb er stehen. „Jun?“, flüsterte er.

Unknown legte den Kopf schief und beobachtete ihn genau.

„Jun?“, fragte die Stimme.

„Oka-san...“, hauchte er.

Doch Unknown schüttelte langsam den Kopf. Die gelben Augen sahen beinahe traurig aus.

Der Doktor zerstörte den Augenblick mit seinem schnarrenden Gelächter. „Jaja, sie spricht, ist es nicht faszinierend? Sie wirkt wie jeder von uns, wie ein Mensch. Vielleicht sogar vergleichbar mit Nina.“

Jin musste sich zwingen, den Doktor anzusehen. „Sie meinen, nicht ganz menschlich?“

Boskonovich wog den Kopf abwägend hin und her. „Nicht ganz, sie ist kein Cyborg wie Jack oder Bryan. Sie ist... mutierte Natur, Evolution!“

Jin starrte ihn ungläubig an. „Evolution? Das kann nicht ihr Ernst sein.“

„Nennen Sie es, wie sie wollen, Kazama-Sama“, der Doktor lächelte. „In jedem Fall ist sie ein Wunder. Und da Sie gerade hier sind... Wie wäre es mit einer Trainingsrunde gegen sie?“

„Was? Ich soll gegen sie... kämpfen?“

Boskonovich klatschte in die Hände. „Wer wäre besser geeignet als Sie?“

Jin merkte, wie seine Züge sich verhärteten. „Sie wollen sehen, wie die beiden Devils aufeinander reagieren! Vergessen Sie`s!“

Der Doktor zuckte leichthin mit den Schultern. „Yoshimitsu, darf ich bitten?“

„Verzeih mir, Jin-San.“ Der Ninja legte demütig den Kopf auf die Brust und sah ihn an, dann trat er neben Unknown und bot ihr seine Hand.

Ihr Gesicht zeigte keine Regung, als sie Yoshimitsus Hand nahm und leichtfüßig von der Bahre sprang. Ohne sich umzudrehen folgte sie ihm quer durch den Raum und verschwand durch eine Tür in der hinteren Ecke. Der riesige Wolf schwebte hinter ihr her.

Boskonovich trat an eine Schalttafel und drückte einige Knöpfe, woraufhin der riesige Monitor an der Wand zur Seite glitt und ein Fenster in einen hell erleuchteten Raum preisgab. Tatamimatten bedeckten den Boden und die Wände.

Eine durch die Matten verborgene Tür schwang auf. Unknown blinzelte, als sie in das grelle Licht trat. Der Kopf des Wolfes fuhr wild in der Luft umher.

Unbehaglich beobachtete Jin das Geschehen.

„Keine Angst, mein Junge“, sagte der Doktor, und tätschelte seinen Arm. „Ihr wird nichts geschehen. Um Yoshimitsu mache ich mir mehr Gedanken.“ Er lachte.

Jin war nicht nach Lachen zumute. Mit zusammengekniffenen Lippen wartete er.

Yoshimitsu hatte sich bereits Unknown gegenüber aufgestellt. Er faltete die Hände und verbeugte sich sorgfältig. Unknown beobachtete ihn. Dann verbeugte sie sich ebenfalls. Der Kiefer des Wolfes schnappte über ihren Kopf hinweg nach Yoshimitsu, doch der war verschwunden.

Gegen seinen Willen musste Jin lächeln. Das war ein cleverer Schachzug, um diesen Kampf zu beginnen. Er hätte vermutlich bloß dagestanden und in die goldenen Augen gestarrt.

Unknown jedoch zögerte nur eine Sekunde. Jin sah, wie die Nüstern des Wolfes sich weiteten und schnupperten. Und schon wandte sie sich nach links; der Wolf hieb mit seiner Pranke durch die Luft. Und ein taumelnder Yoshimitsu materialisierte sich nur wenige Zentimeter vor ihr und prallte gegen die Glasscheibe.

Der Doktor neben Jin hüpfte aufgeregt. „Was habe ich gesagt, was habe ich gesagt!“

Yoshimitsu gestikulierte Erstaunen und Anerkennung, ehe er das Gesicht zu einem Grinsen verzog und wieder verschwand. Unknown drehte und wandte sich im Raum hin und her. Der Wolf biss und schlug um sich. Hier und da blitzte Yoshimitsus wirbelnde Gestalt auf. Alles wurde so schnell, das Jins Augen kaum folgen konnten. Plötzlich erschien Yoshimitsu direkt vor Unknown. Seine Faust schnellte vor, aber Jin sah, wie Unknown blitzartig das metallene Handgelenk packte, sich selbst herumdrehte und Yoshimitsu scheppernd auf den Rücken warf.

Diese fließende, schnelle Akido-Bewegung erkannte Jin sofort: „Jun!“, entfuhr es ihm.

Ehe Yoshimitsu aufstehen konnte, schlug Unknown ein Rad und trat bei der Landung mit den Füßen auf Yoshimitsus Leib.

„In der Tat!“, staunte Boskonovich.

Beide beobachteten gebannt, wie Yoshimitsu zurück auf die Füße sprang. Er verschwand. Der Wolf fuhr durch die Luft hinter Unknown und wieder materialisierte sich ein taumelnder Yoshimitsu, dem sein Überraschungsangriff nicht geglückt war.

„Sie wird immer schneller...“, flüsterte der Doktor.

Schneller als Yoshimitsu. Schneller als der Weltraum-Ninja. Das bedeutete etwas.

Der Manji schien sich entschlossen zu haben, es lieber mit der Frau als mit dem Wolf aufzunehmen und schloss seine Fäuste, um zu einem seiner gefürchteten Wirbel anzusetzen, doch bereits nach dem ersten Schwung blockte Unknown ihn mit dem Unterarm ab und Yoshimitsu stolperte zur Seite.

Er zog sein Katana.

„Das geht zu weit!“, rief Jin.

„Schhh!“, machte der Doktor unwirsch.

Das Schwert wirbelte durch die Luft. Jin sah, wie der Wolf sich darunter hinwegduckte und Unknown in eine gebückte Abwehrhaltung wechselte. Ohne sichtbare Vorzeichen sank sie tief in die Knie und fegte Yoshimitsu mit ausgestrecktem Bein von den Füßen.

Jin staunte. Sie kämpfte wie seine Mutter. Diese Mischung aus den Griffen des Jiu Juitsu, der Abweherschlag des Karate und die fließende Wurfbewegung des Akido... Das war der Kazama-Style, der er bereits als Kind von ihr gelernt hatte.

Yoshimitsu rollte sich ab, ließ das Schwert wieder in die Hülle auf seinem Rücken gleiten und hob ergeben die Arme. Er trat respektvoll einen Schritt zurück und verbeugte sich. Unknowns Körperhaltung verriet, dass ihre Anspannung blieb. Doch nach einem kurzen Moment verbeugte sie sich ebenfalls etwas hölzern und folgte Yoshimitsu durch die Tür.

Nur einen Augenblick später kehrten sie in das kleine Labor zurück.

„Phantastisch!“, applaudierte Boskonovich und leuchtete Unknown noch im Gehen mit der kleinen Stifflampe in die Augen. Der Wolf schlug nach ihm, erreichte den alten Mann jedoch nicht. Jin überlief ein Schauer.

Yoshimitsu nickte dem Doktor zu. „Sie ist unglaublich schnell, wie Sie erwartet hatten. Aber ich möchte Sie warnen: Ich fürchte, sie verliert sich, während sie kämpft. Das gerade war nichts als eine Übung, es ging um nichts. Und dennoch... ich spürte es deutlich. Sie steigert sich in einen Rausch und...“, er warf Jin einen schnellen Seitenblick zu, „ich glaube, sie verwächst stärker mit dem Wolf, je weiter sie sich seinem Instinkt ergibt. Ich fürchte... ich fürchte, am Ende dieser Aufwärtsspirale wartet der Wolf oder... Schlimmeres.“

„Nichts, worum wir uns zu diesem Zeitpunkt Gedanken machen müssten!“ Doktor Boskonovich winkte ab und wandte sich an Unknown. „Danke, für diese kleine... Präsentation. Darf ich?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, nahm er ihr einen versteckten Clip vom Ohr und steckte ihn in eines seiner Geräte. „Wie fühlen Sie sich?“, fragte er ohne vom Monitor aufzusehen, während er auf die Auswertung wartete.

Die Miene der Frau blieb ausdruckslos. Aber ihre Augen sahen den Doktor traurig an. „Schwach.“

Boskonovich brach in wieherndes Gelächter aus. „Schwach?“ Er klopfte sich auf die Schenkel. „Hast du das gehört, Yoshimitsu? Schwach!“

Yoshimitsu schwieg und auch Jin war nicht nach Lachen zumute. Er sah, wie Unknown sich straffte und den Kopf hob. Ihre feinen Brauen verzogen sich nicht, trotzdem wurden die gelben Augen enger.

Auch der Doktor schien ihren finsternen Blick zu bemerken. „Nichts für ungut, Kindchen“, er hob die Hand, um beschwichtigend ihren Arm zu tätscheln, doch sie zuckte blitzschnell zurück und entfernte sich aus seiner Reichweite.

Wieder lachte der Doktor. „Richtig, es geht nichts über ein gesundes Misstrauen!“

Plötzlich dröhnte ein lautes Brummen durch den Raum und eine rote Lampe über der Tür begann zu blinken.

Der Doktor wedelte mit einer Hand in Yoshimitsus Richtung, der an die schwere Eingangstür trat und eine Sprechanlage betätigte. „Es ist Nina“, erklärte er und tippte mit seiner großen Metallhand erstaunlich geschickt auf dem winzigen Display des Schlosses herum.

Die Tür wurde so rasch aufgestoßen, dass Yoshimitsu seinen Kopf zurückziehen musste, um nicht von ihr getroffen zu werden.

Nina stürzte mit wehendem Haar und Mantel in den Raum. „Wir müssen raus hier! Heihachi weiß etwas!“, rief sie, während der Ninja die Tür hinter ihr sorgsam verriegelte.

Der Doktor ließ sich nicht beirren. „Unmöglich!“, sagte er und studierte unverdrossen seinen Monitor.

Nina stampfte laut mit einem Stöckelschuh auf. „Heihachi kam zu Ohren, dass Jun in den Industries gesichtet wurde! Er wird herkommen und alles untersuchen lassen, die Leute befragen! Jins Motorrad muss verschwinden, am besten verschwindet auch die!“ Abfällig reckte sie ihr Kinn in Unknowns Richtung.

Jin trat schützend vor Unknown. „Sie kann hier nicht einfach weg!“

Yoshimitsu sah Nina an. „Doktor, nehmen Sie das nicht auf die leichte Schulter! Selbst wenn Heihachi dieses Labor nicht findet, es gibt genug Leute, die mitbekamen, was oben geschehen ist, als Devil...“ Er führte den Satz nicht zu Ende. „Nicht alle Wachleute sind Ihnen ergeben, außerdem wissen Sie, wozu Heihachi in der Lage ist. Nehmen Sie das nicht auf die leichte Schulter! Und ja, Jin, du solltest so schnell wie

möglich gehen. Der Doktor hat sicher irgendwelche Unterlagen, mit denen er eine Untersuchung an Devil in den vergangenen Tagen nachweisen kann, aber dein Großvater wird Verdacht schöpfen, wenn er herausbekommt, wie oft du seitdem hier gewesen bist.“

Jin schüttelte den Kopf. „Ich bleibe!“

Nina packte ihn am Arm und wollte ihn zur Tür zerren, doch er stieß sie von sich. „Ich bleibe, hörst du mich? Ich lasse sie nicht im Stich!“

„Sie ist nicht deine Mutter!“, zischte Nina. „Und wer spricht davon sie im Stich zu lassen, hier wird sie zumindest vorerst sicher sein. Du hingegen bist es nicht. Verschwinde, Jin!“

Er hatte die Hände zu Fäusten geballt und eine harsche Antwort lag ihm auf der Zunge, doch der Doktor unterbrach ihn: „Nina hat Recht, mein Junge. Wir mogeln deinem Großvater einen Test unter und du achtest darauf, dass er dich in den nächsten Tagen nicht hier erwischt, den Rest erledigen wir.“

„Aber ich...“

„Kein aber! Raus hier!“ Nina zerrte ihn wieder am Arm und zur Tür, die Yoshimitsu bereits geöffnet hatte. Unsanft stieß sie ihn nach draußen. Yoshimitsu folgte ihm. Ehe die Tür sich hinter ihnen schloss, erhaschte er einen letzten Blick in Unknowns goldene Augen. Dann scheuchte Yoshimitsu ihn über Umwege durch den gigantischen Komplex bis hinaus auf den Parkplatz. Es regnete noch immer.

Yoshimitsu schob ihm etwas in die Jackentasche. „Unsere Nummern sind darin gespeichert“, erklärte er. „Melde dich nur noch darüber und nach Möglichkeit nicht von deiner Wohnung aus.“

Jin nickte verwirrt. „Ihr habt für nahezu alles einen Notfallplan, was?“

Yoshimitsu grinste schief. „Der Doktor ist ein kluger Mann. Doch jetzt verschwinde fürs Erste. Und besorg dir ein gutes Alibi für die letzten Tage. Es tut mir leid.“

„Schon gut“, sagte er. „Pass bitte auf sie auf, ja?“

„Es ist mir eine Ehre, Jin-San.“

„Danke.“ Er setzt den Helm auf, startete das Motorrad und nickte Yoshimitsu noch einmal zu, ehe er langsam zum Pfortnerhaus rollte und dem diensthabenden

Wachmann signalisierte, die Schranke zu öffnen. Doch nichts geschah. Jin bremste und stellte die Füße auf dem Boden ab. Plötzlich sah er, wie Yoshimitsus wirbelnder Schatten in das Häuschen huschte. Ein durchdringender Schrei erklang. Dann öffnete sich die Schranke. Jin zögerte kurz, doch schließlich beschleunigte er und verließ eilig das Gelände.

Ein Alibi. Er atmete tief ein. Dann war es noch nicht vorbei.

Und während der Regen gegen sein Visier peitschte, lenkte er das Motorrad geradewegs nach Nerima-ku, wo Xiao wohnte.

Als Jin erwachte, war die Nacht noch nicht vorüber. Der Regen hatte nachgelassen und prasselte nun gleichmäßig gegen die Fensterscheibe. Er fühlte die Wärme von Xiaos Körper an seiner Seite. Ihr Kopf ruhte auf seiner Brust und sie atmete gleichmäßig ein und aus. Hatte er überhaupt geschlafen? Wie spät es wohl sein mochte? Er hob vorsichtig den Oberkörper und spähte auf die leuchtende Digitalanzeige von Xiaos Wecker. Fast Vier. Er ließ sich zurück ins Kissen sinken, strich zart über Xiaos Haar und ihren Rücken. Er wusste nicht, ob es gut gewesen war, hierher zu kommen. Aber die Entscheidung war ihm leicht gefallen. Er hatte nicht die leiseste Ahnung, wie das mit ihnen weitergehen würde, aber irgendwie musste es eben weitergehen. Und nicht nur, damit Heihachi keinen Verdacht schöpfte, womit Jin sich die Zeit vertrieb - obwohl diese Ausrede seinen eigenen Zweifeln und Bedenken gelegen kam. Besser wäre es, von Xiao Abstand zu halten, bis er wieder klar sehen konnte, das war ihm bewusst. Aber wollte er das? Nein. Er hoffte vor allem, dass er ihr bald die Wahrheit erzählen konnte. Xiao zu belügen war grauenhaft – und so leicht, dass es ihn erschreckte.

Das leise Brummen eines Vibrationsalarms riss ihn aus seinen Gedanken. Suchend blickte er sich um, ehe ihm einfiel, dass es von dem Telefon kommen musste, das Yoshimitsu ihm zugesteckt hatte. Vorsichtig zog er seinen Arm unter Xiaos Kopf hervor und löste ihren von seinem Oberkörper. Sie murmelte etwas im Schlaf und drehte sich auf die andere Seite. Jin küsste ihre Schulter und beeilte sich in dem Kleiderstapel auf dem Boden seine Jacke zu finden. Er zog das vibrierende Handy daraus hervor und klappte es auf.

„Ja?“

„Jin?“ *Es war Yoshimitsu.*

„Ja, was gibt's?“ *Er trat ans Fenster und sah hinaus in die Dunkelheit.*

„Wo bist du?“

„Bei Xiao.“

„Gut. Wie schnell kannst du hier sein? Wir evakuieren.“

„Was?“

„Wir evakuieren das Labor. Es ist schlimmer als angenommen, jemand hat uns gezielt verraten!“

„Halt, jetzt mal langsam...“

„Ich habe nicht soviel Zeit, wir müssen Unknown von hier fortschaffen und das Labor verschwinden lassen.“

„Yoshimitsu, ich...“

„Bitte, Jin-San!“

Jin fluchte, nickte dann aber. „Gut. Ich werde da sein, so schnell ich kann.“

„Ruf mich wieder an, wenn du in der Nähe bist. Ich treffe dich am hinteren Zaun des Seimitsu Accretech Arreals.“

„Verstanden“, sagte Jin, doch Yoshimitsu hatte das Gespräch bereits unterbrochen.

„Du gehst?“

Jin fuhr herum. Xiao saß mit angezogenen Beinen im Bett. Das fahle Licht, das durch das Fenster ins Zimmer fiel, ließ ihre Haut und das weiße Laken, das sie um sich geschlungen hatte, aufleuchten.

„Xiao...“

„Du stiehst dich mitten in der Nacht davon?“ *Ihre Stimme war ein freudloses Flüstern.*

„Xiao...“, wiederholte er hilflos.

„Sehe ich dich wieder?“

Er runzelte die Stirn. Dann trat er zurück ans Bett und setzte sich neben sie. „Ich muss gehen, Xiao“, sagte er und strich eine Strähne ihres schwarzen Haares

hinter ihr Ohr, berührte sanft ihre Wange. „Ich habe keine Wahl. Und ich kann dir nicht sagen, wohin ich gehe.“ Er sah sie an. „Vertraust du mir?“

Ihre großen braunen Augen schimmerten schwarz in der Nacht. Es dauerte eine Weile, ehe sie antwortete.

„Das werde ich“, sagte sie dann.

Jin nickte, nahm ihr Gesicht in beide Hände und küsste sie sanft auf den Mund. „Danke“, erwiderte er rau und zögerte. „Ich muss dich um einen weiteren Gefallen bitten.“

Xiao schwieg.

„Wenn...“, er überlegte, „... wenn irgendjemand nach mir fragt... Würdest du ihm sagen, dass ich die ganze Nacht hier gewesen bin?“

Sie antwortete nicht.

„Ich weiß, es ist viel verlangt, aber ich bitte dich, Xiao!“ Er griff nach ihrer Hand. „Es ist wichtig.“

Xiao nickte langsam. Bestimmt dachte sie an ihren Streit vom Vorabend und daran, wo er in der vergangenen Woche gesteckt haben mochte.

„Es ist viel verlangt“, flüsterte sie. „Aber ja, du bist hier gewesen. Und ich hoffe, du kommst bald zurück.“

„So schnell ich kann!“

Sie schüttelte den Kopf und tippte mit dem Zeigefinger auf sein Herz.

Jin blickte ihr eindringlich in die Augen. Er wusste, was sie meinte. „So schnell ich kann“, wiederholte er, umschlang ihre schmalen Schultern mit einem Arm, zog sie an sich heran und küsste sie auf die Stirn. „Danke. Xiao“, sagte er. Dann ließ er sie abrupt los, stand auf und zog sich an.

Sie sah ihm wortlos zu und rührte sich nicht. Ihre Arme waren um ihre Knie geschlungen.

Als er in seine Jacke schlüpfte und prüfte, ob das Handy und seine Schlüssel an ihrem Platz waren, fragte Xiao: „Du wirst dich nicht entschuldigen, oder?“

Er hielt inne und schüttelte dann den Kopf. „Nein.“

Selbst in dem schwachen Licht erkannte er, wie sie das Gesicht verzog. „Du weißt, ich schätze deine Ehrlichkeit.“

Am liebsten hätte er laut aufgelacht. Er trat noch einmal an das Bett heran, beugte sich zu ihr hinunter und küsste sie ins Haar. „Vertrau’ mir. Bitte“, sagte er. Dann griff er nach seinem Helm, öffnete die Tür und zog sie hinter sich zu, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Der Verkehr wurde bereits dichter, als er die Autobahn im südwestlichen Tokyo verließ und sich auf Umwegen dem gigantischen Industriegebiet am Tokyo Bay näherte, bei dem heute niemand mehr wusste, ob es zu Tokyo oder Yokohama gehörte. Er hielt kurz an, wählte Yoshimitsus Nummer aus dem Telefonspeicher und begab sich dann an den von ihm benannten Treffpunkt.

Der Manji wartete im Schatten einer kleinen Umspannstation und bedeutete Jin, sein Motorrad dahinter zu verstecken. Durch die Dämmerung führte er ihn die tristen Straßen entlang, bis sie an einen Lastwagen mit geöffnetem Laderaum kamen, der neben einer üppigen Hecke parkte. Yoshimitsu winkte ihm und verschwand zwischen den Blättern. Jin schob die Zweige des Gebüschs auseinander und entdeckte eine Art Gang, der mitten durch das Grün verlief und ihn zu einem weiteren kleinen Häuschen ähnlich der Umspannstation führte. Diese hier war jedoch gänzlich von Büschen überwuchert und blieb unwissenden Augen verborgen. Die Tür des Häuschens stand offen und Jin trat hinein. Am Boden des winzigen Raumes war eine Luke geöffnet, von der aus eine steile Treppe in die Tiefe führte. Er hatte es geahnt. Der Doktor war für beinahe alles gewappnet.

Da von Yoshimitsu keine Spur mehr zu entdecken war, stieg Jin die Treppe hinab und folgte dem schmalen Gang, dessen nackte Betonmauern sich bis weit in die Dunkelheit erstreckten. Grüne Leuchten, die nur wenig Licht spendeten, waren in großen Abständen an der niedrigen Decke befestigt, so dass er das Ende des Weges nicht sehen konnte. Der Gang führte in südliche Richtung, und wieder staunte Jin nicht schlecht; der Doktor musste diesen Weg unter mindestens zwei fremden Firmenkomplexen angelegt haben, ohne dass diese etwas bemerkt hatten. Er hatte den alten Mann gründlich unterschätzt. Er nahm sich vor, diesen Fehler kein weiteres Mal zu begehen.

Sein Weg dauerte mehrere Minuten, ehe grelles Licht das Ende des Ganges ankündigte und sich als die Beleuchtung des mit Tatamimatten ausgekleideten Raumes entpuppte, in dem Yoshimitsu und Unknown am Abend miteinander gekämpft hatten. Kisten, Koffer und diverse Geräte, deren Funktion Jin nicht einmal erahnen konnte, türmten sich jetzt darin und warteten offenbar auf ihren Abtransport. Die Tür zum Labor stand offen und Jin trat hindurch.

Der Raum dahinter war nahezu leer, die Geräte und Computer abgebaut und verpackt oder fortgebracht worden. Was noch stand, wurde gerade von Mitgliedern der Tekken-Force demontiert. Jin fragte sich, ob diese Helfer dem Doktor ergeben waren oder ob sie das Schicksal des Wachmannes an der Schranke teilen würden, sobald die Arbeit erledigt war.

„Aaah, Kazama-sama!“ Der Doktor winkte ihn freudig heran, doch Jin erstarrte, bevor er den nächsten Schritt machen konnte.

„Unmöglich!“, flüsterte er.

Neben dem Doktor, der zusammen mit Yoshimitsu an einem fahrbaren Computerterminal stand, wartete ein junges Mädchen, das ihn aus braunen Augen anschaute. Sie war wieder Jun und sie war es doch nicht. Unknown hatte den Krankenhauskittel gegen eine schlichte Jeans und ein weißes T-Shirt getauscht, ihre Füße steckten in schwarzen Turnschuhen. Doch was die Verwandlung am Unglaublichsten machte: Der Wolf war fort.

Sie lächelte nicht, aber Jin glaubte, an der Haltung ihres Kopfes und ihrem Blick ungefähr abzulesen, was sie empfand. Der schiefe Blick kam einem Lächeln wohl relativ nah.

„Wie haben Sie...!“ Jin war sprachlos.

„Willkommen, mein Junge!“ Boskonovich nickte ihm entgegen. „Faszinierend, nicht wahr? Und es war so einfach!“

„Einfach?“

„Licht!“, freute sich der Doktor. „Yoshimitsu, würdest du bitte...!“

Der Manji nickte und betätigte mehrere Schalter, woraufhin die Lichter im Labor nacheinander erloschen. Je dunkler es wurde, desto deutlicher kehrte der Schemen des Wolfsleibes zurück, schnüffelte und schaute und geiferte ins Nichts.

Als Yoshimitsu die Lampen wieder anknipste, war von dem Tier nichts mehr zu entdecken.

Jin überlief es eiskalt. „Das ist definitiv unheimlich.“

„Ultraviolettes Licht!“, strahlte Boskonovich und hob eine Flasche mit einer klaren, neongrünen Flüssigkeit in die Luft. „Wenn sie das trinkt, ändert sich für einen gewissen Zeitraum das elektromagnetische Spektrum des Lichts um sie herum und die Lichtwellen des Wolfes verkürzen sich. Aus Violett wird Ultraviolet!“ Er stellte die Flasche ab und klatschte. „Leider wirkt es nur bei Helligkeit, im Dunkeln fluoresziert es und leuchtet wie gehabt. Aber besser, als nichts!“

Jin bezweifelte, ob das stimmte. Den Wolf zu sehen war beruhigender gewesen, als zu wissen, dass er da war ohne ihn im Auge behalten zu können.

„Und die Augen?“ Es gefiel ihm nicht, dass sie nun auch noch Juns Augenfarbe bekommen sollte.

„Kontaktlinsen.“ Nina stöckelte durch die schwere Sicherheitstür ins Labor. „Und Permanent-Makeup für diese verfärbten Hautpartien.“ Sie lächelte kalt. „Fast wie ein richtiger Mensch, Jin. Nicht zu fassen, oder?“

Nina war noch immer nicht einverstanden, wie sich alles entwickelte und gab sich keine Mühe, es zu verbergen.

Der Doktor hob die Achseln. „Das Wichtigste ist, dass wir sie von hier fort schaffen. Draußen darf selbstverständlich niemand mitbekommen, was sie ist. Darum achtet darauf, sie nicht in die Dunkelheit zu lassen. Und du, “ er wandte sich an Unknown, „denkst daran zu trinken, nicht wahr?“

Sie nickte.

„Was ist eigentlich geschehen?“

„Man hat uns verraten!“, keifte Yoshimitsu. „Es existieren Bilder von Jun und dem Wolf, aus dem offiziellen Labor oben!“

„Die Mitarbeiter?“

Boskonovich schüttelte den Kopf. „Von denen würde es niemand wagen!“

Jin schauderte.

„Kunimitsu!“, fauchte Yoshimitsu.

„Wir haben keine Beweise, Yoshimitsu, urteile nicht vorschnell.“ Der Doktor sah ihn vorwurfsvoll an. „Ich benötige deinen kühlen Kopf!“

„Wer außer ihr ist der Lage, unbemerkt in Räume und Gebäude einzudringen, wer?“

„Das wird zu klären sein, wenn die dringenderen Probleme beseitigt sind. Und nun kein Wort mehr davon!“

Das freimütig geführte Gespräch zwischen den beiden bestärkte Jin in dem Verdacht, dass die anwesenden Helfer diesen Morgen nicht überleben würden, egal, wem sie ihre Loyalität schuldeten.

„Was geschieht mit ihr?“ Er starrte Unknown unverhohlen an. Sie sah wahrhaftig aus wie eine ganz normale junge Frau. Sie wirkte ohne das unheimliche Tier und ohne die goldenen Augen unschuldig, zart und zerbrechlich. Auf den ersten Blick konnte man sie leicht für eine jüngere Ausgabe seiner Mutter halten, der zweite jedoch offenbarte in ihrem Gesicht eine völlige Andersartigkeit. Das Wilde darin konnte sie nicht verbergen. Den lauernden Blick und... Devil. Er spürte ihn nach wie vor und wusste nicht, ob er es gut heißen konnte, dass der Plan des Doktors vorsah, sie nach draußen in die Freiheit zu entlassen.

„Nina nimmt sie zu sich.“

„Was?“ Er hatte mit allem gerechnet, aber nicht mit Ninas Unterstützung.

„Ich hab ja wohl kaum eine Wahl!“, fauchte sie.

„Die haben die wenigsten von uns, Nina. Ich verspreche dir, ich hole sie zurück, sobald ich kann!“

Nina schwieg und starrte Unknown böse an.

Jin fehlten die Worte. „Sie wollen... sie wirklich rauslassen?“

„Wir können sie auch hierlassen, Kazama-Sama, wenn es das ist was Sie wollen. Spätestens in zwei, drei Tagen wird Ihr Großvater diese kleinen Räumlichkeiten entdecken und was wird dann geschehen, frage ich Sie?“

Jin schwieg. Er wusste darauf keine Antwort. Wieder huschten seine Augen zu Unknown. Wollte er sie wirklich eingesperrt wissen? War es nicht das Gleiche, als würde man ihn einsperren? War er nicht in gewisser Weise bereits eingesperrt?

„Die Details klären wir morgen. Nun müssen wir die Gerätschaften in Sicherheit bringen. Yoshimitsu wird sich darum kümmern, geeignete Räumlichkeiten zu finden. Ich halte die Stellung und überzeuge Ihren Großvater davon, dass sein Misstrauen unbegründet ist. Nina kümmert sich um Unknown und Sie, Kazama-Sama nehmen bitte Kontakt zu diesem Polizisten auf, Lei Wulong.“

„Was soll ich ihm erzählen?“

„Überzeugen Sie ihn, dass er Ihnen wasserdichte Papiere für eine etwa zwanzig Jahre alte Frau besorgt.“

„Auf welchen Namen?“ fragte Jin tonlos.

„Nun, was hältst du von Kami Kazama?“

„Göttin?“, schnaubte Nina.

Boskonovich schüttelte den Kopf. „Kami von Ookami. Wolf.“

Kapitel V - Hwoarang

Die Sache mit dem Schlaf erwies sich als überraschend schwierig. Hwoarang war es nicht gewohnt nachts wach zu liegen und zu grübeln, aber obwohl der Tag ihn wirklich geschafft hatte, kam er nicht zur Ruhe. Nachdem er sich eine gefühlte Ewigkeit auf seinem Futon herumgewälzt hatte, gab er es auf. Er versuchte den Schlaf bei eingeschaltetem Fernseher in seinen Sessel zu locken, doch draußen hatte es zu regnen begonnen, was das Aus für den Empfang seines veralteten Gerätes mit der verbogenen Zimmerantenne bedeutete. Das rauschende Bild und der immer wieder unwillkürlich laut und klar aufflackernde Ton rissen ihn aus den viel zu kurzen, dämmerigen Momenten und boten leider nicht die einlullende Berieselung, die er gebraucht hätte.

Mit nichts als der weiten Hose eines ausrangierten Dobok bekleidet, schlurfte er in seine Küchenzeile und kochte Kaffee. Er ließ sich auf einem der beiden Barhocker am Tresen nieder, schaufelte unverschämte Mengen an Zucker in die schwarze Flüssigkeit und starrte gedankenverloren in den Becher, während er mit einem Löffel, den er irgendwann aus irgendeiner Bar geklaut hatte, darin herumrührte.

Sein Blick fiel auf das neue Handy. Er nahm es in die Hand, klappte es auf, untersuchte den Gesprächsverlauf und legte die Nummern von Jin und Paul im Adressspeicher ab. Eine Weile starrte er auf Pauls Namen, doch konnte er ihn wohl kaum um diese Zeit anrufen. Seine Armbanduhr tickte laut in die Stille und erinnerte ihn gnadenlos daran, dass es noch nicht einmal fünf Uhr morgens war.

Er legte das Handy zurück, rieb sich das Gesicht und gähnte herzhaft, während er einige verirrte Haarsträhnen aus seinen Augen strich. Mit einer Hand stützte er seinen müden Kopf ab. Unentschlossen nahm er das Telefon wieder hoch, klappte es auf, starrte hinein. Klappte es zu und drehte es seufzend auf der Tischplatte hin und her. Er wollte doch nur ein paar Stunden Schlaf!

Baek hatte ihn einmal selig träumend im Büro des Dojo vorgefunden, als er eigentlich einen wichtigen Anruf für seinen Meister hatte entgegen nehmen sollen. Während seiner Strafpredigt hatte Baek sich fassungslos darüber gezeigt, dass Hwoarang immer und überall schlafen zu können schien. Das müsse an seiner unübertroffenen Gleichgültigkeit liegen, hatte er gebrüllt. Und jetzt? Jetzt dachte er an Baek und Jun, den Geisterwolf und zu seinem Ärger auch an Jin. Dann war er doch lieber gleichgültig, unverantwortlich, gedankenlos und was auch immer sonst!

Er ließ seine Stirn auf die Tischkante gleiten und gab einen genervten Klagelaut von sich. Baek. Wo konnte sein Meister nur stecken? Und was brachte es Heihachi, ihn zu entführen? Baek stand in keiner Verbindung zu Jin oder dem komischen Doktor, das ergab keinen Sinn. Unwillkürlich richtete er sich auf und donnerte mit der Faust auf die Tischplatte. Sein Kaffee schwappte über den Becherrand und hinterließ einen kleinen See auf der ohnehin fleckenübersäten Oberfläche des Tresens. Unfair war das! Was konnte Baek dafür, dass so ein Scheiß passierte? Und er, Hwoarang, musste es nun ausbaden? Das war einfach Unfair. U-N-F-A-I-R! Er wollte doch nichts weiter als seine Ruhe haben! Er grunzte und stützte den Kopf wieder schwerfällig auf seine Hand.

Eine gute Stunde lang saß er einfach da und grübelte missmutig vor sich hin. Als es langsam hell zu werden begann, leerte er sein Zuckerwasser und ging unter die Dusche. Er beschloss, gleich zur Daigaku zu fahren. Eventuell hatte er Glück und es gelang ihm Xiao abzapfen, bevor der Kotzbrocken auftauchte, dann konnte er ihr erzählen, was in der Nacht geschehen war. Ihn interessierte, was sie zu den offensichtlichen Lügen sagte, die ihnen aufgetischt worden waren. Denn er war mittlerweile sicher: Yoshimitsu und Jun hatten ebenso gelogen wie Jin während ihres Telefonates. Entweder lebte dieser Wolf oder es gab mehrere von der Sorte, die frei durch die Wälder streiften. Kein angenehmer Gedanke.

Als Hwoarang aus der Dusche trat, fühlte er sich endlich etwas wacher. Allerdings bemerkte er, dass sein linker Fuß noch nicht ganz in Ordnung war. Es schmerzte, wenn er auftrat. Um nicht den ganzen Tag herumzuhumpeln fertigte er sicherheitshalber eine Tapebandage an, dann stieg er in eine schwarze Lederhose, Muscleshirt und die klobigen Bikerboots, die noch immer mitten im Zimmer lagen. Er

trank eine dritte Tasse des übersüßten Kaffees – wie andere sich das bittere, schwarze Zeug runterwürgen konnten, würde ihm immer schleierhaft bleiben - und schmiss sich die braune Lederkutte über, auf deren Rücken noch das Symbol seiner alten Gang prangte. Er vermisste die Jungs. Meistens zumindest.

Zu einer Zeit, zu der er üblicherweise noch den Schlaf der Gerechten schlief, verließ er sein Appartement.

Das Universitätsgelände war menschenleer. Er verfluchte seine blöde Idee, die ihn dazu gebracht hatte, so früh loszufahren.

Durch den Nieselregen lief er über den Parkplatz zum Hauptgebäude, seine Jacke als Regenschutz über den Kopf gezogen. Er war gerade unter dem Vordach angekommen und hatte die größte Nässe von sich abgeschüttelt, als er hinter einem der Stützpfeiler einen unförmigen Schatten am Boden entdeckte. Verwundert trat er um die Säule herum. Da lag jemand auf den Steinen! Die enge Jeans, in der ein Paar schlanker Beine steckte, verriet, dass es sich um eine Frau handeln musste. Erkennen konnte er sie nicht, da die Kapuze eines übergroßen Pullovers ihr Haar und das Gesicht verdeckte. Die Jeans war dreckig und an den Knien zerrissen. Spuren von Erde und kleine Zweige, besetzt mit Blättern und Dornen, hatten sich im Stoff des Pullovers verfangen. Ein Straßenkind?

Eilig ging Hwoarang in die Hocke und beugte sich über die Gestalt. Er hielt die Luft an und lauschte. Sie atmete. Glück gehabt, also schlief sie nur. Aber als er ihre Zähne klappern hörte, runzelte er die Stirn. Er überlegte einen Augenblick, dann berührte er die Schlafende sacht an der Schulter.

„Hey, alles klar?“, fragte er leise.

Als nichts geschah, beugte er sich noch einmal tiefer.

„Hallo?“, flüsterte er.

Mit einem kehligen Laut wie von einem panischen Tier schreckte die Frau hoch. Zwei geweitete, dunkelbraune Augen starrten Hwoarang aus einem blassen Gesicht heraus an, in dem eine tiefe Schramme vom linken Auge über die Wange bis hinunter zum Kinn verlief. Reine Furcht flackerte in diesen Augen, so dass Hwoarang aufsprang und einen Schritt zurückwich.

„Alles okay, entschuldige, ich wollte nur...“

Dann erkannte er sie.

Sofort verkürzte er die Distanz zwischen ihnen und ging wieder in die Hocke.

„Du kennst mich“, sagte er. „Wir haben uns gestern schon hier getroffen, nachmittags, erinnerst du dich?“ Dass Jin ihn von ihr fortgeschleift hatte, ließ er aus.

Sie zeigte keine Regung, ihr Rücken war starr gegen die Säule gepresst und sie stierte ihn unentwegt an. Schwarzes Haar lugte unter der Kapuze hervor.

„Ich bin Hwoarang.“ Er hielt ihr die Hand hin, um ihr aufzuhelfen.

Es dauerte eine Weile, dann erkannte er wie ihre Anspannung etwas nachließ.

„Kami“, flüsterte sie mit einer Stimme, die ganz leise und gleichzeitig Eis und Feuer war. Er schauderte. Doch sie griff nach seiner Hand und zog sich elegant daran in die Höhe. Ihre Haut war eiskalt.

„Mensch, du bist ja total erfroren!“ Er zog seine Lederjacke aus und legte sie ihr um. „Was machst du denn hier draußen? Hast du die ganze Nacht da gelegen? Kann ich dich nach Hause bringen?“

Sie schüttelte stumm den Kopf. Er sah, wie sie ihre Schultern wohlig in die warme Jacke reckte, doch noch immer drängte sie ihren Rücken gegen den Pfeiler, wie um möglichst viel Abstand zwischen ihm und sich zu bringen. Sie war zierlich, wirkte zerbrechlich und fast noch kleiner als Xiao. Ihre Lippen schimmerten violett vor Kälte.

Er hatte eine Idee. „Warte hier!“, sagte er und hob die Hände zu einer beschwichtigenden Geste, dann rannte er zum Haupteingang und rüttelte an den verschlossenen Türen. Noch nie hatte er erlebt, dass diese Türen versperrt waren, allerdings war er auch nie zu so früher Stunde am Mishima Daigaku gewesen. Er trat einmal feste gegen das schwere Portal, es schepperte laut, doch es rührte sich nicht.

„Mist!“

Durch das winzige Fenster spähte er in die Eingangshalle, doch drinnen war alles dunkel. Er nutze das Fensterglas, um sein Spiegelbild zu überprüfen und seine Haarsträhnen möglichst zufällig und lässig in sein Gesicht zu zupfen, dann kehrte er zu Kami zurück.

Sie hatte sich tatsächlich nicht gerührt, lehnte still und doch beinahe katzenhaft anmutig an der Säule.

„Zu“, sagte er intelligenterweise.

Sie legte den Kopf schief und blickte ihn an.

Wow, dachte er. Flüchtig flackerte Juns Bild aus seiner Erinnerung empor. Ja, sie sahen sich ähnlich, sehr sogar, doch Kami war...

„Bist du mit Jin verwandt?“, platze es aus ihm heraus.

Sie schaute ihn an, als müsse sie darüber nachdenken, doch dann nickte sie.

Wie traurig ihre Augen aussahen.

„Ähm, ich kenne Jin“, sagte er. Dass er sich mal auf den Vollarsch berufen würde, um bei einem Mädchen zu landen, hätte er sich nicht träumen lassen. Nagut, ein bisschen Wahrheit musste nun sein, immerhin war sie am Nachmittag dabei gewesen und hatte Jins Reaktion auf Hwoarang miterlebt. „Ich gebe zu, wir mögen uns nicht sonderlich, aber ähm... also... ich werd' dir nichts tun, oder so, okay?“

Sie sah ihn weiter nur an, doch lag ein kurzes Blitzen in ihren Augen. Lachte sie über ihn?

„Also, was ich damit sagen will... wir könnten... irgendwo hinfahren, wo du dich aufwärmen kannst. Wir gehen einen Kaffee trinken, okay?“

Sie blickte ihn an.

„Ähm...“ Er rieb sich den Nacken. Verstand sie ihn vielleicht nicht?

„Starbucks...“, schlug er vor. „Da ist es warm, die haben Kaffee und wenn du Hunger hast... Na, in jedem Fall ist es da warm...“

Sein Blick fiel auf den Kratzer. „Oder bist du verletzt?“ Er fühlte sich wie ein Trottel, der immer weiter redete, doch konnte er nicht aufhören. „Ich kann dich auch zu einem Arzt bringen.“

Unverwandt ruhten ihre Augen auf ihm.

„Doktor“, sagte er.

Wieder blitzten ihre Augen, aber sie schüttelte schnell den Kopf. „Kaffee wäre prima“, sagte sie. Ihre Stimme jagte ihm ein Prickeln über die Haut. Sie war das Echo eines Flüsterns, ein Hauch in einem großen, leeren Raum. Was geschah hier? Hwoarang hatte Übung im Umgang mit Mädchen! Er wurde doch nicht etwa nervös?

Verlegen strich er seine eben so sorgsam zurechtgezupften Haare aus der Stirn und kratzte sich wieder im Nacken.

„Also Kaffee“, wiederholte er und fand sich plötzlich unheimlich dämlich. „Ähm... meine Maschine steht auf dem Parkplatz.“ - *Wo auch sonst. Idiot.*

Kami nickte und folgte ihm schweigend durch den Regen.

Hwoarang grub die Hände in seine Hosentaschen, da er nicht wusste, was er sonst mit ihnen anstellen sollte. Seine nackten Arme froren, doch das würde er niemals zugeben. Er wagte nicht einmal schneller zu laufen, um nicht zu riskieren, dass sie hinter ihm zurückblieb, statt wie jetzt dicht neben ihm zu gehen.

Auf dem Parkplatz schwang er sich auf den Sitz des Cruiser und rutsche nach vorn, um ihr hinter sich Platz zu machen. Sie schien zu zögern und betrachtete das Gefährt kritisch. Die Kratzer!

„Ähm, ich hatte einen kleinen Unfall gestern, aber keine Panik, das passiert mir normalerweise nicht“, beruhigte er sie. „Du kannst ruhig aufsteigen. Ich verspreche dir, du bleibst heil.“

Sie zögerte noch immer, sah ihn an. Dann stieg sie auf.

„Halt dich fest.“

Und wirklich schob sie ihre Arme unter seinen hindurch, schlang sie um seinen Bauch und presste ihren Körper fest gegen seinen Rücken. Er musste sich daran erinnern, weiterzuatmen.

„Los geht's“, sagte er aus Verlegenheit und sie brausten über den leeren Parkplatz davon.

Richtig nachgedacht hatte Hwoarang nicht. In der Nähe der Daigaku hielt er sich selten in seiner Freizeit auf und hatte daher keine Idee, wo er mit Kami Kaffeetrinken konnte. Doch nachdem er eine Weile ziellos durch die morgendlichen Straßen gefahren war, kamen sie an einem McDonalds vorbei und er hielt davor an.

Sie betrachte den Fastfood Tempel mit ihren großen Augen und Hwoarang schalt sich bereits für seine blöde Idee – McDonalds! - doch dann schritt sie zielstrebig auf den Eingang zu. Er folgte ihr und führte sie im Restaurant in eine etwas abgelegene Ecke gleich neben einer Heizung.

„Kaffee?“, fragte er.

Sie nickte, rutschte die Sitzbank entlang und kuschelte sich mit der Jacke an die Heizung.

Er unterdrückte das eigene Zähneklappern. „Sonst noch etwas?“

Sie sah ihn an.

„Hamburger?“ Er grinste. „Ich hatte auch noch kein Frühstück.“

Sie legte den Kopf zur Seite, die Augen blitzten und schienen zu lächeln, doch ihr Mund lächelte nicht. „Hamburger“, sagte sie.

„Okay.“ Er nickte. „Bin gleich zurück.“

Er eilte zur Theke und bestellte Kaffee, vier doppelte Hamburger und einen Berg Pommes frites. Er überlegte zwar, dass dieses Frühstück wohl einen seltsamen Eindruck bei Kami hinterlassen würde, als Mitglied von Jins Familie war sie sicher Besseres gewohnt, entschied dann aber, dass ein seltsamer Eindruck besser war als gar kein Eindruck.

Als er mit ihrem Essen und den dampfenden Bechern an den Tisch zurückkehrte, hatte sie die Kapuze abgenommen und pflückte gerade ein Blatt aus einer Strähne ihres schwarzen, schulterlangen Haares. Er stellte das Tablett ab und sie überraschte ihn damit, dass sie blitzschnell nach einem Burger griff und ihn verschlang wie ein hungriger Wolf.

Er grinste. Das war definitiv eine Frau nach seinem Geschmack. Er ließ sich auf den Stuhl ihr gegenüber fallen und begnügte sich mit einem einzigen Burger und den Pommes frites und überließ die restlichen Fleischbrötchen ihr.

Als sie fertig gegessen hatte, sah sie ihn wieder an.

„Mehr?“, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Geht's dir besser?“

„Ja“, sagte sie. „Danke.“

Er merkte, dass er zu schnell blinzelte. Diese Stimme...! „Gern.“

Er nahm einen Schluck aus seinem Becher und musste sich anstrengen, nicht das Gesicht zu verziehen. Sie trank ihren Kaffee schwarz, also hatte er auf seine Zuckerorgie verzichtet. Als richtiger Kerl konnte er schlecht hinter ihr zurückstehen.

Eine Weile saßen sie schweigend da. Kami blickte sich so interessiert um, als wäre sie noch nie in einem McDonalds gewesen, das sprach nicht gerade für ihn und seine Unterhaltungskünste. Er suchte verzweifelt nach Worten, doch ihm wollte nichts

einfallen, was nicht belanglos oder idiotisch klang. Als er merkte, dass er sie anstarrte, lachte er verlegen und fuhr sich durchs Haar, ohne dabei die Ellbogen vom Tisch zu nehmen. Aus den gesenkten Augen blickte er sie wieder an. „Entschuldige.“

Fragend legte sie den Kopf schief.

„Nichts.“ Er lächelte und ihre Augen funkelten zurück. Sie war unglaublich. Ihr Gesicht schien sich kaum zu regen, ihre gesamte Mimik entstand allein durch diese eindrucksvollen Augen. Das hatte er noch nie bei irgendjemandem gesehen. Dabei hatte sie einen so schönen Mund... Wie der wohl lächelte? Wie der sich wohl anfühlte und schmeckte...?

„Ähm“, er räusperte sich. „Was ist eigentlich passiert“, fragte er. „Also, wieso liegst du nachts vor der Daigaku? Wenn du mit Jin verwand bist, sollte dir der Schlüssel zu einem großes Haus oder mindestens einer schicken Wohnung gehören.“

Sie antwortete nicht.

„Tschuldigung, geht mich ja nichts an.“

Er verfiel wieder in angestregtes Schweigen und schaute verlegen durch den hell erleuchteten Raum. Als er sie erneut ansah, fiel ihm die Schramme wieder auf, als wäre sie vorher nicht dagewesen. Die Kruste war hellrot und frisch. Spontan streckte er die Hand aus, legte sie an ihre Wange und strich mit dem Daumen vorsichtig über den Kratzer.

Sie zuckte zurück und er ließ die Hand sinken.

„Tut es weh?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Also, wir könnten... ich könnte dich mit zu mir nehmen... Da könnten wir deine Verletzung saubermachen, ich kenn mich mit so was aus, ich hab das auch öfter...“

Er war so ein Idiot. Sie kannten sich eine halbe Stunde und er fragte sie, ob sie mit zu ihm kam? Was sollte sie von ihm denken? Sie hatte keine 20 Worte mit ihm gesprochen!

„Nur um nicht im Regen bleiben zu müssen!“, beeilte er sich hinzuzufügen. „Keine Angst, ich, also, ich hab keine Hintergedanken!“

Teile von mir schon, aber die habe ich unter Kontrolle, dachte er und ärgerte sich maßlos über sich selbst. Das hier war anders als sonst, er wollte ihr nur helfen und sich nicht an sie ranschmeißen... Tat er das nicht bereits? Wem versuchte er eigentlich etwas vorzumachen?

Ihre Augen funkelten, als mache sie sich über ihn lustig. Also entweder hatte Jin ihr von ihm erzählt und sie fragte sich, wie sehr er sich noch zum Affen machen würde, ehe sie ihn eiskalt abservierte oder sie glaubte nicht, dass er auch nur ansatzweise eine Gefahr für sie darstellen konnte. Das wiederum würde bedeuten, dass sie wie Jin fleißig trainierte. Was logisch klang und sie noch mehr zu einem Mädchen seines Geschmacks machte, obwohl er Mishima Karate verabscheute.

„War ja nur eine Idee.“

„Ich würde gern mit zu dir fahren“, flüsterte sie den ersten richtigen Satz, seit sie sich begegnet waren.

Hwoarang merkte, wie seine Augenbrauen sich hoben. Sie sah aus wie eine Göttin, hatte die Stimme eines Engels, machte aller Wahrscheinlichkeit nach Kampfsport, wusste sich also zu helfen und kniff nicht, obwohl ein Typ, der sie um zwei Köpfe überragte und den sie nicht kannte, sie dreist zu sich nach Hause einlud?

„Öhm, klar“, sagte er und bemühte sich auszusehen, als sei dies das normalste der Welt. Innerlich verfluchte er sich bereits. Sein Futon war nicht weggeräumt, überall flogen Pizzaschachteln und Klamotten herum, er war eigentlich nicht auf Damenbesuch vorbereitet. Aber wenn er Glück hatte, machte ihr nicht einmal das etwas aus.

Flüchtig erinnerte er sich daran, dass Jin am Telefon nach ihr gefragt hatte, doch er konnte den Idioten ruhig noch ein bisschen zappeln lassen. Wenn Jin ihn nun sehen könnte! Prompt musste er grinsen.

„Dann lass uns gehen!“

Wieder blitzten ihre Augen, als sie aufstand und er sie mit dem Arm an sich vorbei zum Ausgang schob.

Hwoarang schämte sich, als er mit Kami die rostige Außentreppe erklomm, die zu seinem Appartement führte. Der Putz bröckelte von den Wänden, man sah dem Haus

schon von weitem an, dass es nicht besonders pfleglich behandelt worden war und sein Dasein dem Ende zuing. Der wolkenverhangene, graue Himmel und die trübe Luft trugen ihr übriges dazu bei, ein besonders ärmliches und karges Bild von der Umgebung zu zeichnen. Zu allem Überfluss konnte er nicht mehr verhindern, dass seine Zähne vor Kälte klapperten und er zitterte. Der Morgen war um dieser Zeit noch recht kühl und der intensive Nieselregen hatte sie beide fast vollkommen durchnässt. Wenn Kami irgendetwas davon bemerkte oder gar verachtenswert fand, zeigte sie es nicht. Ihre braunen Augen waren weit aufgerissen und sie beobachtete die Gegend fast so staunend, wie zuvor das Fast Food Restaurant.

Hwoarang zog den Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn ins Schloss. Man musste die Tür feste zu sich heran ziehen und ein bisschen anheben, dann mit einem festen Ruck aufstoßen, so verzogen saß sie in ihrem Rahmen. Mit einem dumpfen Poltern gab sie nach und öffnete sich. Er hielt sie auf und bat Kami einzutreten.

Ihre Augen funkelten ihn an, als sie an ihm vorbei in das Zimmer trat.

„Es ist nicht aufgeräumt“, entschuldige er sich. „Trotzdem... willkommen.“

Mit lautem Krach fiel die Tür hinter ihnen ins Schloss.

Kami wandte sich zu ihm um, wieder lächelte sie nicht und trotzdem schien ihr Gesicht zu strahlen. „Gemütlich“, flüsterte sie.

Hwoarang merkte, dass er dümmlich grinste und versuchte seine Mimik durch ein cooles Hochziehen der linken Augenbraue zu retten. Heute musste sein Glückstag sein. Vielleicht der Ausgleich zum Scheißtag, zu Gestern. Wenn dem so war, nahm er gern ein paar weitere Tage wie den vorangegangenen in Kauf.

„Setz dich“, sagte er, „ich hol ein Handtuch.“

Sie rutschte schüchtern auf einen der beiden Barhocker und sah sich nach wie vor um, als hätten sie einen Palast betreten, statt seiner heruntergekommenen Bude, in der sich Müll neben dreckigem Geschirr und ungewaschener Wäsche stapelte.

Er ließ seine Stiefel auf den Boden poltern und stapfte über sein Futon zum Schrank, in dem er tatsächlich noch zwei saubere Handtücher fand. Eins legte er sich um die Schultern, das andere reichte er Kami.

„Ähm, du kannst duschen, wenn du willst.“ Er deutete mit dem Daumen über die Schulter zum Bad. „Deine Sachen können wir hier zum Trocknen aufhängen und

äh... irgendwas zum Anziehen finden wir schon für dich.“ Er sah an ihr vorbei und knetete seinen Kapuzenmuskel zwischen Schulter und Hals. Die Tatsache, dass sie sich gleich hier in seiner Wohnung umziehen würde, erfüllte ihn mit Unbehagen, statt wie bei anderen Gelegenheiten Vorfreude zu wecken. Etwas beklommen wandte er sich ab und stöberte hinter den Schiebetüren des Wandschranks nach Klamotten, jedoch mehr um seine Hände zu beschäftigen, als richtig bei der Sache zu sein.

Es hatte früher schon Situationen wie diese gegeben. Allerdings waren er und die Dame seiner Wahl dann nicht ganz so zufällig nass geworden. Und statt verlegen an die Decke zu starren und sich in seinem Schrank zu verstecken, hatte er genau gewusst, welches knappe T-Shirt er abtreten würde und wie er den richtigen Moment abpasste, um es ins Bad zu bringen, gerade dann, wenn sie aus der Dusche trat...

Hinter ihm ging die Badezimmertür. Er spürte, wie ihm heiß wurde. Im Geiste sah er Kami vor sich, die sich aus ihren engen Jeans schälte... Er schüttelte wild den Kopf, um den Gedanken zu vertreiben und lehnte seine Stirn dann gegen eine Querstrebe des Schrankes. Was war heute nur los?

Er rieb sich die Augen. Richtig, kein Schlaf. Das musste es sein.

Hwoarang atmete einmal tief durch und zwang sich zur Ruhe. Dann zog er einen sauberen Baumwoll-Dobok aus dem Schrank. Der war Kami viel zu groß, aber dafür warm und würde außerdem komplett alles verdecken, was in irgendeiner Art und Weise zu aufregend werden könnte.

Er wartete atemlos neben der Tür zum Bad, bis er endlich die Dusche rauschen hörte. Dann zählte er in Gedanken bis zehn, öffnete die Tür einen Spalt, streckte den Arm mit dem Trainingsanzug hindurch und ließ ihn fallen.

„Klamotten liegen hier!“ rief er. Seine Stimme kiekste. Schnell zog er den Arm zurück und die Türe zu.

„Ich bin so ein Idiot!“, schimpfte er laut und wünschte sich einen Sandsack, auf den er einschlagen konnte. Stattdessen gab er ein genervtes Brummen von sich, nutzte dann jedoch Kamis Abwesenheit, um seine eigenen nassen Sachen auszuziehen, in die Dobok-Hose zu steigen, die er bereits zum Schlafen getragen hatte und mit möglichst wenigen Handgriffen größtmögliche Ordnung in das kleine Zimmer zu bringen. Er pflückte getragene Shirts, Shorts und vereinzelte Socken zusammen und ließ sie hinter

einer Schranktür verschwinden, stapelte die Pizzakartons vom Wohnzimmertisch in einer Ecke hinter der Küchentheke und räumte das benutzte Geschirr in die Spüle.

Die Dusche hörte auf zu laufen. Hwoarangs Herz klopfte viel zu laut.

„Was, zum Henker, ist los mit mir?!“, flüsterte er fassungslos und sah sich hektisch nach einem Ort um, an dem er die öligen Ersatzteile seines Motorrads verstauen konnte, ohne, dass man darüber fiel. Nachdem er sie unter dem Fenster in einen Wäschekorb gelegt hatte - die Wäsche würde es ihm danken – setzte er Wasser auf der Kochplatte auf und begann, seine Haare mit dem Handtuch trockenzureiben.

Die Badezimmertür quietschte. Er wagte kaum, aus dem Handtuch aufzutauchen, doch er konnte sich schließlich nicht den ganzen Tag über darin verstecken. Also drehte er das Handtuch zu einer Rolle zusammen, spannte es über die Schultern und wandte sich zu ihr um.

Kami stand keine zwei Schritte von ihm entfernt, sah ihn aus großen Augen an und hielt ihm die Hose des Dobok entgegen.

Immerhin trug sie das Oberteil.

Allerdings waren ihre Schultern so schmal, dass ihr das Schlupfshirt bis zu den Knien reichte, was bedeutete, dass der V-Ausschnitt des Hemdes, der, wenn Hwoarang es trug, auf seinem Brustbein endete, bei Kami bis hinab zu ihrem Bauchnabel verlief und nicht halb soviel verbarg, wie er angenommen hatte. Hwoarang schluckte.

„Hält nicht“, sagte sie. Dass sie nahezu nackt vor ihm stand, schien sie nicht zu stören.

Stumm nickte er und nahm die Hose entgegen und warf sie achtlos auf seinen Sessel. Er merkte, dass er sie anstarrte, hustete verlegen und wandte sich schnell ab, um nach dem Wassertopf zu sehen.

„Was anderes habe ich nicht, fürchte ich“, murmelte er.

„Schon gut.“

Er hörte, wie sie ihre nassen Sachen über die ins Zimmer gespannte Leine hängte.

Er gab ein paar Nudeln in das kochende Wasser, kippte etwas Instantpulver und Sojaöl hinterher und holte einen bereits welligen Lauch und eine schon etwas weiche

Möhre aus dem Kühlschrank und konzentrierte sich verbissen darauf, die welken Blätter abzurupfen und beides kleinzuschneiden.

Etwas strich über seinen Arm und er zuckte zusammen. Sie war neben ihn getreten und beobachtete, was er tat. Der Ärmel ihres Hemdes streifte seine bloße Haut. Fast hätte er sich in den Finger geschnitten.

Eilig legte er das Messer weg und kippte das Gemüse in den Topf, in dem das Wasser sprudelte.

„Du kochst?“

Er grinste. Als kochen konnte man sein dilettantisches Zusammenwerfen von Speisen kaum bezeichnen.

„Nein“, sagte er ohne aufzusehen. „Aber ich wohne allein, ohne Ramen würde ich wohl verhungern.“

Sie schwieg.

„Kochst du?“, fragte er, um das Gespräch wenigstens ein bisschen in Gang zu halten. Ihre Haut war vom Duschwasser noch warm. Er konnte sein Duschgel an ihr riechen und spürte die Hitze, die sie abgab.

„Nein.“

Natürlich nicht. Eine Mishima kochte nicht selbst.

Er überlegte. Mishima? Sie konnte keine Mishima sein, sie sah aus wie Jun! Also musste sie von der Kazama-Seite der Familie abstammen, was alles, was er bisher über Kami gedacht hatte, in ein anderes Licht rückte.

Er sah sie an und wünschte sofort, er hätte es nicht getan. Sie stand so dicht neben ihm. Das nasse Haar klebte an ihren Schultern und ein Wassertropfen rann von da aus abwärts. In seinem Kopf formten sich dutzende Szenen, die damit begannen, wie er sie küsste und damit endeten, dass sie zusammen auf sein Futon sanken.

„Himmel“, entfuhr es ihm unwillkürlich und er begann, geschäftig in der Suppe zu rühren.

„Bitte?“, fragte sie.

„Nichts“, murmelte er. „Wasser... übergekocht... Ähm, du isst doch auch etwas, oder? Wärmt auf.“

Er wusste nicht, ob sie nickte oder den Kopf schüttelte, denn er wagte es nicht, sich noch einmal zu ihr umzudrehen.

„Setz dich doch!“ Wieso machte ihn ihre Nähe so unglaublich nervös? Ob er...?
- Nein.

Er spürte, wie die Wärme an seiner Seite abnahm und hörte, wie der Barhocker leise über den Boden kratzte, als sie sich setzte. Erleichtert atmete er auf. Obwohl er ihre Nähe wirklich genoss, schnürte sie ihm auch die Luft ab und verhinderte, dass er einen klaren Gedanken fassen konnte. Er fühlte sich ihr nahezu ausgeliefert und seltsam hilflos, obwohl doch *er* derjenige war, der *ihr* half! Er merkte, wie sein Blick sich finster verzog. Er hasste Hilflosigkeit. Baek hatte ihn gelehrt, dass er nicht hilflos war, dass er stark war und jeden besiegen konnte! Zornig ballte er die Hand zur Faust. Der hölzerne Kochlöffel zerbrach. Das Knacken ließ ihn erschrocken aufsehen – und natürlich sah sie ihn an. Ihre Blicke begegneten sich und plötzlich war ihm zum Heulen zumute.

„War wohl morsch“, murmelte er und kramte in einer Schublade nach einem Ersatz.

Glücklich, aufgeregt, nervös, hilflos...? Scheiße.

Das konnte nicht sein. Das durfte nicht sein! Er kannte sie doch gar nicht! Und überhaupt, er war nicht der Typ, der sich verliebte! Nicht nach drei Stunden! Und schon gar nicht in Jins... wasauchimmer!

Scheiße.

Er knallte die Schublade so heftig zu, dass sie an einer Seite aus ihrer Führung brach, zur Seite rutschte und samt Inhalt scheppernd auf den Boden zu seinen Füßen krachte.

Hwoarang fluchte laut.

Der Barhocker bewegte sich und schon war sie neben ihm. Er ging eilig in die Knie, um ihrem Blick auszuweichen, doch war die Aussicht auf ihre nackten Füße und Beine nicht besser.

„Ich mach das schon, danke“, sagte er unwirsch und begann sogleich, den Inhalt der Schublade zusammenzusammeln.

Doch Kami ignorierte ihn. Schon kniete sie vor ihm und half, die verstreuten Einzelteile in die Lade zurückzulegen.

„Danke“, murmelte er und zwang sich, nicht aufzusehen. Er riss die Schublade an sich, stand auf und pfefferte sie lautstark auf die Arbeitsfläche.

Die Suppe schäumte.

Sie stand noch immer neben ihm.

Er drehte den Herd ab und nahm zwei Schalen aus einem Oberschrank, die er neben den Topf stellte.

„Geht es dir nicht gut?“, flüsterte ihre Stimme und er glaubte das Feuer knistern zu hören.

Er hielt inne und knetete seine Nasenwurzel zwischen Daumen und Zeigefinger, als überlege er. Dann strich er sein feuchtes Haar aus dem Gesicht, holte Luft um zu antworten, rieb sich jedoch nur ausatmend den Nacken.

„Tut mir leid, muss der fehlende Schlaf sein. Ich bin ziemlich fertig“, sagte er schließlich und sah sie an. Der Kratzer! „Mist, ich hab ganz vergessen... sollen wir das noch saubermachen?“ Er deutete auf die Wunde.

Ihre Finger wanderten unter ihr Auge und befühlten die Kruste vorsichtig. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Es ist Blut an deinem Stiefel“, sagte sie unvermittelt. Aus Feuer wurde Eis.

„Hä?“

„Das fiel mir nur auf...“

Er ging an ihr vorbei und warf einen Blick über die Theke, konnte an den Boots aber nichts entdecken. Er zuckte die Achseln. Er musste den Wolf tatsächlich erwischt haben. Ha!

„Möglich. Muss gestern... bei dem Unfall passiert sein.“

Sie nickte und lugte dann schnuppernd in den Topf.

Achja, ihr Ramen!

Wieder schob er sich an ihr vorbei und teilte den Inhalt des Topfes auf die beiden Schalen auf. Hwoarang drückte ihr ein Paar Esstäbchen in die Hand und setzte sich mit seiner Schale auf der Küchenseite an die Theke. Sie folgte ihm und nahm ihm gegenüber Platz.

Sie aßen schweigend. Hwoarang wusste nicht, wohin er blicken konnte. Sah er sie an, wanderte sein Blick entweder in ihren Ausschnitt oder blieb an ihren großen Augen hängen. Sah er an ihr vorbei, schaute er automatisch auf sein ungemachtes Bett, was ihn gedanklich sofort wieder zu ihrem Ausschnitt zurückführte.

„Lecker“, sagte sie und ihre Augen lächelten.

„Äh, freut mich.“ Sein Mund verzog sich zu einem schiefen Grinsen. Fehlte nur noch, dass er anfang zu sabbern. Hastig stürzte er die Suppe hinunter.

„Hör zu, ähm, ich... werd auch noch schnell duschen, okay?“, entschuldigte er sich und sprang auf. „Drüben auf dem Bett liegt eine Decke, nimm sie ruhig, wenn Dir kalt ist und... da ist der Fernseher, aber mit dem wirst du bei dem Wetter Pech haben... aber die Anlage läuft.“ Er deutete auf den Boden hinter seinem Futon. „Fühl dich einfach... wie... zu Hause...“

Kami nickte. Er meinte Verwirrung in ihrem Blick zu bemerken, doch verbot er sich, weiter darüber nachzudenken. Fast floh er aus dem Zimmer.

Im Bad stemmte er die Hände auf das Waschbecken und starrte in den Spiegel. Seine Augen waren rot unterlaufen und er war ein wenig blass im Gesicht, aber das kam wahrscheinlich von der durchgemachten Nacht. Er hätte am liebsten laut geschrien vor Wut über sich selbst, aber vermutlich wäre sie ihm dann besorgt ins Bad gefolgt und er brauchte jetzt einfach fünf Minuten um durchzuatmen und nachzudenken, ohne, dass ihn ihre Augen verfolgten und ihn ihr Anblick und Geruch verwirrte. Das war einfach nicht normal.

Ja, er hatte sie gestern schon phantastisch gefunden. Ja, er hatte gestern bereits öfter an sie gedacht, als er es normalerweise tat, wenn ihm ein Mädchen gefiel. Allerdings hatte er es darauf geschoben, dass Jin ihm so unverschämt in die Quere gekommen war, und dass er durch den Anblick von Jun an sie erinnert worden war.

Xiao hatte es immer gesagt. „Rang, irgendwann wird sich dein unbekümmertes Aufreißerleben rächen!“ Das waren ihre Worte gewesen, ein ums andere Mal, und sie hatte dabei süffisant gelächelt. „Dann wirst du wissen, wie es ist, wenn man sich nicht aussuchen kann, was man für jemanden empfindet, du wirst schon sehen! Und wenn ich Glück habe, dann ist es jemand, den du nicht haben kannst, damit du merkst, was du all denen angetan hast, die wirklich geglaubt haben, du würdest sie wieder

anrufen.“ Dabei hatte sie ihm einen verschmitzten Knuff mit dem Ellbogen versetzt. Das hatte sie nicht ernst gemeint. Und sooo viele waren es schließlich auch nicht gewesen. Trotzdem versetzte sein Herz ihm plötzlich einen Stich. „... jemand, den du nicht haben kannst...“ - Was, wenn er Kami nicht haben konnte? - Und wie bekam man jemanden, den man nicht verletzen wollte und von dem man nicht wollte, dass er einen selbst verletzte? Und was dachte er da überhaupt für dämliche Gedanken? Grimmig stierte er seinem jämmerlichem Spiegelbild entgegen. Er hatte einen schwarzen Striemen am Kinn, vermutlich Öl von seinen Ersatzteilen. Was war er nur für ein Idiot! Wegen einem Mädchen!

Er schnaubte, zog sich aus und trat unter die Dusche. Obwohl er sich auf das heiße Wasser gefreut hatte, duschte er kalt.

Als Hwoarang ins Zimmer zurückkehrte fühlte er sich etwas besser. Eine CD mit ruhiger Rockmusik lief, aber von Kami war keine Spur zu entdecken. Erst als er genauer hinsah, fand er ihre schlafende Gestalt – auf seinem Futon. Sie machte es ihm wirklich nicht leicht. Etwas ratlos blieb er stehen und sah auf sie hinab. Sich an fremden Orten tatsächlich wie zu Hause zu fühlen, schien ihr nicht schwer zu fallen.

„Bist du wach?“, flüsterte er.

Er erhielt keine Antwort. Leise ging er in die Knie, beugte sich über sie und nutzte die Gelegenheit, sie zu betrachten, ohne sich seinerseits ihrem Blick aussetzen zu müssen, der ihn in einen dümmlichen Trottel verwandelte.

Sie hatte sich ganz klein zusammengerollt und war vollständig ins Laken gewickelt. Ihre Lippen waren noch immer bläulich verfärbt, dabei konnte ihr eigentlich nicht mehr kalt sein. Trotzdem trat er den Wandschrank, zog die Winterdecke heraus, und breitete sie über ihr aus.

Mit den geschlossenen Lidern wirkte sie so friedlich, noch viel zarter und gleichzeitig erstaunlich schwach. Er konnte nur anhand ihres Zustands am Morgen ahnen, was ihr in der Nacht widerfahren war. Ob sie gekämpft hatte? Was auch immer es gewesen war, es musste sie sehr mitgenommen haben. Doch jetzt schien es ihr besser zu gehen, ihr Gesicht war vollkommen entspannt, ihre Lippen leicht geöffnet... Er spürte, wie seine Augen sich an ihnen festsaugten. - Großhirn an Hwoarang, nicht

an ihre Lippen denken! Es fiel ihm schwer, aber er löste den Blick von ihrem Mund. Ganz automatisch berührte er ihr Haar, es war noch feucht, und strich es hinter ihr Ohr. Ihr Gesicht war warm, die helle Haut samtweich. Ja, vollkommen schwach und verletzlich sah sie aus, all ihre Stärke, ihre Kraft lag wie ihre Mimik in ihren Augen verborgen. Das hatte er wirklich noch nie bei jemandem gesehen. Erschrocken zog er seine Hand zurück, als er merkte, dass seine Finger sich selbstständig machten und von der zurückgestrichenen Haarsträhne über ihre Wange zu wandern begannen. Er zwang sich aufzustehen.

Auch ihm würde ein wenig Schlaf gut tun.

Er blickte suchend im Zimmer umher. Sie nahm seine Decken in Beschlag, er brachte es nicht über sich, sie ihr wieder wegzunehmen. Seufzend zog er die klamme Lederjacke von der Leine und bedeckte damit notdürftig seinen Oberkörper, als er sich in seinem Sessel niederließ.

Er brauchte nur den Kopf auf die Seite zu legen, um ihr Gesicht zu sehen. Ein komisches Gefühl. Da lag jemand in seinem Bett und schlief. Er musste lächeln. Da standen zwei Schüsseln auf der Theke. Das war neu. Aber vielleicht konnte er sich daran gewöhnen. Xiao sagte, das wäre so. „Du kannst dir irgendwann einfach nicht mehr vorstellen, dass er nicht mehr da sein könnte. Oder in deinem Fall: Sie!“

Er hatte Xiao mit gekräuselten Lippen angesehen und den Kopf geschüttelt. Wann sie denn endlich diese Vorträge ließe, hatte er gefragt, doch sie hatte ihn nur angelächelt. „Du wirst es sehen, glaube mir!“ – Er hatte ihr nicht geglaubt. Und nun lag er unter seiner nassen Jacke und sah Kami dabei zu, wie sie in seinem Bett lag und schlief.

Ruckartig fuhr er hoch. Xiao! Hwoarang hatte nicht wirklich vorgehabt, Jin zu erzählen, dass er sich keine Sorgen um Kami machen musste, aber er hatte Xiao wegen Kami so nervös gemacht, er schuldete es ihr, sie zu beruhigen und ihr zu sagen, dass sie nichts zu befürchten hatte.

Er griff nach seinem Telefon und wählte Xiaos Nummer. Der Anruf wurde an ihr Handy weitergeleitet. Logisch, sie musste in der Uni sein. Es dauerte lange, bis sie annahm.

„Rang“, flüsterte sie „was soll das, wo bist du?“

„Zuhause, wie du an der Nummer eindeutig erkennen solltest“, flüsterte er zurück.

„Warum flüsterst du?“

„Warum flüsterst *du*?“

„Mensch, Rang, lass den Unsinn, ich bin nur kurz vor die Tür gegangen, es kann jederzeit...“

„Schon gut, schon gut, hör zu...“

„Nein, du hörst mir zu, wo steckst du, hast du die Klausur vergessen?“

Hatte er. „Wie kannst du noch an Klausuren denken...“

„In dem ich mich nicht wie ein verantwortungsloser Vollidiot verhalte, der es riskiert rauszufliegen, nachdem mein Meister sich so dafür eingesetzt hat, dass ich diesen Mist lernen darf!“

Sie wusste, womit sie ihn traf. „Xiao, hör zu, es ist etwas passiert...“

„Na, da bin ich gespannt!“ Sie war richtig in Rage. Vermutlich hatte auch sie zu wenig geschlafen.

„Weißt du noch, worüber wir gestern gesprochen haben?“

„Wie könnte ich das vergessen!“

„Ist er da?“

„Ja, *er* schreibt die Klausur!“

Er verdrehte die Augen. Braver Jin, ja, wie immer. „Sag ihm... ach was, sag ihm gar nichts, aber du hör auf dir Sorgen zu machen, okay? Wegen dem Mädels... es ist alles okay. Er hat nichts mit ihr!“

„Woher willst du das so plötzlich wissen?“

Sein Mund verzog sich zu einem unverschämt breiten Grinsen. „Sie liegt hier und schläft.“

„Du dämlicher Weiberheld, irgendwann wird sich das rächen, Rang, ich sag es dir!“ Er hörte an ihrer Stimme, wie erleichtert sie war. „Und, hat sie einen Namen?“

„Kami.“

„Kami?“

„Ja.“

Xiao schwieg.

„Bist du noch da?“, fragte er.

„Jaja, ich grinse nur gerade in mich hinein.“

„Hä?“

„Wir kennen uns zu lange, mein lieber Freund, du bist so offen wie ein Buch!“

„Hä?“

„Hab einen schönen Tag, besorg dir ein Attest und... wir hören uns morgen!“, flötete Xiao. Dann legte sie auf.

„Was war das nun?“, fragte er verwirrt den Hörer, legte auf und warf den Apparat zurück auf den Tisch. Er lehnte sich zurück und zog die Jacke hoch bis zum Kinn. Seinen Kopf wandte er auf die Seite und schaute zum Bett, wo Kamis schwarzes Haar auf seinem Kissen ausgebreitet lag. Und obwohl seines nicht daneben lag, fand er, dass sein Kopfkissen kaum je einen perfekteren Moment erlebt hatte. Dann schlief er ein.

Ein Erdbeben riss ihn aus seinen Träumen. Mit einem Satz stand er aufrecht und sah sich orientierungslos um. Auch Kami war aufgesprungen. Wieder polterte und krachte es.

Es kam von der Tür.

„Hwoarang!“ Die tiefe, donnernde Stimme erinnerte ihn eine Sekunde lang an Baek, aber dann wusste er, was geschehen sein musste.

„Scheiße!“

Die Tür riss aus den Angeln und krachte gegen die Theke. Holzsplitter flogen durch die Luft. Hwoarang hatte gerade noch Zeit, Kami am Ärmel des Dobok zur Seite zu reißen und in die Verteidigungsstellung zu wechseln, da flog ihm bereits ein schwarzer Schatten entgegen und riss ihn zu Boden.

Er schlug hart auf den Dielen auf, packte Jins Kragen und nutzt den Schwung des Sturzes, um sich mit ihm gemeinsam herumzurollen. Eigentlich hätte er damit die Oberhand bekommen sollen, doch schon traf ihn Jins Faust ins Gesicht und er stürzte taumelnd nach hinten.

„Jin, warte, es ist nicht...!“ Weiter kam er nicht.

Unter Zorngebrüll packte Jin seinen Arm und schleuderte ihn quer durch den Raum, so dass er mit dem Rücken gegen die Theke prallte und mit einem Schmerzenslaut zusammenbrach.

„Jin!“, schrie eine angsterfüllte Frauenstimme. Aus den Augenwinkeln nahm Hwoarang an der Tür etwas Rotes wahr. Xiao. „Hör auf!“

Doch Jin hörte nicht auf. Er ragte hoch über Hwoarang auf, unheimlich und düster, als umhüllte ihn der manifestierte Zorn, packte mit einer Kraft, die Hwoarang ihm nicht zugetraut hatte sein Bein und die Schulter, hob ihn auf und schmetterte ihn wieder zu Boden.

Hwoarang merkte, wie die Luft aus seinen Lungen gepresst wurde.

„Jin!“, ächzte er. Xiaos Schreie klingelten in seinen Ohren. Er wischte sich sein Blut aus dem Gesicht, doch schon wurde sein Arm gepackt und Jin zerrte ihn daran in die Luft.

Hwoarang spannte die Bauchmuskeln an und ein rasender Schmerz durchfuhr ihn. Trotzdem riss er die Füße hoch und trat mit aller Kraft nach Jins Brust. Der stolperte zwar und ließ ihn los, doch Hwoarang war bereits so schwach, dass er sich nicht mehr abfangen konnte und nur kraftlos zu Boden fiel. Keuchend versuchte er aufzustehen, doch schon war Jin wieder über ihm. Erschrocken zuckte Hwoarang zurück. Jins Gesicht war nahezu schwarz vor Zorn. Seine Augen glühten rot. Was geschah hier? Die Erbarmungslosigkeit in seinem Blick versetzte Hwoarang in echte Angst.

„Jin!“, japste er, „Hör zu...!“

Doch Jins Hand packte ihn an der Kehle und drückte gnadenlos zu.

Hwoarang ächzte und versuchte verzweifelt, Jins Finger von seinem Hals zu lösen. Er bäumte sich auf und rammte diesem seltsamen Jin das Knie in den Magen, doch der Druck von Jins eiserner Faust wurde nur stärker.

Hwoarang merkte, wie er schwächer wurde. Sein Blick trübte sich.

Doch plötzlich tauchte ein heller Fleck neben Jin auf.

Kami.

Er hätte sie küssen sollen.

Seine Finger lösten sich von Jins würgenden Händen und er streckte eine Hand nach ihr aus. Ihre großen Augen schimmerten golden, als sie auf ihn hinab sah. Sie nahm seine Hand nicht, sondern legte ihre auf Jins Schultern.

Hwoarang spürte noch, wie der Druck an seiner Kehle nachließ. Dann wurde es schwarz um ihn herum. Immerhin war die Sache mit dem Attest nun kein Problem mehr.

Kapitel VI - Jin

„Wo ist sie? Wo ist deine Mutter? Sprich endlich!“, brüllte Heihachi und presste Jin unnachgiebig gegen die Wand.

„Ojii-San“, keuchte der und versuchte, die starken Hände von seinem Jackenkragen zu lösen.

„Die Zeit des Spielens ist vorbei, Junge! Sag mir, wo sie ist!“

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst, lass mich los!“

Mit einem wütenden Schrei zerrte Heihachi Jin in den Raum hinein und stieß ihn mit dem Rücken auf den Boden, ohne ihn dabei loszulassen. Er beugte sich dicht über ihn und presste ein Knie grob auf Jins Brustkorb. Jin stöhnte auf, fast fühlte er die nicht gänzlich verheilte Rippe erneut brechen.

„Halte mich nicht zum Narren! Wo ist sie? Ich weiß, dass sie da war!“

„Ojii-San, sie ist seit bald zehn Jahren tot!“ Jin keuchte vor Schmerz. „Wovon sprichst du?“

„Was hast du im Labor getrieben?“ Heihachi hob seinen Oberkörper an und schmetterte ihn wieder und wieder mit dem Kopf auf den Boden.

Sterne flackerten vor Jins Augen. „Der Doktor sagte, es wäre Zeit für einen neuen Test und...“

„Lüg mich nicht an, Jin!“ Die Kraft des Alten war unglaublich. Mit einer Hand zerrte er ihn an seiner Jacke in die Höhe und schleuderte ihn durch die Wohnung. Jin prallte gegen seine Couch und rappelte sich mühsam auf. Abwehrend hob er die Hände und versuchte, Abstand zu Heihachi zu halten.

„Ojii-San, ich weiß wirklich nicht... wovon redest du?“

„Ich habe Bilder gesehen, Jin! Ich habe es gesehen! Jun war im Labor und du warst ebenfalls dort! Lüg mich nicht an!“

„Vielleicht versucht jemand, dich zu betrügen?“

Heihachi lachte dröhnend. „Niemand außer Kazuya würde es wagen! Aber du beweist gerade, dass du aus dem gleichen Holz geschnitzt bist, wie dein verabscheuungswürdiger Vater!“

„Ojii-San!“

„Lass diesen Großvater-Unsinn, du bist ein Nichts, Jin Kazama! Sag mir die Wahrheit oder ich schwöre dir, ich mache dich fertig, ich werde dich töten!“

„Wie du es mit Kazuya bereits versuchtest?“ Jin spürte seinen Zorn wachsen. Er hatte immer gewusst, wozu Heihachi fähig war. Aber er hatte angenommen, Kazuya hätte ihm keine Wahl gelassen. Doch so grob und kalt, wie sein Großvater sich ihm nun zeigte, kannte er ihn nicht.

Heihachi lachte statt einer Antwort.

„Du kannst mich nicht töten!“

Heihachi kam näher. „Nein, hier und jetzt vermutlich nicht. Aber wer weiß, was meinem Erben da draußen in der großen weiten Welt nicht alles Schreckliches widerfahren kann. Sag mir, wo sie ist!“

„Ojii-San, ich schwöre...“

„Deine Schwüre bedeuten einen Dreck!“

„Heihachi, ich weiß von nichts, ich war nur bei einem von Boskonovichs Tests! Du bist es doch, der angeordnet hat, dass ich zu diesen Untersuchungen gehen soll!“

Er ließ zu, dass Heihachi ihn erneut packte und auf den Boden warf. Er fürchtete, wenn er sich wehrte und ihn seinerseits angriff, dann wäre offensichtlich, dass er etwas zu verbergen hatte und mimte daher weiter den Ahnungslosen.

„Ihr...“, zischte Heihachi und ein Spuckeregen ging über Jin nieder. „Du und das verfluchte Teufelsblut deines Vaters!“ Heihachis Faust zielte in Jins Gesicht, doch der hob schützend seine Hände und spürte nur einen leichten Treffer an der Wange. „Und nun soll selbst das schwache, weibische Blut der Kazama-Familie stärker sein, als mein Zorn?“

„Ojii-San, was redest du denn da?“

„Du weißt es wirklich nicht?“

Wieder hob Heihachi ihn auf und schmetterte ihn mit einem Wutschrei gegen die Wand. Das Glas des Bildes auf dem Jin aufschlug, zersplitterte. Er stand da wie versteinert. Und Heihachi lachte ein kaltes, grauenerregendes Lachen.

„Wer, glaubst du, hat die Macht, ein Wesen wie Orge hierherzubringen, Jin Kazama?“ Der Alte drückte sein Gesicht ganz dicht an Jins. „Und du, dumme Junge, kamst und suchtest ausgerechnet bei mir nach Schutz? Weil sie dich geschickt hat?“ Er lachte. Lachte, lachte.

Warmes Blut floss aus der Wunde an Jins Hinterkopf und versickerte in seinem Haar. Viel zu langsam dämmerte ihm die Bedeutung von Heihachis Worten. Er wollte es nicht glauben. Doch als er endlich begriff, spürte er die bekannte Hitze in sich aufwallen.

Sein Mund verzog sich zu einem kalten Lächeln. „Lauf, Heihachi, lauf...!“, flüsterte er.

Doch sein Großvater lachte nur noch lauter und holte zu einem erneuten Schlag aus. Diesmal fing Jin ihn nicht ab. Der Schmerz machte es nur leichter. Das grausige Lachen hallte in seinen Ohren wider. Jin lieferte sich Heihachis Schlägen aus und öffnete Devil weit die Tür.

Noch einmal warf Heihachi ihn nieder. Wie in Zeitlupe erlebte Jin den Aufprall, wieder und wieder, fühlte, dass die Rippe endgültig brach. Mit schwindenden Sinnen nahm er wahr, wie er aufstand und Heihachi von sich stieß. Das letzte, was er erkannte, war Ninas schlanke Gestalt, die mit gezogener Waffe durch die offene Wohnungstür stürmte. Dann gewann Devil die Oberhand und alles, was Jin sah war Blut. Blut. Blut.

Ein kurz aufflackerndes Augenlied. Nina, mit zerrissenem Overall, die Heihachis reglose Gestalt durch die Tür aus seiner Reichweite zerrt. Blut. Jun, aus deren Augen rote Tränen über ihre bleichen Wangen hinabrollen. Blut. Der Wolf, der seine Schnauze tief in Juns Leib gräbt und mit bluttriefendem Fell wieder daraus auftaucht, sich das Maul leckt und die Zähne bleckt. Hwoarang mit vor Entsetzen geweiteten Augen. Xiaos Schrei. Und weißes Licht, das kühl und beruhigend durch seine Adern fließt, die Hitze abwäscht und ihn auffängt. Ein ekelhaftes Gefühl von Reue und Scham. Brennende Schmerzen, überall. Und mit blutigen Fingern auf eine

weiße Wand gezeichnet - sein Tattoo, der Stempel seines Fluches und seiner Wertlosigkeit.

Mit einem kehligen Schrei auf den Lippen erwachte Jin und erstarrte, als er in Kamis goldene Augen blickte.

„Wo sind deine Kontaktlinsen“, knurrte er und ließ sich erschöpft auf Ninas kühle Ledercouch zurücksinken. Er schüttelte Kamis Hand, die auf seinem Arm gelegen hatte, genervt ab. Ein Traum. Schon wieder. Sein Unterbewusstsein versuchte fieberhaft, die Erlebnisse der letzten Wochen zu verarbeiten. Es gelang ihm nicht, im Gegenteil; es wurde schlimmer. Noch einer der Gründe, weshalb er sich lieber von Xiao fernhalten wollte. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, dass sie eines Nachts neben Devil erwachte. Nicht auszudenken, was der ihr antun würde. Ihn überlief es bei der Vorstellung eiskalt.

Er schwang die Beine auf den Boden, setzte sich auf und barg das Gesicht in den Händen. Kalter Schweiß klebte in seinem Haar.

„Du bist sehr hart zu dir, Jin“, flüsterte Kami.

„Warte ab, bis es bei dir soweit ist!“

Kami schüttelte den Kopf.

Jin blickte auf und lachte kalt. „Du glaubst, du bist besser als ich? Du könntest es aufhalten, es kontrollieren?“ Er riss den weiten Ausschnitt des viel zu großen Trainingshemdes, das sie zu seinem Ärger noch immer trug, über ihrem Oberarm herunter und legte das schwarze Zeichen frei, das auch seinen Arm zierte. „Du bist genauso verflucht, wie ich es bin! Glaub mir, Kami, es gibt keine Möglichkeit, davor zu fliehen oder es zu unterdrücken!“

Ihre goldenen Augen funkelten ihn böse an.

„Wenn es sie gäbe, der Doktor hätte sie gefunden!“ Er wunderte sich über die Überzeugung, mit der er dies sagte. Selbst wenn der Doktor einen Weg gefunden hätte... konnte er sicher sein, dass er diese Lösung mit ihm geteilt hätte? Oder hätte Boskonovich stattdessen alles an Heihachi verraten, damit dieser ihn besser kontrollieren oder ihm diese „Macht“, wie er es nannte, sogar rauben konnte? „Und starr mich nicht so an! Was musst du auch allein in der Weltgeschichte herumrennen und dich ausgerechnet *dem* an den Hals werfen!“

Kami zerrte das Hemd wieder über ihre Schulter, trat ans Fenster und schaute hinaus. „Er war sehr freundlich zu mir.“

Jin schnaubte. „Das ist er immer, bis er bekommen hat, was er will.“

„Und was will er?“

Jin grunzte. „Was alle Männer wollen!“

Kami schwieg. „Ich möchte zu Jun“, sagte sie dann.

„Bist du deshalb gestern abgehauen?“

„Nina wollte mich nicht zu ihr lassen.“

„Mit Recht! Sie kann dich in der Dunkelheit nicht rauslassen, du hast doch erlebt, was dann geschieht. Angegriffen hat er dich! Und du nimmst ihn auch noch in Schutz!“

„Er hat den Wolf angegriffen, nicht mich.“

Jin schüttelte den Kopf. „Du differenzierst. Hältst du dich jetzt schon für einen Menschen?“

„Du bist grausam.“

Er nickte, obwohl sie es nicht sehen konnte. Sie hatte ihm noch immer den Rücken zugewandt. „Das wird man zwangsläufig, wenn man leben muss, wie wir.“

„Ich möchte zu Jun.“, wiederholte sie.

„Wir werden sehen. Erst warten wir, bis Nina zurück ist.“ Er stand auf und begann in dem kleinen Wohnzimmer auf und ab zu laufen. Nina war äußerst spartanisch eingerichtet, er fand nichts, womit er sich hätte ablenken können. Es gab die Couch, ein fast leeres Regal und einen Tisch mit zwei Stühlen, auf dem eine unscheinbare kleine Kiste stand. Neben dem Fenster war ein Feldbett aufgebaut, auf dem Kami in den vergangenen Tagen geschlafen hatte.

„Du machst mich nervös“, stellte Kami fest.

„Ich muss nachdenken.“

Es war das erste Mal, dass er sie lachen hörte. Es war ein kalter, klirrender Laut, wie splitterndes Glas, das auf einem Steinboden zerspringt. Er musste nicht überlegen, um zu wissen, wo sie sich das abgesehen hatte.

„Hwoarang“, knurrte er. Wieder spürte er die Hitze in sich aufsteigen. Die beiden zusammen zu sehen, Kami und Hwoarang, beide halb nackt, nebeneinander in

diesem Loch, dass er Wohnung nannte... Den Taugenichts und ausgerechnet sie, die er geschworen hatte, zu schützen, sie, die alles war, was ihm von seiner Mutter geblieben war, die einzige Hoffnung auf Juns Erlösung...

Kamis Hand schloss sich um seine und wieder brach eine kühle, beruhigende Welle über ihn herein, die seinen Zorn zwar nicht zu mildern vermochte, aber Devil zurückdrängte.

„Lass das!“ Er schüttelte sie ab. Jin wusste, dass er sich ihr gegenüber unfair verhielt, trotzdem gelang es ihm nicht, freundlicher zu sein. Wann immer er sie ansah, tauchte plötzlich Hwoarangs blödes Grinsen vor ihm auf und er sah, wie er sie küsste, wie der verlogene Straßenköter seine Mutter küsste... - er brüllte vor Zorn, packte den nächstbesten und einzigen Gegenstand in seiner Reichweite und schmetterte ihn durch den Raum. Krachend zersprang das kleine Kästchen in mehrere Teile, etwas kullerte über den Boden davon.

Kamis Augen taxierten ihn missbilligend. Wortlos wich sie vor ihm zurück und trat wieder ans Fenster.

Er musste sich zusammenreißen. Sie war nicht seine Mutter. Kami war nicht Jun! Sie war nicht einmal ein Mensch! Sie war ein Wesen, das durch Heihachis Gier nach Macht von ihrem Familienfluch in Besitz genommen worden war und weder vor noch zurück konnte. Jun hatte es gewusst und versucht, sie - es zu schützen. Auch er wusste das alles und doch kam er mit der Ähnlichkeit der beiden einfach nicht zurecht, insbesondere, weil ihn ihr seltsames aber doch sanftes Wesen stark an Früher erinnerte.

„Es tut mir leid!“ Er ließ sich auf Ninas Couch zurücksinken und starrte misstrauisch an die Decke.

„Ich weiß.“

„Was hältst du davon, wenn wir dich woanders hinbringen? Weit weg von hier und alledem?“

„Das ist unmöglich.“

„Yoshimitsu würde sicher jemanden finden, der auf dich acht gibt!“

„Jin!“

„Was denn? Ich finde die Idee gut!“

Wieder klirrte ihr Lachen durch den Raum und ihre Augen funkelten, als sie sich umwandte und ihn ansah.

„Versuchst du nun, lustig zu sein? Das passt nicht zu dir. Und du weißt, dass ich nicht fort kann.“

Er seufzte. „Ja, schon gut. Aber trag deine Kontaktlinsen!“, wiederholte er. Es war nicht leicht gewesen, lückenlose Papiere für Kami zu bekommen, die so harmlos waren, dass selbst Heihachi unter keinen Umständen Verdacht schöpfen würde, selbst wenn er sich durch einen dummen Zufall doch plötzlich für die Studenten an seiner Daigaku interessieren sollte. Der Name Kazama tauchte natürlich nicht darin auf, Lei hatte mitgedacht. Sie war einfach Kami Yamada und stammte aus Kyushu.

„Sie tun mir weh. Und eine muss ich ohnehin bei... eine muss ich verloren haben.“

„Du bist viel zu auffällig ohne sie.“

Nun wurde Kami doch zornig. Sie neigte ihren Kopf, so dass ihr Kinn beinahe auf ihrer Brust ruhte und starrte ihn aus den gesenkten Augen böse an. „Hast du vergessen, dass du mir versprochen hast, du würdest mich befreien? Aber was ist? Ich sitze hier und darf den ganzen Tag Ninas Launen ertragen! Wenn ich das Haus verlasse, weichst du kaum eine Sekunde von meiner Seite, wenn ich eine Entscheidung treffe, entscheidest du neu für mich. Du verbietest mir den Umgang mit Anderen. Und nun darf ich nicht einmal meine Augen behalten, wie sie sind? Nennst du das Freiheit?“

„Wir müssen tun, was das Beste für dich ist, solange wir nicht wissen...“

„Solange wir was nicht wissen? Wie du mich wieder los wirst? Und überhaupt, alles würde weit weniger Aufmerksamkeit erregen, wenn du dich im Zaum halten würdest und dich weniger um mich scheren würdest, als um die Dinge, die *dich* betreffen!“

„Du betiffst mich auch. Du bist... meine Schwester!“

Sie lachte wieder. „Glaubst du das wirklich?“

„Ninas Launen bekommen dir tatsächlich nicht, du wirst ihr immer ähnlicher.“

Kami verschränkte die Arme und wandte sich zurück ans Fenster. „Ich möchte zu Jun.“

Jin starrte auf ihren Rücken. „Ist es so wichtig?“

„Ja.“

Er seufzte wieder. Dann zog er das Handy aus der Tasche und wählte Ninas Nummer.

„Nina?“, meldete er sich und sprach gleich weiter. „Hör zu, wir fahren zu Yoshimitsu, wir treffen uns später.“

„Gut, dann kannst du den Köter gleich dalassen!“, keifte Nina ihm entgegen.

„Nina...“

„Nein, im Ernst, bei mir kann sie nicht bleiben! Heihachi hat mich gefeuert. Er wird mich in nächster Zeit auf Schritt und Tritt beobachten lassen.“

„Heihachi hat *was*?“

„Mich gefeuert! Rausgeworfen! Deine kleine Freundin und der Rotschopf haben etwas zu offen miteinander telefoniert...!“

Jin fasste sich an die Stirn und ließ den Kopf sinken. „Dieser Idiot...“

„Ehrlich gesagt, lag das Problem mehr bei deiner Freundin, aber darauf kommt es nicht an. Macht, dass ihr verschwindet und sucht euch etwas anderes!“ Sie legte auf.

„Hwoarang baut echt nur Scheiße!“ Jin sprang auf. „Du kannst hier nicht bleiben.“

„Wie schade.“

„Das ist nicht witzig, Kami.“

„Das kommt vermutlich auf den Blickwinkel an.“

Irgendwie hatte sie ihm besser gefallen, als sie noch nicht soviel gesprochen hatte.

Sie benötigten über eine viertel Stunde, bis Kami endlich hinter Jin auf der schwarzen Enigma saß und sie das Wohngebiet verließen, in den dem sich Ninas kleine Wohnung befand.

So musste es tatsächlich sein, wenn man junge Geschwister hatte, die einem auf der Nase herumtanzten, dachte Jin. Allein dafür, dass Kami Hwoarangs Jacke auszog und sich richtig ankleidete, hatte er geschlagene zehn Minuten gebraucht, und über den Motorradhelm hatte sie ebenfalls mit ihm diskutieren wollen. Jin schwor, wenn er

noch einmal „Aber Hwoarang...“ von Kami hörte, dann würde er sie auf direktem Wege zu Heihachi fahren und behaupten, sie sei die Jun, die er im Labor gesehen hatte. Kami schien ein wirklich bemerkenswertes Talent zu besitzen, die Eigenheiten der Menschen in ihrer Umgebung anzunehmen. So zickig wie Nina und so dickköpfig wie Hwoarang war sie jedenfalls bereits! Vielleicht erinnerte sie ihn deshalb auch so stark an Jun? Die beiden hatten ja sozusagen fast zehn Jahre sehr *eng* miteinander verbracht? Jun war die einzige menschliche Vorlage, die dieses Wesen, der Wolf, oder was es auch immer gewesen sein mochte, je gehabt hatte. Verstohlen warf er einen Blick in den Rückspiegel, doch natürlich konnte er nichts als den Helm mit dem heruntergeklappten Visier erkennen, der sich hinter seinen Rücken duckte. Ob sie auch Ähnlichkeiten mit ihm aufwies? Wenn, dann war es vermutlich nichts Gutes. Mit Glück etwas Harmloses. Vielleicht grübelte sie soviel wie er.

Aber er musste zugeben, so sehr sie ihn auch ärgerte, im Grunde war es gut, dass Kami war, wie sie war. Wenngleich sich seine Gefühle ihr gegenüber schwer einordnen ließen, war er doch sicher, dass er sie wirklich mochte. Er würde sie mit seinem Leben beschützen, weil sie das Band war, das Jun in dieser Welt hielt. Aber auch darüber hinaus war sie... ja, vielleicht wirklich eine Schwester. Jemand, der sein Schicksal teilte, auch wenn sie es noch nicht wahrhaben wollte.

Über ihren Wunsch, Jun zu besuchen, war er insgeheim froh, denn er verschaffte ihm einen Grund, nicht allein um seineswillen zu Yoshimitsu in die Wälder zu fahren, dorthin, wo der Manji vor Monaten auf den Wolf gestoßen war und wo er auch später Juns Geist wiederentdeckt hatte.

Noch in der Nacht, in der Kami im Labor erwacht war, hatte Yoshimitsu in der spirituellen Überzeugung, dass nichts und niemand einfach so verschwinden konnte, mit der Suche nach Spuren von Juns Verbleib begonnen und war schließlich fündig geworden. Leider hatte Doktor Boskonovich Yoshimitsus Erfolg nicht mehr miterlebt. Bereits am Tag nachdem sie das geheime Labor evakuiert hatten, war jeglicher Kontakt zu dem schrulligen alten Mann abgebrochen. Yoshimitsu blieb seither der Zugang in die Mishima Industries verwehrt, er war stets nur ein geduldeter Gast des Doktors gewesen. Nina hatte sich redlich bemüht, irgendetwas über die Vorfälle in den Labors in Erfahrung zu bringen, doch vergeblich, zu bekannt war ihre Verbindung zu

Boskonovich. Dass Heihachi sie nun gefeuert hatte, war beinahe eine logische Konsequenz, unabhängig davon, was Xiao oder Hwoarang am Telefon gesagt haben mochten. Jin hätte sich nicht einmal gewundert, wenn auch Nina plötzlich wie vom Erdboden verschluckt gewesen wäre. Allerdings war dies wohl selbst einem Heihachi Mishima zu offensichtlich erschienen.

Doch ob mit Nina oder nicht, der Verlust des Doktors bedeutete einen herben Schlag für ihre verschworene Gemeinschaft. Niemand außer Boskonovich war in der Lage eine Erklärung für all die wunderlichen Dinge zu finden, die um sie herum geschahen. Niemand konnte ihnen sagen, was sie in Bezug auf Kami unternehmen sollten. War es richtig, sie wie einen normalen Menschen zu behandeln und sie ein überwiegend normales Leben leben zu lassen? Oder sollte sie lieber wie ein Forschungsobjekt beobachtet und festgehalten werden? Wer konnte schon wissen, welche Kräfte in ihr schlummern mochten? Doch wer konnte diese Aufgabe übernehmen, jetzt, wo Boskonovich fort war?

Fast hätte Jin die Ausfahrt verpasst, so sehr hing er seinen Gedanken nach. Erst im allerletzten Moment riss er den Lenker herum und bog von der Landstraße in die abgelegene Ortschaft Pinzu, die inmitten der Tama-Hügel wie ausgestorben vor ihnen lag. Der Himmel zeigte sich noch immer grau, doch hatte es während ihrer gesamten Fahrt nicht mehr geregnet. Durch die zarten Risse in der Wolkendecke drangen sogar vereinzelte Sonnenstrahlen, die den Nachmittag erhellten. Er lenkte die schwarze Maschine bis ans Ende der einzigen Straße und parkte sie hinter einem Carport, in dem ein roter Toyota vor sich hin rostete. Dann begannen sie den Aufstieg einer scheinbar endlosen Treppe, die schmal und steil aufwärts in die Berge führte und an einem entlegenen Shinto-Schrein endete.

Jin wusste, dass Yoshimitsus Clan bereits hier Wache hielt, doch konnte er keinen von ihnen entdecken. Sie umrundeten den Schrein und folgten einem verborgenen Pfad in den dichten Bambuswald hinein. Jin musste sich anstrengen, mit Kami Schritt zu halten. Unbeirrbar und zielgerichtet lief sie vorwärts, selbst dann, als kein Weg mehr existierte, dem sie folgen konnten. Kami und Jun zogen einander an wie zwei Pole, seit sie sich das erste Mal begegnet waren. Anfangs hatte er angenommen, Kamis Sinne hätten etwas Wölfisches behalten, weshalb sie Dinge

witern konnte, die er nicht spürte, doch inzwischen wusste er, dass auch Jun im Bezug auf Kami mehr Feinheiten wahrnahm, als irgendjemand erklären konnte. In gewisser Weise waren sie noch immer Eins.

Sie hatten ihr Ziel nicht ganz erreicht, als plötzlich zwei Schatten aus den Bäumen fielen und nahezu lautlos vor ihn auf dem Boden landeten. Ganz unbewusst spannte Jin die Muskeln, bereit, einen Angriff abzuwehren, doch Kami schien vollkommen unbeeindruckt. Die beiden Manji-Krieger richteten sich auf und stellten sich ihnen in den Weg. Nach einer kurzen Musterung nickten die Köpfe, deren Gesichter sich hinter grotesken Masken verbargen, und die Krieger schritten ihnen voraus auf die Lichtung zu, die wie ein natürlicher Tempel, ein unirdisches Paradies, im Herz des Waldes verborgen lag.

Der Manji Clan schien es als seine hochheilige Aufgabe zu betrachten, diesen Ort und seine schöne Bewohnerin zu schützen. Mit jedem Besuch glaubte Jin mehr Clanbrüder in den Bäumen und auf den Felsen sitzen zu sehen, die zumeist schweigend, aber unbestreitbar wachsam jede Bewegung der Eindringlinge beäugten. Fahles Sonnenlicht drang durch das dichte Blätterdach und schimmerte unwirklich in der dunstigen Luft. Überall huschten Tiere umher. Neugierige Eichhörnchen sprangen von Ast zu Ast oder setzten sich auf den Rüstungen der Manji zur Ruhe, zahme Rehe grasten im Schatten der Bäume oder tranken vom Wasser des kleinen Baches, der aus einem moosbewachsenen Felsen hervorsprudelte, sich zwischen den Bäumen hindurch schlängelte und plätschernd im dichten Wald verschwand. Freche Mäuse sammelten ihre Vorräte unter den aufmerksamen Augen stattlicher Waldvögel mit scharfen Schnäbeln und spitzen Krallen. Und inmitten dieser Idylle schlenderte die Gestalt einer Frau in einem langen weißen Kleid umher, der die Tiere furchtlos folgten. Ein Geist, der sich bewegte und sprach wie Jun, die Umgebung erhellte und der sich, wie sie festgestellt hatten, nicht lange oder weit von der Lichtung entfernen konnte, auf der er lebte. Jun war an diesen Ort gebunden und an Kami. Wenn Kami zu weit fort ging oder zu lange nicht auf die Lichtung kam, wurde der Geist blasser, verlor an Substanz und Kraft, verlor seinen Halt in dieser Welt und schien davonzugleiten in eine düstere Schattendimension, die seinem Klagen nach voller Schrecken sein musste.

Als Jin und Kami hinter den beiden Manji-Kriegern zwischen den Bäumen hervor auf die Lichtung traten, hoben alle Tiere ihre Köpfe und starrten sie an. Dann stoben sie hastig davon. Selbst die Vögel flohen aufgeregt von ihren Plätzen in den Bäumen und flatterten außer Sichtweite. Jin war sicher, dass sie Devil an ihnen witterten. Vor den Clanbrüdern, egal wie undurchsichtig und seltsam viele von ihnen sein mochten, schienen sie jedenfalls keine Angst zu haben.

Jun erwartete sie bereits. Lächelnd sah sie ihnen entgegen.

„Juni“, rief Kami mit ihrer leisen Stimme und eilte zu ihr. Sie hob ihre Hände und obwohl Jin genau wusste, dass Jun keinen Körper mehr besaß, glitten ihre schimmernden Finger zwischen Kamis und die beiden hielten einander fest. Bittere Eifersucht überkam ihn, wie jedes Mal, wenn er mit ansah, wie nah die beiden sich kommen konnten; etwas, was ihm verwehrt blieb.

Er beobachtete, wie sie eine Weile unbeweglich und schweigend voreinander standen. Dann lächelte Jun strahlend, als hätte ihr Kami etwas Wunderbares erzählt. Sie blinzelte, ließ Kamis Hand los und wandte sich an ihn.

„Jin“, sagte sie und lächelte wieder. „Schön, dass ihr hier seid.“

„Mom.“ Seine Stimme war heiser. Er widerstand der Versuchung, sie in die Arme zu schließen. Das Gefühl ins Leere zu greifen und nichts von ihr halten zu können war noch schrecklicher, als sie zu sehen und nicht zu berühren.

„Sei nicht so traurig.“ Wieder lächelte sie. „Mir geht es gut. Und euch auch, wie ich sehe.“

Jin zuckte mit den Schultern. „Wir bekommen immer mehr Schwierigkeiten. Heihachi hat Nina gefeuert.“

Jun nickte. „Ein Rückschlag, aber es hätte schlimmer kommen können.“

Wieder lächelte sie Kami zu und Jin merkte, wie seine Augenbrauen sich verengten.

Als Jun von Kami erfahren hatte, hatte sie geweint, das wusste er von Yoshimitsu. Und als Jin sie das erste Mal hier besuchen durfte, hatte sie von nichts anderem gesprochen, als von ihr. Wie es ihm ging, war kein Thema gewesen. Er hatte Jun versprechen müssen, dass er alles daran setzen würde, Kami zu schützen und sie von diesem Dasein und vor allem von Devil zu befreien, egal, was das für Jun

bedeutete. Und Jin ahnte, was es bedeutete. Es wäre ihre Erlösung. Wenn Kami frei war, dann bekäme auch Jun ihren verdienten Frieden. Es war egoistisch von ihm, ihn ihr verwehren zu wollen. Doch frei bedeutete fort. Und er wollte Jun kein drittes Mal verlieren. Erst damals im Kampf gegen Orge, dann im Labor und jetzt sollte er selbst dieses blasse Abbild wieder aufgeben müssen? Nein, das war nicht fair. Aber wann war das Leben jemals fair zu ihm gewesen? Natürlich hatte er es ihr trotzdem versprochen. Er würde alles für Jun tun. Er würde Kami schützen und verhindern, dass Devil sie bekam, wenn es das war, was sie wollte. Und wenn er Glück hatte und sie eine Lösung für Kami fanden, vielleicht konnte er denselben Weg gehen. Andernfalls würde er Kami an ihre Abmachung erinnern.

„Jin!“ Juns Gesicht tauchte vor ihm auf und blickte ihn tadelnd an. So nah und doch unerreichbar. „Keine solch dunklen Gedanken bitte, hm?“

Er nickte. Trotzdem spürte er, dass die Bitterkeit sich tief in seine Züge eingebrannt hatte. Keine dunklen Gedanken... Sie hatte gut reden.

„Und? Was führt euch beide so rasch wieder zu mir in die Wildnis?“, fragte Jun.

Jin ruckte mit dem Kopf in Kamis Richtung. „Sie wollte unbedingt...“, sagte er betont lässig. Dass auch er am liebsten seine gesamte Zeit bei Jun im Wald verbracht hätte, verschwieg er. Es brachte nichts, es ihr zu sagen. Sie konnte ihn ohnehin nur mit ihren großen, traurigen Augen ansehen und sofort würde er sich wieder fühlen, wie der hilflose, kleine Junge, der plötzlich vollkommen allein auf weiter Flur stand. Er hatte sie so lange vermisst, Rachedgedanken hatten ihn nahezu aufgefressen und drohten ihn immer öfter zu beherrschen. Und auf einmal war sie wieder da. Doch was war von ihrem Jin noch übrig? Nichts als traurige und bittere Gedanken, hochgehaltene Erinnerungen. Und letztendlich die Enttäuschung darüber, wie viel sie verpasst hatte, und darüber, dass sie ihm nichts zurückgeben konnte von den Dingen, die er verloren hatte. Zorn darüber, dass sie ihn nicht einmal in den Arm nehmen konnte. Wut, dass er nicht wichtig für sie war. Kami, Kami, Kami. Nicht Jin. Und Scham über diese egoistischen Gedanken. Der Jin von damals existierte nicht mehr.

„Jin!“ Da waren sie, die braunen Augen. Sie neigte sich zu ihm und blickte ihn mitfühlend an. „Es tut mir sehr leid!“

Abrupt wandte er sich ab. „Es ist alles in Ordnung, unterhaltet euch, ich warte hier.“ Er entfernte sich einige Schritte. Er war sicher, dass Jun ihm folgte, aber er würde sich nicht umdrehen. Das kurz, aber intensiv aufflackernde Gefühl ihrer Nähe erlosch wie eine Kerze, die ausgepustet worden war und ließ ihn einmal mehr einsam zurück.

„Juni?“, fragte Kami.

Jin hörte das nicht ganz unbeschwerte Lächeln in der Stimme seiner Mutter, als sie antwortete: „Was liegt Dir auf dem Herzen, Kami? Auch wenn ich eine leise Ahnung habe...“

„Kazuya...“

„Kazuya?“ Jun war hörbar erstaunt und auch Jin spürte sein Interesse erwachen. Kazuya? Was wusste Kami von Kazuya?

„Ich sehe ihn in deinen Erinnerungen“, sagte Kami.

Jin spitzte nun deutlich die Ohren und wandte sich unwillkürlich wieder zu den beiden um. Sie hatten sich nebeneinander auf einen großen Steinbrocken in der Nähe des Baches gesetzt. In der Tat, Mutter und Tochter. Er versuchte, seine neuerlich aufkeimende Eifersucht zu verdrängen. Kami teilte Juns Erinnerungen? Das erklärte vieles.

Er sah, wie Jun nickte. Anscheinend stellte dies für sie keine Neuigkeit dar.

Kamis Augen waren unverwandt und fragend auf Jun gerichtet. „Warum hast du... warum wart ihr...?“

Jun lächelte. „Ich glaube, es sollte einfach so sein.“ Sie sah auf und ihr Blick traf den seinen. „Sonst gäbe es Jin heute nicht. Ich bin sehr glücklich darüber, wie alles gekommen ist. Ich bereue es nicht, wenn es das ist, was du wissen willst.“

Er lächelte gequält zu ihr zurück.

„Hast du... hast du ihn geliebt?“

Jun antwortete nicht gleich. Besorgnis hatte sich in ihre Augen geschlichen und sie legte ihre schimmernde Hand auf Kamis Schulter. Wieso konnten sie das?

„Vielleicht diesen winzigen, menschlichen Teil, den er in sich trägt, oder besser, den er damals besaß. Vielleicht mochte ich aber auch nur, dass er eine Schwäche zeigte, eine Schwäche *für mich* zeigte.“

Kami nickte langsam.

„Nimm dir meine Erinnerungen bitte nicht zum Vorbild, Kami, du musst...“

„Du denkst doch nicht etwa an diesen Idioten, oder?“, entfuhr es Jin. Ihm schwante Übles.

Kamis Kopf flog zu ihm herum. Ihre goldenen Augen blitzten böseartig. „Kümmere dich um deine Angelegenheiten, Jin, du hast genug angerichtet!“

„Er wird dich ohnehin nicht mehr wollen, wenn er erfährt, was du bist! Ein Tier! Als Restprodukt hat er dich bezeichnet! Er hat dich angegriffen, das weißt du doch!“ Er erkannte in ihren Augen, wie sehr seine Worte sie verletzten. Doch wenn er ihr weh tun musste, um sie von dieser Dummheit abzubringen, dann hatte er keine andere Wahl. Seine Eifersucht auf Juns und Kamis Vertrautheit vermischte sich mit seinem Zorn auf Hwoarang, der seine peinliche Aufreißernummer ausgerechnet an Kami austesten musste und damit auch noch Erfolg zu haben schien. War es nicht schlimm genug, dass sich alles nur noch um Kami drehte? Und nun auch noch um sie und Hwoarang? Während seine Beziehung zu Xiao wegen der ganzen Heimlichtuerei langsam in die Brüche ging? Das war einfach zu viel für ihn.

„Jin!“

„Aber es ist wahr, Jun! Red du es ihr aus, auf mich hört sie nicht! Du kennst ihn nicht! Hwoarang ist ein Arschloch, der schmeißt sich an Jede ran! Er wird sie fertig machen, was weiß sie schon von Menschen? Nur weil er einmal nett zu ihr war, frisst sie ihm gleich aus der Hand? Der Typ ist das Letzte, der nimmt sich was er will und schmeißt es weg, wenn er es nicht mehr braucht. Der hält sich an gar nichts! Er hört auf niemanden, außer vielleicht auf Baek, doch der ist nicht da und könnte nicht mal eingreifen! Und sie ist... sie ist... ich dachte, ich soll auf sie acht geben!“

Jun wurde ernst. „Ja, Jin, aber du kannst sie nicht einsperren. Ich weiß, du meinst es gut, aber sie ist nicht du, vergiss das nicht.“ Sie machte eine Pause.

„Ich sperre sie nicht ein!“, wollte er sagen, doch Jun kam ihm zuvor.

„Außerdem habe ich ihn kennengelernt, wenn du dich erinnerst. Glaub mir, er ist nicht halb so schlimm, wie du ihn darstellst. Gestern Abend, bei unserem Treffen... Er war sofort auf unserer Seite, ich habe es deutlich gespürt. Du tätest gut daran, ihm etwas mehr zu vertrauen. Ihm und auch Xiao.“ Ihr Ton war nun vorwurfsvoll.

„Lass Xiao aus dem Spiel!“

„Was glaubst du, was aus dir geworden wäre, wenn ich nicht von Anfang an für dich hätte da sein können?“

„Jedenfalls nicht so ein unverantwortungsvoller...!“ Ihm fiel kein passendes Wort ein.

„Nein, vermutlich Schlimmeres, in anbetracht deiner Veranlagung! Jin. Stelle nicht an andere so hohe Ansprüche wie an dich, die kann niemand erfüllen. Gestehe den Menschen Schwächen zu, das macht sie liebenswert! Sieh deinen Vater und Großvater an. Sie streben nach nichts als Stärke und Macht. Aber aus so wunderbaren Dingen wie... ihren Schwächen... konntest *du* entstehen!“

„Ja, wie wunderbar!“, höhnte er. „Du hast dich mit mir versteckt, hast du das vergessen? Du wolltest nicht, dass er von mir erfährt! Vermutlich weil du wusstest, was dann passieren würde! Denn seit er sicher weiß, dass ich sein Gen geerbt habe, versucht er mich auf seine Seite zu ziehen oder mich umzubringen, oder beides. Kazuyas Schwächen sind ganz wunderbar, Jun!“

„Jin...“ Sie stand auf und kam näher. Ihre Stimme war sanft. „Ich habe dich ‚Jin‘ genannt, weißt du weshalb?“

Natürlich wusste er es.

„Jin. Mensch! Du bist nicht wie er. Du bist durch und durch menschlich. Das zeigt mir dein Herz. Das zeigt mir auch dein Kummer. Aber du musst ihn zulassen, Jin, verdränge ihn nicht. Auch Kazuya war vor langer Zeit ein wunderbarer Mensch. Ich denke gern an ihn zurück. Bitte, Jin. Bewahre dir deine Menschlichkeit und lass nicht zu, dass du ebenso kalt wirst, wie die Mishimas glauben, sein zu müssen! Schwächen gehören zum Menschsein dazu!“ Sie stand nun dicht vor ihm. Er drohte in ihren Augen zu ertrinken. „Du bist traurig, dass ich nicht mehr für dich da sein kann. Ich spüre deinen Vorwurf fast körperlich, so deutlich zeigst du mir die kalte Schulter.“

Er wich ein Stück zurück. „Das tut mir leid...“, begann er, doch sie war noch nicht fertig.

„Jin, ich bin nicht für dich da, weil ich es eben nicht mehr sein kann! Ich bin schon so lange fort und daran hat sich nichts geändert, auch wenn du es dir wünschst und es gerade anders aussieht! Was soll ich denn tun? Wie soll ich dir eine Mutter

sein? Ich bin hier an diesem Ort gefangen und kann ihn nicht verlassen! Ich kann dich nicht einmal mehr berühren!“ Sie hob ihre Hand, wie um seine Wange zu streicheln, doch fasste sie durch ihn hindurch. Eisige Kälte durchfuhr ihn. Dann war es auch schon wieder vorbei.

„Doch sieh dich an!“, fuhr sie fort. „Du bist groß geworden, du bist stark geworden und all das hast du ohne mich geschafft! Du brauchst mich nicht mehr, Jin, ich werde nie wirklich zurückkehren. Egal, was du dir wünschst. Das, was ich damals wurde und nun bin... das ist nichts, was ich sein möchte und doch nichts, was ich ändern kann. Ich muss nun wiedergutmachen, was ich, wenn auch schuldlos, angerichtet habe.“ Ihre Augen waren so unendlich traurig. „Das ist meine Aufgabe, Jin. Du bist erwachsen. Du musst ohne mich stark sein! Das warst du in den letzten zehn Jahren und das kannst du auch weiterhin sein! Bitte, Jin!“

„So wie du es sagt, klingt es ganz einfach“, flüsterte er. „Aber seit du wieder hier bist... Mom, du machst aus mir wieder das kleine Kind, was dich gerade erst verloren hat! Das Kind, das du zu einem kaltherzigen Großvater geschickt hast, der mich zu einem Versuchskaninchen gemacht hat, der mich vorführt und einsperrt, der meine Zukunft für mich plant, für den ich Kazuya ersetzen soll und der von mir Dinge erwartet, die ich nicht kann und nicht möchte! Und das Schlimmste daran ist, du wusstest, dass es so kommen würde! Du wusstest es, und hast mich trotzdem dorthin geschickt!“

Jun nickte. Tiefes Bedauernd lag in ihrem schimmernden Gesicht. „Richtig Jin, ich wusste, das es so kommen würde. Und auch wenn es dich verletzt, aber ich würde jederzeit wieder so handeln. Denn ich wusste auch, dass du daran wachsen kannst und wirst, und ich wusste, dass du dich nicht unterkriegen lassen würdest. Und wenn dich jemand von Kazuyas dunklem Erbe befreien kann, dann ist es dein Großvater Heihachi. Nur er hält die Mittel dazu in der Hand. Wer, wenn nicht der Chef des mächtigen Mishima Zaibatsu könnte Dich retten?“

„Er wird mich nicht retten, er wird mich vernichten, ich spüre es.“

„Jin...“

„Er kann dich nicht töten.“ Das war Kami. „Ich habe gesehen, wie stark du bist.“

„Das bin nicht ich, Kami.“

„Kommt es darauf an?“

Er sah sie fragend an.

„Ist es wichtig, wer dich vor ihm beschützt? Wichtig ist doch nur, dass du überlebst, oder nicht?“

„Ich bin nicht sicher.“ Das war gelogen. In Wahrheit wäre er lieber tot, als wehrlos in Devils Hand, doch das würde er vor Jun nicht aussprechen. „Du wirst es irgendwann verstehen.“

Wieder schüttelte sie den Kopf.

Zornig packte er ihre Handgelenke, zog sie daran an sich heran und hielt sie fest. „Nimm das nicht auf die leichte Schulter, Kami! Devil ist nicht irgendeine Kraft, die man sich zunutze machen kann! Wenn er kommt, nährt er sich von deinem Zorn und deiner Angst. Er überwältigt dich in deinem schwächsten Moment und dann ist nichts mehr von dir übrig, dann ist nur noch er da und du kannst ihn nicht aufhalten! Mit jedem Mal wirst du dich unsicherer fühlen, mit jedem Mal wird weniger von dir zurückkehren und du wirst nicht einmal mehr wissen, ob du überhaupt jemals zurück kommen kannst!“ Er fühlte das Feuer in sich brennen, doch sprudelte es nicht wie sonst nach oben.

„Ich bin stärker als er“, sagte Kami leichthin und starrte ihn trotzig an.

„Warte ab...!“, seine Stirn berührte nun beinahe die ihre, doch bevor er weitersprechen konnte, mischte Jun sich ein.

„Sie hat Recht, Jin. Angel ist stärker. Ich glaube nicht, dass du dir Sorgen um sie zu machen brauchst.“

Wütend ließ er Kami los. Es war einfach nicht fair. Selbst an dieser Bürde trug sie leichter.

„Hast du nun deine Antworten?“, blaffte er. „Es wird bald dunkel.“

Kami sah Jun an. „Was soll ich tun?“, fragte sie leise.

Jun lächelte. „Folge deinem Instinkt. Darin hast du viele Jahre Übung. Du kannst es gar nicht falsch machen.“

Kami nickte. „Danke, Juni!“

Jin war nicht sicher, ob er das verstand. „Eines noch“, sagte er. „Wir müssen sie irgendwo anders unterbringen. Ich dachte, sie könnte eventuell hier bleiben?“

Er hörte wie Leben in die so unauffällig anwesenden Manji kam. Einer sprang sogleich von seinem Felsen und eilte zu ihnen.

„Keinesfalls!“, rief er noch im Laufen.

„Wo ist Yoshimitsu, ich werde das mit ihm klären.“

„Der Clanführer ist gerade nicht zugegen. Aber auch er wird Ihnen keine andere Antwort geben. Sie und das, was sie in sich trägt, kann unter keinen Umständen hier bleiben. Ebenso wenig wie Sie, Kazama-Sama.“ Der Manji verbeugte sich. „Sie können diesen Ort nicht den dunklen Mächten überlassen.“

„Aber...“ Jin sah hilfeschend zu Jun. „Sie hat doch gerade gesagt, Angel ist stärker! Es wird nichts geschehen!“

„Es gibt in dieser Frage keinen Ermessensspielraum, Kazama-Sama. Es tut mir leid.“ Wieder verbeugte sich der Mann. Zumindest glaubte Jin dass hinter der Maske des Ninja ein Mann stecken musste. Für eine Frau war die Gestalt zu groß.

„Aber wo soll ich sie denn dann hinbringen?“

„Ich fürchte, in dieser Angelegenheit können wir Ihnen nicht weiterhelfen.“

„Ich werde mit Yoshimitsu sprechen, sobald er zurück ist!“, knurrte Jin, aber Jun lachte leise.

„Na, Jin?“, fragte sie. „Überleg doch mal, wo würdest du unter keinen Umständen nach etwas suchen, was dir wichtig ist, hm?“

„Das kann nicht dein Ernst sein!“ Er starrte sie an. Nein, das konnte sie unmöglich ernst meinen.

Doch Jun lächelte bloß. „Lass es dir durch den Kopf gehen.“

Wütend griff er nach Kamis Hand und zog sie hinter sich her zum Waldesrand. „Ich werde einen anderen Weg finden!“, rief er über die Schulter.

Ohne ein Wort des Abschieds stapfte er durch den Wald davon, zurück zu dem Shinto-Schrein, von dem sie gekommen waren. Erst hier verließen sie die beiden Manji-Krieger; sie hatten wohl sicher sein wollen, dass er Kami unter keinen Umständen bei ihnen im Wald ließ.

Mit ihr sprach er kein Wort.

Erst, als er das schwere Motorrad auf die noch immer wie ausgestorben daliegende Straße schob, sah er sie wieder an.

„Wir sind jetzt wirklich nur wegen dem Blödmann hier raus gefahren? Alles was du wissen wolltest, wegen Jun und Kazuya... Alles wegen *dem*?“

„Du wolltest doch sowieso hier...“

Er fiel ihr ins Wort. „Das ist keine Antwort!“

Sie zuckte mit den Schultern und schwieg.

Jin reichte ihr den Helm. Als er seinen bereits aufgesetzt hatte, öffnete er noch einmal das Visier. „Sei einfach vorsichtig, Kami“, bat er.

Kapitel VII - Hwoarang

Leises Schluchzen drang an sein Ohr. Es dauerte einen Augenblick, ehe Hwoarang die Worte dahinter verstand.

„Es tut mir leid! Es tut mir so unendlich leid!“, weinte die Stimme.

„Xiao?“, wollte er fragen, doch kam nur ein undeutliches Krächzen über seine Lippen.

„Du bist wach! Du meine Güte, Rang, endlich!“

Sein Kopf wurde ruckartig angehoben und dann unsanft fallen gelassen. Ein stechender Schmerz fuhr durch seine rechte Seite und den unteren Rücken. Er stöhnte auf.

„Oh nein! Entschuldige!“

Vorsichtig hob Hwoarang die Lider. Licht bahnte sich einen unbarmherzigen Weg in seine Pupillen, er verengte die Augen und blinzelte. Die Haut an seiner Stirn spannte und fühlte sich an, als müsse sie zerreißen. Der Rest seines Gesichts war nass von Blut, vielleicht von Xiaos Tränen. Er wollte sich aufrichten, doch sank er unter einem Schmerzenslaut wieder zurück auf den Boden.

Xiaos Kopf tauchte über ihm auf. Ihre Augen waren rot und schwammen vor Tränen. Sie hatte Blut im Gesicht, vermutlich seins.

„Wo ist Kami?“, presste er hervor.

Sie wischte sich die Tränen von der Wange und ein frischer roter Striemen erschien. „Jin ist mit ihr fort. Sie wollte nicht, sie wollte hier bleiben, aber er hat sie angebrüllt, sie hinter sich her gezerrt und ist mit ihr abgehauen“, weinte Xiao. „Das ist alles meine Schuld, Rang! Es tut mir so leid!“

Ein kalter Luftzug ließ ihn frösteln. Das winzige Zittern genügte, um ein weiteres schmerzhaftes Zucken auszulösen. Er stöhnte und rollte sich zur Seite.

„Mir ist kalt, Xiao...“

„Ja, ja, natürlich...“ Er hörte, wie sie aufstand und ihre Schritte sich entfernten. Kurz darauf kam sie zurück und breitete eine Decke über ihm aus.

Er spannte seine Muskeln an und ignorierte das Stechen im Rücken, rollte sich auf seinen linken Arm und drückte seinen Oberkörper ächzend in die Höhe. Ihm wurde schwindelig, doch Xiao stützte seine Schulter und half ihm, sich an der Seitenwand der Theke anzulehnen. Er hielt die Augen geschlossen und atmete ein paar Mal ruhig ein und aus, ehe er sich in die Decke wickelte.

„Wie schlimm ist es...?“, fragte er.

Sie musterte ihn abschätzend. „Du hast schon schlimmer ausgesehen...“

Hwoarang versuchte ein schiefes Grinsen. Sein Kiefernmuskel knackte.

„Das ist die Wahrheit!“, beteuerte Xiao. „Ich hab mir nur solche Sorgen gemacht, weil du nicht wach geworden bist. Ansonsten...“ Sie deutete auf seine Stirn. „Aufgeplatzt“, begann sie ihre Aufzählung. „Um ein Veilchen wirst du auch nicht rumkommen, vermutlich sind zwei, drei Rippen gebrochen oder geprellt, vielleicht ein Muskel gezerrt oder so – ich bin kein Arzt! Dein Hals sieht übel aus, das wird blau werden, man sieht die Quetschungen deutlich. Jins Hände...“, ihre Stimme erstarb. „Es ist jetzt schon alles ganz rot... Der Rest sieht, soweit ich das beurteilen kann, gut aus.“

„Ich seh’ immer gut aus“, wollte er sagen, bekam jedoch einen Hustenanfall und beschloss, sich vorerst aufs atmen zu konzentrieren.

„Oh Rang, es tut mir so leid, es ist alles meine Schuld!“, wiederholte sie.

Er lehnte den Kopf in den Nacken, um den Oberkörper etwas zu strecken. „Was ist denn passiert?“

„Ich hab nicht nachgedacht! Aber ich konnte ja auch nicht ahnen, dass er gleich so ausflippt!“

„Xiao...“

„Nach unserem Telefonat... Heute früh... Als Jin aus der Klausur kam... Ich hab mich doch nur so für Dich gefreut! Und er schien richtig glücklich darüber, dass ich so gute Laune hatte. Er hat mich in den Arm genommen und an sich gedrückt, das hat er seit Wochen nicht mehr getan! Und als er fragte, was los sei, da erzählte ich

ihm, dass du dich endlich verliebt hast. Ich hab mich doch so gefreut, ich habs ja immer gesagt, Mensch, Rang...“

„Ich bin nicht...“, verliebt, wollte er sagen, doch sie hörte ihm ohnehin nicht zu.

„Ich hätte gleich merken müssen, dass etwas nicht stimmt. Sein Blick wurde finster, aber das kommt vor, wenn wir über dich reden, das ist bei dir ja umgekehrt nicht anders. Und dann fragte er, in wen, und ich sagte, dass ich sie nicht kenne, aber dass sie Kami heißt und...“

„Ich kann es mir denken.“ Hwoarang rieb sich die Stirn und riss dabei einige der verklebten Haarsträhnen aus dem getrockneten Blut. Es ziepte unangenehm, aber insgesamt konnte es nicht so schlimm sein, befand er nach vorsichtigem Befühlen der frischen Kruste.

Xiao schniefte und wischte sich wieder durch ihr Gesicht. „Er ist aufgesprungen und schnauzte mich an. Was du gesagt hast, wollte er wissen und ich meinte, nichts, nur, dass wir kurz gesprochen hätten und dass sie wohl bei dir übernachtet hat, und da hat er mich von sich gestoßen und war so schnell weg, dass ich kaum hinterher kam...“ Fahrig spielte sie mit ihren losen Ponyfransen. „Er hat sich nicht einmal mehr umgedreht, er ist gleich zum Parkplatz, und weil ich natürlich ahnte, wo er hin will, hab ich mir dann ein Taxi geschnappt und bin hergefahren, daher war ich fast zeitgleich mit ihm hier, er kennt ja den Weg nicht sonderlich gut. Aber da war er schon... er war... so ist er nicht immer, Hwoarang, glaub mir! Er kann nichts dafür, er hat sich dann nicht unter Kontrolle...!“

„Einen kleinen Mister Hyde hast du da...“, knurrte er und hustete wieder. Sein Brustkorb fühlte sich an, als müsse er platzen. Jeder Atemzug brannte und verursachte ihm Qualen. „Geht er mit dir auch so um?“

„Nein! Nein! So ist das nicht, Rang, er...“ Sie brach ab und schaute nach Erklärungen ringend an die Decke. „Oh Gott, du wirst es ja sowieso bald erfahren... Es ist... Er hat das geerbt. Kazuya hat das auch! Er ist... besessen oder so, es wohnt etwas in ihm, was seine Kontrolle übernehmen kann... Ich habe das bisher noch niie live miterlebt, Rang, ich schwöre es dir! Er hat mir nur davon erzählt. Ich wusste nicht, was geschehen würde, dabei kann es nicht einmal die vollständige Verwandlung gewesen sein...“

„Vollständige Verwandlung? Das wird ja immer besser!“ Er starrte sie an. „Hast du dir eigentlich mal zugehört? Dein Freund verwandelt sich in ein unzurechnungsfähiges Monster? Er hätte mich fast umgebracht! Dieses DING hat Kami mitgenommen! Und du entschuldigst das auch noch?“

„Nein, nein, sie hat... sie hat...“ Xiao barg ihr Gesicht in den Händen.

Wahrscheinlich hätte er sie trösten sollen, doch fühlte er sich dazu gerade wirklich nicht in der Stimmung. Trotzdem hob er eine Hand und tätschelte unbeholfen ihren Arm.

„Sie hat ihn berührt.“ Xiaos Schluchzen wurde ruhiger und sie sprach nun langsamer, rasselte nicht mehr hektisch alles herunter. „Sie... Als er über dir war. Sie ist hinter ihn getreten und hat ihre Hände auf seine Schultern gelegt und fast augenblicklich wurde er wieder normal... Er hat dich sofort losgelassen.“ Verzweifelt sah sie ihn an. „Rang, ich schwöre, ich wusste nicht, dass das geschehen würde, sonst hätte ich es ihm nie erzählt! Ich dachte, er hätte nichts mit ihr, also würde es ihm auch soviel nicht ausmachen...!“

„Kami sagte, sie seien miteinander verwandt.“

„Verwandt?“ Xiao blickte ihn erstaunt an. „Er hat nie eine Schwester erwähnt?“

Hwoarang hustete wieder. „Sie kann nicht seine Schwester sein, überleg mal, dann hätten sie zusammen aufwachsen müssen und als Jun starb, wäre Jin sicher nicht ohne sie zu Heihachi gegangen.“

„Vielleicht ein Kind von Kazuya?“, überlegte Xiao.

Er schüttelte bestimmt den Kopf. „Hast du sie dir mal angesehen? Sie ist Juns Ebenbild.“

„Vielleicht Juns Schwester?“

„Vielleicht...“ Er sah sie an. „Tja, immer mehr Geheimnisse, hm?“

„Was machen wir denn nun?“, fragte Xiao leise.

Sie so traurig und hilflos zu sehen, zerriss ihm beinahe das Herz. „Ich habe keine Ahnung.“

Er hustete wieder und streckte sich vorsichtig. Jede Bewegung tat weh, aber es war, wie Xiao sagte – es hatte ihn schon schlimmer erwischt, es würde gehen. Ein, zwei Tage Ruhe, dann wären nur noch die blauen Flecken zu sehen. Die Rippen, egal

ob gebrochen oder geprellt, würden ein Weilchen länger brauchen, ehe sie vollständig verheilt waren, ansonsten war er okay.

„Als Erstes solltest du dir auch ein sicheres Telefon besorgen. Das hat Paul mir gestern geraten. Und vielleicht sollten wir ihn anrufen und ihm erzählen, was passiert ist. Ich weiß nicht, ob es klug ist...“, er zögerte, „...Jin zu vertrauen.“, beendete er den Satz.

„Ich vertraue ihm.“ Xiaos Stimme war beinahe zu energisch.

„Tust du das wirklich? Bis heute morgen dachtest du noch, er würde dich betrügen.“

„Nein, ich war nur... verunsichert! Er war so abwesend in der letzten Zeit, aber jetzt weiß ich, dass es bestimmt an Jun gelegen hat und...“

„Du glaubst es, aber kannst du es wissen?“ Hwoarang bewegte seinen Kopf vorsichtig in alle Richtungen und dehnte den Hals. Sein Kehlkopf drückte unangenehm, wenn er schluckte und seine Haut brannte schon unter einer leichten Berührung wie Feuer, aber er war am Leben. Das war es wohl, was zählte. Jin hatte ihn beinahe getötet. Und Kami hatte ihn gerettet. Glaubte sie, ihm das schuldig zu sein? Oder hatte sie es getan, einfach, weil sie es konnte? Aber wie hatte dieses zierliche Persönchen den besessenen Jin nur durch bloße Berührung in seine Schranken weisen können?

„Hör auf, Rang!“ Xiao war aufgesprungen. „Mach es bitte nicht schlimmer, als es ist! Ich weiß, du hasst ihn und jetzt hat er dir endlich einen echten Grund dazu geliefert, aber...“

„Ich hasse ihn nicht, er nervt mich nur tierisch...“, brummte er. Eigentlich hatte er Xiao bloß beruhigen wollen, aber kaum hatten die Worte seinen Mund verlassen, spürte er, dass es tatsächlich die Wahrheit war: Er hasste Jin nicht. Er konnte ihn nicht leiden und er hatte wohl schon tausendmal gesagt oder gedacht, dass er ihn hasste. Aber seit Jins Angriff bekam er ein vages Gefühl dafür, was Hass wirklich war oder bedeutete. - Jin war der, der hasste. Der *ihn* hasste. Und der es nicht ertrug, dass ausgerechnet er nun Kami zu nah gekommen zu sein schien. Vermutlich hatte die Situation sehr eindeutig ausgesehen. Sie beide verschlafen und halbnackt, er nur in seiner Hose und sie in seinem viel zu großen Hemd, das zerwühlte Bett... Er wusste

nicht, was Jins Grund gewesen sein mochte. Aber er wusste, er hatte noch nie zuvor in Augen geblickt, die so leer und gleichzeitig so abgrundtief hasserfüllt waren. Und Hwoarang hatte schon viel gesehen. Vom einfachen Schlägertyp bis zum Geldeintreiber, vom Mächtegern-Yakuza bis hin zum gefährlichen Dealer, er hatte sich schon mit vielen finsternen Gestalten herumgeschlagen, doch egal wie kaputt oder kaltblütig sie gewesen waren – das, was er in Jins Augen gesehen hatte, ging viel tiefer. Das musste Hass sein. Und er, nein, er hasste Jin nicht.

Er war immer ein wenig eifersüchtig auf ihn gewesen. Alle mochten Jin. Jin war immer der gute Junge gewesen, der Stolz aller. Und er war bloß das Straßenkind, der Abschaum, von dem man nichts zu erwarten hatte. Jin hatte alles und bekam alles. Und als wäre das nicht genug gewesen, hatte Jin ihn damals bei einem seiner Straßenkämpfe besiegt und zu allem Überfluss auch noch die falschen Wetten auffliegen lassen und hatte ihn so der Lächerlichkeit preisgegeben. Der strahlende Held der Wahrheit, hatte ihn in der einen Disziplin geschlagen, in der er geglaubt hatte, besser zu sein als er. Kämpfen. Und nicht mal darin war er besser gewesen. Nicht einmal darin war er gut genug. Ja, er, Hwoarang, war eifersüchtig auf den Kotzbrocken. Aber er hasste ihn nicht. Das wusste er nun.

„Das ist kein Grund immer weiter auf ihm rumzuhacken!“, fuhr Xiao ihn an.
„Er hat das nicht mit Absicht getan, und Paul hat damit nichts zu tun!“

Er sah sie ernst an. „Xiao, wenn wir mit Jun kämpfen sollen... Mit Jun und... Jin. Dann müssen wir ihnen vertrauen können. Wie soll ich jemandem vertrauen, der sich in ein unkontrollierbares Monster verwandelt, nur weil jemand seine... sagen wir seine Schwester anbaggert?“

Sie antwortete nicht.

„Und wie soll ich für sie kämpfen, wenn sie...“, er zögerte, „... uns alle angelogen haben?“

„Wie meinst du das?“, flüsterte Xiao.

Er verlagerte das Gewicht seines Oberkörpers auf den anderen Arm.

„Wie meinst du das? Sag schon!“, drängte sie.

„Können wir Paul anrufen? Ich glaube, ich brauche wirklich...“

„Rang, ich rufe niemanden an, ehe du mir nicht erzählt hast, was du weißt! Ich werde Jin nicht ausliefern, hast mich verstanden!“ Ihre Stimme überschlug sich und sie schrie beinahe.

„Wer redet von ausliefern, Xiao. Es ist nur...“, er seufzte müde. „Also gut.“

In wenigen Sätzen erzählte er ihr von seiner Begegnung mit dem unheimlichen Wolfswesen und von seinem Telefonat mit Jin. „Er hat mich angelogen, Xiao. Und auch Yoshimitsu und Jun haben gelogen. Irgendetwas stimmt da nicht. Aber ich bin mir sicher, dass das, was ich gestern gesehen habe, mit Jun zu tun hat. Und falls ich mich irren sollte, dann hängt es zumindest mit dem Doktor zusammen. Und keine dieser beiden Möglichkeiten beruhigt mich, kannst du das verstehen?“

Xiao saß im Schneidersitz neben ihm und zwirbelte das Ende eines ihrer langen Zöpfe zwischen den Fingern. Er sah, wie es hinter ihrer Stirn arbeitete, sah, wie sie Ausreden und Gegenargumente suchte und verwarf und wie sie schließlich aufgab.

„Ich rufe Paul an“, flüsterte sie.

Er nickte. „Danke Xiao. Das Handy müsste irgendwo da oben liegen.“

Sie erhob sich wortlos und stöberte nach dem Telefon. Sie fand es auf dem Fußboden, auf der Küchenseite des Tresens und hielt es ihm entgegen. Er nahm es, suchte Pauls Nummer aus dem Speicher, wählte und drückte es ihr wieder in die Hand. Während sie leise mit Paul sprach, stützte er sich auf Hände und Knie und versuchte aufzustehen.

„Bring Verbandszeug mit“, hörte er sie sagen.

Das laute Knattern des Chopper, das durch die aufgebrochene Tür in die Wohnung drang, kündigte Pauls Kommen schon von Weitem an. Hwoarang saß mittlerweile auf einem der Barhocker, den Oberkörper noch immer schwer auf seine Arme gestützt, und ließ sich gerade von Xiao die Platzwunde auf der Stirn mit Alkohol reinigen. Ihre Lippen waren fest aufeinander gepresst, die Anspannung stand ihr deutlich ins Gesicht geschrieben.

„Es tut mir leid“, sagte er leise.

„Es ist nicht deine Schuld“, antwortete sie mechanisch, ohne ihre Augen von seinem Haaransatz zu lösen. Sie lächelte nicht.

Nein, Schuld an der Situation war er nicht. Aber er machte sie ihr auch nicht gerade leichter.

Der Lärm des Motorrads erstarb und kurz darauf stapften schwere Schritte die Außentreppe empor.

Hwoarang und Xiao sahen einander beunruhigt an, als sie gleichzeitig feststellten, dass es sich um mehr als ein Paar Füße handelte, die zu ihnen hinauf kamen. Hastig stellte Xiao die Flasche mit dem Alkohol auf dem Tresen ab, legte das Tuch daneben und eilte zur Tür.

„Es ist Lei“, rief sie erleichtert und machte den beiden Ankömmlingen Platz.

„Was ist denn hier passiert?“, dröhnte Pauls Stimme, als er an den Überresten der Tür vorbei in die kleine Wohnung trat.

Lei hingegen schien ein recht klares Bild davon zu haben, was geschehen sein musste, seine Augenbrauen hoben sich wissend und er blickte Hwoarang eindringlich an. „Hast du nicht geschworen, dich von Schwierigkeiten fern zu halten? Wenn ich mich recht erinnere, wartet eine Arrestzelle auf dich, wenn wir dich dabei erwischen, dass du mit deiner Gang irgendwelchen Unsinn anstellst?“

Hwoarang schwieg, stattdessen sah er Xiao an. Das war ihr Part. Er hatte versprochen, sich nicht in die Dinge einzumischen, die Jins Besessenheit betrafen.

„Hwoarang hat nichts angestellt, es war... ich hatte einen Streit mit Jin und Rang ist dazwischen gegangen, dann ist es... etwas eskaliert.“

Lügen, nichts als Lügen. Ohne eine Miene zu verziehen blickte er von ihr zu Lei und zuckte mit den Schultern, als sei das keine große Sache gewesen. Der folgende Schmerz war die prompte Bestrafung.

„Aber deshalb habt ihr uns nicht angerufen, oder?“ Paul trat näher und beäugte ihn kritisch. „Etwas eskaliert ist gut“, murmelte er, als er sich vorbeugte und die roten Würgemale an seinem Hals untersuchte. „Wie geht's dir?“

„Kein Ding, alles okay“, sagte er möglichst lässig, „allerdings wär's nett, wenn sich mal jemand meine Rippen ansehen könnte.“ Er stand vorsichtig auf, hob die Arme in die Höhe und streckte seinen Oberkörper.

„Lass mich sehen“, sagte Lei beflissen und schob Paul zur Seite. Hwoarang schürzte verdrießlich die Lippen, ließ aber zu, dass Lei an ihm herumtastete.

„Ich bin kein Arzt“, wiederholte er nachdenklich Xiaos Worte, „aber ich denke, du hast Glück gehabt. Gebrochen ist das nicht, nur ordentlich geprellt. Da wirst du eine Weile Spaß mit haben.“

Hwoarang ließ sich zurück auf den Hocker sinken. Der *Spaß* machte sich sogleich bemerkbar und er verzog gequält das Gesicht.

„Stehen geblieben!“, befahl Lei, „Wir haben Verbandszeug mitgebracht.“

Gehorsam erhob er sich.

„Und? Erzählt ihr uns auch, worum es hier ging, oder dürfen wir nur die Scherben aufkehren?“, fragte Paul, während er zusah, wie Lei fachmännisch einen elastischen Verband um Hwoarangs Taille und Brustkorb wand und ihn über seiner rechten Schulter stabilisierte, wobei er darauf achtete, den roten Stellen am Hals nicht zu nahe zu kommen.

Obwohl Hwoarang die fummeligen Bewegungen des Polizisten eher unangenehm fand, schien das Ergebnis okay zu sein. Er versuchte etwas Anerkennung in seine Stimme zu legen, als er „Danke“ sagte.

„Tjaja, die jährliche Auffrischung des Erste-Hilfe-Kurses zahlt sich irgendwann sogar für die Bad Guys aus“, lächelte Lei ironisch.

Hwoarang unterdrückte eine unhöfliche Antwort und knurrte nur leise.

„Also?“, fragte Paul erneut.

Hwoarang blickte zu Xiao und schlug einmal entschuldigend die Augen nieder. „Erinnerst du dich, weshalb ich gestern Abend angerufen habe?“

Paul nickte. „Ja, Lei weiß auch Bescheid. Ich sprach kurz darauf mit Jin, aber der sagte, wir müssten den Doktor fragen, er wisse nichts darüber.“

Hwoarang schnaubte abfällig. „Zu schade, dass wir an den Doc nicht rankommen, was? Jin hat später auch mit mir gesprochen“, sagte er mürrisch. „Und ich bin mir *ganz* sicher, dass er weiß, was mit dem Wolf geschehen ist! Sonst wäre er am Telefon nicht so aufgebracht gewesen und vermutlich wäre das hier“, er nickte mit dem Kinn Richtung Tür, „auch etwas glimpflicher verlaufen.“ Er bemerkte aus den Augenwinkeln, wie Xiao die Hände in die Hüften stemmte. Jap, richtig, es war nicht fair, Jins Wutanfall wegen Kami zur Bestärkung seines Verdachtes bezüglich ihrer

Auseinandersetzung am Telefon zu benutzen. Aber wenn sie es richtig stellen wollte, nun, er würde sie nicht aufhalten.

Paul starrte ihn an. „Du meinst, Jin ist ausgerastet, weil du eine Begegnung mit einem sonderbaren Wolf hattest?“

„Naja, sicher nicht nur“, gab Hwoarang wahrheitsgemäß zu und sah wieder zu Xiao. Sie konnte ihre Wut kaum verbergen, schürzte aber bloß die Lippen und senkte bestätigend das Kinn. An ihrem Blick erkannte er jedoch, dass darüber noch nicht das letzte Wort gefallen war.

„Und du meinst...“, Paul schwieg.

Hwoarang nickte ernst. Er betrachtete seine rechte Hand, ballte sie zur Faust, öffnete sie und wiederholte den Vorgang einige Male. Die Spannung zog sich bis in seine Bauchmuskeln hinunter; Lei hatte recht, das bedeutete einige Tage Auszeit.

„Das kann ich nicht glauben“, sagte Paul bestimmt.

„Warum nicht? Weil Jin-Baby niemals lügen würde?“ Typisch war das. Jin konnte erzählen, was er wollte, aber ihm glaubte man nicht.

„Nenn ihn nicht so“, keifte Xiao.

Hwoarang verzog abfällig den Mund und schüttelte den Kopf. Ihre Ignoranz in Bezug auf Jin war unglaublich...

„Ich kann nicht glauben, dass Jun oder Yoshimitsu uns angelogen haben sollen“, korrigierte ihn Paul.

„Ganz ehrlich? Das hat mich auch überrascht. Und es hat mich die halbe Nacht lang wach gehalten.“ Er sah dem großen Amerikaner direkt in die Augen. „Hör zu, Paul, was du auch denken magst, es ist mir nicht scheiß egal, was da passiert. Und ich möchte Jun wirklich glauben. Und ihr wirklich helfen. Ihr, Baek, dem Doc und allen anderen meinetwegen auch. Aber ich möchte wissen, worauf wir uns da einlassen. Ich hab keinen Bock, mich von allen Seiten belügen und benutzen zu lassen, während man mir zum Dank die Knochen bricht.“

„Das hast du dir selbst zuzuschreiben!“, fuhr Xiao ihn an.

Soviel zu ‚*Es ist nicht deine Schuld.*‘ Er lächelte süffisant. „Möchtest du uns etwas sagen, Xiao?“

Sie stierte zornig zurück, schwieg aber.

„Nun mal langsam, ihr beiden.“ Lei trat in ihr Blickfeld. „Ich nehme mal an, dass euer jugendlicher Beziehungskram nichts mit unseren besonderen Vorkommnissen zu tun hat, auch, wenn es euch unmöglich scheint, das zu glauben“, sagte er mit der Stimme eines geplagten Kindergartenonkels. „Yoshimitsu hat heute einige wichtige Dinge zu erledigen, er wird sich bei uns melden, wenn er zurück ist. Dann werden wir mit ihm sprechen. Bis dahin nehmen wir deine Sorge, Hwoarang, zur Kenntnis.“

„Yo.“

„Und du, Xiao, glaubst ihm nicht?“

„Doch“, antwortete sie leise. „Aber ich möchte es nicht glauben.“

Lei nickte verständnisvoll. Er und Paul wechselten einen für Hwoarang undeutbaren Blick. „Wo ist Jin jetzt?“, fragte Lei und löste seinen langen schwarzen Zopf, um ihn ordentlich neu zu binden.

„Keine Ahnung.“ Er zuckte die Achseln.

„Abgehauen.“, sagte Xiao.

Wieder wechselten Paul und Lei einen Blick.

„Ich schicke dir jemanden wegen der Tür, wenn du versprichst, zum Arzt zu gehen“, sagte Lei.

Hwoarang verdrehte die Augen, nickte aber.

„Und... damit du keinen Unsinn anstellst, wird Xiao dich begleiten. – Keine Widerrede!“ Lei sah beide streng an.

Xiao blickte noch immer böse drein und Hwoarang seufzte. Super, ein Tag mit einer zornigen Xiao als Krankenschwester... dabei hatte der Morgen so vielversprechend begonnen.

„Was machen wir wegen Jin?“, fragte Hwoarang noch.

„Was meinst du?“ Paul drehte sich zu ihm um.

„Naja... das ist ziemlich blöd gelaufen heute und... keine Ahnung.“

Paul legte ihm die Hand auf die Schulter. „Wir sprechen später mit Yoshimitsu und klären das irgendwie. Jin wird wieder auftauchen. Nur bitte, rei dich zusammen und stell keinen Mist an, damit ihr euch nicht doch noch gegenseitig umbringt. Schaffst du das?“

„Wenn ihm doch irgendwann mal jemand die selben Worte sagen würde...“, brummte er leise.

„Und du passt auf ihn auf?“, wandte Paul sich an Xiao.

Das wurde ja immer besser. „Ich brauch keinen Babysitter!“

„Klar“, nickte Xiao.

„Okay, ihr zwei, ich meld mich bei euch, wenn ich was rauskriege. Bis dahin... behaltet es für euch und macht nicht alle damit verrückt, verstanden?“

„Natürlich.“

So natürlich fand Hwoarang das nicht, aber was blieb ihm übrig. „Yo.“

„Keine Dummheiten, hörst du?“ Lei drohte ihm mit dem Zeigefinger.

Hwoarang hob gelangweilt die Augenbrauen. Das verdiente eigentlich nicht mal eine Antwort, so albern war das. Trotzdem holte er Luft und...

„Danke euch“, sagte Xiao hastig, warf ihm einen weiteren bösen Blick zu und schob Lei zur Tür.

Hwoarang schüttelte den Kopf. „Ja, danke“, sagte er mit wenig Begeisterung. „Und meld dich, Paul!“

„Sobald ich was weiß, versprochen.“

Xiao blieb im leeren Türrahmen stehen und sah ihnen nach. Als das laute Knattern des Chopper wieder aufkam, dreht sie sich um und starrte ihn wütend an.

„Was sollte das?“, fauchte sie. „Musst du alles noch schlimmer machen?“

„Schlimmer? Was könnte ich noch schlimmer machen?“

„Das weißt du genau, du drehst dir alles, wie es dir gerade passt. Ja, Jin hat Mist gebaut, aber du auch, Rang!“

„Ich? Stürze ich mich wie ein Bekloppter auf ihn, nur weil er dich vögelt?“

Er bereute die Worte schon, ehe sie seinen Mund ganz verlassen hatten.

Xiaos Ohrfeige traf ihn mit einem lauten Klatsch an der Wange. „Du Arsch!“, schrie sie ihn an. Im selben Augenblick sank sie auf die Knie und versteckte ihr Gesicht in den Händen.

Scheiße. Er biss sich auf die Unterlippe. „Entschuldigung.“

Sie reagierte nicht.

Das hatte er sich selbst zuzuschreiben.

Er stand auf und ging vorsichtig neben ihr in die Hocke. Er fand keine Position, die er glaubte, länger als ein paar Sekunden halten zu können, also setzte er sich ächzend neben sie auf den Boden.

„Es tut mir leid“, entschuldige er sich erneut. „Das hätte ich nicht sagen dürfen.“

Er hörte sie schniefen.

Seufzend legte er ihr den Arm um die Schultern und zog sie an sich.

„Lass mich, du blöder Holzklotz!“ Sie schlug ihm mit der flachen Hand auf die Brust.

Er stieß einen Schmerzenslaut aus und ließ sie los. Sofort hob sie den Kopf und sah ihn aus schreckgeweiteten Augen an. Ein neuer Strom Tränen rann über ihr Gesicht. „Ach Mensch, entschuldige!“, rief sie. Dann warf sie sich in seinen Arm und schluchzte verzweifelt.

Stumm hielt er sie fest und tätschelte ihr unbeholfen den Hinterkopf. Ihre Tränen versickerten in seinem frischen Verband.

„Mir tuts leid“, sagte er irgendwann wieder. „Ist gut, Xiao, du hast ja Recht, ich hab Mist gebaut.“

Als sie sich endlich aufsetzte und ihre Tränen abwischte, ließ er sie erleichtert los. „Entschuldige bitte.“, wiederholte er. „Das geht mich alles nichts an, das war ungerecht.“

Sie schüttelte den Kopf, zog die Nase hoch und wischte wieder über ihre Augen. Ihre Wangen waren rot und verquollen, sie sah furchtbar aus, doch er beschloss, sie nicht darauf hinzuweisen.

„Ist vermutlich für uns alle gerade etwas viel auf einmal...“

Xiao nickte. „In jedem Fall waren unser beider Geschichten so glaubwürdiger“, schniefte sie. „Ich hab kein Recht, dir vorzuwerfen unehrlich zu sein, wenn du es bist, damit ich nicht die Wahrheit über Jin sagen muss.“

Ganz so selbstlos waren seine Gedanken nicht gewesen, aber das tat jetzt nichts mehr zur Sache. Ihr tats leid, ihm tats leid. Woran erinnerte ihn dieses hin und her? „Na komm“, er klopfte ihr auf den Rücken. „Freunde?“

Sie nickte. „Freunde.“

Er grinste. „Kannst du mir aufhelfen, Freund?“

Sie reichte ihm die Hand. Wieder überkam ihn ein Schwindelgefühl, als er aufstand, er musste sich festhalten.

„Komm, ich bring dich zum Arzt.“ Xiao fasste ihn am Arm, doch er schüttelte den Kopf.

„Ich will nicht zum Arzt.“

„Du hast es Lei versprochen!“

„Jaa, ich weiß.“ Er seufzte. „Was dagegen wenn ich mich erst noch was hinhaue? Ich bin todmüde. Ich hab seit gestern vielleicht zwei Stunden gepennt.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich kann dich doch nicht davon abhalten.“

Er grinste. „Wie Recht du hast.“ Er bückte sich schwerfällig und hob seine blutverschmierte Decke auf. Heute früh war sie sauber und um Kami geschlungen gewesen... Für seinen Geschmack zeigte sich dieser Tag viel zu unkonstant. „Passt du auf, dass keine Verrückten durch die Tür stürzen, die mich erwürgen wollen?“

Sie grinste schief, sah aber gleichzeitig aus, als wolle sie sofort wieder in Tränen ausbrechen.

„Scherz“, sagte er und zwinkerte ihr zu. Dann ließ er sich schwerfällig auf sein Futon sinken. Er registrierte gerade noch den süßen Geruch auf dem Kissen, dann schlief er augenblicklich ein.

Lautes Hämmern und Klopfen weckte ihn. Er schrak in Erinnerung an den Lärm vom Morgen auf und schaute rasch zur Tür. Doch stand bloß Xiao mit hinter dem Rücken verschränkten Armen an seinem Tresen und sah zwei Handwerkern dabei zu, wie sie seinen Türrahmen ausbesserten.

„Lei hat Wort gehalten“, wandte sie sich fröhlich an ihn. „Jetzt bist du dran!“

Er nickte. „Langsam.“

Mühsam richtete er sich auf und wankte ins Bad, wo er sich gründlich das getrocknete Blut aus Haar und Gesicht wusch. Danach sah sein Spiegelbild gar nicht mehr so schlimm aus. Er strich das nasse Haar zurück, bis es dunkel auf seinem Kopf liegen blieb, und beugte sich näher ans Glas. Wem machte er etwas vor. Sein rechter Wangenknochen war geschwollen und der untere Kieferknochen wirkte auch eher

verwaschen, statt wie sonst eine gerade, markante Linie zu bilden, die, wie er wusste, nicht unschuldig an seinem Erfolg bei Frauen war. Die Platzwunde verlief in seinem Haaransatz und war kaum zu sehen, aber sein Hals wies eindeutig die roten Abdrücke großer Hände und Finger auf. Seine Brauen verengten sich. Das würde Jin büßen. Er wusste noch nicht wie, aber er würde es ihm heimzahlen.

Er kehrte in seinen Wohnraum zurück, der, wie er nun erkannte, eindeutig aufgeräumt worden war, und zerrte ein schlichtes T-Shirt aus dem Schrank. Es anzuziehen war nicht ganz einfach und dazu schmerzhaft, aber er schaffte es, ohne Xiao um Hilfe bitten zu müssen. Darüber zog er eine eng anliegende Lederjacke mit einem Stehkragen, der seinen Hals weitestgehend verdeckte, stieg in Jeans und Boots und fand seine Sonnenbrille auf der Arbeitsplatte der Küchenzeile. Obwohl der Himmel wolkenverhangen war, setzte er sie auf.

„Fertig.“

Xiao drehte sich zu ihm um. „Fast wie neu“, lächelte sie.

„Sag das noch mal, wenn wir die Treppe geschafft haben“, grinste er kläglich, merkte aber, dass es ihm bereits besser ging. Schlafen war eine gute Entscheidung gewesen. „Wie kommen wir wieder rein?“, wandte er sich an die beiden Handwerker.

„Ich habe schon die Schlüssel bekommen, siehst du?“, sagte Xiao und ließ zwei Sicherheitsschlüssel an einem Metallring vor seinem Gesicht baumeln und dann in seine ausgestreckte Hand fallen. „Lei hat alles geregelt, wir können gehen.“

Er nickte.

Xiao lächelte den beiden Handwerkern zu, bedankte und verabschiedete sich artig und half ihm die Treppe hinunter, wobei sie eigentlich nichts weiter tat, als eine Hand griffbereit unter seinen Ellbogen zu halten.

Doch er schaffte die Stufen – langsamer als üblich natürlich, aber allein. Immerhin war von seinem angeknacksten Fuß nichts mehr zu spüren, das hätte ihm nun noch gefehlt.

Xiao schob ihn in ein wartendes Taxi und nannte dem Fahrer eine Adresse. Sie vertrieben sich einige Zeit mit oberflächlichen Scherzen in einem sterilen Wartezimmer und als er aufgerufen wurde, ließ Hwoarang die missbilligenden Blicke eines verknöcherten Orthopäden über sich ergehen, der zwar seine Konstitution – und

Leis Verband - lobte, aber anschließend ununterbrochen von verschwendetem Potenzial und verkommener Jugend schwafelte. Er verpasste Hwoarang eine Spritze, schrieb ein Schmerzmittel auf und stellte ihm ein Attest aus, welches ihn für die kommende Woche von seinen Verpflichtungen in der Daigaku freistellte. Er verbot ihm eindringlich, in den nächsten Wochen intensiv zu trainieren und Hwoarang nickte brav, obwohl er noch nicht wusste, ob er sich daran halten würde. Dann fuhren sie in der Dämmerung zurück zu seiner Wohnung.

Als das Taxi in der nur schwach beleuchteten Straße anhielt und sie ausstiegen, entdeckten sie eine große schwarze Limousine mit verspiegelten Scheiben, die genau vor Hwoarangs Treppe parkte.

Nervös hielt Hwoarang Xiao am Handgelenk fest und sie warteten, bis die Lichter des Taxis in der Dunkelheit verschwunden waren. Dann näherten sie sich langsam dem Fahrzeug. Als sie es beinahe erreicht hatten, schwang die Fahrertür auf. Es war Jin, der ausstieg und ihn ernst ansah.

Ganz automatisch ließ Hwoarang Xiaos Handgelenk los und stellte sich schützend vor sie. „Was willst du?“, fauchte er und erschrak über die offene Feindseligkeit in seiner eigenen Stimme.

Jins Gesicht zeigte keinerlei Regung. Abwartend stand er da, die Hände in den Taschen. Seine Augen waren schwarze Schatten, die Hwoarang kühl taxierten. „Reden“, sagte er. „Können wir reingehen?“

„Ich hätte dir in der Tat noch das ein oder andere zu sagen“, zischte Hwoarang und schlug mit der geballten Faust in seine geöffnete linke Hand. Obwohl er wusste, dass er Jin jetzt noch weniger entgegensetzen hatte als am Mittag, brannte er darauf, ihm Eine zu verpassen. Oder Zwei.

Fast genervt legte Jin den Kopf zu Seite. Sein langer schwarzer Mantel flatterte im Wind. „Nur reden. Das sollte drin sein, wenn du dich ein kleines bisschen zusammenreißt.“

„Fragt sich, wer sich hier nicht unter Kontrolle hat...“ Hwoarang bebte vor Zorn. Die Herablassung ins Jins Stimme war kaum zu ertragen.

„Rang...“ Xiao schob sich an ihm vorbei. „Gib ihm eine Chance“, bat sie leise.

Giftig schaute er sie einen Moment lang an. Dann zuckte er die Achseln und schlenderte mit versteinerner Miene auf die Treppe zu. Xiao hatte etwas gut bei ihm. Trotzdem rempelte er Jin im Vorübergehen so fest er konnte mit der Schulter an und grinste, als der einen Schritt zurückstolperte. Der Spritze des Arztes war es wohl zu verdanken, dass er es daraufhin noch schaffte, lässig die Stufen zu seiner Wohnung hinaufzusteigen, ohne sich die Schmerzen anmerken zu lassen. Er missgönnte Jin die Genugtuung zu sehen, wie sehr er ihm zugesetzt hatte.

Hwoarang zog die neuen Schlüssel aus der Tasche seiner Jeans, schloss die Tür auf und betrat die Wohnung. Demonstrativ öffnete er die Lederjacke. Der weite Ausschnitt des T-Shirts darunter gab den Blick auf die Quetschungen an seinem Hals eindrucksvoll frei. Er wandte sich um, verschränkte die Arme vor der Brust und blieb breitbeinig mitten im Raum stehen.

„Also? Was willst du?“, fragte er wieder.

Falls Jin die Verletzungen überhaupt sah, übergang er sie kommentarlos. Von Reue keine Spur. Er warf einen Blick zurück über die Schulter zu Xiao, die abwartend im Türrahmen stehen geblieben war.

„Ich habe eine Bitte“, sagte Jin ruhig.

Hwoarang lachte auf. „Den muss ich mir merken! Du tickst doch nicht richtig!“

„Hör mir zu.“

„Einen Scheiß wird ich!“

„Hwoarang!“ Jins Stimme bekam einen gefährlich drohenden Unterton, doch das war Hwoarang gleich.

„Nee, jetzt hörst du mir zu!“ Er machte einen großen Schritt vor und tippte Jin mit dem Knöchel seines Zeigefingers feste gegen die Brust. „Du kommst hier reingestürzt ohne dein winziges Gehirn einzuschalten, schlägst alles kurz und klein, bringst mich nebenbei fast um und besitzt dann auch noch die Dreistigkeit, hier wieder aufzukreuzen und mich um etwas zu *bitten*? Ganz egal was es ist, Jin Kazama, meine Antwort lautet...!“

Ein Schatten in der Tür bei Xiao lenkte ihn ab und unterbrach seine Schimpftirade augenblicklich.

Kami.

Sie erschien lautlos im Licht der Außenbeleuchtung und raubte ihm den Atem. Er wusste, dass er dastand wie ein Idiot, mit geöffnetem Mund und aufgerissenen Augen. Er ließ die Hand sinken und starrte über Jins Schulter zu ihr hinüber. Sie trug ein enges schwarzes Sweatshirt und dunkelblaue Jeans. Ihr goldener Blick traf ihn durch dichte schwarze Ponyfransen.

Jin gab ein wütendes Zischen von sich, drehte sich zu ihr um und winkte sie barsch ins Zimmer. Hwoarang sah, wie sein Kiefer arbeitete. Hatte sie Jin womöglich genötigt, ihn um Verzeihung zu bitten? Kaum vorstellbar.

„Ich würde dich nicht bitten, wenn ich eine andere Wahl hätte.“ Jins Gesicht war wie aus Stein gemeißelt, hart und zeigte keine Regung. Er zog Kami grob am Arm zu sich heran und hielt sie fest. Ihre Augen blitzten.

Hwoarang lächelte sie an.

Jins Mundwinkel verzogen sich noch weiter nach unten.

„Kann sie hier bleiben?“

Hwoarang war sicher, sich verhöhrt zu haben. Vermutlich machte er ein Gesicht wie eine Kuh. Er schüttelte kurz den Kopf und knackte mit dem Kiefer, als müsse er Druck aus seinen Ohren entfernen. „Bitte... was?“

„Kann Kami hier bei dir bleiben?“, presste Jin zwischen den Zähnen hervor.

Hwoarang merkte, dass sich ein unverschämtes Grinsen quer über sein Gesicht ausbreitete. Das fühlte sich an wie ein Sieg auf ganzer Linie! Er wollte gar nicht wissen, wie es zu dieser glücklichen Fügung gekommen war. Besser, er fragte gar nicht, ehe Jin es sich anders überlegte. „Jupp“, sagte er bloß und zwinkerte Kami zu.

Unvermittelt packte Jin sein T-Shirt und schleuderte ihn mit dem Rücken gegen die Wand, gute drei Schritte hinter ihm. Hwoarang konnte nicht verhindern, dass er keuchte und den Oberkörper krümmte.

„Jin!“, rief Xiao warnend.

Langsam und drohend, zu voller Größe aufgerichtet, kam Jin näher, zwang ihn am Kragen in die Höhe und drückte sein Gesicht so dicht an seins, dass ihre Nasen sich berührten. „Wenn du sie anrührst, bringe ich dich wirklich um“, zischte er. „Pass auf sie auf. Lass sie nach Einbruch der Dunkelheit nicht nach draußen und...“

„...füttere sie nicht nach Mitternacht?“ Hwoarang grinste. „Kenn ich schon. Keine Sorge, ich pass auf sie auf.“

Wieder donnerte Jin ihn gegen die Wand. „Keine blöden Witze jetzt! Sie ist das Wichtigste, was ich augenblicklich besitze, und ich schwöre dir, wenn du...“

„Ja, ich habs kapiert, krieg dich wieder ein...“

„Gar nichts kapiertst du! Und was auch passiert, halte sie in jedem Fall von Mishima fern!“ Noch einmal presste Jin ihn gegen die Mauer und blickte ihn aus seinen schwarzen Augen eindringlich an, dann ließ er ihn unvermittelt los und wandte sich ab.

Hwoarang stemmte sich schwer atmend auf die Knie. Egal, das war es wert gewesen. Er rappelte sich auf. Sein Blick fiel auf Xiao, die mit bleichem Gesicht im Zimmer stand und Jin anstarrte. Scheiße. Natürlich hatte sie Jins Worte mitangehört. Sein Grinsen erlosch fast augenblicklich.

„Xiao, kommst du mit mir?“, bat Jin leise. „Wir müssen reden.“

Hwoarang sah, wie Xiao schluckte, ehe sie nickte und sich stumm zum Gehen wandte. Tapfere kleine Xiao.

„Danke für alles, Xiao!“, rief er ihr zu.

Sie nickte bloß mit hängendem Kopf. Scheiße.

„Denk an das Telefon, ja?“ Er stürzte hastig an Jin vorbei an die Theke und schrieb seine eigene neue Nummer auf den alten Lieferschein einer Fast-Food-Kette und drückte sie Xiao in die Hand. „Ruf mich an, wenn irgendwas ist.“

Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Irgendetwas lief hier gewaltig schief. „Egal was und egal wann, hörst du?“

Wie paralysiert nahm Xiao den Zettel entgegen und schritt durch die noch immer geöffnete Tür ins Freie.

„Xiao? Pass auf dich auf!“

Sie antwortete nicht und war bereits im nächsten Augenblick verschwunden.

Er zuckte zusammen, als Jin hinter ihm etwas auf die Theke knallte.

„Für die Tür.“

Hwoarang sah ein Bündel Geldscheine auf dem Tresen liegen. Verlockend. „Ich will dein scheiß Geld nicht“, fauchte er.

„Mach doch was du willst.“ Jin hob die Schultern und folgte Xiao in die Dunkelheit. Auf dem Treppenabsatz drehte er sich noch einmal um. „Und denk an meine Warnung. Ich garantiere für nichts.“ Die Tür fiel hinter ihm ins Schloss.

Und Hwoarang war allein mit Kami.

Die Erkenntnis jagte ihm ein Prickeln über die Haut. Hilflos wandte er sich zu ihr und sah geradewegs in ihre goldenen Augen. Er schluckte. Durch sie verlor Kami einen großen Teil ihrer Ähnlichkeit mit Jun, aber er war sich sicher, dass sie ihm so noch besser gefiel. Es passte auch eher zu ihr und ihrem Wesen, der ungewöhnlichen Stimme und ihrem wilden Blick. Augen wie ihre hatte er noch nie zuvor gesehen. „Bernstein“, sagte er. Seine Stimme war plötzlich belegt.

Fragend legte sie den Kopf auf die Seite.

„Deine Augen“, erklärte er. „Sie... sind schön.“ Klasse, fing das wieder an.

„Deine Augen sind ebenfalls schön“, wisperte ihre leise Stimme und er verschluckte sich beinahe.

Er räusperte sich. „Hmhm...“ Verlegen kratzte er sich im Nacken, was sich mit dem engen Verband als gar nicht so einfach erwies. Er wechselte das Thema. „Meinst du, ich muss mir Sorgen um Xiao machen?“

Kami sah ihn fragend an.

„Ich meine...“, es war gar nicht so leicht, mit ihr zu sprechen. So vieles, was selbstverständlich war, schien er ihr erklären zu müssen. „Wird er ihr wehtun?“

Kami schüttelte entschieden den Kopf, doch Hwoarang war unsicher, ob sie ihn richtig verstanden hatte.

„Ich meine nicht... körperlich. Ich meine... ach, vergiss es...“ Er wandte sich ab und blickte nachdenklich in seiner Wohnung umher. Zum ersten Mal fragte er sich, wie es funktionieren sollte, hier, mit ihm und ihr. Nur ein Bett. So wenig Platz. Sein Herz begann heftiger zu schlagen.

Und die Sache mit Xiao gefiel ihm ganz und gar nicht. Jins Worte hatten sie schwer getroffen, das stand außer Frage. Und auch wenn es ihm nicht passte, er konnte die unglaubliche Tatsache, dass Kami nun bei ihm war – mit Jins Erlaubnis bei ihm war! – kaum genießen. Der Gedanke an Xiao bereitete ihm Übelkeit.

„Er liebt sie.“

Hwoarang fuhr herum. Konnte Kami Gedanken lesen?

Die goldenen Augen waren weit geöffnet, große Fenster, die nichts von dem verbargen, was hinter ihnen lag.

„Hat er das gesagt?“

Kami schüttelte den Kopf. „Das musste er gar nicht.“

Diesmal war er es, der nicht verstand und sie ratlos anblickte, doch sie schwieg und erläuterte ihre Worte nicht.

„Hm“, machte er und verstummte ebenfalls. Er hoffte, dass sie Recht hatte.

„Nagut. Ähm. Hunger“, versuchte er sich selbst abzulenken. Er zog die Lederjacke aus und warf sie auf den Sessel, trat an den Kühlschrank und starrte hinein.

„Hat Jin dich schlimm verletzt?“ Sie musste direkt hinter ihm stehen.

„Halb so wild“, murmelte er. Angestrengt untersuchte er die leeren Fächer, bis ihr Haar ihn am Arm kitzelte, als sie sich zu ihm hinunterbeugte. Erschrocken fuhr er hoch und starrte sie an. Sie bewegte sich so lautlos wie eine Wildkatze.

„Er ist leer“, stellte sie fest und er glaubte leisen Spott in ihrem Tonfall wahrzunehmen.

Sie richtete sich auf und blickte zu ihm empor. Das schwarze Haar umrahmte ihr Gesicht fast wie die Kapuze am Morgen und die jetzt goldenen Augen funkelten gierig. Sie reichte ihm gerade bis zur Brust. Wie in Zeitlupe sah er, wie sie die Hand hob und mit den Fingerspitzen zart über die Male an seinem Hals strich. Seine Haut schrie unter der Berührung und verlangte gleichzeitig nach mehr.

Wenn du sie anrührst, bring ich dich um, hallten Jins Worte in seinen Gedanken.

Sein Herz hämmerte. Sein Kiefer malte und er spürte, wie sich sein Blick wieder unabwendbar an ihren Lippen festsaugte. Sie schimmerten noch immer dezent violett, aber an ihr war so vieles nicht wie bei anderen. Sie sahen weich aus, voll und sinnlich...

„Ich werde es ihm nicht sagen“, flüsterte sie.

Oh Gott. Er schloss die Augen und schluckte schwer, lehnte sich gegen den offenen Kühlschrank in seinem Rücken und atmete tief durch. Das versprach eine anstrengende Zeit zu werden.

Er öffnete die Augen und zwang sich, seinen Blick von ihrem Mund zu lösen, dann fasste er sie bestimmt an den Oberarmen. Er brauchte all seine Willenskraft, um sie ein Stück von sich wegzuschieben, statt sie in seine Arme zu ziehen.

„Hör zu, Kami...“ Er wusste nicht, was er sagen wollte. Er entließ sie aus seinem Griff. Er wäre einen Schritt zurückgetreten, wenn der Kühlschrank ihn gelassen hätte.

Sie sah ihn an und kam wieder näher.

„Jin bringt mich um“, flüsterte er.

Sie schüttelte den Kopf. „Das kann er nicht.“

Ihre Stimme echote in seine Kopf. Diesmal berührten ihre Finger seinen Bauch und schoben sich unter sein T-Shirt.

„Kami!“ Er packte sie und schob sie wieder zurück. Hastig schloss er den Kühlschrank, zwängte sich an ihr vorbei und brachte die Theke zwischen sie beide.

„Hör zu, das geht nicht, okay? Ich kann nicht...“, er suchte nach den richtigen Worten. „Ich habs ihm versprochen. Und ich würd gern den morgigen Tag erleben.“ Er versuchte ein entschuldigendes Grinsen und verfluchte sich gleichzeitig für das, was er gerade getan hatte. Was kümmerte es ihn, was der Kotzbrocken wollte? War das nicht die perfekte Gelegenheit, es Jin heimzuzahlen? Indem er sich einfach seine Schwester schnappte?

Ja, unter normalen Umständen wäre das sicher eine optimale Lösung gewesen. Aber dies waren keine normalen Umstände. Aus irgendeinem Grund kümmerte es ihn, was Jin dachte. Kümmerte es ihn, ob er mit Kami zusammen sein *durfte*.

Kami sah ihn einfach nur mit undeutbarem Blick an.

„Okay?“, fragte er.

Sie legte den Kopf schief und ihre Augen lächelten fast spitzbübisch. „Für den Moment“, las er daraus. Aber er konnte sich täuschen.

„Okay!“, rief er übertrieben fröhlich und hielt das Telefon hoch. „Pizza?“

Kapitel VIII - Jin

Als Jin die Treppe vor Hwoarangs Wohnung herunter kam, stand Xiao mit dem Rücken zu ihm neben dem Wagen und starrte die dunkle Straße entlang. Er entriegelte das Auto mit dem Sensor in seiner Manteltasche und hielt ihr die Beifahrertür auf. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, schlüpfte sie auf den Sitz. Jin überlegte einen Moment, schloss dann jedoch bloß wortlos die Tür hinter ihr, ging um den Wagen herum und ließ sich auf den Fahrersitz fallen.

„Ich habe kein gutes Gefühl, sie bei ihm zu lassen“, knurrte er.

„Für etwas anderes ist in deinem Kopf kein Platz mehr, oder?“ Der vorwurfsvolle und überraschend kalte Ton passte nicht zu ihr. Er ließ die Hände vom Lenkrad gleiten und sah sie an. „Xiao...“

Doch sie blickte starr aus dem Seitenfenster und ignorierte ihn. Jin seufzte. Als sie keinerlei Anstalten machte, noch irgendetwas zu sagen, fragte er: „Ist es in Ordnung, wenn wir zu dir fahren?“

Es dauerte einen Augenblick, doch dann nickte sie.

„Mein Mädchen“, flüsterte er und wollte nach ihrer Hand greifen, doch als hätte sie seine Bewegung vorausgeahnt, zog sie ihre Hände fort und verschränkte die Arme vor der Brust.

Jin presste die Lippen aufeinander und startete den Motor. Xiao hatte jedes Recht, wütend auf ihn zu sein, er konnte es ihr nicht verübeln. Sein Part wäre es, nun um sie zu kämpfen, um sie und ihre Liebe zu kämpfen, doch er war es müde. Er war des Kämpfens müde. Seit Juns Tod war sein gesamtes Leben nichts als ein einziger Kampf. Er war so müde.

Während er einen Umweg fuhr, vom dem er sich einredete, er sei notwendig, um eventuelle Verfolger abzuschütteln – Schwachsinn, denn natürlich wusste Heihachi wo Xiao wohnte - dachte er beklommen an das folgende Gespräch. Er musste sich

jetzt entscheiden, er hatte die Wahl: Entweder, er beließ alles dabei, wie es war, verriet Xiao nichts, lebte eine Weile mit einer bröckelnden Beziehung und verlor sie dann für immer. Oder er sagte ihr die Wahrheit, handelte wider seine Überzeugung, dafür nach seinem Herzen und riskierte, dass es Devil war, der sie ihm irgendwann, in einem seiner schwachen Momente, nahm. Oder er belog sie, brach ihr das Herz und schickte sie fort, was vermutlich der beste und sicherste Weg war. Vielleicht gab es irgendwann später die Chance für sie beide zusammen zu sein. Irgendwann, wenn Jun ihren Seelenfrieden bekommen hatte, wenn er Devil los war, Heihachi ihm nicht mehr nach dem Leben trachtete und er Xiao nicht mehr gefährdete.

Er dachte zurück an den Tag auf dem Tokyo Tower. Niemals hätte er mit ihr zusammen kommen dürfen, niemals. Sie war ein Risiko für ihn, er ein noch viel größeres für sie. Aber Xiao hatte, zumindest in gewisser Weise, gewusst, worauf sie sich mit ihm einließ. Er hatte sie gewarnt, gewarnt, dass er nicht glaubte, eine Beziehung führen zu können, wie sie es sich vorstellte und wie sie es verdiente, obwohl ihm dies im Endeffekt ganz gut gelungen war, bis zu dem Zeitpunkt, als Jun wieder in sein Leben getreten war. Xiaos Antwort war gewesen, es sei ihr egal, was sie seiner Meinung nach verdiente, sie sei zufrieden, einfach mit ihm zusammen zu sein und ihm dabei helfen zu können, ihn ein kleines bisschen von seinen düsteren Gedanken abzulenken. Und obwohl er nie vollkommen frei und selten richtig glücklich gewesen war, mit ihr war es ihm immer leicht gefallen zu glauben, irgendwann auch selbst glücklich sein zu können. Doch nun drohte das, was ihn im vergangenen Jahr am Leben gehalten hatte, zu zerbrechen. Er hatte die Wahl.

Der Gedanke, nun auch noch sie zu verlieren, war kaum zu ertragen. Ihm war ohnehin schon nichts geblieben, nichts als Feinde; oder Verbündete, denen er nicht traute. Der Schatten einer Mutter, die sich jedoch nicht um sein Wohl sorgte. Eine neue Sorge in Form einer Schwester, die nicht begreifen wollte, was es bedeutete, Devil in sich zu tragen. Was blieb ihm, wenn er nun auch noch Xiao verlor?

Er schaltete zwei Gänge in direkter Folge hoch, als er den schwarzen Wagen auf die Autobahn lenkte. Der Motor heulte auf und die Reifen quietschten, als er einen raschen Schlenker um das Fahrzeug vor ihm vollführte und auf die Überholspur wechselte.

Vernunft? Egoismus? Aussitzen. Keine der Möglichkeiten gefiel ihm.

Sie sprachen die gesamte Fahrt über kein Wort. Auch als Xiao ihre Wohnungstür aufschloss und Jin bedeutete hindurchzugehen, schwieg sie eisern. Er konnte sich nicht entsinnen, sie jemals so abweisend erlebt zu haben. Aber was versuchte er sich vorzumachen, er hatte ihr Vertrauen und ihre Gutmütigkeit in den letzten Wochen aufs Äußerte strapaziert. Irgendwann musste selbst ihre Geduld am Ende sein.

Er behielt Mantel und Schuhe an und ließ sich auf den Rand ihres Bettes sinken, während Xiao, wie um möglichst viel Abstand zwischen sie zu bringen, zu ihrem Schreibtischstuhl am anderen Ende des Zimmers ging und sich darauf setzte, bevor sie die kleine Stehlampe daneben anknipste. Das wenige Licht und ihr Schweigen füllten den Raum und ließen keinen Platz für Worte.

Er wartete. Währenddessen betrachtete er sie eingehend; ihren nervösen Blick, der durch das schwach beleuchtete Zimmer huschte und sich an allem festzuhalten versuchte, abgesehen von ihm. Ihre Finger, die unruhig den Saum ihres Rockes kneteten. Die roten Flecken auf ihren heute so blassen Wangen.

„Also?“, fragte sie irgendwann.

Jin stützte die Ellbogen auf seine Knie und eine Wange auf seine Faust. Lange sah er sie an. Sie hatte Blut an ihrem Pullover. Vermutlich Hwoarangs. Was sie wohl nun von ihm dachte? Jetzt, da sie gesehen hatte, was er ihrem Freund angetan hatte oder sogar noch hatte antun wollen? „Ich weiß nicht recht, was ich sagen soll.“

„Wie wär’s langsam mal mit der Wahrheit?“

Er schürzte die Lippen und schwieg.

„Also?“

„Xiao...“, begann er, doch sie unterbrach ihn sofort.

„Du verlässt mich?“ Sie reckte angriffslustig das Kinn und er senkte den Blick.

„Es wäre das Beste.“

„Für wen?“

„Für dich.“

Sie schüttelte den Kopf und die beiden langen Zöpfe flogen. „Du bist Rang so ähnlich! Du drehst dir auch alles so zurecht, wie es dir gerade in den Kram passt! Sag doch einfach, dass du mich nicht mehr liebst, dass du Kami willst!“

Sein Kopf fuhr hoch und seine Augen bohrten sich in ihre. „Dass ich *was*?“ Glaubte sie das wirklich?

Xiao schwieg und wich seinem Blicken aus, sah auf ihre Beine hinunter. „Naja, passt doch“, sagte sie nach einer Weile leise.

„Xiao, Kami ist...“, doch er wusste noch nicht, wie dieser Satz weiter ging.

„Sie ist was...? Hübsch? Einzigartig? Was Besonderes? Das habe ich schon von Rang gehört, danke.“

„Bist du eifersüchtig?“ Jin konnte nicht verhindern, dass sich die Andeutung eines Lächelns in sein Gesicht stahl.

„Neeeeein“, rief Xiao sarkastisch. Ihre Stimme bebte, doch es war nicht allein Wut, die darin mitschwang. „Wie könnte ich? Es ist mir total egal, dass mein Freund mich seit Wochen nicht mehr beachtet, mir nichts erzählt, sich wegen einer anderen prügelt und sie dann auch noch als das Wichtigste in seinem Leben bezeichnet, während ich daneben stehe und zuhören darf. Wieso sollte ich eifersüchtig sein?!“

Er zuckte zusammen. „Du hast Recht“, flüsterte er. „Es tut mir leid.“

„Jaa, euch tut immer alles leid, erst zertrümmert ihr alles und dann erst schaltet ihr eure hohlen Schädel ein, ich sag ja, du bist genau wie er.“

„Ich bin *nicht* wie er“, sagte Jin energisch.

„Stimmt, denn immerhin war er mit ihr im Bett.“

Jin konnte nicht verhindern, dass er aufsprang. Ehe er wusste was geschah, stand er vor Xiao, hatte ihr Handgelenke gepackt und sie daran auf die Beine gezogen.

„Und jetzt?“, fauchte sie. „Verprügelst du jetzt mich?“

Ruckartig ließ er sie los und stolperte einige Schritte zurück. Er spürte die Hitze in sich lodern.

„Geh weg, Xiao“, keuchte er, ließ sich auf die Knie fallen und fasste wie in einem Krampf an sein Herz. Er kam. Jin spürte es, Devil kam. Er presste die Augenlider fest zusammen und brüllte seinen Zorn und seine Verzweiflung hinaus. Nicht jetzt. Nicht hier.

Er fühlte Xiaos Hand auf seinem Arm. „Jin“, flüsterte sie.

„Bitte, Xiao, geh!“

Doch sie ging nicht. Sie sank neben ihm auf die Knie, legte ihren Kopf an seine Schulter und schlang ihre Arme um ihn. Er atmete schwer und kämpfte mit dem Feuer in seiner Brust. Seine Hand, die sich in den Teppichboden krallte, war eine große dunkle Klaue. Jin starrte sie an, wie, um sie mit Gedankenkraft dazu zu zwingen, wieder zu seiner eigenen Hand zu werden, wieder zu etwas zu werden, was Xiao nicht in Fetzen reißen würde.

Er wusste nicht, wie lange es dauerte bis das Feuer endlich zu einer Glut zusammenschrumpfte, die zwar heiß und schmerzhaft brannte, die er jedoch im Zaum halten konnte. Diesen Kampf hatte er gewonnen.

„Du... solltest... Angst vor mir haben“, presste er zwischen seinem stoßweise gehenden Atem hervor. „Du solltest dich in Sicherheit bringen.“

Er fühlte, wie sie den Kopf schüttelte. „Ich bleibe bei dir, wenn du mich lässt, das weißt du doch“, flüsterte sie. „Ich liebe dich!“

„Xiao...“, keuchte er wieder. Er wagte es nicht, sie anzusehen.

„Und selbst wenn du mich fortschickst... ich werde alles versuchen, dir zu helfen. Ich tue alles, was ich kann, Jin!“

Sie verdiente die Wahrheit. Verdammt, weshalb war er nur so schwach? „Es ist wichtig... dass du mir zuhörst... bis zum Schluss, okay? Ich werd’ dir alles sagen, was ich kann. Aber ich werde dir auch sagen, was ich denke, und... es wird einiges dabei sein, was dir nicht gefallen wird.“ Er stützte sich mit beiden Händen am Boden ab. Es waren wieder seine Hände. „Hörst du trotzdem zu?“

Sie nickte. „Ich warte seit Wochen darauf, dass du mit mir sprichst. Viel schlimmer als jetzt kann es ohnehin nicht mehr werden.“

„Xiao...“ Er sah auf, beugte sich zu ihr und nahm ihr Gesicht in beide Hände. Heute lächelte sie nicht, doch sie wich auch nicht zurück, als er sich zu ihr neigte und ihr einen einzigen festen Kuss auf dem Mund drückte.

„Das fühlt sich alles so nach Abschied an“, flüsterte sie und eine einzelne Träne quoll aus ihren geschlossenen Lidern und kullerte über ihre Wange. Er wischte sie fort,

setzte sich hin, zog sie zwischen seine Beine und schlang die Arme um sie, während er den Kopf in ihrem Haar vergrub.

„Hör mir einfach zu, bitte“, flüsterte er und begann zu erzählen. Er begann an dem Tag, an dem Yoshimitsu und Nina ihn zu Boskonovich gebracht hatten. Er erzählte Xiao von seinem Wiedersehen mit Jun und dass er dachte, sie sei am Leben. Davon, dass sie sich mit dem Strom der Gitterstäbe selbst hatte umbringen wollen. Er erzählte von Devil, von Unknown, die jetzt Kami war, er verschwieg auch nicht, dass Jun heute nichts weiter war als ein Geist, ein schwaches, verblassendes Abbild dessen, was sie einmal gewesen war. Er erzählte Xiao von Juns Wunsch, Kami von Devil zu erlösen. Jin ließ auch seine Angst nicht aus, seine Angst davor, Jun vollkommen zu verlieren, sollte Kami tatsächlich freikommen und erzählte von seiner Hoffnung, dass, wenn sie tatsächlich einen Weg für Kami fanden, dieser Weg vielleicht auch seine Erlösung sein mochte, egal, wie die aussah.

Er erzählte Xiao, dass Heihachi zugegeben hatte, hinter Juns Tod zu stecken und dass sein Großvater nun auch ihn töten wollte. „Verstehst du?“, fragte er leise. „Ich *muss* Kami beschützen, ich *muss* sie von Heihachi fernhalten! Wenn er sie in die Finger bekommt und sieht, was sie ist oder sein könnte, er wird sie zerstören, wie er es mit Jun und Kazuya tat und mit mir versuchte. Jun gibt sich selbst die Schuld daran, dass Kami nun in diesem Leben festhängt, dabei sollte sie Heihachi die Schuld geben. Trotzdem muss ich Jun helfen, Kami zu retten. Ich muss es tun. Wenn nicht für Kami, dann für Jun. Und für mich.“

Er schwieg eine Weile und zwirbelte einen von Xiaos Zöpfen zwischen den Fingern. „Doch es ist sehr schwer... es ist schwer für mich, das alles zu begreifen und mitanzusehen. Xiao... Meine Mutter lebt! Oder nein, sie lebt nicht, aber sie ist da, wenn auch nicht für mich... Ich weiß, es ist lange her und ich sollte darüber hinweg sein, aber... wer kommt je über den Tod der eigenen Mutter hinweg?“ Er lachte freudlos. „Und Kami... sie erinnert mich so sehr an Mom. Ich liebe sie nicht, nicht so... wie Dich. Denk das bitte nicht!“ Er löste seine Finger von ihrem Haar und griff nach ihrer Hand. Xiaos Finger schlossen sich um seine. „Aber nichtsdestotrotz, sie ist ein Teil von ihr und irgendwie auch von mir. Sie ist meine Familie! Ich würde alles tun, sie zu schützen. So, wie ich auch alles tun würde, *dich* zu schützen.“

Jin öffnete seine Hand und gab Xiao frei. „Leider ist das einzige, was mir einfällt, das einzige was ich tun kann, um dich nicht in Gefahr zu bringen, dich zu verlassen.“ Er fühlte, wie Xiao sich in seinem Arm versteifte. „Du siehst... mein Leben... alles zerbricht, ich bin nicht sicher. Heihachi will mein Leben, Xiao! Und er will Jun. Um jeden Preis! Außerdem weiß er, wie wichtig du mir bist! Nichts hindert ihn, dich in seinen Besitz zu bringen und mich durch dich zu zwingen, ihm alles zu verraten.“ Er schluckte. „Xiao, aber ich kann... ich darf ihm nichts verraten! Nicht einmal um deinetwillen!“

„Das würde ich niemals von dir verlangen, Jin!“

„Das weiß ich, das ist das Wunderbare an dir.“ Er küsste ihren Scheitel. „Aber verstehst du nicht? Ich würde es tun! Ich würde es tun und mich selbst dafür hassen, vielleicht sogar dich! Er zwingt mich zu wählen, zwischen dir und meiner Familie. Zwischen dir und einem Weg für meine eigene Erlösung. Xiao... das Beste wäre, du gehst. Weit weg. Bis alles vorbei ist.“

Xiao schüttelte den Kopf. „Ich bleibe bei Dir!“, sagte sie bestimmt.

Jin strich zart über ihre Finger. „Du musst mir nicht beweisen wie stark oder mutig du bist. Das weiß ich. Aber Devil... Er ist immer da, Xiao, näher als sonst. Ich habe Angst... nachts, wenn ich hier bei dir bin, du hast es nun schon zweimal mitangesehen, ein unbedachtes Wort... Ich brauche nur an Hwoarang denken, wenn ich daran denke, was er mit Kami anstellt, ich...“

„Er ist verliebt.“

Jin schnaubte. „Er kennt sie doch gar nicht. Er weiß nicht was sie ist, sie ist kein Mensch! Und was weiß er vom verliebt sein. Ich weiß nur, wie sehr ich sie beschützen will...“

„Versuch ihm doch zu vertrauen! Bitte, Jin. Und wenn nicht ihm, dann mir! Er wird ihr nicht weh tun, ich bin mir sicher. Er wird dir helfen, sie zu schützen!“

Jin schüttelte unwirsch den Kopf. „Darum geht es gar nicht. Ich will dir nur sagen... ich weiß nicht, ob oder wie ich Devil beherrschen kann. Ich bin eine Gefahr für dich und du bist eine Gefahr für mich und dich selbst. Devil wartet, Xiao. Und ich werde immer schwächer. Ich weiß nicht wohin dieser Weg führt, was an seinem Ende sein wird. Ich weiß nicht, ob *Jin* dann noch da sein wird.“

„Du wirst immer da sein.“

Er schüttelte den Kopf, doch sie ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Wäre es nicht so, dann hätte Kami dich auch nicht... zurückholen können.“

„Willst du damit sagen, dass auch ich in ein Teil von Devil bin?“ Das war einer dieser Gedanken, die ihm schon oft gekommen waren, die er aber immer weit sich geschoben hatte.

Zu seinem Entsetzen nickte Xiao.

„Weißt du eigentlich, was du da sagst?“ Er drehte sie an den Schultern zu sich herum, um ihr ins Gesicht sehen zu können. „Willst du damit sagen, ich hätte all diese Menschen im Labor getötet? Willst du damit sagen, dass ich Hwoarang beinahe erwürgt hätte?“

Sie schlug die Augen nieder. „Nicht direkt...“, flüsterte sie.

„Was dann, Xiao? Was willst du sagen?“

„Überleg doch mal! Als Devil im Labor gewütet hat... als du Hwoarang angegriffen hast...“

„Da war ich Devil!“

„Aber du warst...“, sie brach ab und atmete einmal tief durch. „Und jetzt gerade eben?“, fragte sie stattdessen. „Kam Devil und hat mich getötet, nur weil ich dich provoziert habe?“

„Nein, weil ich es geschafft habe...“

„Aha!“

Mit gerunzelter Stirn sah er sie an.

„Du hast es geschafft, weil du mit aller Macht versucht hast, es zu unterdrücken!“

„Natürlich habe ich das, glaubst du, ich würde zulassen, dass dir etwas passiert?“ Ihm gefiel nicht, was sie da andeutete.

„Genau das ist es, Jin“, flüsterte sie. „Du würdest nicht zulassen, dass mir etwas geschieht. Darüber bin ich sehr froh.“ Sie hob eine Hand, legte sie auf seine Wange und strich leicht darüber. Ihre Finger fühlten sich kühl an. „Aber Rang... wieso solltest du ihn schützen wollen? Du bist immer wütend auf ihn, eifersüchtig...“

Er unterbrach sie. „Ich? Eifersüchtig auf... *den*?“

Xiao lachte leise und blickte schmunzelnd zu ihm auf. „Glaubst du, ich sehe nicht, wie du ihn ansiehst? Wenn du am anderen Ende des Campus’ stehst und uns zusiehst, wenn wir uns unterhalten oder herumalbern?“

„Ich bin nicht eifersüchtig!“, beharrt er.

„Das hast keine Angst, dass ich ihn lieber mag als dich, das stimmt.“ Sie drehte sich wieder um und lehnte ihren Rücken an seine Brust. „Aber du bist eifersüchtig auf alles, was er tut.“

Jin schob sie wieder von sich weg. „Auf sein großes Maul? Die blöden Sprüche? Diese vollkommene Unzuverlässigkeit?“

Xiao grinste und nickte. „Er hat alles, was du nicht hast, oder? Keine Aufpasser. Keine Öffentlichkeit, die ihn beäugt. Er kann tun und lassen, was er will. Und er tut genau das und nutzt es aus. Er ist frei. Du bist es nicht. Und darauf bist du eifersüchtig.“

„Ich bin nicht eifersüchtig, ich hasse ihn!“

„Würdest du wirklich so weit gehen?“

„Ich... weiß es nicht.“

Xiao sah ihn traurig an. Sie rutschte auf ihre Knie und beugte sich vor, um ihn zu küssen. „Genau das meine ich, Jin“, flüsterte sie und berührte seine Lippen sanft mit ihren. „Du hast gar nicht versucht, dich bei Rang zurückzuhalten. *Du* hast Devil frei gelassen. Im Labor wird es das gleiche gewesen sein. *Du* bestimmst, wann Devil kommen darf und wann nicht. Du magst ihn nicht kontrollieren können, wenn er da ist, aber du kannst *dich* kontrollieren. Und darum bist auch *du* ein Stück weit Devil.“ Sie küsste ihn wieder, doch er starrte sie bloß fassungslos an. „Und ich vertraue dir. Es gibt keinen Grund, mich wegzuschicken, nicht, wenn du mich liebst.“

Ihre Worte taten weh. Doch er spürte, dass sie die Wahrheit sagte, dass er immer gewusst hatte, dass dies die Wahrheit war. Er war es, der all diese Dinge tat. Oder besser, der sie zuließ. „Ich bin ein Monster.“

„Du bist das Produkt dessen, was Deine Familie aus dir gemacht hat. Denk darüber nach: Willst du so sein, wie dein Vater und dein Großvater? Oder willst du Juns Weg gehen?“

„Juns Weg führte dazu, dass sie starb! Sie haben sie umgebracht!“

„Und dein Weg? Ist nun Rache?“

Jin ballte die Hände zu Fäusten. „Ja!“

„Dann bist du nicht besser als Heihachi und Kazuya, meinst du nicht?“

„Ich... weiß es nicht!“

„Denk darüber nach.“

Er nickte. „Das werde ich.“

Sie schwiegen eine Weile.

„Und jetzt?“, fragte Xiao.

„Jetzt?“

„Hast du alles gesagt, was du sagen wolltest?“

„Ich... vermutlich. Fürs erste.“

„Und? Was willst du tun?“

„Ich... weiß es nicht.“ Er senkte den Kopf. Sie hatte ihm noch viel mehr Stoff zum Nachdenken geliefert, seine ursprüngliche Frage schien so weit weg. Ja, Xiao kannte nun die Wahrheit. Sie wusste, dass er sie fort wünschte, um ihrer selbst willen. Aber sie hatte recht deutlich klar gemacht, dass sie nicht gehen würde, nur weil er sie darum bat. Er stand an dem gleichen Punkt wie zuvor. Er hatte es in der Hand. Es erforderte seine aktive Handlung, irgendetwas, eine Tat, die sie ihm nicht verzieh, damit sie ging. Jetzt vielleicht mehr als vorher. Dabei wollte er doch nicht, dass sie ging.

„Darf ich einen Vorschlag machen?“, fragte sie.

„Der wäre?“

Sie lächelte schief und stand auf, streckte ihm ihre Hand entgegen. Als er danach griff, zog sie ihn auf die Füße und führte ihn zum Bett.

Kapitel IX - Hwoarang

Trotz aller Bedenken erwies sich das Zusammenleben mit Kami in den nächsten Tagen als überraschend unkompliziert; was nicht bedeutete, dass es einfach war. Aber sie passte sich Hwoarangs Leben an, schränkte ihn nicht ein, schien nichts zu vermissen und obwohl er gefürchtet hatte, sich mit ihr in seinen winzigen vier Wänden gefangen zu fühlen, war es fast, als sei sie immer schon dagewesen. Sie respektierte seinen - beziehungsweise Jins - Wunsch und hielt einen gewissen Abstand zu ihm ein, aber das allein verhinderte nicht, dass sie Hwoarangs Gedanken beherrschte, seinen Kopf benebelte und ihn ihre Nähe permanent auf die Probe stellte. Da hatte Jin wirklich etwas angerichtet und Hwoarang fühlte sich außerstande zu sagen, ob er ihn dafür hassen oder ihm dies danken sollte.

Sie war so nah. Und wann immer er sich dabei ertappte, wie er sie anstarrte, und sie seinen Blick erwiderte, lag diese stumme Forderung darin, ein verlockendes Angebot, das er zu gern angenommen hätte. Obwohl er normalerweise niemals vor ihr oder sonst einer Frau – abgesehen von Xiao - zugegeben hätte, dass er Schmerzen hatte, schob er seine Verletzung zwischen sie und ihn, ächzte und stöhnte etwas mehr, als es nötig gewesen wäre, und hoffte, dass dies dabei half, die zerbrechliche Distanz zwischen ihnen zu wahren. Er war absolut nicht sicher, ob und wie lang er ihr widerstehen konnte. Oder wollte.

Als besonders heikel hatten sich die Nacht und das Erwachen am Morgen erwiesen. Da Hwoarang es weder seinen Rippen noch Kami zumuten wollte, auf dem Sessel zu schlafen, hatten sie sich darauf geeinigt, das Futon bzw. die Tatami-Matte zu teilen. Kami bekam das Futon und seine Winterdecke, er begnügte sich mit der harten Matte und dem blutverschmierten Laken.

Sie hatte darum gebeten das Licht brennen zu lassen; ein ungewöhnlicher Wunsch, aber da er nicht wusste, welche Schrecken ihr in der vorangegangenen Nacht

begegnet sein mochten, akzeptierte er ihn ohne nachzufragen. Der Nachteil an dem beleuchteten Zimmer war, dass es ihm erst gelang, seine Augen von ihr zu lösen, nachdem sie längst eingeschlafen war. Jetzt kannte er ihr Gesicht bereits auswendig. Dieses seltsam unschuldige Gesicht, in dem es keine Kanten zu geben schien, in dem alles weich und rund war, die Wangenknochen, der Kiefer und dieser Mund, den er noch nie hatte lächeln sehen, die Lippen, die immer leicht geöffnet waren und nur darauf zu warten schienen, dass er sie mit seinen berührte.

Gleichzeitig lauerte unter dieser vollkommenen Unschuld etwas Ungestümes und Wildes, etwas, das er bereits bei ihrer allerersten Begegnung wahrgenommen hatte. Es lag in ihren Mundwinkeln, steckte in jeder winzigen Bewegung ihrer Augenbrauen, in der kleinen Falte auf ihrer Stirn und vor allem in ihren Augen, die so viel mehr erzählten, als Worte es vermocht hätten.

Der reinen Erschöpfung war es wohl zu verdanken, dass er trotz ihrer Nähe irgendwann einschlieft.

Als er am nächsten Morgen erwachte, war sie zu ihm herübergerutscht, ihr Kopf ruhte auf seiner Brust und er hatte einen Arm um sie geschlungen. Regungslos blieb er liegen und redete sich ein, dass keiner von ihnen etwas für so eine harmlose und zufällige Berührung konnte. Es musste ja niemandem erfahren.

Er fühlte Kamis warmen Atem an seinem Hals und erwartete fast, dass sein hämmernder Herzschlag sie weckte. Doch sie lag ganz still an seiner Seite und rührte sich nicht. Irgendwann entfuhr ihr im Schlaf ein sinnlicher Seufzer und ihre Hand glitt über seine Brust hinunter zum Bauch, dorthin, wo kein Verband seine Haut bedeckte. Da hielt er es nicht länger aus; das war sein Zeichen aufzustehen.

Behutsam löste er sich aus ihrer Umarmung und erhob sich. Sein Körper fühlte sich steif an. Er tat sein Möglichstes, die schlanke, schlafende Gestalt nicht zu wecken, während er sich streckte und vorsichtig seine Glieder dehnte, dann stieg er an Kami vorbei und stopfte die besudelte Bettwäsche in seine Sporttasche. Heute war Washtag, hatte er beschlossen. Er widerstand der Versuchung, Kami weiter beim Schlafen zuzusehen, das alles war schon schwer genug, ohne, dass er sich noch zusätzlich quälte, und verließ die Schlafstätte.

Sein erster Weg führte ihn zu seiner Jacke. Er zog das Handy daraus hervor, doch das Display blieb leer, er hatte keinen Anruf erhalten. Keine Xiao, kein Paul. Das machte ihm Sorgen. Ob es Xiao gut ging? Widerwillig legte er das Gerät ab, setzte Wasser auf, dann ging er ins Bad, nahm die Tabletten, die der Doktor ihm verschrieben hatte und gönnte sich eine Katzenwäsche. Der Spiegel verriet, dass sein Veilchen über Nacht aufgeblüht war. Sein rechter Wangenknochen schillerte rot und blau, der Kiefer gab sich mit einer leichten Rötung zufrieden. Immerhin etwas. Die Quetschungen am Hals zeigen ebenfalls deutliche, bläuliche Verfärbungen. Doch aus Erfahrung wusste er, nach blau kam grün, dann gelb und dann war alles wieder vorbei. In ein paar Tagen wäre es vergessen. Sofern er *das* überhaupt jemals vollkommen vergessen würde. Kurz glaubte er, flammend rote Augen würden ihm aus dem Spiegel entgegenstarren. Wütend klatschte er einen Schwall Wasser gegen das Glas, doch die Tropfen rannen bloß klar von seinen eigenen rotbraunen Augen und seinem Spiegelbild hinunter. Grimmig stierte er zurück, ehe er die dichte, rote Haarmähne mit viel Wasser nach hinten kämmte und die Wäsche beendete.

Als Hwoarang in den Wohnraum zurückkehrte, lag Kami noch immer am Rand des Futons und schlief. Nun blieb er doch stehen und sah auf sie hinab. Ihre Finger streckten sich an der Stelle, an der er zuvor noch gelegen hatte. Das Zischen des überkochenden Wassers, das auf der Herdplatte verdampfte, rief ihm ins Gedächtnis, dass eine Welt neben ihr existierte.

Er schaufelte Kaffeepulver in einen Filter, stellte ihn auf eine Kanne und goss das heiße Wasser darüber. Während der Kaffee durchlief, zog er sich an und erinnerte sich an den leeren Kühlschrank. Normalerweise frühstückte er selten zuhause. Aber heute war nicht normalerweise. Sein Blick fiel auf das Bündel Geldscheine auf dem Tresen. Okay, wenn Jin es so wollte. Er stopfte es in die Tasche seiner Jeans. Klassisches koreanisches Frühstück, überlegte er. Reisbrei, Fisch, vielleicht Kimchi.

Er erwog, Kami zu wecken, entschied sich jedoch dagegen, zwängte sich mit einigen Schwierigkeiten in die enge Lederjacke und setzt die Sonnenbrille auf, um das Veilchen zu verdecken. Dann schlich er leise aus der Wohnung und kaufte in dem kleinen Lebensmittelladen zwei Straßen weiter etwas planlos die Dinge ein, von denen er annahm, sie könnten sie die nächsten Tage sättigen.

Als er zurückkam, war Kami aufgestanden, saß auf einem der beiden Barhocker und trank Kaffee aus einer Suppenschale. Er merkte, dass er sie anstrahlte und ihre Augen leuchteten ihm über den Schalenrand entgegen.

„Ich dachte, wir üben heute kochen“, sagte er und hob die beiden Plastiktüten hoch.

Und das taten sie. Das Ergebnis hätte Baek vermutlich zu einem fassungslosen Kopfschütteln animiert, Hwoarang jedoch fand den wenig traditionell in Nori eingerollten Salzreis wirklich lecker, und Kami störte sich nicht daran, dass das Kimchi aus der Dose stammte.

Später spülten sie gemeinsam ab und Hwoarang sammelte etwas peinlich berührt seine Wäscheberge zusammen.

Sie verbrachten den Rest des Tages in der Wäscherei. Dort hörte er Kami zum ersten Mal lachen.

Um seine Nervosität zu überspielen, hatte er viel zu viel herumgealbert und als ihm irgendwann nichts mehr eingefallen war, er aber auch nicht nur stumm neben ihr stehen konnte, ihre Fingerspitzen nur Millimeter von seinen entfernt, da hatte er sie schließlich übermütig in die Höhe gehoben, sein Rücken hatte trotz der Schmerzmittel aufgebrüllt, und auf der Waschmaschine abgesetzt, die gerade durch den Schleudergang rumpelte. Da saß sie, hüpfte auf und ab und lachte. Ihr Lachen rauschte ihm durch die Blutbahnen, fuhr ihm bis in die Haarspitzen und jagte eine Gänsehaut über seinen Rücken. Und als er sie mit offenem Mund anstarrte, da lachte sie nur noch mehr. Da wurde ihm klar, wenn sie ihm wieder so nah kam, wie am Abend zuvor, dann gab es kein Zurück.

Verlegen und mit klopfendem Herzen streckte er die Hand aus und zog sie von der Waschmaschine. Ihre Blicke begegneten sich und er ahnte, dass sie seinen Gedanken erriet. Hastig ließ er sie los und trat einen Schritt zur Seite, sah aus dem Fenster. Sein Brustkorb hob und senkte sich deutlich unter seinem schweren Atem.

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. Er biss die Zähne zusammen und war dankbar, dass in diesem Augenblick der Trockner mit der ersten Wäscheladung piepte und ihm einen Grund gab, Kami stehenzulassen.

Am Abend kochten sie Bibimbap, Reis mit Ei und verschiedenen Gemüsesorten, was nicht besonders anspruchsvoll war. Anschließend nahm Hwoarang eine weitere Schmerztablette und sie verbrachten den Abend vor dem Fernseher. Seit dem Zwischenfall in der Wäscherei hatten sie kaum miteinander gesprochen und Hwoarang war froh, dass Kami damit zufrieden zu sein schien, alberne Gameshows anzugucken. Sie hockte mit angezogenen Beinen auf dem abgewetzten Sessel, er auf einem Sitzkissen davor. Er hatte den Kopf zurück und gegen den Sessel gelehnt und war erleichtert, sie nicht ansehen zu müssen. Er starrte stumm auf den Bildschirm, ohne wirklich zu registrieren, was dort geschah. In seinen Gedanken sah er sie, hörte ihr Lachen und wünschte sich sehnlichst, sie sei irgendjemand anders und nicht ausgerechnet eine Verwandte von Jin. Er hatte sie noch tausend Dinge fragen wollen, zum Beispiel wie dieser Verwandtschaftsgrad denn nun aussah und wie sie es geschafft hatte, die Besessenheit von Jin zu nehmen, aber er wollte nicht reden. Er dachte kurz daran Paul und Xiao anzurufen, die sich den ganzen Tag über nicht gemeldet hatten, doch auch dazu fehlte ihm die Energie. Es war erstaunlich, wie anstrengend es sein konnte, Dinge nicht zu tun.

Weil er es nicht länger aushielt, behauptete er, müde von den Tabletten zu sein, rollte sich in die frisch gewaschene Bettwäsche und schlief irgendwann tatsächlich ein.

Der nächste Tag war nahezu eine Kopie des ersten. Wieder war er eng an Kami geschlungen erwacht, diesmal mit seinem Gesicht in ihrem Nacken und seinem Arm um ihre Hüften. Seither trug er ihren Geruch in der Nase und hatte das Gefühl, fast verrückt zu werden.

Sie sprachen wenig, beide spürten die Anspannung, die in der Luft lag, und auch Kami schien nicht zu wissen, wie sie damit umzugehen hatte.

Hwoarang rief bei Xiao an, doch die meldete sich nicht. Er wählte Pauls Nummer, doch der war abweisend, erklärte, er habe doch gesagt, er würde sich melden, sobald er etwas wisse. Hwoarang solle sich einfach auskurieren und in Geduld üben, das stünde ihm ohnehin gut zu Gesicht.

Den Bruchteil einer Sekunde lang, erwog er sogar Jin anzurufen, um sich bei ihm nach Xiao zu erkundigen, doch fürchtete er, unangenehmen Fragen bezüglich

Kami ausgesetzt zu werden und ließ es bleiben. Er hätte mit Eddy telefonieren können, doch was hätte er ihm erzählen sollen, wenn Kami daneben saß und zuhörte?

Der Tag wollte nicht verstreichen. Die Wohnung war aufgeräumt, die Wäsche gewaschen, die Motorradteile in Kisten verpackt und der Müll entsorgt. Fit für eine Tour mit dem Motorrad fühlte er sich nicht, und so schön war diese Wohngegend nicht, dass er Kami zu einem Spaziergang einladen wollte. Und so strichen sie weiter umeinander herum wie zwei Magnete, die sich anzogen und im letzten Augenblick ihre Polarität änderten. Er versuchte ihr beizubringen wie man Go spielte, doch nachdem sich ihre Finger ein dutzend Mal über dem Spielfeld berührt hatten, wurde ihm beinahe schlecht, so unerträglich war die Situation. Er wollte diese zufälligen Berührungen zulassen, nach ihrer Hand greifen, sie über den Tresen hinweg an sich ziehen, endlich in ihren Lippen versinken, seine Hände in ihrem Haar vergraben und...

Ruckartig stand er auf, schnappte seine Lederjacke und stürmte, eine gemurmelte Entschuldigung auf den Lippen, Hals über Kopf aus der Wohnung.

Er lief nur einmal um den Block und brüllte seinen Zorn hinaus, verfluchte Jin und belegte ihn mit allen Schimpfworten, die ihm einfielen. Kurz bevor er in die Wohnung zurückkehrte, lehnte er sich an die Mauer an der Straßenecke und atmete tief durch. Er würde das schaffen. Er musste das schaffen. Ob er wollte oder nicht.

Drinnen saß Kami wieder im Sessel und sah fern. Schon allein der Anblick ihres Haares, das auf ihre schmalen Schultern hinabfiel, war schwer zu ertragen.

„Entschuldigung“, sagte er noch einmal.

Sie wandte sich um und ihre Mundwinkel umspielte der Anflug eines Lächelns. „Schon gut.“

Er fuhr sich durchs Haar und kratzte sich im Nacken, während er sie ansah. „Du machst es mir nicht gerade leicht...“

Sie schürzte die Lippen und er glaubte, so etwas wie Schmerz in ihrem Blick zu erkennen. „Es ist deine Entscheidung“, flüsterte sie.

Er lächelte gequält. Seine Entscheidung. Das hatte rein gar nichts mit seiner Entscheidung zu tun. „Ist es nicht.“

„Soll ich Jin bitten, mich wieder zu Nina zu bringen?“

Er schüttelte den Kopf. „Kommt gar nicht in Frage.“

Er warf die Jacke über einen Barhocker und sank auf das Kissen neben dem Sessel. „Was siehst du dir an?“

Kami lachte leise dieses klirrende Lachen als sie: „Ich weiß es nicht“, sagte, und er spürte, wie sich die Härchen in seinem Nacken aufrichteten.

Unwillkürlich musste er grinsen. Ihr schien es wirklich wie ihm zu gehen.

„Du hast bei Nina gewohnt?“, fragte er dann.

Sie gab keine Antwort und er wagte es nicht, sich umzudrehen um festzustellen, ob sie nickte.

„Warum nicht bei Jin?“

„Das... war nicht möglich.“

„Warum nicht?“

Sie schwieg. Auf dem Bildschirm begann ein dicker Mann damit, in einem Chocobo-Kostüm zu tanzen und unanständige Lieder zu singen.

„Wegen Heihachi“, sagte sie nach einer Weile.

Jetzt wandte er sich doch um. „Warum das? Ist er nicht dein... was ist Jin eigentlich von dir?“

Hilflosigkeit lag in ihren Augen. „Ich bin... ich... nun, ich bin wohl so etwas, wie seine Schwester...“

„So etwas wie?“

„Hwoarang, bitte...“ Es war das erste Mal, dass sie seinen Namen sagte. Am liebsten hätte er sie gebeten, ihn noch einmal zu sagen. Und noch mal. Und immer wieder. „Es ist schwer zu erklären.“

Er sah sie einen Augenblick an, dann nickte er und wandte sich wieder dem krähenden Chocobo zu, der mittlerweile vom Publikum mit roten Schleimkugeln beworfen wurde und wild hin und her rannte, um möglichst viele Geschosse in seinem Federkleid zu sammeln. Jeder Treffer erhöhte die eingeblendete Punktzahl am Rand des Bildschirms. Nachdem der Chocobo die Bühne verlassen hatte, folgte eine Frau jenseits der Fünfzig, die in einen rosafarbenen Ball gehüllt war und ihn entfernt an Kirby erinnerte. Noch ehe die erste grüne Schleimkugel sie getroffen hatte, fühlte er, wie sich Kamis Finger auf seine Schulter legten. Er konnte nicht anders. Er griff nach ihrer Hand, ihre Finger schoben sich ineinander, und hielten sich fest. Er rührte sich

nicht, auch nicht, als ihm der angewinkelte Arm irgendwann schwer zu werden begann und seine Rippen zu ziehen anfangen. Er saß einfach da, hielt ihre Hand und starrte auf den flimmernden Bildschirm, ohne zu bemerken, was dort vor sich ging.

Als er am nächsten Morgen erwachte, war das Futon neben ihm leer. Er rollte sich auf den Rücken und starrte an die Decke. Das Wasser im Bad rauschte, also stand Kami unter der Dusche. Sie mussten hier raus. Es würde hundertprozentig schief gehen, wenn sie einen weiteren Tag zusammen in dieser Enge eingepfercht verbrachten.

Er stand auf und registrierte erleichtert, dass es ihm ein wenig besser ging. Er streckte sich, dehnte erst die Arme, dann den Oberkörper und die Beine, wippte auf der Stelle und boxte in die Luft. Es war noch nicht wie sonst, seine Bauchmuskeln spannten unangenehm, wenn er sich streckte und die Rippen drückten, wenn er sich beugte, aber insgesamt war es besser geworden. Trotzdem ging er an den Wasserkran in der Küche und spülte eine Tablette hinunter, damit er später Motorradfahren konnte. Dann setzte er Kaffeewasser auf und wartete darauf, das Kami aus dem Bad kam.

Ihr Anblick verschlug ihm wieder einmal den Atem. Das Haar klebte nass auf ihren Schultern und auch das Hemdchen mit den dünnen Trägern spannte an ihren noch feuchten Brüsten. Jap, sie mussten dringend hier raus.

„Guten Morgen“, krächzte er. Und sie lächelte. Es war ein bisschen so, als hätte sie es lernen müssen, als hätte sie ihrem Gesicht erst beibringen müssen, wie es sich zu bewegen hatte. Zwar war es ungemein faszinierend gewesen, alle Regungen allein aus ihren Augen abzulesen, doch gefiel ihm eine tatsächlich lächelnde Kami nicht minder gut. Erst recht, wenn dieses Lächeln ihm galt.

Er räusperte sich und strich die ungekämmten Haare aus seiner Stirn. „Ich dachte mir, wir fahren heute mal raus?“

„Wohin?“

Er zuckte die Achseln. „Fällt uns schon noch ein.“

Sie nickte. Und lächelte.

Hwoarang traute sich nicht, den Verband zu entfernen, jetzt, wo er einen Ausflug mit dem Motorrad plante, daher tauschte er, zum letzten Mal wie er hoffte, die Dusche

gegen gründliches Waschen und begutachtete wieder die Überreste seiner Verletzungen. Am Kiefer war nichts mehr zu entdecken, das Veilchen war nun grünlich und gelb, kaum zu sehen, nur die Male an seinem Hals blieben deutlich sichtbar, taten aber kaum noch weh. Er verbrachte mehr Zeit als die letzten Tage damit, seine Frisur zu sortieren, dann stieg er in eine Jeans, schnallte die Lederchaps darüber und ging zurück in den Wohnraum, um sich ein T-Shirt aus dem Schrank zu holen.

Während er sich fertig anzog, schöpfte Kami Reste der Miso-Suppe vom Vortag in zwei Schalen und stellte sie auf den Tresen.

Es war wirklich beinahe so, als sei es niemals anders gewesen. Sie fügte sich nahtlos ins Bild, passte perfekt. Wenn sie doch nur nicht Jins Schwester wäre...

Sie aßen, zogen ihre Jacken an und verließen das Haus. Hwoarang schob den schwarzen Cruiser unter der Treppe hervor, schwang sich auf den Sitz und rutschte nach vorn, um ihr Platz zu machen. Auf der Maschine fühlte er sich plötzlich wieder viel selbstsicherer. Er zog die roten, lederen Fingerhandschuhe an, wandte den Kopf über die Schulter zu ihr und grinste.

Ihre goldenen Augen funkelten und ein spitzbübisches Lächeln umspielte ihre Mundwinkel, als sie die Arme um seine Mitte schlang und ihr Gesicht an seine Schulter presste.

„Jetzt darf ich, oder?“, flüsterte sie.

Hwoarang zuckte zweimal mit den Augenbrauen, wodurch die Sonnenbrille aus seinem Haar auf die Nase rutschte. „Ich schätze ja“, grinste er. „Ich such’ uns eine möglichst weite Strecke aus, einverstanden?“

Statt einer Antwort fühlte er, wie ihre Arme ihn fester drückten.

Er drehte den Zündschlüssel und trat kräftig auf den Kickstarter. Er blickte sich noch einmal zu ihr um, dann brauste er los.

Es war ein phantastisches Gefühl ihre Wärme an seinem Rücken zu spüren, während der Wind ihm das Haar zerzauste. Der Himmel war nach wie vor grau, aber nicht so dunstig verhangen, wie in den letzten Tagen. Das hier war richtig, das hatte er gebraucht. Er fühlte sich endlich wieder frei. Mühsam unterdrückte er einen lauten

Jubelschrei, zog stattdessen kräftiger am Gas und legte sich eng in die nächste Kurve, wobei Kami sich fester an ihn presste.

Hwoarang lenkte das Motorrad zuerst ziellos in die grobe Richtung der Innenstadt, fasste dann jedoch einen Plan und hielt auf die Rainbow-Bridge zu.

Als sie die Brücke erreichten und das gigantische Metallkonstrukt überquerten, bemerkte er, wie Kami sich hinter ihm unruhig bewegte, während sie sich zu allen Seiten umblickte. Er lenkte die Maschine an den Rand und hielt an.

„Bist du noch nie hier gewesen?“, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf, stieg mit staunend aufgerissenen Augen ab, trat ans Geländer, schaute hinunter ins Wasser, zurück auf die Skyline Tokyos, raus aufs Meer und zu den Inseln am anderen Ende der Brücke.

„Das ist phantastisch!“, rief sie und strahlte ihn an.

„Tokyo Bay“, erklärte er. „Ich dachte, wir fahren raus nach Odaiba und ich zeig dir das Vergnügungsviertel, auf das Xiao so scharf ist. Vielleicht gefällt’s dir ja auch.“

„Vergnügungsviertel?“

„Du wirst schon sehen.“ Ganz unwillkürlich streckte er die Hand nach ihr aus. Sie griff danach und schwang das Bein wieder über den Sitz hinter ihm.

„Danke“, flüsterte sie, aber da er nicht wusste, was sie meinte, drückte er nur ihre Hand, ehe er das Motorrad wieder startete und auf die künstlichen Inseln hinausfuhr.

In den nächsten Stunden wich das Strahlen nicht aus Kamis Gesicht. Sie staunte über die vielen Menschen, über die bunten Lichter, die sogar am helllichten Tag glänzten und blinkten, über die riesigen Maskottchen in den Kostümen verschiedener Anime-Charaktere oder Fantasie-Tiere, über die Fahrgeschäfte und besonders über Daikanransha, das gigantische Riesenrad, das hoch über allem thronte und endlos Runde um Runde drehte. Sie fuhren nicht damit, Kami war glücklich, alles einfach zu betrachten, und Hwoarang hielt es für keine gute Idee über eine viertel Stunde alleine mit ihr in der engen Gondel zu sitzen.

Sie spazierten durch das bunte Treiben, stopften sich den Magen mit Hotdogs voll und irgendwann, Hwoarang wusste nicht, wessen Schuld es gewesen war, bemerkte er,

dass sie einander an der Hand hielten und er vermutlich schon seit geraumer Zeit mindestens so breit grinste wie sie; jedenfalls begann der Rand der Sonnenbrille unangenehm auf den Überresten des Veilchens zu drücken.

Er schob die Brille ins Haar und stellte fest, dass es gar nicht mehr so hell war, wie er angenommen hatte. Der Nachmittag war bereits weit vorangeschritten, es musste bald dunkel werden.

„Ich glaube, wir müssen zurück.“

Erschrocken sah sie ihn an. „Warum? Es ist großartig hier!“

Er lächelte sie an. „Aber es wird dunkel. Ich hab Jin versprochen...“

„Schon gut. Ich weiß.“ Sie ließ den Kopf sinken und kaute auf ihrer Unterlippe. „Ich würde so gern die Lichter in der Dunkelheit leuchten sehen“, sagte sie leise.

Hwoarang fuhr sich mit der freien Hand durchs Haar. „Hör zu, wenn es nach mir ginge, könnten wir die ganze Nacht hier bleiben.“

Sie hob den Kopf, ihr Blick war plötzlich seltsam ernst. „Darf ich... dich etwas fragen?“

„Klar?“

„Jin hat...“ Sie brach ab und wandte sich wieder um, schaute auf das Riesenrad, das unablässig seine Runden drehte.

Er wartete eine Weile. „Jin hat was?“

„Jin sagte... dass du immer so bist, bis... zu einem gewissen Punkt.“

„Hä?“ Er zog sie an der Hand zu sich, so dass sie gezwungen war, ihn wieder anzusehen.

„Mit... Mädchen“, flüsterte Kami.

Hwoarang runzelte die Stirn und überlegte, bis ihm aufging, was sie meinte. Er presste die Lippen aufeinander. War ja klar, dass Jin kein gutes Haar an ihm gelassen hatte. „Mag sein“, gab er zu, „dass es... oft so gewesen ist. Aber... du... das ist anders. Vollkommen anders, okay?“

„Er hat auch gesagt, dass du mich... nicht mehr willst, wenn...“

Hwoarang unterbrach sie und zog sie ärgerlich noch näher. „Ich würde dich immer noch wollen, klar? Scheiß drauf, was dein verblödeter Bruder gesagt hat, okay? Ich... das... mit dir ist anders, ich schwör's dir!“ Er würde Jin umbringen.

Kami schüttelte den Kopf und blickte zu Boden.

„Kami, ich...“ Er wusste nicht, was er sagen konnte. Er ließ ihre Hand los. *Irgendwann wird sich das rächen, Rang*, flüsterte Xiaos Stimme in seinem Kopf. Panik stieg in ihm auf und sein Herz krampfte sich zusammen. Scheiße.

„Das meine ich nicht.“ Kami sprach so leise, sie war in dem allgemeinen Trubel des Freizeitparks kaum noch zu verstehen. Die Welt um sie herum schien in doppelter Geschwindigkeit und Lautstärke abzulaufen, während sie bei ihnen gefror.

„Was meinst du dann?“ Er beugte sich zu ihr hinunter und sah sie mit gerunzelter Stirn an, doch sie wich seinem Blick aus und atmete tief ein, ehe sie die Schultern straffte und den Kopf wieder hob.

„Er sagte... du würdest mich nicht mehr wollen, wenn... du weißt, was ich bin.“

Verständnislos starrte er in ihr schönes Gesicht. „Und was bist du?“ Plötzlich glaubte er zu wissen, was sie meinte. „Du meinst... du bist... auch so ein... Ding wie er? Diese Familienkiste?“ Er ärgerte sich über seine Worte.

„Wenn nicht Schlimmeres.“ Ihre Stimme wurde noch leiser.

„Schlimmeres? Kami, ich versteh' nicht...“

„Komm mit“, bat sie, griff wieder nach seiner Hand und zog ihn hinter sich her. Die Stirn in tiefen Falten stolperte er ihr nach.

Sie führte ihn fort von den großen Attraktionen, ignorierte ein Schild auf dem „Zutritt nur für Mitarbeiter“ stand und folgte schmalen Gassen, die an den Rückseiten der Restaurants entlang führten und schließlich mit einer Sackgasse auf dem Hof eines großen Lagerhauses endeten.

„Und jetzt?“, fragte er ratlos.

„Warte“, flüsterte sie, ließ seine Hand los und ging langsam, Schritt für Schritt, bis in die hinterste dunkle Ecke zwischen den Gebäuden.

Es dauerte einen Augenblick, bis ihm klar wurde, was sie meinte.

Fassungslos starrte er sie an. Mit einem Mal war sein Kopf wie leergefegt, die Gedanken wirbelten so rasch darin umher, dass er keinen davon zu fassen vermochte. Er griff in seine Haarmähne und hielt sich an seinem Schopf fest. Die Sonnenbrille fiel zu Boden, die Gläser zerbrachen auf dem Asphalt.

„Das kann nicht sein“, flüsterte er und schüttelte langsam den Kopf.

„Es ist wahr.“

Wieder schüttelte er den Kopf und starrte in den Schatten, wo Kami mit weit aufgerissenen, sorgenvollen Augen wartete und ihn nahezu flehentlich ansah, während der schwache, violette Umriss eines schimmernden Wolfes wie ein Leibwächter in der Luft hinter ihr schwebte.

Er kniff die Augen zusammen. Er verstand das nicht. Das konnte nicht sein. Das war unmöglich!

Unmöglich.

Aber wahr.

Und wie lange er auch dort stehen und sie anstarren mochte, es würde nichts ändern. Er spürte, er würde es doch nicht begreifen, das war nichts, was man auf die Schnelle verstehen konnte. Er konnte es ebenso wenig fassen wie Juns Geschichte. Wobei – *auch dies war Juns Geschichte.*

So etwas Ähnliches wie seine Schwester.

Er ließ seinen Haarschopf los, achtete nicht darauf, dass seine Haare nun kreuz und quer vom Kopf abstehen mussten, und näherte sich ihr zögernd. Er ignorierte das violette Leuchten, blickte bloß unverwandt in ihre Augen. Als er vor ihr stand, nahm er ihr Gesicht in beide Hände und strich mit dem Daumen zart über die fast verblasste Schramme auf ihrer Wange.

„Dann... war ich das?“

Sie nickte.

Hwoarang presste die Lippen zusammen und ließ ebenfalls die Spur eines traurigen Nickens erkennen. Mühsam schluckte er den Kloß in seinem Hals hinunter.

„Es tut mir leid“, flüsterte er. Seine Stimme war rau.

Sein Blick ruhte noch immer auf ihren Augen, die sich mehr und mehr zu weiten schienen, während er langsam, ganz langsam ihr Gesicht an sich heranzog und seinerseits den Kopf zu ihr hinunterbeugte. Seltsamerweise war er nicht nervös und auch sein Herz pochte nicht halb so wild, wie während der vielen Momente verlockender Nähe in seiner Wohnung, doch sein Atem ging dennoch schwer. Das, was er sich in den letzten Tagen so stürmisch und leidenschaftlich ausgemalt hatte, tat

er nun überlegt und voller Ernsthaftigkeit. Es war vielleicht nicht der schönste Augenblick dafür, aber es war der beste und wichtigste.

Als ihre Lippen sich berührten, war es wie eine Erlösung. Ein kehliger Laut entfuhr ihm. Ihr Mund war warm und weich, schmeckte süßer, als alles, was er sich vorgestellt hatte. Sie öffnete leicht die Lippen und schob sie sanft zwischen seine. Er bekam eine Gänsehaut. Seine rechte Hand fasste ihren Nacken fester, zog sie noch näher. Tausend winzige Details strömten auf ihn ein. Ihr Geruch, ihr Geschmack, die winzigen Linien auf ihren Lippen, ihr heißer Atem, die feinen Härchen in ihrem Nacken. Ihm fiel auf, wie klein ihr Kopf und wie groß seine Hände doch waren... Seine Finger auf ihrer Wange streichelten noch einmal behutsam über die Schramme, glitten dann an ihrer Seite hinab und er schlang den Arm um ihre Taille. Er zog sie so dicht an sich, wie er konnte. Er spürte, wie ihre Lippen sich weiter öffneten. Sanft drang er mit der Zunge in ihren Mund. Er brannte vor Verlangen.

Es war egal, was sie war, solange sie Kami war. Er lachte in Gedanken, als er den Zusammenhang mit ihrem Namen begriff, ehe die Hitze ihn vollkommen überwältigte und keinen Raum mehr für irgendetwas anderes ließ, als dafür, sie zu spüren. Mochte sie ein Wolf gewesen sein, aber er war der, der sie verschlingen würde. Er packte Kami noch fester, damit sie unter gar keinen Umständen mehr entkommen konnte.

Sie stöhnte auf und stolperte das winzige Stück zurück bis zur Mauer des Lagerhauses, und er presste sich gegen sie. Ihre Finger fuhren unter seinem T-Shirt seinen Rücken hinauf. Sie gehörte ihm. Er würde sie nicht mehr gehen lassen. Egal, was sie war. Egal, was Jin sagte. Er wollte sie und er würde sie bekommen und beschützen.

Er keuchte, als sie ein Bein um seines schlang. Gierig saugte er an ihren Lippen und versank immer tiefer in ihrem Kuss. Er würde nie wieder aufhören können, sie zu küssen.

„Na, sieh mal einer an“, erklang eine tiefe, schleppende Stimme hinter ihnen.

„Hau'n Sie ab“, murmelte Hwoarang, der in dem Ankömmling einen eifrigen Wachmann oder Aufseher vermutete, atemlos zwischen den Küssen, doch als Kami sich in seinem Arm versteifte, löste er sich widerwillig von ihr und wandte sich halb

zu dem ungebetenen Gast um. Kamis Finger packten sein Handgelenk und hielten ihn fest. Man konnte fast den Eindruck gewinnen, sie habe Angst.

Ein Mann in ungefähr Pauls Alter stand breitbeinig in der Gasse hinter ihnen und starrte sie mit widerlichem Grinsen an.

Hwoarang leckte sich die brennenden Lippen, um bloß nichts von Kamis Geschmack zu verschwenden. „Was?“, fauchte er und wollte einen Schritt auf den Mann zugehen, doch Kami hielt ihn zurück. „Zuschauer unerwünscht!“

Der Mann lachte. „Warum denn gleich so aufgebracht?“, fragte er und in seiner Stimme schwang ein bedrohlicher Unterton kalter Ironie.

Hwoarang ließ Kami los, drehte sich vollends um und stellte sich vor sie. Er legt den Kopf zur Seite und versuchte das Gesicht des Mannes besser zu erkennen, doch es lag im Schatten verborgen, obwohl dort kein Schatten sein konnte. Er meinte Narben auf blasser Haut zu entdecken.

„Kazuya Mishima“, flüsterte Kami. Ihre Nägel gruben sich in seinen Arm.

Hwoarang fragte nicht, woher sie das wusste. Das war Jins Vater?

„Du erinnerst dich an mich“, stellte der Mann ohne jede Gefühlsregung in der Stimme fest. „Du hast dich verändert. Interessant. Und bist, wie ich sehe, noch immer gut darin, Männern den Verstand zu vernebeln.“

Hwoarang schüttelte Kamis Hand ab und trat einen Schritt vor. „Verschwinden Sie!“

Kazuya lachte kalt. „Jun Kazama ist es nicht wert, dass du dich für sie opferst, Junge, glaub mir. Du bist nichts als ein Spielzeug für sie. Sie wird dir einen großen Teil deiner Kraft rauben und dich für immer unvollständig zurück lassen. Aber du bist nur ein Kind. Ich gebe dir eine Chance: Geh!“

Jun Kazama? „Sie ist nicht...“, begann er, brach dann jedoch ab. Es war sicher nicht klug, ausgerechnet Kazuya irgendetwas über Jun oder Kami zu erzählen. „Verschwinden Sie!“, wiederholte er.

„Sie gehört mir“, sagte Kazuya langsam und streckte eine Hand aus, als erwartete er, dass sie freiwillig zu ihm kam. „Ich werde nicht eher ruhen, ehe ich zurückbekomme, was sie mir genommen hat.“

„Lauf weg!“, flüsterte Kami hinter ihm.

„Spinnst du?“ Er warf ihr einen raschen Blick zu.

Kazuya lachte wieder, es war ein freudloses, unheimliches Lachen. „Hör lieber auf sie, Junge!“ In seinen Augen loderte es glühend rot.

Intuitiv zuckte Hwoarang zurück. *Kazuya hat das auch*, hatte Xiao gesagt. Er schluckte. Noch einen Kampf gegen etwas mit Jins unmenschlichen Kräften konnte er unmöglich überstehen, erst recht nicht, da er alles andere als fit war. Wieso hatten plötzlich alle irgendwelche Superkräfte?

Trotzdem ballte er die Fäuste und zog die Riemen der Ledermanschetten an seinen Handgelenken fester, neigte kurz den Kopf zu jeder Seite und lockerte die Schultern. Er würde Kami nicht Kazuya überlassen. Nicht kampflös.

„Letzte Chance, Junge!“, sagte Kazuya heiser und öffnete weit die Arme. Seine Haut begann sich zu verändern, sie wurde dunkler und eine unheimliche, lichtlos schimmernde Aura hüllte ihn ein.

Hwoarang wartete nicht darauf, was als nächstes geschehen würde. Er stürmte los.

Kami schrie auf. „Nein!“

Kurz bevor Hwoarang Kazuya erreichte, spannte er die linke Seite an, fuhr den Ellbogen aus und warf sich mit aller Kraft gegen seinen Gegner. Der Ellbogen traf Kazuya in Höhe der Nieren, warf ihn zurück. Das Adrenalin machte Hwoarangs eigenen Schmerz vergessen und er ließ dem ersten Angriff eine rasche Folge von Faustschlägen folgen. Doch obwohl er traf, lachte Kazuya bloß.

„Mehr hast du nicht drauf? Dann wird es nicht lange dauern, versprochen!“ Brüllend bog er seinen Rücken durch. Er schien zu wachsen, auch sein Gesicht begann sich zu verändern, doch Hwoarang vergeudete nur wenige Sekunden damit, Kazuya bei seiner grotesken Verwandlung zuzusehen. Er hatte verstanden; er konnte mit den Fäusten nicht viel gegen ihn ausrichten? Egal, seine Stärke war ohnehin die Beinarbeit. Er täuschte einen raschen Tritt auf Kazuyas Körpermitte an, drehte sich dann um die eigene Achse, ließ seinen Oberkörper nach unten sinken und das gestreckte Bein weit nach oben schnellen. Er traf Kazuya unter dem Kinn und der stolperte zurück. Hwoarang wollte sofort zu einem weiteren *chagi* ansetzen, als Kazuya schrie, die Arme spannte und sich wand wie eine Schlange, die versuchte, ihre Haut abzustreifen.

Ein Paar gigantischer dunkler Schwingen brach aus seinem Rücken, und Hwoarang erstarrte. „Was zum...?“

Das kann nicht mal die vollständige Verwandlung gewesen sein, erinnerte er sich Xiaos Worte.

Ehe er aus seiner Versteinering erwachte, wirbelte etwas an ihm vorbei und auf Kazuya zu. Kami ließ sich auf die Hände fallen und fegte den Dämon mit den Beinen von den Füßen. Der massige, dunkle Körper fiel schwer zu Boden.

Hwoarang nutze den Moment und ließ ein ausgestrecktes Bein geradenwegs mit der Ferse auf Kazuyas Oberkörper niedersausen.

Doch das gewünschte Resultat des Axttrittes blieb aus. Jeder andere, das wusste Hwoarang, hätte sich vor Schmerz gekrümmt, es presste einem die Luft aus den Lungen, wenn man so getroffen wurde, Baek hatte ihn im Training einmal böse damit erwischt. Und obwohl er heute nicht in Bestform war, war er trotzdem stärker als ein gewöhnlicher Kämpfer, er stand gut im Training, der Tritt war gezielt gewesen und, verdammt noch mal, er hatte Stahlplatten an seinen Boots!

Kami zerrte an seinem Arm. „Komm weg!“, rief sie eindringlich, doch er konnte den Blick nicht von dem teuflischen Wesen lösen. Dieser verdamnte Mishima Clan!

Ein makaberes Grinsen huschte über das dunkle Gesicht und die roten Augen glühten, während der Dämon sich langsam aufrichtete. „Genau, lauf weg, kleines Bürschchen“, lachte Kazuya kalt. „Ich werde dich zerquetschen!“

Was stimmte nur nicht mit dieser Familie? Zornig riss Hwoarang sich von Kami los, wechselte den Stand und trat zu, rechts, links, rechts, tief. Den Tritten folgte eine Kombination aus zwei Handballenstößen. *Batangson Jirugi*.

Kazuya zeigte wenig Gegenwehr, doch beeindruckten ihn Hwoarangs Treffer kaum. Die dunkle Fratze starrte ihn ungerührt an, und plötzlich entdeckte Hwoarang ein helles Glimmen über Kazuyas Augen.

„Pass auf!“, schrie Kami und stieß Hwoarang zu Boden. Ein violetter Lichtstrahl brach aus Kazuyas Stirn und brannte ein Loch in den Himmel.

Hwoarang rollte sich ab und sah gerade noch, wie Kami sich auf Kazuya stürzte. Sie packte ihn mit einem Aikido Griff an den Schultern, drehte sich mit ihm

und schleuderte ihn zu Boden. Dann warf sie sich auf ihn und presste ihm die Hände auf seine Brust.

Kazuya brüllte unter ihrer Berührung als bestünden ihre Finger aus Feuer oder einer ätzenden Säure, doch dann stieß er sie grob von sich. Kami flog in hohem Bogen durch die Luft. Entsetzt registrierte Hwoarang die spitz aufragenden Pfeiler, die aus dem schmiedeeisernen Gitter des Kellereingangs hinter ihr ragten.

„Kami!“, brüllte er und setzte zu einem Spurt an, von dem er von vornherein wusste, dass er vergebens war. Er war nicht schnell genug.

Das kalte Lachen des Dämons gellte ihm in den Ohren.

„Kami!“ Nein. Blankes Grauen erfüllte ihn. Das durfte einfach nicht sein. „Nein!“

In der Millisekunde bevor die Spitzen sie durchbohrten, wurde ihr Fall urplötzlich gestoppt. Reglos hing ihr schmaler Körper in der Luft, als hielten ihn unsichtbare Seile in die Höhe. Ein helles Leuchten, das aus ihrem Innern zu kommen schien, brach in blendenden Strahlen aus ihr hervor. Ihre goldenen Augen flogen auf und funkelten in dem strahlenden Licht wie Diamanten. Sie warf den Kopf in den Nacken und ein hoher und schriller Schrei erklang. Dann zerrissen weiße Flügel den Pullover an ihrem Rücken.

Hwoarang war jetzt direkt unter ihr, er sprang in die Höhe und reckte den Arm, doch konnte er sie nicht erreichen. „Scheiße, Kami!“

Hinter ihm brüllte Kazuya, und erneut schoss ein violetter Lichtstrahl durch die Luft, an ihm vorbei, geradewegs auf Kami zu.

Blitzschnell schlossen sich die Flügel, bildeten einen Kokon um ihren Körper und schützten sie. Das dunkle Licht prallte daran ab und eine Druckwelle warf Hwoarang zu Boden. Als die Flügel wieder aufbrachen, konnte er bloß noch fassungslos zusehen, wie die beiden Gestalten durch die Luft aufeinander zu schossen.

„Heilige Scheiße...“, entfuhr es ihm.

Kazuya, düster und dunkel, mit ledernen Schwingen, scharfen Klauen und einem Paar langer, schwarzer Hörner. Und Kami, die aussah wie ein Engel. Kami, Göttin. Ookami, Wolf. Beides. Alles.

Während Kazuyas Klauen wild auf den weißen Engel einschlugen, versuchte Kami lediglich, den Dämon zu erreichen und festzuhalten.

Hwoarang glaubte zu verstehen. Sie wollte das tun, was sie schon bei Jin getan hatte. Jin und sein Vater verwandelten sich in diese... Teufelskreaturen und Kami, vielleicht auch Jun, waren in der Lage, dies rückgängig zu machen.

Ein Flügelschlag Kazuyas ließ Kami in der Luft trudeln. Der Dämon nutzte den Moment ihrer Schwäche, stieß vorwärts, packte ihre Kehle und riss sie in einem Sturzflug mit sich zu Boden.

Hwoarang glaubte zu spüren wie der Asphalt unter der ungeheuren Kraft bebte, als die beiden Wesen auf dem Pflaster aufschlugen. Als er sah, wie die schmale Gestalt hilflos mit den Flügel schlug und sich unter Kazuya hin und her wand, sprang er, froh, endlich nicht mehr nur hilflos zusehen zu müssen, auf und stürzte sich mit einem Kampfschrei auf Kazuya. Mit einem Sprungtritt traf er ihn am Kopf. Kazuya stürzte zur Seite und ließ Kami los. Sie rollte rückwärts, kam auf die Füße, und während Hwoarang blind vor Zorn immer wieder auf Kazuyas am Boden liegenden Körper eintrat, stürzte Kami erneut auf den dunklen Rumpf, zwang die Arme mit den Knien nieder und presste strahlendweiße Finger auf das nahezu schwarze Herz.

Kazuya schrie.

Hwoarang hielt inne und beobachtete fasziniert, wie die Finsternis langsam zurückwich, wie aus dem dunklen Teufel wieder ein Mann zu werden schien, Hörner sich in den Kopf zurückzogen, die Schwingen verschwanden, Klauen zu Händen wurden und das blutige Rot der Augen einem kalten Schwarz wich. Ein Schauer überlief ihn.

Der Mann, der schließlich mit tatsächlich stark vernarbter Haut unter Kami am Boden lag, hatte fürwahr starke Ähnlichkeit mit Jin. Die dichten, geschwungenen Augenbrauen, das schwarze Haar, die eng zusammenstehenden Augen, die harten Züge um den Mund, der sich wie unter Schmerzen zu einem Grinsen verzog, als er Kami anzüglich anraunte: „Dieses Mal willst du also oben liegen?“

Hwoarang ließ seine Faust niedersausen. Kazuyas Kopf fiel zur Seite und er blieb reglos liegen.

„Arschloch“, zischte Hwoarang.

Kami blickte zu ihm auf. Ihr Gesicht sah verändert aus, er erkannte sie kaum. Trotzdem packte er ihre Hand, sie war kalt wie Eis, und zog sie in die Höhe.

„Bloß weg hier!“ Er wollte sich umdrehen und losrennen, doch in diesem Moment brach der Engel in sich zusammen.

Hwoarang fluchte. Aber da sie keine Zeit zu verlieren hatten, packte er sie, hob sie kurzerhand auf die Arme und rannte, so schnell seine zusätzliche Last es ihm erlaubte, durch die Gassen zurück in Richtung des Parks.

In seinen Armen verwandelte sich Kami langsam wieder in sich selbst zurück. Doch jetzt, wo es bereits dämmerte, meinte er um sie herum wieder das seltsame Leuchten des Wolfgeistes zu erkennen.

Wenn nicht Schlimmeres, hatte sie gesagt. Wie konnte ein Engel schlimmer sein als dieses Ding, in das Jin und sein Vater sich verwandelten?

Er spürte wie seine Kräfte langsam nachließen. Als der für Besucher zugelassene Teil des Parks in Sichtweite kam, setzte er Kami ab und schüttelte sie sacht.

„Hey, Kami!“ Er hob ihren Kopf und streichelte ihre Wange. „Kami, du musst aufwachen!“

Ihre Lider zuckten. „Was ist passiert?“

„Später, wir müssen weg, schnell, komm! Kannst du laufen?“

Sie nickte und rappelte sich langsam auf.

„Kazuya?“

„Er ist k.o., aber sicher nicht lange, los, komm!“ Hwoarang packte ihre Hand und sie liefen so schnell sie konnten aus der Gasse, drängelten sich durch die Menge der Parkbesucher, nicht wenige schauten dem fliehenden Pärchen erstaunt hinterher, bis sie endlich sein Motorrad erreichten.

Hwoarang sprang bereits aus dem Laufen auf den Sitz, steckte den Schlüssel ins Schloss und drehte ihn, ehe er kräftig auf den Kickstarter trat. Vor lauter Hektik schnellte ihm die Kupplung zurück und der Motor erstarb sofort wieder. Er knurrte, drehte den Zündschlüssel erneut, zog den Choke und startete noch einmal. Das Motorrad jaulte auf, er machte Kami Platz und als sie sich an ihm festhielt, brausten

sie durch die Dämmerung davon, über die Rainbow Bridge, deren Regenbogenlichter gerade aufflammten, zurück nach Tokyo.

Als Hwoarangs Wohnungstür hinter ihnen in Schloss fiel, ließ er ihr keine Sekunde Zeit zu Atem zu kommen, noch hinter der Tür schnappte er Kami, schob sie gegen die Wand und küsste sie stürmisch. Sie keuchte vor Überraschung.

Dann stützte er die Unterarme neben ihrem Kopf ab und blickte ihr in die Augen. „Oh Gott, wenn dir etwas passiert wäre...“, flüstert er und küsste sie wieder. „Nur weil ich nicht gleich mit dir abgehauen bin... Ich dachte schon...“, er dachte an die spitz aufragenden Pfeiler, doch sie zog ihn fordernd an sich, presste ihre Lippen auf seinen Mund und zwang ihn zu schweigen.

„Ich meine“, murmelte er nach einer Weile und löste sich kurz, um sie anzulächeln, „nur ein einziger Kuss wäre wirklich zu wenig gewesen...“

Sie lächelte zurück. „Wie viele schweben dir denn vor?“, flüsterte sie und ihre Stimme prickelte in seinem Nacken.

„Och, sehen wir mal, wie weit wir kommen“, grinste er, nahm ihr Gesicht vorsichtig in beide Hände und küsste ihre Nase. „Aber...“, er küsste ihre Oberlippe, „zuerst...“ er küsste ihre Unterlippe, „müssen wir Jin anrufen.“

Sie hörte auf ihm ihren Mund entgegenzurecken. „Auf keinen Fall!“

„Kami, wir müssen...“

„Nein, er wird mich wieder mitnehmen!“

„Das weißt du nicht, außerdem ist das nicht von Belang, wenn du dadurch vor Kazuya sicher bist.“

Sie starrte ihn entgeistert an. „Das ist nicht dein Ernst!“

„Ich kann nicht allein auf dich aufpassen, nicht bei einem solchen Gegner!“

„Du bist nicht allein!“

„Ich weiß, aber...“

„Kommt nicht in Frage!“

„Kami, wir *müssen* es ihm sagen! Auch wegen Juns Sicherheit! Glaub mir, ich bin der Letzte, der will, dass du wieder gehst, aber wir *müssen* es ihm wirklich sagen! Wir haben keine Wahl.“ Er neigte den Kopf leicht zur Seite und küsste sie richtig. Er

spürte, dass sie sich kurz sträubte und ihn zurückweisen wollte, den Kuss dann aber doch leidenschaftlich erwiderte. Als sie mit ihren Händen in seinem Haar verschwand, reckte sie sich und küsste sich seinen Hals entlang. „Wir rufen ihn später an“, flüsterte sie in sein Ohr.

Hwoarangs Herz setzte für einen Schlag aus. Er lachte kehlig und schüttelte den Kopf. „Dann kann ich ihm aber nicht unter die Augen treten und er wird dich in jedem Fall mitnehmen, nachdem er mich zu Brei geprügelt hat“, grinste er und zog das Handy aus der Jackentasche.

(Fortsetzung folgt...)

© Miriam Schäfer

Heruntergeladen von <http://www.ffcorner.com>

Die Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des Autors. Downloads und Kopien dieser Seiten sind nur für den privaten, nicht kommerziellen oder öffentlichen Gebrauch gestattet.

Die Rechte des Namens Tekken und die Rechte an den Figuren liegen bei Namco Bandai Games.